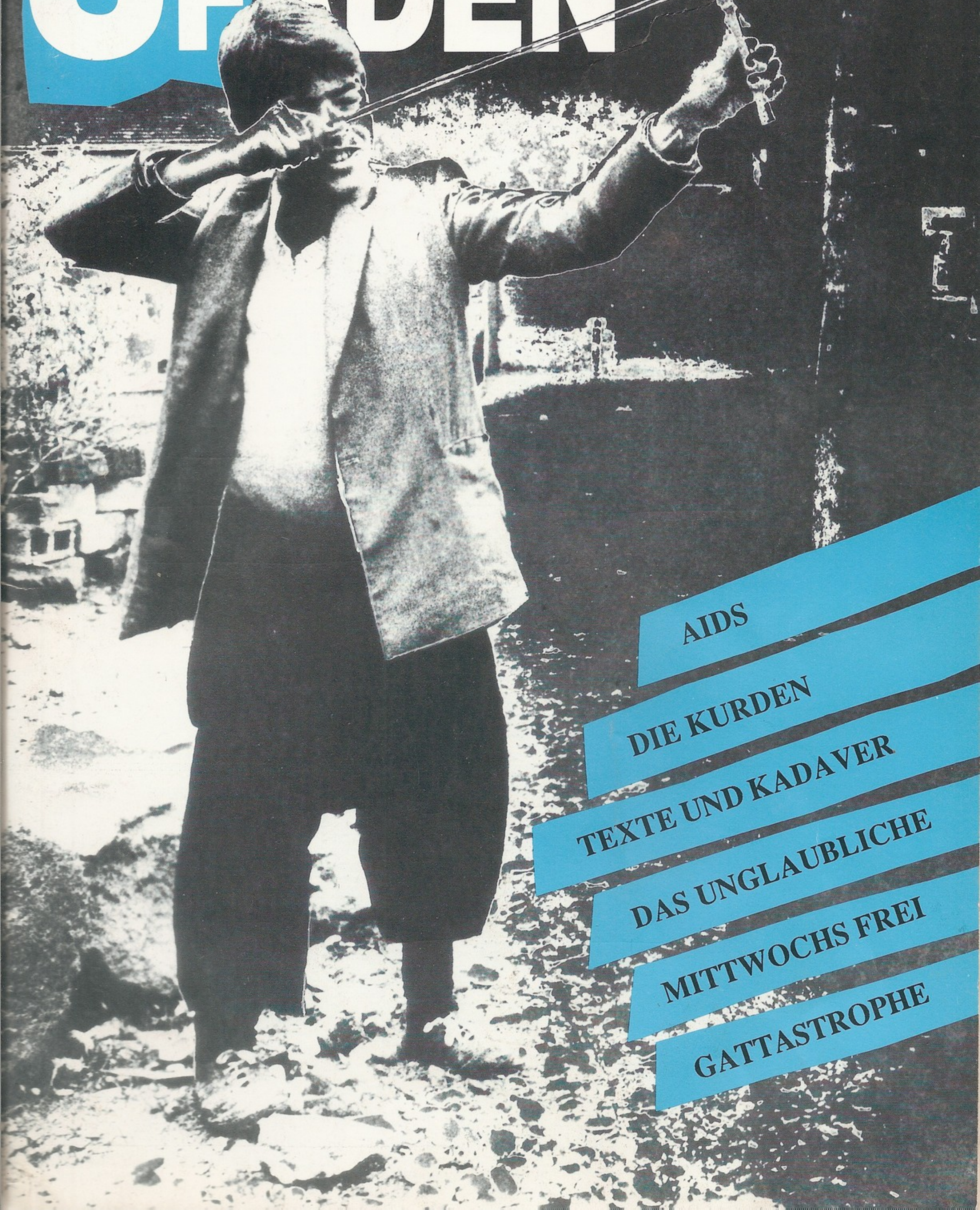
Vierteljahresschrift für Lust und Freiheit 12.Jg. 1/91 6.-DM

37

SCHWARZER FADEN



AIDS

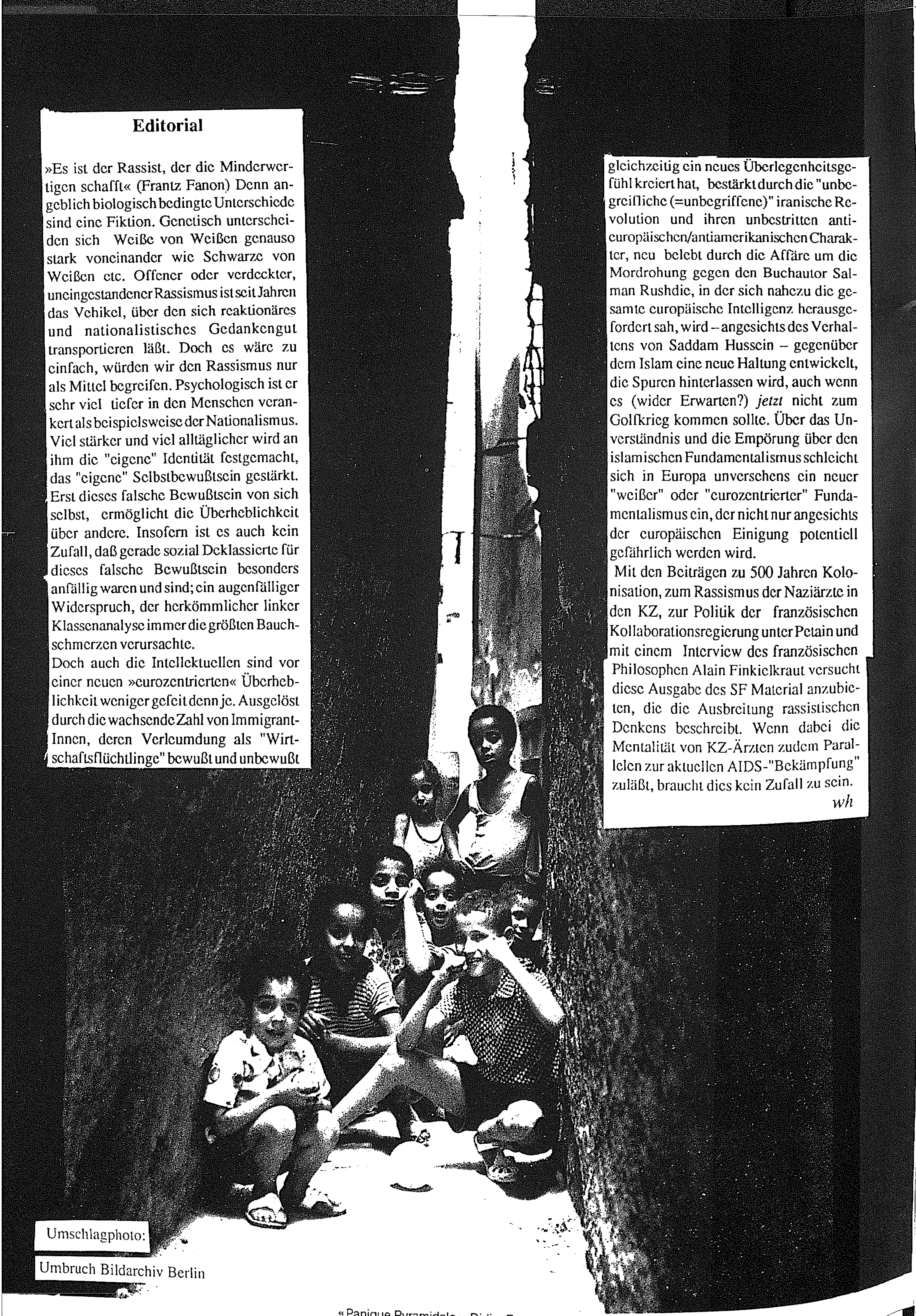
DIE KURDEN

TEXTE UND KADAVER

DAS UNGLAUBLICHE

MITTWOCHS FREI

GATTASTROPHE



Editorial

»Es ist der Rassist, der die Minderwertigen schafft« (Frantz Fanon) Denn angeblich biologisch bedingte Unterschiede sind eine Fiktion. Genetisch unterscheiden sich Weiße von Weißen genauso stark voneinander wie Schwarze von Weißen etc. Offener oder verdeckter, uneingestandener Rassismus ist seit Jahren das Vehikel, über den sich reaktionäres und nationalistisches Gedankengut transportieren läßt. Doch es wäre zu einfach, würden wir den Rassismus nur als Mittel begreifen. Psychologisch ist er sehr viel tiefer in den Menschen verankert als beispielsweise der Nationalismus. Viel stärker und viel alltäglicher wird an ihm die "eigene" Identität festgemacht, das "eigene" Selbstbewußtsein gestärkt. Erst dieses falsche Bewußtsein von sich selbst, ermöglicht die Überheblichkeit über andere. Insofern ist es auch kein Zufall, daß gerade sozial Deklassierte für dieses falsche Bewußtsein besonders anfällig waren und sind; ein augenfälliger Widerspruch, der herkömmlicher linker Klassenanalyse immer die größten Bauchschmerzen verursachte.

Doch auch die Intellektuellen sind vor einer neuen »eurozentrierten« Überheblichkeit weniger gefeit denn je. Ausgelöst durch die wachsende Zahl von ImmigrantInnen, deren Verleumdung als "Wirtschaftsflüchtlinge" bewußt und unbewußt gleichzeitig ein neues Überlegenheitsgefühl kreiert hat, bestärkt durch die "unbegreifliche (=unbegriffene)" iranische Revolution und ihren unbestritten antieuropäischen/antiamerikanischen Charakter, neu belebt durch die Affäre um die Mordrohung gegen den Buchautor Salman Rushdie, in der sich nahezu die gesamte europäische Intelligenz herausgefordert sah, wird – angesichts des Verhaltens von Saddam Hussein – gegenüber dem Islam eine neue Haltung entwickelt, die Spuren hinterlassen wird, auch wenn es (wider Erwarten?) *jetzt* nicht zum Golfkrieg kommen sollte. Über das Unverständnis und die Empörung über den islamischen Fundamentalismus schleicht sich in Europa unversehens ein neuer "weißer" oder "eurozentrierter" Fundamentalismus ein, der nicht nur angesichts der europäischen Einigung potentiell gefährlich werden wird.

Mit den Beiträgen zu 500 Jahren Kolonisation, zum Rassismus der Naziärzte in den KZ, zur Politik der französischen Kollaborationsregierung unter Petain und mit einem Interview des französischen Philosophen Alain Finkielkraut versucht diese Ausgabe des SF Material anzubieten, die die Ausbreitung rassistischen Denkens beschreibt. Wenn dabei die Mentalität von KZ-Ärzten zudem Parallelen zur aktuellen AIDS-"Bekämpfung" zuläßt, braucht dies kein Zufall zu sein.

wh

Umschlagphoto:

Umbruch Bildarchiv Berlin

« Panique Pyramidale », Didier Farnault.

HERAUSGEBER: SF-Redaktion/Trotzdem-Verlag
V.i.S.d.P: Herby Sachs, Moosweg 165, 5090 Leverkusen; namentlich gezeichnete Beiträge stehen unter der Verantwortlichkeit der VerfasserInnen und geben nicht die Meinung der Herausgeber oder gar des presserechtlich Verantwortlichen wieder.
Mitarbeit: Der SF versucht eine Mischung aus aktuellen politischen Ereignissen, anarchistischer Diskussion, Aktualisierung libertärer Theorie, Aufarbeitung freiheitlicher Geschichte und Beiträgen, die sich mit Kulturkritik oder einer Kultur von unten befassen. Eingesandte Artikel sind erwünscht, speziell solche von AugenzeugInnen aktueller Ereignisse, die eine analytische Aufarbeitung versuchen. Leute, die regelmäßig bestimmte fremdsprachige Zeitschriften lesen, sollen uns dies mitteilen und uns Artikel zur Übersetzung vorschlagen. Allgemein bevorzugen wir namentlich oder von Gruppen gekennzeichnete Beiträge. Telefonische Vorabsprache von Beiträgen ist sinnvoll; Photos, Grafiken etc. sind erwünscht. Pseudonyme sind möglich, wenn der Redaktion die UrheberInnen bekannt sind.

"Neue Technologie": Wer selbst oder über Unis an IBM- oder Apple Macintosh Computer rankommt, kann uns die Artikel auf 3,5 Zoll-Disketten zuschicken. Sie sollten mit dem Textverarbeitungssystem Word bearbeitet sein. Für uns würde es erhebliche Arbeitser-leichterungen bedeuten.
Endredaktion: Über einen Abdruck entscheiden MitarbeiterInnen der Redaktion; ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht. Honorare bleiben auch unsere Wunschvorstellung. Ausnahmen können wir machen, in dem wir gegen Vorabsprache z.B. die Unkosten für aufwendige Interviews mit Photos ersetzen.
Nachdrucke: sind gegen Quellenangabe und Belegexemplare und nach vorheriger Absprache mit der Redaktion erwünscht.
Knastfreiexemplare bleiben solange Eigentum des Verlags, bis sie den Gefangenen ausgehändigt sind. Eine "Zur-Habe-Nahme" ist keine Aushändigung!
Auflage: 3000 Exemplare; Verlag, Satz und Vertrieb: Trotzdem-Verlag, Grafenau; Druck und Weiterverarbeitung: Druckcooperative Karlsruhe.
Erscheinungsweise: vierteljährlich. Ungezeichnete Photos aus dem SF-Archiv.
Abonnementsgebühren: 20.- für 4 Nummern Bezahlung im voraus. Mit der letzten bezahlten Nummern erhalten Abo-nennten eine neue Rechnung für die nächsten 4 Nummern; wer nicht verlängern will, schicke uns eine kurze Nachricht. DDR-ABOs: nach wie vor gilt, daß wir auch Bücher im Gegenwert zu 20.-Mark nehmen.
Einzelnummer: 6.-DM
Sondernummer Arbeit: 5.-DM
Sondernummer Feminismus : 6.-DM
Sondernummer Nostalgie (SF Artikel aus Nr.0-12): 10.-DM
Förderabo: 50.-DM (8 Nummern)
WiederverkäuferInnenrabatt: 30%
Plakat: SF-Fest: 2.-DM
SF-Aufkleber: **@lle Menschen sind @usländer**: 1.-DM, 10 St. zu 7.-DM

SF-Spendenliste: **wird im nächsten SF nachgetragen**

MonatlicheDauerspenden:
F.-J.M., Dortmund 5.-; A.R., Paderborn 10.-; W.F., Berlin 10.-; T.P., Köln 10.-; E.T., Bremen 10.-; R.M, 20.-; N.H., Nürnberg 25.-; T.D.L., Berlin 30.-; M.R., Frankfurt 25.-; T.A., Hersfeld 15.-; V.S., 20.-



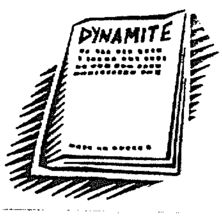
SF-Konto: Postscheckamt Stuttgart, F.Kamann,
KtoNr. 574 63-703
Anzeigenpreise (alle Preise für s/w + 14% MWST!): 1 Kleinanzeige: 20.-; halbe Spalte (6cm breit x 13,5cm hoch) 150.-; ganze Spalte (6 x 27cm): 280.-DM; 1/8 Seite (8,5 x 6,5 cm) 100.-; 1/4 Seite (8,5 x 13,5cm) 200.-; 1/2 A-4-Seite: 400.-DM; 1 A-4-Seite: 1000.-DM. Beilagen: 300.-DM. Dauerkunden erhalten 30%.Rabatt!!
Redaktions- und ABOanschrift: Schwarzer Faden, Postfach 1159, 7043 Grafenau-1, Tel.: 07033/44273; ISSN: 0722-8988.
Lokaler Redaktionskontakt:
Herby Sachs, Moosweg 165, 5090 Leverkusen

Redaktionsschluß für Nr. 38 (2/91): 20.3.91
Anzeigenschluß Nr.37 : 1.4..91

Inhalt SF–Nr.37

Bücher statt Zinsen

Der Trotzdem★Verlag sucht Menschen, die 1000.-DM oder 2000.-DM für eine Weile entbehren können und dieses Geld für mindestens ein Jahr als Kredit zur Verfügung stellen können. Diese Beträge helfen uns, die geplanten Bücher zu verwirklichen. Wir schicken allen Interessierten einen diesbezüglichen Vertrag zu. Die KreditgeberInnen erhalten alle Bücher und Broschüren, die im Zeitraum der Kreditgewährung, erscheinen gratis und werden über Rundbriefe über Verlagsvorhaben etc. informiert. Die Kredite können nach Ablauf eines Jahres verlängert oder zurückgefordert werden und werden von uns dann in 5 Monatsraten zurückbezahlt. Kontakt: *Trotzdem★Verlag, PF 1159, 7043 Grafenau-1.*



SF 1/91 = SF 4/90
An alle Ungeduldigen, alle Sehnsuchtsvollen, alle Archivare, eben an alle. Die jetzt vorliegende Nummer 37 des SF ist zur Nummer 1 des neuen Jahres mutiert. Der Grund lag einfach darin, daß viele der abgesprochenen Artikel nicht bis zum Redaktionsschluß vorlagen, ja selbst bis zu den Weihnachtsfeiertagen noch nicht. Wir haben uns deshalb entschlossen, den Erscheinungstermin zweimal zu verschieben, weil wie Euch auch keine Ausgabe vorlegen wollten, mit der wir selbst unzufrieden gewesen wären. Wir hoffen, daß diese Mitteilung alle Wartenden aufklärt und bitten dafür um Verständnis, daß wir nicht alle diesbezüglichen brieflichen Anfragen beantworten konnten.

„Ich will Euch vom Westen erzählen“

von Alexander Zinovjew

Vorbemerkung: Vor 12 Jahren wurde der Philosoph Alexander Zinovjew wegen „sowjetfeindlicher Betätigung“ aus der UdSSR ausgewiesen. Von 1970–1978 war er Professor an der Universität in Moskau. In seinem Heimatland galt er als herausragender Regimekritiker. Nach 12 Jahren in der Bundesrepublik richtet er jetzt ebenso bittere Kritik gegen den Westen, in dem Geld alles bedeutet, aber die meisten keines haben.

Als ich gebeten wurde für *Komsomolskaja Pravda* zu schreiben, war ich verwirrt. Und es gab Gründe dafür. Zum ersten Mal in meinem Leben richtete sich eine sowjetische Zeitung mit einer solchen Bitte an mich. Und über was sollte ich schreiben?

In Rußland sind jetzt jene hochgeachtet, die alles „Sowjetische“ verspotten, einschließlich das sowjetische (kommunistische) soziale System und die sowjetische Geschichte. Das geschieht heute nicht nur ungestraft, sondern es wird dazu aufgefordert und direkt von oben stimuliert. Für solche „mutigen Männer“ habe ich nur Verachtung übrig und auf sie will ich nicht hören.

Dann denke ich daran, daß ich 12 Jahre im Westen gelebt habe, unfreiwillig einen näheren Einblick erhalten habe, wie Menschen hier leben, daß ich selbst die Verdienste und Schwächen der westlichen Lebensweise erfahren habe, daß ich aus diesem Blickwinkel die Ereignisse in Rußland beobachtet und mehr als einmal über die Möglichkeiten Rußlands nachgedacht habe, den westlichen Weg einzuschlagen.

Mir scheint, daß in Rußland eine die Massen erfassende Geistesverwirrung eingetreten ist. Jene, welche dazu die Initiative ergriffen haben und an dieser Verwirrung mitwirken, stellen sie als ein Erwachen aus der dunklen Epoche des Stalinismus und Brezjnevismus dar. Aber ich sehe darin überhaupt keinen intellektuellen und moralischen Fortschritt. Im Gegenteil, ich sehe es als Rückschritt für die Sowjetgesellschaft.

Eine der Hauptäußerungen derzeit ist die Idealisierung des Westens. Die alte ideologische Lüge vom Westen als einer Konzentration von bösen Dingen ist abgelöst worden durch die neue ideologische Lüge, nach der der Westen nun als eine Konzentration von guten Dingen dargestellt wird, als ein Vorbild, dem es nachzueifern gilt.

Aber ist der Westen das Paradies auf Erden? Ich muß zugeben, daß ich etwas verlegen bin, über dieses Thema zu schreiben. Nicht weil ich fürchte als konservativ und reaktionär angesehen zu werden. Das erschreckt mich nicht. Ich bin verlegen, über den wirklichen Westen zu schreiben, weil darüber schon tausende von Büchern geschrieben wurden und ich kann kaum etwas Neues hinzufügen.

Die Sowjetbürger, die in den Westen kommen, sind am meisten vom Warenüberfluß in den Geschäften überrascht. Der erste Eindruck ist faktisch der, daß man hier das vollständige kommunistische Prinzip verwirklicht hat: »Jedem nach seinem Bedarf«. Doch dieser Eindruck verflüchtigt sich rasch, wenn's ans Bezahlen geht. All diese sichtbaren Nützlichkeiten sind nicht gratis. Sie kosten Geld.

Geld muß erarbeitet werden. Und dies ist ein Lebensprozess, dessen wirklichen Inhalt man im Westen nicht zur Schau stellt. Der wird verschwiegen, versteckt, maskiert und schöngefärbt, weil gerade auf ihm das Wesen der westlichen Lebensweise beruht, und nicht in den überfließenden Schaufenstern der Geschäfte.

Die Erfolgreichen sind eine unbedeutende Minderheit. Die Anzahl Glücklicher,



Photo: Umbruch Bildarchiv Berlin



Photo: Klaus Malorny

die Millionen verdienen, ist nicht besonders groß. Aber jene, die keine Möglichkeit haben überhaupt etwas zu verdienen, sind sehr viele.

Es ist eine Sache, etwas durch Bücher, Zeitungen und andere Berichte zu wissen, es „theoretisch" zu kennen. Eine ganz andere Sache ist es, dies an der eigenen Haut zu fühlen. Es ist z.B. eine Sache „theoretisch" um Arbeitslosigkeit und Arbeitslosenunterstützung zu wissen, eine ganz andere Sache ist es, selbst arbeitslos zu sein, Jahr ein, Jahr aus und dafür zu kämpfen (ja, kämpfen), daß die Unterstützung bezahlt wird. Westliche Politiker und Ideologen schreien heraus, daß die Arbeitslosenunterstützung in ihren Ländern höher sei, als die Löhne in den kommunistischen Ländern. Das ist eine zynische Lüge.

Die Segnungen des Westens haben eine Schattenseite, die nicht von der Lichtseite zu trennen ist. Nachdem du sehr viel Zeit geopfert hast, eine Wohnung zu finden und dann einem Makler eine Menge Geld bezahlt hast, kannst du eine Wohnung oder sogar ein Haus beziehen. Du kannst es auch kaufen. Aber was kostet es? Fürs Wohnen bezahlst du astronomische Summen, die ständig wachsen und manchmal die Hälfte des Einkommens übersteigen. Wohnungen werden in der Regel vom Lohn auf viele Jahre gekauft, mitunter mehr als 30 Jahre. Man muß eine Summe dafür bezahlen, die mindestens doppelt so hoch ist, wie die, welche man geliehen hat. Und versuch mal, nicht zu bezahlen! Die Bank ist keine Sowjetmacht, sie kennt keine Nachsicht und kann nicht kritisiert werden. Außerdem werden Wohnungen keineswegs an alle verkauft: es sind Garantien erforderlich, die sicherstellen, daß die Schulden an die Bank bezahlt werden können.

So sieht es auch mit allen anderen Aspekten des Lebens aus. Das hohe Lebensniveau im Westen ist überhaupt keine freiwillige Angelegenheit. Es beruht auf Zwang! Und es hat verschiedene Qualität für die unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen: Überfluß für die oberste Schicht, teure Zeit für die Mittelschicht und die Möglichkeit – auf Kosten der Gesellschaft – an der Armutsgrenze zu leben für die unterste Schicht. Weitaus nicht alles, was beim ersten Blick so aussieht, bewahrheitet sich bei näherem Hinsehen. Die Lebenswesie der Jugend von außen betrachtet, versteckt die Armut, die geistige Leere und den moralischen Verfall.

Die Sowjetbürger, die es gewohnt sind, von Lohn zu Lohn zu leben und für ihre Gäste alles aufzutischen, was es im Hause gibt, werden vom Geiz im Westen frappiert sein; – besonders bei besser Betuchten. Die Westgesellschaft ist zum größten Teil eine Gesellschaft der Geizhälse. Geiz (»Sparsamkeit« heißt es allzu edel) ist eine der Quellen des westlichen Wohlstands. Reiche Menschen, die ihre Eltern ins Altersheim verweisen und ihnen nicht einen Pfennig über die Pension hinaus gönnen, sind an der Tagesordnung. Ein normales Verhalten – aus Sparsamkeit.

In Moskau lächelte man einst über folgenden Scherz: »Der Kapitalismus verfault, aber er riecht gut«.

In Wirklichkeit verfault der Kapitalismus nicht, aber seine Gesundheit stinkt ganz übel.

Alle – von der Putzhilfe bis zu den Staatsführern – sind in Gedanken und Gesprächen mit Geld beschäftigt. Wo man auch geht und wohin man sich wendet, springt dieser Abgott der westlichen Lebensweise – das Geld – in die Augen

und in die Seele. Mit den Verführungen und der Ideologie, ist dieses Bewußtsein dabei, unseren ganzen Planeten anzustecken, einschließlich der Menschen in den kommunistischen Ländern.

Ich habe hier einer der widerlichsten Operationen der Geschichte beigewohnt – wie man zynisch und berechnend das ganze Volk der DDR demoralisierte mit Geldversprechen und Almosen aus der BRD. Die Ostdeutschen verloren ihre Urteilsfähigkeit und strömten zu Millionen wegen einigen Gratis-Hundertmark (»Begrüßungsgeld«) hinüber in die BRD.

Auch hier kommt ideologische Verdummung vor. Obwohl es keine einheitliche Staatsideologie gibt und auch keinen Zwang, ideologische Texte zu studieren; dafür werden hier die Menschen auf eine bedeutend effektivere Weise verdummt als in der Sowjetunion. Dies geschieht durch unzählige Kanäle, die ins tägliche Leben eingebaut sind – durch TV, Literatur, Kirche, Film, Zeitungen, Mode, Zeitvertreib für die Jugend und alle möglichen Zusammenschlüsse. Die westliche Massenkultur ist zuallererst Werkzeug für die ideologische Verdummung.

Der Begriff »private Initiative« zum Beispiel ist unbestimmt und vieldeutig, wie alle anderen Begriffe, die im Westen gelten. Ich glaube, hier geht eine absichtliche Zerstörung des Begriffsapparates vor sich, mit dem Ziel, die Bevölkerung zu verwirren. Man kann dies für alle wichtigen Begriffe nachweisen, mit dem Begriff Markt, dem Begriff Geld, dem Begriff Demokratie und dem Begriff Partei. Eine Familie z.B., die ein kleines Geschäft aufmacht, ist Privatunternehmer. Ein gigantisches Auto-, Flugzeug- oder Data-Unternehmen, mit Kapital von mehreren Milliarden, ist auch ein privates Unternehmen. Eine Bank, die tausende von großen und Millionen von kleinen Privatunternehmen kontrolliert, ist privat. Die westliche Gesellschaft von heute ist nicht die Summe von Privatbesitzern, sondern eine hierarchische Struktur mit Zugehörigkeits- und Unterordnungsstrukturen. Die Unternehmenslust der Kleinen wird von Bankkrediten beherrscht. Sie wird jährlich genau vom Steuersystem überwacht und grundsätzlich von einer pedantischen Gesetzgebung. Ihre Wirksamkeit wird von vielen Bedingungen eingeschränkt, einschließlich von der Bedingungen anderer Privatunternehmer.

Ein »freies Spiel der Preise« kommt absolut nicht vor. Die hohe Produktivität in der westlichen Ökonomie beruht nur zu einem geringen Grad auf der privaten Unternehmenslust. Sie beruht auf der allgemeinen Struktur der privaten Unternehmenslust, die einer totalitären Struktur bedeutend näherkommt, als die diskriminierte kommunistische Ökonomie der Sowjetunion. Die Ökonomie des Westens ist eine Ökonomie der Banken, der Bankenzusammenschlüsse und der Diktatur der Bankenübereinkünfte. Eine Diktatur, die nicht weniger schonungslos ist, als die Diktatur kommunistischer Staaten.

Weiterhin ist sie eine Diktatur der gigantischen Unternehmen, der Unternehmenszusammenschlüsse und Unternehmensübereinkünfte. Sie enthält eine pedantische staatliche Gesetzgebung und ein System von nicht gewählten Machtorganen, welche die Ordnung in diesem Gesellschaftsmechanismus und die Interessen ihrer Herren beschützen. Sie enthält eine Aufteilung und Umverteilung der Welt in Einflußsphären. Sie enthält die Regelung von ökonomischen Problemen zwischen Regierungen und durch Übereinkommen zwischen Ländern. Sie enthält eine auf Ökonomie basierende Politik und eine auf der Politik basierende Ökonomie. Und erst ganz am Schluß, nachgeordnet ist sie eine Konkurrenz zwischen einer Art „freiem" Privatunternehmer auf einer Art „freiem" Markt. Eine Konkurrenz, die eine unbedeutende Rolle spielt, aber aufgeblasen wird, um die Massen ideologisch zu verdummen.

Eines der Elemente westlicher Ideologie liegt darin, daß die westliche Gesellschaft als sozusagen klassenübergreifende Demokratie und der Kapitalismus als eine Art „technische Organisation" für das Erwerbsleben des Landes dargestellt werden. Doch die Westgesellschaft ist kapitalistisch mit allen dazugehörigen Attributen, darunter die Aufteilung in Klassen und das Aussaugen von Menschen.

Über die Klassenstruktur der Gesellschaft spricht man im Westen höchst ungern und wenn, dann mit ironischem Unterton gegen einen „veralteten" Marxismus. Aber die Späße über den Marxismus können die Aufteilung der Menschen in arme und reiche nicht verdecken, nicht die niederen und höheren Schichten der verschiedenen Lebensniveaus. Hier gibt es auch einen neuen Typ von Sklaven: Millionen ausländischer Arbeiter, die elendig bezahlt werden und unter elendigen Verhältnissen leben. In verschiedenen Teilen der Welt gibt es außerdem Millionen von Menschen, welche vom Kapitalismus als billige Arbeitskräfte ausgesaugt werden.

Lassen wir das alles kurz beiseite und konstatieren: Es kann sein, daß der Westen ein nachstrebenswertes Ideal darstellt. Dann ist die Frage: kann Rußland dieses Ideal erreichen oder nicht?

Schon Gogol schrieb, daß es Rußland nicht an Veränderungsprojekten mangelte, aber wenn sie wirklich durchgeführt werden sollten, haben sie sich in Nichts aufgelöst.

Rußland hat schon sein historisches Schicksal bestimmt. Wie wir uns auch zum Komunismus stellen, zu Lenin, zu Stalin, zur KP, zum KGB, zu Brezjnev und zu den übrigen Figuren in unserer Geschichte und in unserem Leben, es wird uns nicht gelingen, die bittere und schonungslose Einsicht zu verdrängen, daß Rußlands Geschichte so stark mit der Geschichte des Kommunismus zusammengewachsen ist, daß ein Versuch, den Kommunismus aufzugeben und den Weg einer Verwestlichung einzuschlagen, gleichbedeutend ist, mit dem historischen Untergang Rußlands.

übersetzt aus Dagens Nyheter von Jürgen Wierzoch

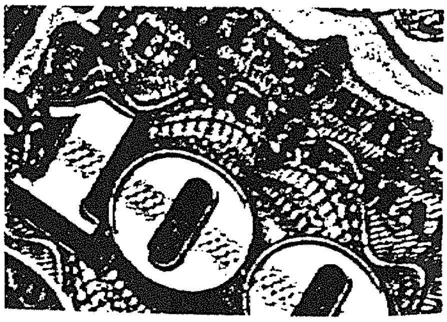




Photo: Herby Sachs

Der schleichende Verlust der Utopie –

Reflexionen über die Krise der Linken oder Aufruf zur Rettung unserer Träume

von Susanne Schröter/ Anarchistisches Forum Wiesbaden

Bilanz nach 20 Jahren außerparlamentarischer Linker: gesiegt haben wir nicht! Die Revolution ist noch immer in weiter Ferne und wir haben uns längst auf die Revolte als Handlungsperspektive heruntergeschraubt. Doch auch die schlägt sich, als papiergewordener Tagtraum, eher in Prognosen, Einschätzungen und Analysen nieder, als im wirklichen Leben. Und so bleiben uns: eine Nacht Putz im Ghetto, eine militante Demo: Highlights im trüben Politalltag, auf wenige Stunden begrenzte ZwergInnenaufstände statt der Randale unterprivilegierter Massen.

Die Linke in der BRD: eher Exoten im Goldfischglas als Fische im Wasser. Die vielbeschworene Massenbasis läßt auch nach 20 Jahren zu wünschen übrig. Soziale Bewegungen, gern als unsere Ausweitung begriffen, schrumpften meist so schnell, wie sie sich konstituierten. Die Linke und »das Volk«: schon fast ein antagonistisches Verhältnis, geprägt von Argwohn und Abgrenzung. Wir haben nicht „den Fuß in der Tür", weder in den Betrieben, noch beim „unteren Drittel", bei den EmigrantInnen oder sonst wo. Unsere Positionen sind marginal wie der soziale Status der von uns ausgemachten revolutionären Subjekte.

Bilanzziehen öffnet den Blick nach hinten: warum haben wir nicht gesiegt, trotz langjähriger aufopferungsvoller Tätigkeiten verdienter GenossInnen? Die Klärung der Ursachen geht uns in der Regel leicht von den Lippen, avanciert gern zur Schuldfrage.

Schuldig sind: 1. die Verhältnisse, konkret der staatliche Repressionsapparat, 2. VerräterInnen, die uns an Parlamente und Institutionen verkauften, 3. die korrumpierten Massen, die vom Zweitwagen und der Einbauküche träumen, statt von der Revolution, 4. jetzt, neu dazu gekommen: der Zusammenbruch der Länder Osteuropas und die damit verbundene Diskreditierung sozialistischer Ideen.

Die Welt ist voller Widrigkeiten und wir waschen unsere Hände in Unschuld.

Selten fragen wir uns, warum die „revolutionären Subjekte" denn so wenig Begeisterung verspüren, mit uns den Schulterschluß gegen Kapital und Staat zu sachließen. Unsere scharfsinnigen Analysen der Klassenverhältnisse und unsere theoretische insicht in die Notwendigkeit gesellschaftlicher Veränderungen haben die Massen bis dato nicht befähigt, ihr Schicksal im Sinn unserer Utopien in die Hand zu nehmen und die soziale Revolution durchzuführen. Offensichtlich waren wir wenig mitreißend für das Volk, als dessen AnwältInnen wir uns oft genug verstanden. Und das trotz unserer viel bekundeten eigenen Begeisterung für unseren Weg: *„Wo wir kämpfen, da tobt das Leben"* – Parolen aus unserem Lebensgefühl heraus? Wenn wir genauer hinsehen, stellen wir fest, daß das, was da tobt, oft nicht mehr ist, als der Spaltpilz und eventuell noch der Staatsapparat.

Das Leben ist der Alltags-Polit-Routine gewichen, statt Lebensgefühl ist das Vermögen gefragt, die Zeit mit endlosen, sich wiederholenden, oft beklemmend unwesentlichen Mammutdiskussionen zu verbringen oder sich in tagelangen Verschiebungen von Halbsätzen auf Flugblättern zu ergehen.

Ob wir sie selber glauben, unsere Parolen und Theorien, ob wir uns wahrhaft als „neue Menschen" fühlen und unsere Strukturen für ein Stück gelebte Utopie halten?

Viele Fakten sprechen eine deutliche Sprache dagegen:

– wir erfüllen auch unter uns – entgegen vielen Beteuerungen – die Leistungsnormen dieser Gesellschaft: nur wer optimal funktioniert, allezeit bereit ist zu Höchstleistungen und universell belastbar, kann mit Anerkennung in den eigenen Reihen rechnen.

– wir sind, auch nach 20 Jahren, dem Stadium der Jugendbewegung nicht entwachsen. In unseren Reihen gibt es kei-

nen Platz für Alte, für Kinder, für Mütter, für Leute anderer Generationen, Lebenssituationen und Kulturen.

– das Klima unter uns ist so rauh und entfremdet, daß sich die meisten GenossInnen nach einigen Jahren ausgebrannt und enttäuscht in die Privatheit zurückziehen.

Kurz wir reproduzieren oft unreflektiert die Strukturen, gegen die wir vorgeben anzugehen und sind dabei, aller Militanz und verbalen Radikalität zum Trotze, eher ein Rädchen, als Sand im Getriebe der Macht. Doch genug gejammert!

Dem realen Scheitern im grauen politischen Alltag stehen die Ideen entgegen, die uns selbst motiviert haben, zu kämpfen, unsere Träume, die wir weiterspinnen in Zeiten, in denen die Ereignisse weniger turbulent sind – den sogenannten Flauten – und auch einige zarte Ansätze, die leider allzuoft niedergetrampelt werden, der vielbeschworenen Notwendigkeit, sich zu allem und jedem zu verhalten, geopfert werden.

Entgegen derzeit im Trend liegender Postulate für die „verrottete Gegenwart" (Christa Thürmer-Rohr: Vagabundinnen, Berlin 1987), plädiere ich immer noch für unsere Utopien, für unsere Spinnereien vom Paradies auf Erden.

In aller Maßlosigkeit plädiere ich sogar dafür, diese unsere Träume als Parameter zu nehmen, an denen wir unsere Strukturen messen. Nicht, um uns in flagelantischer Absicht täglich unser Scheitern vor Augen zu führen, sondern, um uns nicht vergessen zu lassen, wohin wir eigentlich wollen, um unser eigenes Anliegen inmitten aktueller Turbulenzen präsent zu halten. Manche „Sachzwänge", die wir uns selber unermüdlich konstruieren, würden im angesicht der Utopie von übermächtigen Hindernissen zu bedeutungslosen Zwergen schrumpfen. Den Kopf frei kriegen, für das, was wirklich Sache ist, dabei kann die Utopie eine wertvolle Helferin sein.

Das bedeutet konkret, unsere Strukturen zum Mittelpunkt unseres Handelns zu machen. Weniger der Tagespolitik hinterherzuhecheln und in ewig gleichen Ritualen unseren Protest und unsere Opposition auszudrücken und uns dabei letztendlich als unendlich Ohnmächtige zu erfahren, als dort anzusetzen, wo wir verantwortlich eingreifen können. Damit ist nicht der Rückzug aufs Land gemeint., wie SkeptikerInnen auf dem Kongreß argwöhnten, sondern, im Gegenteil die reale Intervention, anstelle des symbolischen Widerstands, bei dem wir uns gegenseitig immer wieder gleichzeitig unsere Unzulänglichkeit und unserer Aufrichtigkeit versichern. Ich plädiere hiermit gegen das masochistische Ritual des „ein Häuflein Aufrechter gegen den Rest der Welt", gegen das muffige Selbstmitleid der ewig Zukurzgekommenen.



Photo: Theo Heimann

Das muß auch bedeuten, die Lust zurückzuholen in unsere Zusammenhänge und die pflichtgetreue politische Märtyrerseele auf den Müllhaufen der Geschichte zu werfen. Erst, wenn wir aufhören, uns in der Rolle des ewigen Opfers zu gefallen, werden wir fähig sein, an einer neuen Gesellschaft zu bauen.

Wenn wir Platz schaffen für Menschen aller Generationen, für Menschen mit unterschiedlichen Stärken und Schwächen und in ganz verschiedenen Lebensphasen, werden wir auch Platz haben für unsere eigene Entwicklung. Wenn wir die Befriedigung unserer Bedürfnisse ins Zentrum unserer Politik stellen, wenn wir Leben und Politik nicht länger trennen, werden wir fähig sein, wahrzunehmen, woran die westliche metropolitane Gesellschaft wirklich krankt.

Nicht Lohnkürzungen und soziale Verelendung allein motivieren die Menschen hier zu Widerstand oder gar Entwicklung sozialistischer Alternativen, auch Umweltsauereien und Naturzerstörung haben sich nicht als Hebel erwiesen, alte Muster zu verlassen.

Das Leiden der Menschen in der Metropole läßt sich nur zu einem geringen Teil in ökonomischen Kategorien fassen. Überstülpungen von Analysen, die an Hand der Verhältnisse im Trikont entwickelt werden, müssen zwangsläufig hinken. Lebensqualität findet hier ihre Grenzen in tristen Beziehungsstrukturen, Gewalt gegen Frauen und Kinder, alltäglichem Stumpfsinn der Arbeit, Langeweile und Sinnentleerung der sogenannten Freizeit. Die Entfremdung der Menschen von sich selbst und ihrem Nächsten, die psychische und soziale Verelendung hat in den Metropolen die Wirkung, die das ökonomische Elend für die Bevölkerung der anderen Kontinente hat: sie hält die Menschen nieder.

Die Strukturen zu knacken, dem bürgerlichen Glück genauso eine Absage zu erteilen wie politischem Strebertum und revolutionärem Mackergehabe, bedeutet auch, der Perspektive der Sinnfindung, die diese Gesellschaft für uns wie für andere bereithält, eine Absage zu erteilen. Eine Absage nicht aus dem Geist von Verzicht und Askese geboren, sondern aus der Gewißheit, auf die Vehikel gängiger Glücksproduktion verzichten zu können und die eigene Lebenslust selbst befriedigen zu können. Eine Absage, nicht nur an die Spiele einer spätkapitalistischen Metropole, sondern auch an die Nekrophilie des Patriarchats, an 3000 Jahre Herrschaft des Menschen über den Menschen und des Mannes über die Frau.

Wir können nicht stehen bleiben bei der Überwindung kapitalistischer Ausbeutungs- und Aneignungsverhältnisse, die Wurzeln unserer Misere liegen tiefer. Die verhängnisvolle Dynamik der Vernutzung von Menschen und Natur, die Entfremdung und Entseelung von Täter und Opfer ist so alt wie die Herrschaft des Mannes über die Frau, die Modell stand für alle Herrschaftsverhältnisse seitdem. Wenn wir an den Grundlagen der Macht rütteln wollen, werden wir nicht umhin können, auch das Patriarchat zu stürzen – vor allem in uns.

Wenn wir in der Tat die Idee einer neuen Gesellschaft auf unsere Fahnen geschrieben haben, und nicht nur den Neuaufguß der alten Ordnung, wird das Verhältnis der Geschlechter im Zentrum der Überlegungen stehen müssen. Patriarchale Gewalt und patriarchale Deformationen der Männer und der Frauen werden dabei die größten Hindernisse sein. Von daher wird der Kampf in erster Linie ein antipatriarchaler sein – in der gesamten Dimension seiner Bedeutung: der Gewalt-, Aneignungs- und Ausbeutungsverhältnisse und der psycho-sozialen Zurichtung der Menschen. Der Kampf richtet sich gegen die HERRschaft an sich. Die Utopie hingegen kann nicht stehenbleiben bei der Verneinung des Bestehenden, beim antipatriarchalen, gegen die HERRschaft gerichteten.

Die neue Gesellschaft wird eine feministische und eine anarchistische Gesellschaft sein müssen – denn, schließlich geht es uns doch um nichts Geringeres, als das Paradies auf Erden.

(Erweiterte Fassung einer Rede auf dem Hamburger Kongreß „Keine Stimme für Deutschland")

Was bedeutet anarchistisches Politikverständnis?

Ein Versuch angesichts „linker" Katerstimmung

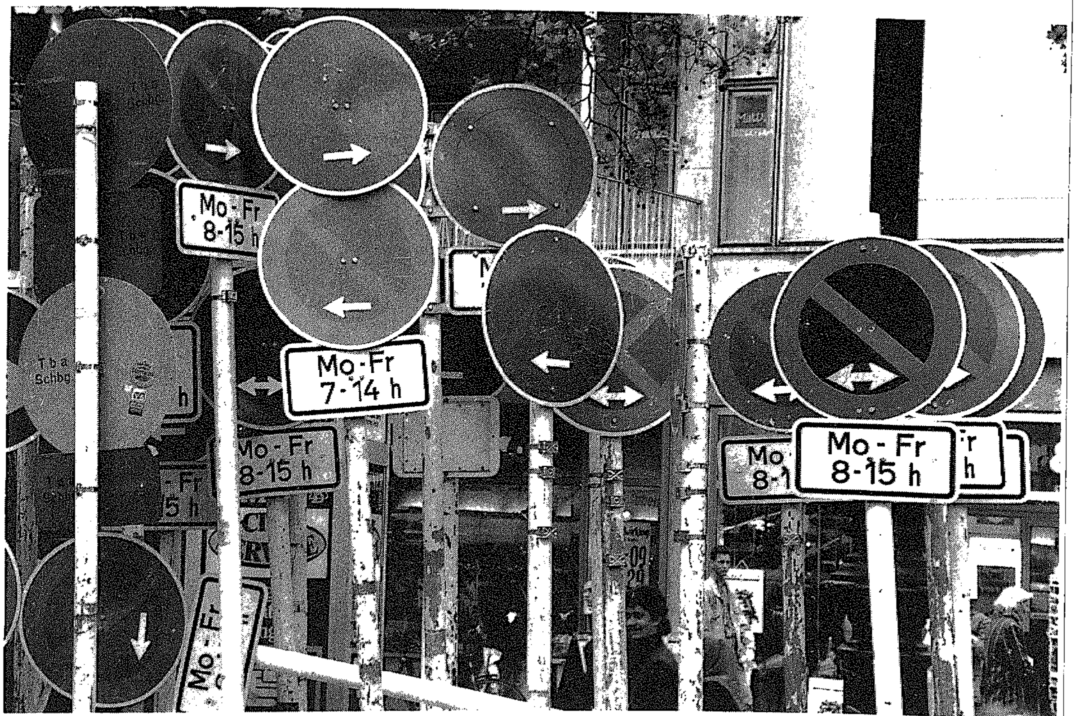


Photo: Theo Heimann

von Michael Wilk

Keine Stimme für Deutschland* – diese Parole droht zur klingelnden Worthülse zu verkommen – sollte es nicht gelingen – sie mit konkreten Inhalten zu füllen, und sie von der Ebene der Theorie (oder des Podiums) auf eine erfahrbare nachvollziehbare herunterzuholen. Das neue/alte fast omnipotent erscheinende Großdeutschland hat ganz offensichtlich mit seinem dynamischen Prozeß der Expansion auf allen Ebenen selbst Teile der Linken miterfaßt. Die devote Übernahme von Herrschaftsdenken und Strukturen des Siegers durch den Besiegten ist als geschichtliches Erfahrungsmoment – beileibe nicht neu. Wie schnell jedoch PDS und GRÜNE bereit waren dem großdeutschen Modell ihre Zustimmung zu erteilen, ja sogar gestalterische Vorschläge für eine neue deutsche Rolle (Weltfriedensmacht, UNO etc.) zu machen, ist nur dadurch verständlich, daß es beiden Parteien, und dies unter Kenntnis ihrer unterschiedlichen Geschichte, nicht darum geht HERRschaftszustände in Frage zu stellen. Im besten Fall geht es wohl darum, reformistisch am Modell Deutschland herumzupopeln.

Diese Tendenz spiegelt sich auch deutlich in dem PDS-Slogan "Das andere Deutschland" wider, der anders als die Parole "Nie wieder Deutschland" keine Ablehnung transportiert, sondern einen neuen Deutschlandbegriff zu kreieren versucht. Sehr passend für eine Organisation, die es geschafft hat aus Fragmenten einer klassisch autoritären staatssozialistischen Kernorganisation binnen Monaten (in einer Art politischem seitlich eingesprungenen doppelten Ritterberger) eine Partei zu kreieren – die sich als Träger einer neuen politischen Kultur verkauft. Möglicherweise stellt sich die PDS für viele Menschen aus der DDR als Hoffnungsträger dar. Fakt ist jedoch, daß fernab dieses emotionalen Pragmatismus („wir dürfen diese Menschen nicht enttäuschen") ein zentralistischer Gründungsprozeß, eine hierarchische Struktur und eine heftigst begonnene Anpassung an das hiesige Machtsystem offen zutage treten.

Mit anderen Worten – keine glaubwürdige Veränderung, sondern nur ein Wandel, der Rolle als Herrschaftsträger. Kein Schritt in Richtung emanzipativer Prozesse, die für uns als Libertäre Voraussetzung autentischer Strukturen sind.

Um auf eine Passage des Aufrufs „Keine Stimme für Deutschland" einzugehen: Nicht nur weil es *diese* Wahlen sind, boykottieren wir, sondern weil es parlamentarische Wahlen sind.

In den letzten 10 Jahren hatten wir das zweifelhafte Vergnügen einem Prozeß beizuwohnen, der von den beherrschenden Medien als die Politikfähigkeit der GRÜNEN bezeichnet wurde.

Hervorgegangen aus Teilen sozialer Bewegungen, insbesondere der Ökobewegung, entpuppte sich der heftig propagierte Anspruch parlamentarisches Standbein des außerparlamentarischen Widerstands zu sein, als Schlag ins Gesicht all derer, die Eigeninitiative und direkten Widerstand als Basis jeden emanzipativen Prozesses betrachten. Das Einsteigen von „GenossInnen" in die Mühlen des parlamentarischen Systems ist zwangsläufig verbunden mit dem Bekenntnis zur StellvertreterInnenpolitik. Diesem Prinzip des Parlamentarismus liegt ein wichtiger Mechanismus zugrunde (der gleichzeitig als Faktor für die momentane Schwäche der außerparlamentarischen Bewegung zu werten ist), ein direktes Austragen sozialer Konflikte zu vermeiden, somit die Entscheidungsebene von den Menschen zu entfernen, und damit auf eine ihnen fremde, unter anderem Einfuß und Kontrolle stehende Ebene zu verlegen.

Die Fähigkeit des parlamentarischen Systems hochflexibel einen gesellschaftlichen Kräfteausgleich mit Integration zu verbinden, ist bezüglich der momentanen Schwäche linker Strukturen, kaum zu unterschätzen.

Parlamentarische Eigendynamik und die Bemühung die eigene Politikfähigkeit unter Beweis zu stellen, führten unter Rot/Grün in Hessen zu Startbahn West Zeiten, zur Mitfinanzierung von Wasserwerfern und dem Knastneubau in Darmstadt-Weiterstadt. Die lange Zeit der Duldung von Häuserräumungen in Berlin (bis kurz vor Wahlkampf-Torschluß) ist aktuellstes Beispiel für grüne Opferbereitschaft auf dem Altar Rot/Grüner Machtpolitik.

Radikal-Grüne Koriphäen des Fundi-Flügels spielen immer noch die Rolle des radikalen Feigenblatts und sind in dieser Funktion nach wie vor Bindeglied zwischen realer Funktion und z.B. den Teilen sozialer Bewegungen, die sich noch der Illusion grüner Radikalität hingeben. Wer jedoch glaubt, erst mit der Beteiligung an Regierungen verlören die Parteien ihre „politische Unschuld", der/die irrt. Zweifellos erfährt das obskure Verlangen, auf parlamentarischer Ebene Macht auszuüben, seine höheren Weihen erst mit der Regierungsbildung. (Grüne radikale Politik quasi fleischgeworden im Ministerarsch eines Joschka Fischer.) Letztendlich beginnt die Koketterie mit der Macht schon mit der Grundsteinlegung einer Partei, die schon durch Anerkennung des Gesamtmodus zur Stabilisierung des Staatsapparats beiträgt. Die Machtstrate-

gie des Staates "Teile und Herrsche", die für Unbeugsame den gesamten Repressionsapparat bereithält und gegebenenfalls auch benutzt, ist gerne bereit den kooperativen Teil gesellschaftlich Unruhiger in sich aufzunehmen (ja sogar inhaltliche Zugeständnisse zu machen) geht es doch um die Stabilisierung der gesellschaftlichen Realtität.

Der Einstieg in die Parlamentsebene ist (in diesem Sinne), egal ob als Regierung oder Opposition, gleichbedeutend mit der Aufnahme in eine oligarchische Runde von Parteien, die, mit unterschiedlicher Funktion im Machtgetriebe verzahnt sind. Aufgrund seiner größeren Potenz, aber auch aufgrund seiner größeren Flexibilität erweist sich das kapitalistische (parlamentarische) Prinzip in der Auseinandersetzung mit starren diktatorischen Mechanismen staatssozialistischer Prägung als das Überlegenere.

Mit anderen Worten: im Rennen um die große Machtkontinuität ist ein System, das den sogenannten „Massen“ die Macht plumb verweigert und das autokratische Dogma „Die Partei hat immer recht“ durchdrückte, einem System unterlegen, dessen wesentlicher Wirkmechanismus darin besteht, die Teilnahme an der Macht anzubieten.

Macht, die damit nicht nur plumb auf den Menschen einwirkt, sondern ihn gleichsam durchdringt (und damit Inhalte und Ideen verändert) zeigt Entmündigung nicht durch Unterdrückung, sondern durch Teilnahme (Partizipierung).

Entscheidend an der Fragestellung der linken Perspektiven ist die Feststellung, daß es den entscheidenden Knackpunkt, an dem das System aus den Angeln zu heben wäre, nicht gibt. Wer hier auf schnelle Antwort hofft, kann sich nur enttäuscht sehen. Ein System, basierend auf der Herrschaft des Menschen über den Menschen, funktioniert auf diesem gemeinsamen Nenner in tausenden von Variationen und Widersprüchen. Leider ist keiner dieser Widersprüche für sich alleine geeignet das System als Ganzes zu gefährden. Das „Prinzip Staat“ als organisierte HERRschaft reproduziert sich hochflexibel selbst in Bereichen, in denen wir ansatzweise Veränderungen bewirkt haben. Die Ökologiebewegung steht exemplarisch für einen solchen Prozeß, der sich an einem „Teilwiderspruch“ entwickelte und eine breite Palette an Alternativ-Ideen und Widerstandsformen entwickelte. Die Bewegung wurde (neben der vorhin beschriebenen Parlamentarisierung) im Wechselspiel zwischen Kriminalisierung und juristischem Teilerfolg zersplittert, zwischen Frust und Massengefühl zerschlissen, um zu allerletzt, was ihre Ideen betrifft, ökonomisch verwertet zu werden.

(Grüne Parlamentarier als politisches Pendant zur Bioecke im Supermarkt oder den Abgasnormen für den Geräuscharmen Biopanzer.) Kämpfe sozialer Ein-Punkt-Bewegungen verkümern teilweise zu Reformen, die nicht nur verkraftet, sondern als Bereicherung sogar gewünscht werden. Diese Gefahr der Sozialdemokratisierung macht vor keinem Alternativansatz halt, verlorengegangene radikale Identität steht oft genug am Ende eigendynamischer Anpassung. Besetzte Häuser mit stinknormalen Mietverträgen, Entlastung der Arbeitslosenstatistik durch selbstverwaltete Betriebe, sowie staatlich geförderte Frauenprojekte zur kompensativen Selbstfindung der Frau. Die Gratwanderung zwischen autonomer Organisierung des Lebens und staatlicher Verfügbarkeit stellt sich täglich neu, und oft genug werden radikale Projekte, wenn

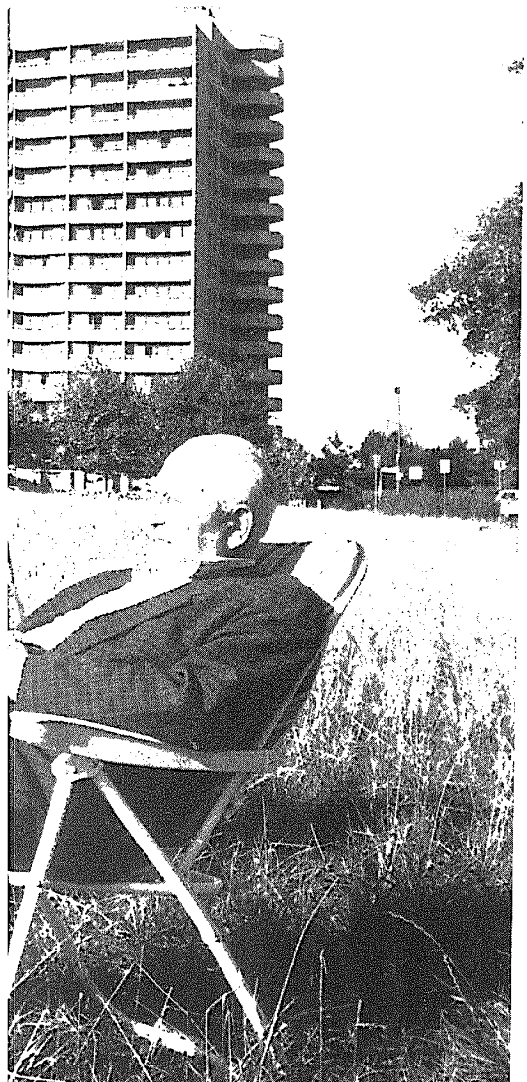


Photo: Umbruch Bildarchiv Berlin

schon nicht durch innere Probleme, so doch durch den sie umgebenen „sozialpolitischen Imperativ“ weichgekaut, um anschließend geschluckt zu werden. – Weiterer wichtiger Bestandteil dieses staatlich/gesellschaftlichen Verdauungsprozesses ist, um im organischen Vergleich zu bleiben, die Eliminierung unverdaulicher Elemente, gegebenenfalls mittels Knast und Psychiatrie. Wir müssen feststellen, daß in einer Phase, die mit „Konsolidierung des Kapitalismus“ eher verharmlosend beschrieben wird, die Gefahr besteht, daß die Linke wie das Kaninchen die Schlange, nur den großen Machtausbau vor Augen hat. Der Ausverkauf der DDR, die kapitalistische Erschließung des Ostblocks usw. dürfen uns nicht den Blick auf die Strukturen verbauen, die solides Fundament derartiger Veränderungen sind. Gerade in einer Phase des sich überblühenden Kapitalismus mit all seinen Folgen, sind neben das System stabilisierende Faktoren auch vor allem destabilisierende Faktoren zu erwarten. Um jedoch Löhne, Preise, Mieten zum Gegenstand der Aktivitäten machen zu können, ist die Auseinandersetzung mit dem sogenannten „Mikrokosmos der Macht“ notwendige Voraussetzung, im Sinne einer radikalen Perspektive. Der Mangel an einer solchen Auseinandersetzung in der Vergangenheit, ist mitverantwortlich für das Scheitern der üblichen „Politikansätze“, weil es ohne die Berücksichtigung dieser den Alltag bestimmenden Momente schlechterdings unmöglich ist, eine revolutionäre Praxis zu entwickeln, die über die Postulierung ihrer selbst hinausgeht. Am Beispiel des Be-

griffs Arbeiterklasse wird deutlich wie notwendig es ist, einen neuen analytischen Ansatz zu finden. Alte, nur ökonomisch orientierte, rasterartig definierende Zuordnungsmuster, die die Zugehörigkeit zum oder den Wandel des Klassenstandpunktes betreffen, reichen nicht aus, um z.B. zu erklären, warum Menschen im marxschen Sinne zur unterdrückten Klasse gehören, sich aber oft genug völlig anders verhalten.

Eine Analyse, die bei Ökonomie oder dem Repressionsapparat stehenbleibt, greift zu kurz. Vielmehr zeigt sich ein staatliches Machtsystem, dessen Wirksamkeit nur im Ausnahmefall von offener direkter Gewaltausübung geprägt ist (auch wenn uns gerade dies gut bekannt ist) als



vielmehr von der Durchdringung aller gesellschaftlichen Bereiche, aller Gruppen, bis in die Köpfe der einzelnen Menschen, mit weitaus subtileren Mechanismen. Dieser Raub der Autentizität vollzieht sich schleichend, ist Ursache und Wirkung zugleich, ein forcierter Wertewandel, dessen Endpunkt bis zur Identifizierung mit dem System reicht. Es ist in diesem Sinne müßig (um nochmal auf die Klassenfrage einzugehen) sich zwar analytisch der Klassengesellschaft zu nähern, von z.B. Marginalisierung zu reden, ohne gleichzeitig die Vorgänge bei den einzelnen Menschen zu begreifen, die das Auseinanderklaffen von objektiver Klassenzugehörigkeit und subjektiver Anpassung begründen. So greift auch hier das Angebot zur Teilnahme an der Macht : FunktionsträgerIn unter FunktionsträgerInnen zu sein, verklärt den Blick auf die eigene Entmündigung. Mechanismen wie die Einbindung eines Großteils natürlich nach wie vor Lohnabhängiger, in Entscheidungsebenen der unteren Kategorie, sowie die gleichzeitige Entrechtung anderer „nicht im größeren Maße Besitzender" tragen zur Solidarisierungsfähigkeit bei.

Eine verschärfte Auseinandersetzung und ein sensibel werden für Gesellschaftsprozesse, die neben den ökonomischen Veränderungen und dem klassischen Unterdrückungsapparat, vor allem die „Unterwerfungs- und Anpassungsmechanismen" der Menschen zum Inhalt haben, ist Voraussetzung zur Entwicklung eigener Ansätze, zu eigener sozialer Kultur, die in der Lage ist, dem täglichen Horror Paroli zu bieten.

In Zeiten eines Zusammenbruchs hierarchischer marxistisch/leninistischer Organisationsmodelle und der täglichen Erfahrung offener sowie subtiler kapitalistischer HERRschaftsmechanismen ist die libertäre Utopie, einer Gesellschaft ohne Staat, aktueller denn je. Dem sich selbst permanent reproduzierenden Geflecht der Macht und der Unterwerfung ein ebenso filigranes Geflecht libertärer Ideen und Ansätze entgegenzusetzen, ist die Basis für ein soziales Gegenmodell. Im Zentrum der libertär/anarchistischen Ideen steht der einzelne Mensch mit einem Bedürfnis nach Freiheit, das in Verbindung mit selbstkritischem eigenverantwortlichen Handeln, jedem Zwangssystem konträr entgegensteht.

Organisationsmodelle die auf Vereinheitlichung, Zentralismus und Kaderstruktur basieren, werden von uns abgelehnt. Wir hingegen setzen auf freie Assoziation von Kollektiven, Gruppen und Organisationen in deren Zentrum der einzelne Mensch steht und nicht etwa das Kollektiv über den/die einzelne verfügt. Die konkrete Praxis ist vielfältig. Unterschiedliche Voraussetzungen (Ort und Person) bedingen unterschiedliche Ansätze, die jedoch und das ist das Entscheidende, immer auf der Grundlage eines gemeinsamen libertär-philosophischen Hintergrundes überprüfbar sein müssen. Ob der konkrete Ansatz in der Arbeit der FAU als bundesweit vernetzter anarchosyndikalistischer Organisation besteht, oder in dem Einbringen in soziale Bewegungen, Männergruppen/Frauengruppen oder im Schaffen von möglichst vielen libertären Zentren und Projekten, die Vielfalt der Ansätze hat für uns etwas mit der Lust am Widerstand und mit dem solidarischen Umgang der verschiedenen Ansätze untereinander zu tun. Rezepte mit festen Regeln zum Anrühren einer autentischen/antistaatlichen Suppe kann es nicht geben. Es gleicht der Frage „Huhn oder Ei", klären zu wollen, welcher Faktor das „Prinzip Staat" als „Funktionsgeflecht der Macht" primär stützt, hervorbringt oder reproduziert, – der ökonomische, der bürokratisch organisierte oder offen repressive auf der einen Seite, oder der patriarchalen Denk- und Handlungsmuster zwischenmenschlicher Beziehungen und Moral auf der anderen Seite.

Libertäre Theorie und Praxis hat diesem Funktionsgeflecht in einer Form Rechnung zu tragen, die es sowohl dem einzelnen Menschen ermöglicht sich auf der Ebene unkonformistischen Denkens und Handelns der Utopie der Freiheit anzunähern, als auch eine breite Organisierung gegen die großen Systeme der Herrschaft voranzutreiben.

** Bei dem vorliegenden Text handelt es sich um eine erweiterte Fassung des Redebeitrags, den Michael Wilk auf dem Hamburger Kongreß „Keine Stimme für Deutschland" hielt, der im Rahmen des Wahlboykotts von Mitgliedern der Radikalen Linken und der KB-Minderheitsfraktion organisiert worden war.*

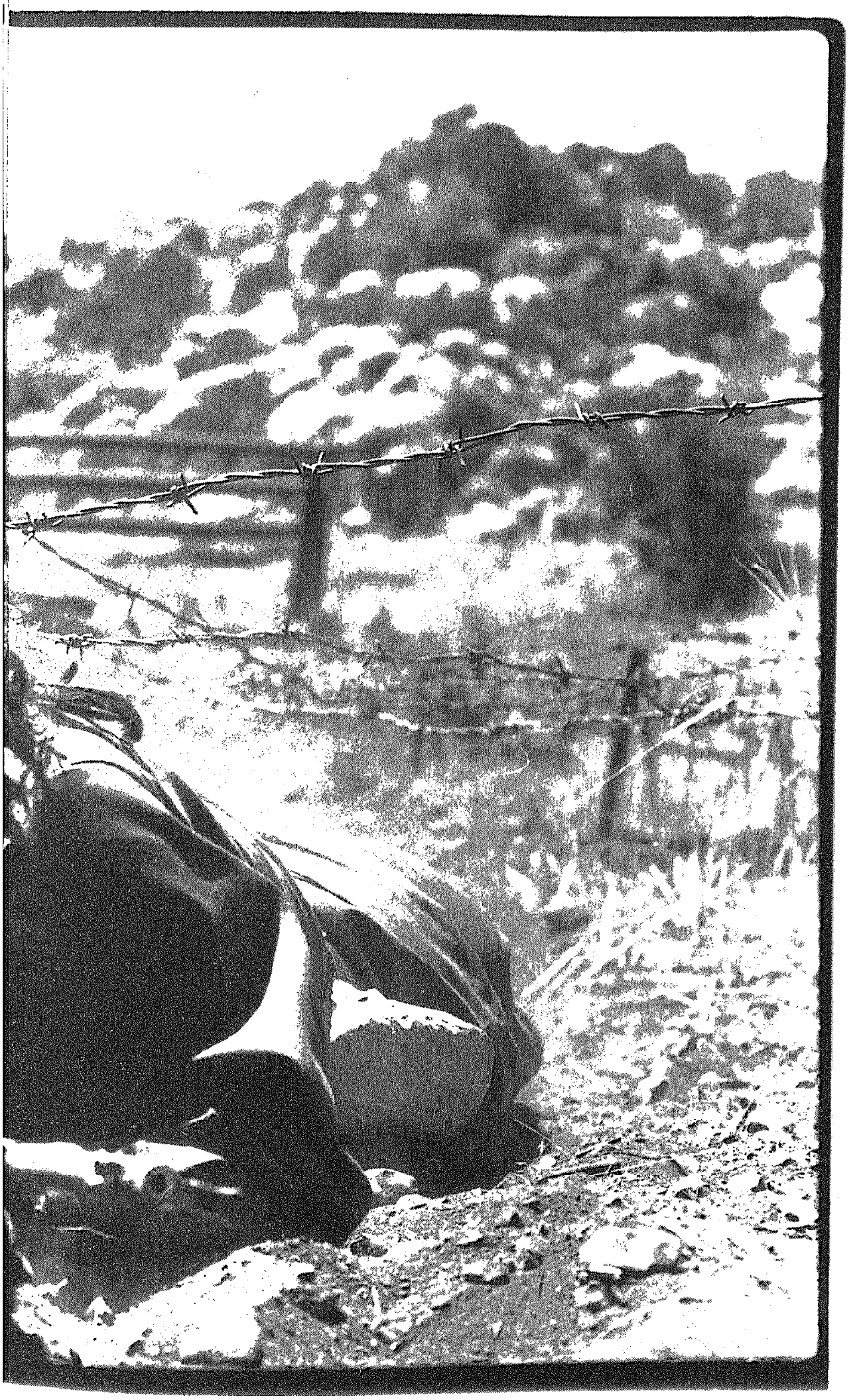


PKK Camp/Libanon;
R. Maro, Umbruch Bildarchiv/Berlin

Nationalismus und

Die Ku

von Ronald Ofteringer



Befreiung

rdenfrage

Die in den letzten Nummern des Schwarzen Fadens geführte Diskussion über den Nationalismus im Zeichen des Anschlusses der DDR macht ein in unterschiedlichen Dimensionen vorhandenes Problem der Linken deutlich: Nationalismus in den Metropolen ist Herrschaftsinstrument, steht für imperiale Machtansprüche, Rassenhaß und Völkermord. Alle Versuche, dieses Thema von links aufzugreifen, sind zum Scheitern verurteilt oder werden, wie im Fall des "Anarchonationalismus" von H.J. Degen etc. (SF 1/90), fast rundweg abgelehnt. Auf der anderen Seite wird der Nationalismus von Befreiungsbewegungen oder neuen unabhängigen Staaten aufgrund ihrer Konfrontation mit dem Imperialismus positiv eingeschätzt und solidarisch unterstützt, den hier ist die Erlangung nationaler Souveränität oft gleichbedeutend mit der Beendigung der kolonialen und postkolonialen Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse. Daß zwischen dem nach innen und außen agressiven Nationalismus der Metropolen und dem der gegen Kolonialismus und Imperialismus kämpfenden Befreiungsbewegungen und der unabhängigen Staaten in den drei Kontinenten, zwischen Nationalismus der Unterdrücker und der Unterdrückten grundsätzliche Unterschiede bestehen, soll hier nicht in Frage gestellt werden.

Aber gibt es wirklich "fortschrittlichen" und "reaktionären" Nationalismus? Haben sie nicht vielmehr sehr viel gemeinsam? Die Erfahrungen der erfolgreichen Befreiungsbewegungen oder der schon vor dem Sieg zum Staat verknöcherten Befreiungs- und Unabhängigkeitsbewegungen haben in vielen Fällen gezeigt, daß nationale Unabhängigkeit eben keine Befreiung bedeutete, daß oftmals neue Eliten die Macht im Staate eroberten und sich bei der Sicherung ihrer Macht der ganzen Gewalt der Repressionsorgane bedienten. Besonders nationale oder ethnische Minderheiten, die durch das Auseinanderreißen von Volksgruppen durch künstliche Staatsgrenzen mit einem neuen Staat konfrontiert waren, der auch eine einheitliche Nation schaffen wollte, wurden Opfer vielfältiger Formen der Diskriminierung, kulturellen und politischen Unterdrückung und wurden, auf diese Weise ausgegrenzt, oft auch zu Hauptträgern von Widerstand und Opposition. Die Flüchtlingsströme in und aus den Ländern der drei Kontinente sind vielmals durch diese Form der Unterdrückung und durch daraus entstehende Kriege zu erklären (womit das weltweite Flüchtlingsproblem nicht auf sogenannte "ethnische

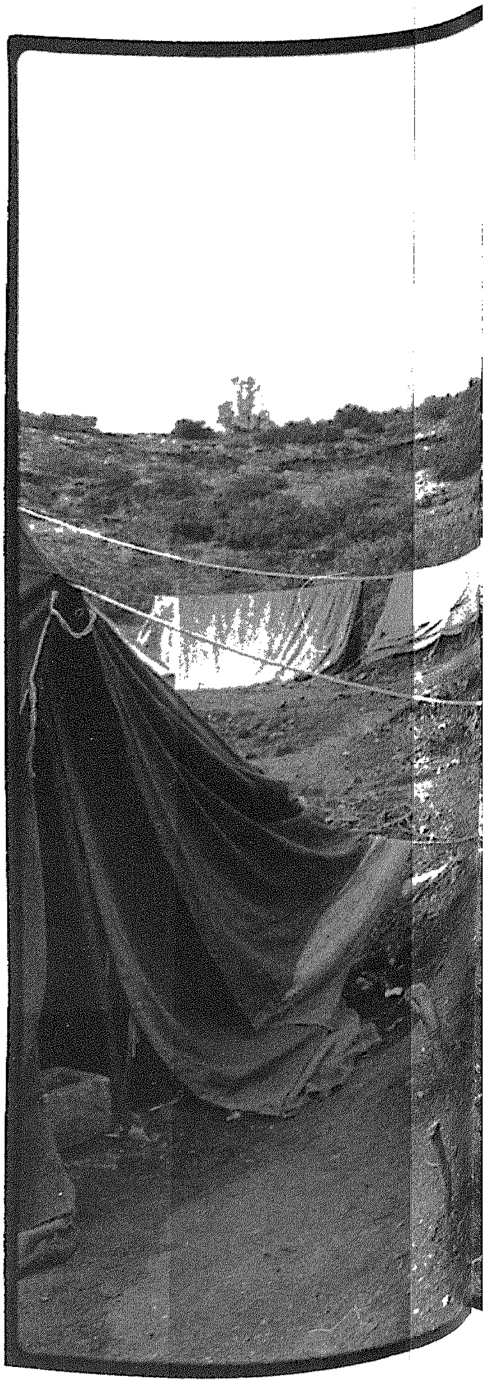
Konflikte" reduziert werden soll, aber Struktur und historische Entwicklung, aber auch vom Kolonialismus eingeführte Formen der indirekten Herrschaft durch bestimmte ethno- religiöse Gruppen lassen viel soziale oder ökonomische Konflikte als ethnische Konflikte erscheinen).

Die Linken haben, konfrontiert mit dem Nationalismus, verschiedene Positionen entwickelt, (scheinbare) Erfolge errungen und Niederlagen erlebt. Die Positionen gehen von der kategorischen Ablehnung jeden Nationalismus (der Proletarier kennt kein Vaterland) über vorsichtige Instrumentalisierung oder ernstgemeinte Lösungsansätze vor allem in den europäischen Vielvölkerstaaten (Selbstbestimmungsrecht der Völker) bis zur Volkstümelei (Bakunin's "Aufruf an die Slawen"). Die Gegner des Nationalismus sehen im Nationalitätsprinzip, in der Forderung nach nationalen Rechten nur ein Hindernis auf dem Weg zur allgemeinen Emanzipation des Menschen, künstliche Barrieren, die zwischen den Menschen aufgebaut werden. Historisch beanspruchte Gebiete überlappen sich, gemischt bewohnte Gebiete werden zu Schauplätzen von Pogromen und Exzessen, um "Gerechtigkeit" zu erreichen, müssen Bevölkerungen ausgetauscht und abstruse staatliche Gebilde geschaffen werden. Denn selbst die großen Nationen, deren Existenz und deren Nationalismus die Nationalisten anderer Völker inspiriert haben, sind relativ willkürlich entstanden, geeint durch ein großes historisch Ereignis wie die französische Revolution oder einfach durch Zwang einer dominanten Gruppe, wie der Preußen in Deutschland. Regionen und Völker, Idiome und Kulturen wurden assimiliert oder haben sich der Assimilierung erfolgreich widersetzt und leben, durch Widersprüche zwischen Zentrum und Peripherie oder durch "internen Kolonialismus" hervorgerufen, heute sogar in den Metropolen wieder auf.

Weit entfernt davon, eine Klärung der Triebkräfte und Ursachen des Nationalismus, für die Empfänglichkeit von Menschen, vor allem in Krisensituationen, für nationalistische Ideen zu sein, ist ein Ansatz möglich, der zumindest den Umgang mit diesen Fragen erleichtert. Er bedeutet, Nationalisten (im Falle der Kurden die dominanten Nationen, aber auch die kurdische Nationalbewegung selber) kritisch auf den Umgang mit Minderheiten zu überprüfen, die Wahrung von unveräußerlichen sozialen und Freiheitsrechten als Maßstab anzulegen und dabei keine wie auch immer gearteten Rechtfertigungsmechanismen gelten zu lassen. Auch die Zielvorstellung einer nationalistischen Bewegung kann darüber Auskunft geben, wie pluralistisch die angestrebte Gesellschaft wird. Im Falle der kurdischen Bewegung ist hier in letzter Zeit mehr vom Selbstbestimmungsrecht der Nation (irakische Kurdenbewegung) und föderativen Modellen (PKK) die Rede, die der Realität der ethnischen Zusammensetzung der Region mehr entsprechen als der "ideale", zentralistische Nationalstaat.

Die Linke in den Staaten mit kurdischen Minderheiten und die Nationale Frage

Schon vor Ausbruch der Oktoberrevolution gab es Ansätze sozialistischer und kommunistischer Agitation in den arabischen Ländern. So rief ein "tollkühner Träumer" im Februar 1894 ungelernte Arbeiter in Kairo auf: "Denkt daran, dies ist der Jahrestag der Pariser Commune, laßt uns deshalb bei dieser Gelegenheit zusammenschließen und gemeinsam unsere Stimme erheben, um auszurufen: Tod den raubgierigen Ausbeutern! Lang lebe die Sozialistische Revolution! Lang lebe die Anarchie!"(1) Die ersten sozialistischen Zirkel und Gruppen waren von Armeniern, Juden und anderen Minderheiten gegründet worden, die sich von einer revolutionären Umwälzung die Aufhebung diskriminierender Minderheitenstatute versprachen und in der Schaffung einer gerechten Ordnung die Voraussetzung für ein gleichberechtigtes Zusammenleben aller Nationen und Völker sahen. Sie gaben der Klassenfrage eindeutig Vorrang vor der nationalen Frage. Die arabischen Nationalisten, die nach dem Zusammenbruch des Osmanischen Reiches und dem Scheitern der Versuche, einen gesamtarabischen Staat zu gründen, für die Überwindung der künstlichen Grenzen zwischen den neugegründeten arabischen Staaten kämpften, machten aus ihrer Feindschaft zu den "vaterlandslosen" Kommunisten keinen Hehl. Natürlich dominierten in der arabischen Welt, soweit es die offizielle Geschichtsschreibung widerspiegelt, die auf Machtergreifung im Staat, auf einen revolutionären Staat hinarbeitenden Kommunisten. Anarchistische Ansätze, wie sie unser eingangs zitierter Rufer vermuten läßt, begegnen uns erst wieder im Beirut der 70er und in der Türkei der 80er Jahre. Mit der unbedingten Ausrichtung der Kommunisten in der Türkei, den arabischen Staaten Syrien und Irak und dem Iran (wir beschränken uns hier auf die Länder, die uns im Zusammenhang mit der Kurdenfrage interessieren) an der sowjetischen Außenpolitik, änderte sich auch ihre Haltung zur nationalen Frage und zu den verschiedenen nationalistischen Bewegungen ständig. Seit man in der Sowjetunion vom "nichtkapitalistischen Entwicklungsweg", von der "fortschrittlichen nationalen Bourgeoisie" spricht, waren die arabischen Nationalisten als Bündnispartner willkommen. Schon vorher hatte die Sowjetunion den Sieg der türkischen Nationalisten begrüßt und diese als "antiimperialistische" Bewegung gefeiert, was erheblichen Einfluß auf die von eben jenen Kemalisten verfolgten Kommunisten ausübte. Jahrzehntelang wurde die kemalistische Politik trotz ihrer antidemokratischen Praxis und der blutigen Niederschlagung kurdischer Aufstände als fortschrittlich angesehen, Gegner der "unteilbaren Nationalen Einheit" als Reaktionäre gebrandmarkt.





Kurdische Flüchtlinge/Iran;
R. Maro, Umbruch Bildarchiv/Berlin

Die Kurden im Nahen Osten und der Beginn des kurdischen Nationalismus

Kurden leben heute auf vier Staaten verteilt in Syrien, Irak, Iran und der Türkei. Ein angrenzendes Siedlungsgebiet liegt in den kaukasischen Republiken der Sowjetunion. Ihre Zahl wird auf 20 Mio geschätzt, wobei es allerdings sehr unterschiedliche Angaben je nach Standpunkt und Interesse gibt. Sie sind in ihrer Mehrzahl sunnitische Muslime, es gibt aber vor allem in der Türkei einen großen Anteil von Aleviten, einer häretischen, von der Schia beeinflußten Richtung im Islam. Die Yeziden, eine auf die Zoroastrier zurückgehende Glaubensgemeinschaft, sind - je nach Standpunkt- als jezidische Kurden oder als Minderheit in Kurdistan anzusehen. Daneben gibt es in den zentralen kurdischen Regionen in der Türkei christliche Minderheiten, die Assyrer und Aramäer.

Einen kurdischen Staat hat es in der Geschichte nie gegeben, wenn auch kurdischen Dynastien in der islamischen Geschichte zeitweise eine Rolle spielten und es einige kurdische Fürstentümer als Vasallen des Osmanischen Reichs gab. Seit dem 16. Jahrhundert waren die kurdischen Gebiete zwischen dem Osmanischen Reich und dem Safawidenreich im Iran geteilt.

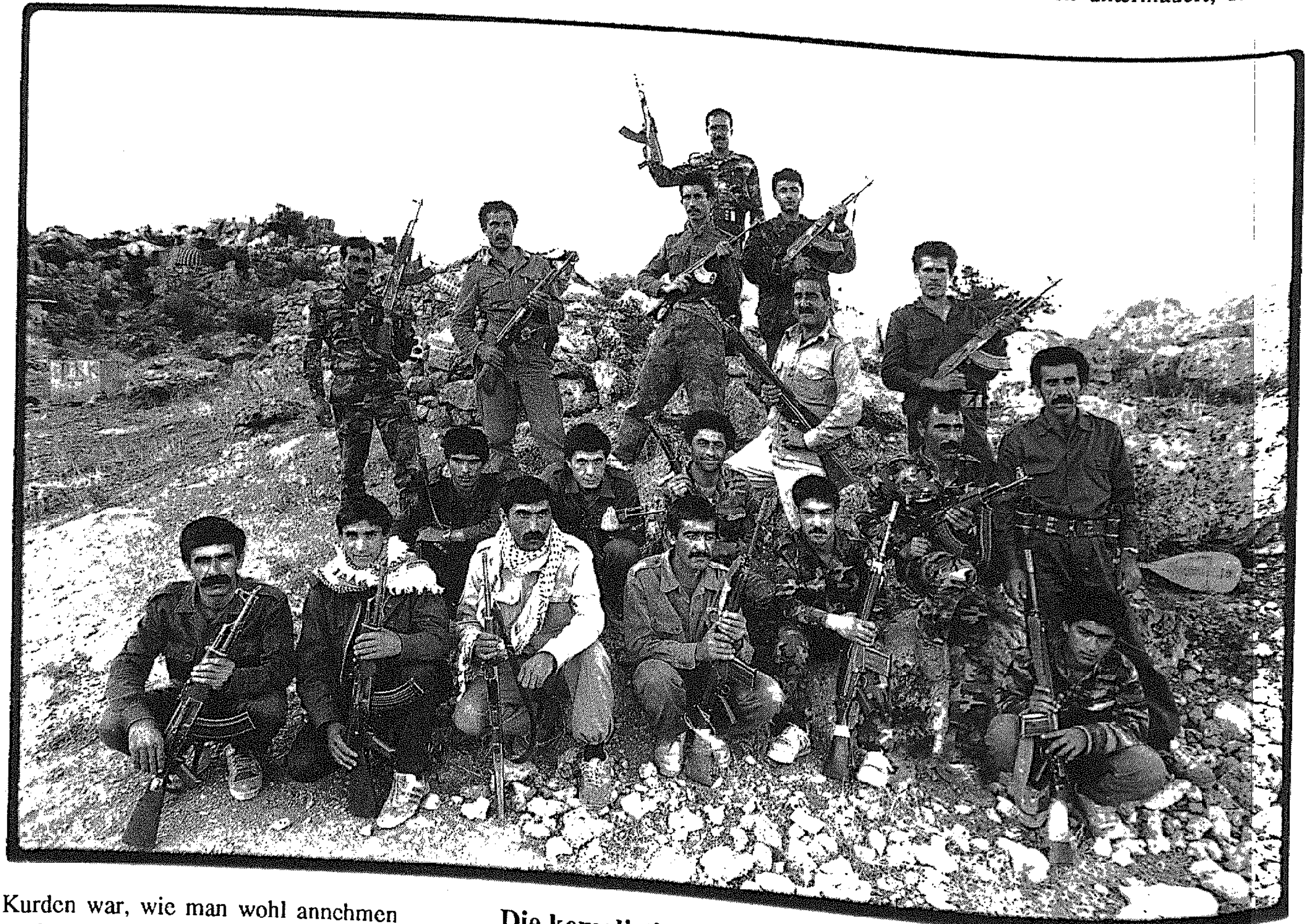
Ihrer (relativen) Autonomie beraubt, leisteten kurdische Fürsten und Stammesführer im 19. Jahrhundert Widerstand gegen die Zentralisierungsbestrebungen im Osmanischen Reich, ohne daß man allerdings von kurdisch- nationalen Motiven sprechen kann. Die kurdische Gesellschaft bestand aus einer Vielzahl von Segmenten, in denen Stammesführer (Aghas) und religiöse Autoritäten (Sheikhs) das Sagen hatten und unter denen ein ständiges Ringen um Macht und Einfluß stattfand. Die Abwesenheit von Zentralinstanzen in der kurdischen Gesellschaft und die Suche nach Unterstützung durch die großen Staaten bei der Austragung interner Konflikte charakterisierten die Politik innerhalb der kurdischen Gesellschaft und haben, bedingt durch die geographisch- politische Eingekreistheit, ihre Parallelen in der modernen kurdischen Nationalbewegung. Traditionell sind die

Kurden seßhafte Bauern und nomadische oder halbnomadische Viehzüchter. Durch Umsiedlungen und Deportationen und die Mechanisierung der Landwirtschaft gelangten in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts Hunderttausende von Kurden in die Provinz und Großstädte und emigrierten nach Westeuropa.

Beim Zusammenbruch des Osmanischen Reiches nach dem ersten Weltkrieg bestanden zwar einige kurdisch- nationalistische Zeitschriften und Vereinigungen der mit westlichem Gedankengut in Berührung gekommenen kurdischen Angehörigen des osmanischen Militär- und Verwaltungskaste, aber die Mehrheit der dische Gebiete vorsah. Im Vertrag von Lausanne war von den Kurden nicht mehr die Rede.

Die osmanische Provinz Mossul, die den Großteil des kurdischen Siedlungsgebietes im heutigen Irak ausmacht, war aufgrund ihres Ölreichtums Streitpunkt zwischen der kemalistischen Türkei und Großbritannien, der Mandatsmacht des Irak, die sich dabei durchsetzen konnte. Bei der Festlegung der syrisch-türkischen Grenze fielen Syrien, damals noch französisches Mandatsgebiet, drei kurdische Gebiete zu.

Brutalität niedergeschlagen. Vor den sogenannten Unabhängigkeitsgerichten wurden Hunderte im Schnellverfahren zum Tode verurteilt, mit einer Fülle von Ausnahmegesetzen wurde die Zwangsumsiedlung von Hunderttausenden angeordnet. 1936 erhoben sich die Kurden von Dersim, dem heutigen Tunceli. Mit der Niederschlagung des Dersim- Aufstandes war der militärische Widerstand der kurdischen Bewegung gebrochen. Die kurdischen Gebiete blieben bis 1965 unter Sondergesetzgebung und waren für Fremde gesperrt. Die staatliche Assimilierungspolitik wurde mit "wissenschaftlichen" Theorien untermauert, daß die



PKK Camp/Libanon;
R. Maro, Umbruch Bildarchiv/Berlin

Kurden war, wie man wohl annehmen darf, eher einer Fortsetzung der osmanisch- islamischen Herrschaft zugeneigt als einem säkulären Nationalismus. Mi islamischer Verbrämung und Versprechen türkisch- kurdischer Gleichberechtigung gelang es den türkischen Nationalisten unter der Führung des Generals Mustafa Kemal, dem späteren Atatürk, kurdische Notable für den Befreiungskampf um das von fremden Truppen besetzte Anatolien zu gewinnen.

Nach dem Sieg der Kemalisten fiel der Vertrag von Lausanne (1923) zwischen der Türkei und den westlichen Mächten für die Türkei wesentlich günstiger aus als der drei Jahre zuvor abgeschlossene Vertrag von Sevres, der neben einem armenischen Staat auch autonome kur-

Die kemalistische Türkei

Schon bald nach ihrem Sieg begannen die Kemalisten, die Rechte der Kurden zu beschneiden. 1924 wurde der Unterricht in kurdischer Sprache und die Bildung von Vereinigungen, die "die Einheit des kurdischen Staates unterminieren", verboten. Mit den Atatürkschen Reformen wurde die Trennung von Religion und Staat vollzogen, Schrift und Kleiderordnung reformiert und eine westorientierte Modernisierung betrieben. Kurdische Nationalisten verbündeten sich mit religiösen Autoritäten und erhoben sich in mehreren großen Aufständen, deren größter 1925 der Sheikh Said - Aufstand war. Die Erhebungen wurden als reaktionär-islamistisch gebrandmarkt und mit aller

Kurden von türkischen Stämmen abstammten und daß ihre Sprache ein verfremdeter türkischer Dialekt sei.

Die Republik von Mahabad

Im Iran fanden ebenfalls in den zwanziger Jahren Aufstände gegen die Zentralregierung statt. In den kurdischen Städten wurde 1942 eine politische Vereinigung (Komalah Jiyani Kurdistan = Die Wiederbelebung Kurdistans) gegründet, aus der die Demokratische Partei Kurdistans hervorging. Die Präsenz der alliierten Truppen im Iran, im Falle von Kurdistan und Aserbeidschan der sowjetischen Truppen, entzog diese Gebiete der Kontrolle der Zentralregierung und ermöglichte 1946 die Gründung der Kurdischen Repu-

blik Mahabad. Ihr Präsident war Qazi Mohammed, der Vorsitzende der Demokratischen Partei und religiöser Richter. Die Sowjetunion, die sich mit der iranischen Regierung über die Förderung von Erdöl im Nordiran geeinigt hatte, gab die unter ihren Fittichen gegründeten Republiken auf und zog im Mai 1946 ihre Truppen aus dem Iran ab. Die Truppen des Shah Reza Pahlevi nahmen 1947 Mahabad ein und hängten die Führer der Republik.

Nicht nur die äußeren Bedingungen haben zum Scheitern dieses ersten Staates in der kurdischen Geschichte geführt, sondern auch die Konflikte und Widersprüche unter den kurdischen Stämmen, die sich zum Teil auf die Seite der Zentralregierung gestellt hatten.

Die kurdische Bewegung im Irak

Auch im Irak waren Anfang der Zwanziger Jahre kurdische Aufstände unter der Führung von Sheikh Mahmoud, die auf die Errichtung eines Kurdenstaates in dem Gebiet der osmanischen Provinz Mossul abzielten, mit Unterstützung der britischen Luftwaffe niedergeschlagen worden. Während sich einzelne kurdische Stämme immer wieder gegen die Zentralregierung erhoben, entstanden in den Städten Gruppen kurdischer Nationalisten und Zellen der irakischen Kommunistischen Partei. Diskussionen über die Standpunkte der inzwischen auch im Irak gegründeten Demokratischen Partei Kurdistans und Volkes und der KP zur kurdischen Frage erfaßten Intellektuelle und die Jugend. 1956 verabschiedete ein Parteitag der KP eine richtungsweisende Resolution, die "das kurdische Volk im Irak als einen untrennbaren Bestandteil der kurdischen Nation" anerkannte. (2) Die Barzani- Kurden, die sich nach der Niederschlagung ihres Aufstands im Jahr 1945 in den Irak zurückziehen mußten, machten das Rückrat der Armee der kurdischen Republik Mahabad aus und zogen nach der Niederschlagung der Republik in die Sowjetunion weiter.

Am 14. Juli 1958 stürzten die freien Offiziere unter AbdulKerim Qassem die irakische Monarchie und riefen die Republik aus. Die Kommunistische Partei wurde zur stärksten Kraft im Irak, und auch die kurdischen Nationalisten durften legal arbeiten und hatten Zulauf. Im neuen Entwurf für eine irakische Verfassung ist von gleichen Rechten für Kurden und Arabern die Rede. Mollah Mustafa Barzani und den Angehörigen seines Stammes dürfen aus dem sowjetischen Exil zurückkehren. Präsident Qassem, der sich anfangs bei der Bekämpfung seiner nasseristisch- arabisch- nationalistischen Widersacher unter den Offizieren auch auf die KP und die Kurden gestützt hatte, versucht nach 1959 Barzanis Position zu schwächen, indem er traditionell mit den Barzanis verfeindete Stämme unterstützt und kurdische Presse verbietet. Nach einer Reihe von Feindseligkeiten bricht 1961 der Krieg zwischen den Barzani- Anhängern und den Regierungstruppen aus. Kurze Zeit später schließt sich die Demokratische Partei an. Diese kurdische Bewegung im Irak hat zwei Schwerpunkte: die städtischen Intellektuellen der Demokratischen Partei und die Stammesführer, die das Rückrat des militärischen Kampfes darstellen. Zwischen beiden Sektoren gibt es Meinungsverschiedenheiten über Inhalte, wie z.B. Landreform oder Volkskomitees zur Organisierung der Dörfer, und einen Machtkampf um die Vorherrschaft in der Bewegung. 1964 setzt sich Barzani gegen die Führer der Demokratischen Partei, Ibrahim Ahmad und Jelal Talabani, durch und putscht sie aus dem Politbüro der Partei.

Im Februar 1963 putscht die Baath-Partei gemeinsam mit arabisch-nationalistischen Offizieren und nicht ohne Hilfe westlicher Geheimdienste (ein vorbereitendes Treffen fand in München statt) gegen Qassem, der beim Sturm auf das Verteidigungsministerium

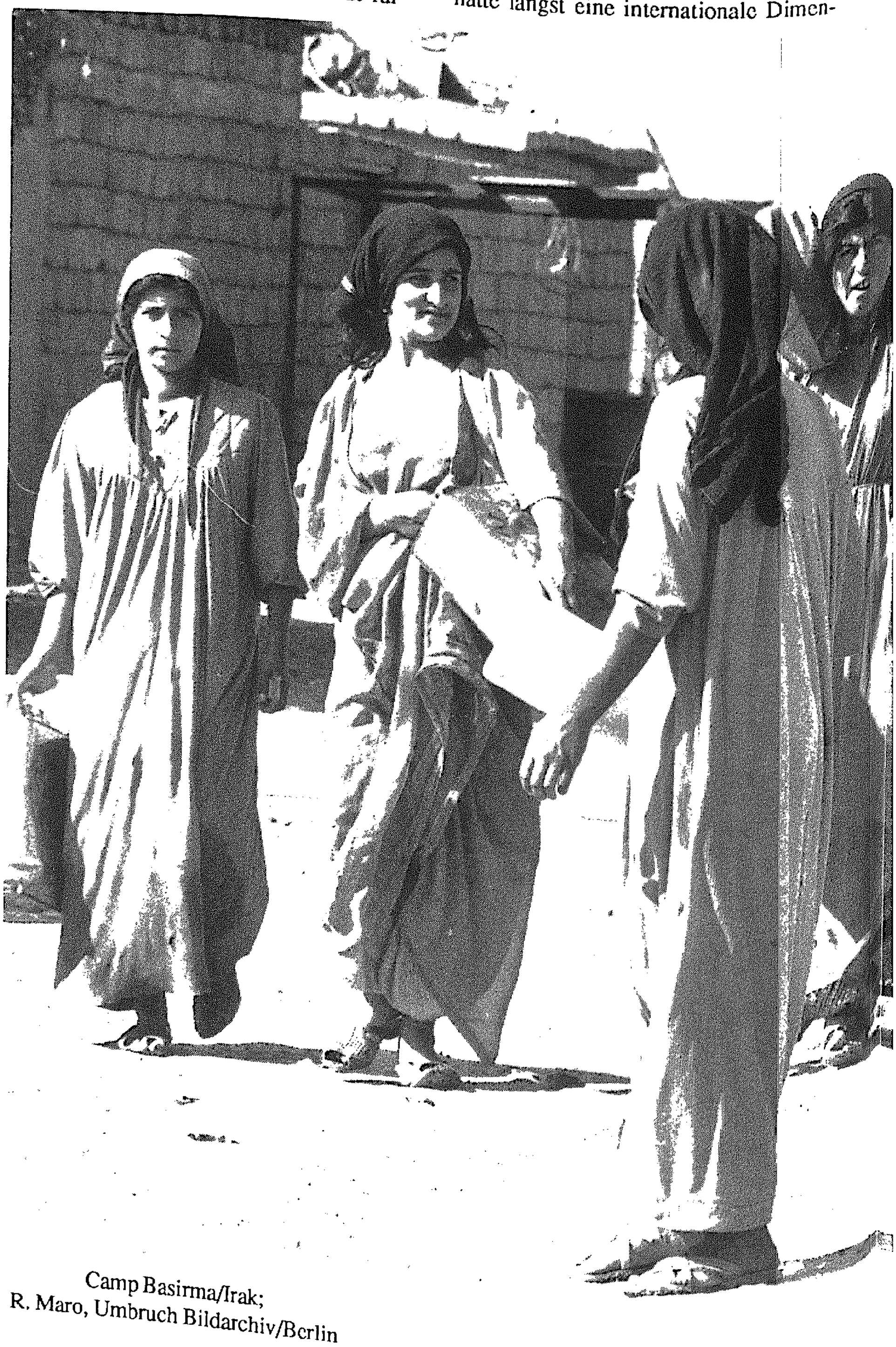


Militär in Adana/Türkei; R. Maro, Umbruch Bildarchiv/Berlin

ermordet wird. Die baathistischen Parteimilizen richten in Bagdad ein Blutbad unter den Kommunisten an. In Arbeitervierteln der irakischen Hauptstadt stoßen sie auf erbitterten Widerstand. Unter der Herrschaft der Baath- Partei eskaliert der Krieg in Kurdistan. Aus Syrien, wo ebenfalls die Baath- Partei durch einen Putsch an die Macht gekommen ist, wird ein Expeditionskorps entsandt, um den Widerstand in Kurdistan zu brechen. Nach 9 Monaten wird die Herrschaft der in Fraktionskämpfe verwickelten Baath- Partei durch einen erneuten Putsch beendet; nasseristische und konservativ- nationalistische Offiziere übernehmen die Macht.. In den darauffolgenden Jahren dauert der Krieg in Kurdistan, unterbrochen von Verhandlungen, an.

1968 übernimmt die Baath- Partei mit einem unblutigen Staatsstreich erneut die Macht. Die "Partei der arabische Wiedergeburt" kämpft mit einer nationalistisch-autoritären Ideologie für die arabische Einheit und einen völkisch- diffusen Sozialismus in klarer Abgrenzung von den Kommunisten. Zur Konsolidierung ihrer ungesicherten Herrschaft versucht die Baath Partei ihre Gegner gegeneinander auszuspielen und durch Zugeständnisse zu neutralisieren, während sie den Staats- und Sicherheitsapparat systematisch mit Baath- Kadern und Angehörigen des aus den berüchtigten Parteimilizen hervorgegangenen Parteigeheimdienstes "Apparat der Sehnsucht" (Jihaz al-Hanin) durchsetzt. In der Kurdenfrage unternimmt die Partei, die bisher Minderheiten im "arabischen Vaterland" allenfalls in Aussicht gestellt hat sich zu assimilieren oder vertrieben zu werden, einen historischen Schwenk und erkennt in dem 1970 mit der Führung der kurdischen Bewegung geschlossenen Abkommen vom 11. März wesentliche kurdische Forderungen an: eine Autonomie für die kurdischen Gebiete, deren Umfang mittels einer Volkszählung ermittelt werden soll; eine Beteiligung der Kurden an der Zentralregierung, eine Amnestie und das Recht auf Rückkehr für Flüchtlinge und Vertriebene in ihre angestammten Gebiete.

Die Kommunistische Partei hatte sich Mitte der 60er Jahre in einen radikalen Flügel, der den bewaffneten Kampf gegen das Regime propagierte, und einen moderaten, prosowjetischen Flügel gespalten. Während die Baathisten den Widerstand der ersteren mit Waffengewalt brachen, warben sie um die letzteren mit der Schaffung einer "Nationalen Front" aller fortschrittlichen Kräfte - unter Führung der Baath- Partei. Nach dem Abschluß eines Freundschaftsvertrages zwischen der UdSSR und dem Irak willigte die KP 1973 ein und trat als Blockpartei der nach realsozialistischem Vorbild konstruierten "Patriotischen Progressiven Front" bei. Die Demokratische Partei Kurdistans war zu einem Beitritt zur Front nicht bereit, denn es war noch zu keiner Einigung über ein Autonomiestatut für



Camp Basirma/Irak;
R. Maro, Umbruch Bildarchiv/Berlin

Kurdistan gekommen. Die Baath- Partei war nicht bereit, das erdölreiche Gebiet von Kerkuk in die autonome Region einzubeziehen und die Kurden am wirklichen Machtorgan, dem Revolutionären Kommandorat, zu beteiligen. Trotz Verhandlungen wurden kurdische Dörfer vom Militär überfallen und Kurden aus den umstrittenen Regionen wie Kerkuk vertrieben. Mit einem Ultimatum forderte die Baath- Partei die kurdische Bewegung auf, das einseitig von der Regierung erlassene Gesetz über eine Autonome Region Kurdistan zu akzeptieren Die Demokratische Partei und ihre Partisanen übten faktisch die Kontrolle in den kurdischen Gebieten aus. Doch der Konflikt hatte längst eine internationale Dimension erhalten. Die Sowjetunion war durch einen Freundschaftsvertrag mit dem Irak verbunden und hatte ihre noch in den 60er Jahren praktizierte Solidarität mit der kurdischen Bewegung im Irak endgültig aufgegeben. Die USA rechneten die Baathisten schon zum sozialistischen Lager und bemühten sich, das vermeintlich sozialistische Regime im Erdölland Irak zu destabilisieren. Über das amerikanische Bollwerk im Nahen Osten, den

Iran, der die kurdische Bewegung im Irak schon länger unterstützte, unterstützten sie die "ethnische Gruppe", wie die Kurden in den entsprechenden amerikanischen Unterlagen bezeichnet wurden. Diese fatalen Allianzen führten zum Fiasko: Nach dem Ausbruch des bisher



heftigsten Krieges in Kurdistan - die irakische Armee verfügte über neue sowjetische Waffen - im März 1974, einigten sich der Schah und Saddam Hussein, damals noch irakischer Vizepräsident, auf der OPEC-Konferenz im März 1976 in Algier auf ein Abkommen, mit dem der Irak alle iranischen Forderungen bezüglich des Grenzverlaufs im Schatt al-Arab akzeptierte und der Iran dafür seine Unterstützung für die Kurden einstellte. Die kurdische Bewegung brach innerhalb von Stunden zusammen, Zehntausende von Kurden flohen in den Iran. Die Baath-Partei konnte nun ungehindert darangehen, ihre Vorstellungen von kurdischer Autonomie zu praktizieren: Hunderttausende von Kurden wurden aus den Grenzgebieten in der "Autonomen Region" in den irakischen Süden umgesiedelt. In kurdischen Gebieten wurden planmäßig Araber angesiedelt. In einem Klima der Gleichschaltung und verschärften Repression entledigte sich die Baath-Partei 1978 ihres lästig gewordenen Bündnispartners, der Kommunistischen Partei, die sich den neu entstandenen Widerstandsgruppen in Kurdistan anschloß.

Diese neuen Widerstandsgruppen waren in bewußter Absetzung und mit scharfer Kritik an der Allianz Barzanis mit der USA entstanden. Der Versuch, eine andere Praxis zu entwickeln, mißlang jedoch: Die neuen Parteien fanden sich bald in den Spuren der alten Auseinandersetzungen zwischen den Polen der kurdischen Bewegung um die Vormachtstellung und bei den alten Formen des politischen und militärischen Kampfes wieder.

Die iranische Revolution

Die iranischen Kurden haben sich an den Demonstationen und Kämpfen der iranischen Revolution beteiligt. Mit dem Sturz des Schah bestand die Hoffnung, daß nun der Frühling der Freiheit gekommen sei: für die entwurzelte und in die Städte gewanderte Landebevölkerung, für die Arbeiter der Montageindustrie und der Erdölraffinerien ebenso wie für die vielen Völker Irans. 1979 veranstalteten die Volksfedayin den ersten und einzigen "Kongreß der Völker Irans" an dem Vertreter der Aserbeidschaner, Kurden, der Araber Khuzistans und der Belutschen teilnahmen und die Wahrung ihrer Rechte im Rahmen eines föderativen und demokratischen Iran einforderten. Doch diese Hoffnungen erfüllten sich nicht. Nach der Revolution begann ein erbitterter Kampf um die Macht, bei dem sich der schiitische Klerus durch Spaltung und Vereinnahmung der Opposition einerseits und ihre brutale Bekämpfung andererseits durchzusetzen vermochte.

In Kurdistan erklärte sich die Demokratische Partei Kurdistan/Iran (DPK/I) nach 32 Jahren für legal und mobilisierte für ihre programmatische Forderung nach Autonomie für Kurdistan, Demokratie für den Irak. Die marxistisch- leninistische Organisation der Werktätigen Kurdistans (Komalah) stellt radikalere gesellschaftliche Forderungen als die Demokratische Partei, organisiert Landbesetzungen und versucht das Proletariat in den Städten zu organisieren. Die von einer kurdischen Delegation bei Khomeini in Ghom vorgelegten Forderungen nach einer Autonomie finden keine Zustimmung bei der schiitischen Geistlichkeit, die mit der Gleichheit aller Muslime argumentiert, der Sonderrechte für bestimmte Gruppen widersprächen. Im August 1979 erfolgt die erste Offensive gegen die größtenteils von kurdischen Partisanenverbänden kontrollierten kurdischen Gebiete. Nach einem Verhandlungsintermezzo in einer für das Regime schwierigen Situation folgen weitere Offensiven und schwere Bombardements. Die Schwächung und Spaltung der Opposition gegen das Kho-

meini- Regime und die zunehmenden Widersprüche zwischen den beiden kurdischen Organisationen im Iran und der Golfkrieg erleichtern es der iranischen Armee und den Revolutionswächtern (Pasdaran), die kurdische Widerstandsbewegung in die entlegensten Winkel der Berge im iranisch- irakischen Grenzgebiet zurückzudrängen.

Die iranische Revolution hatte das Kräfteverhältnis in der Region völlig durcheinandergebracht. Die USA hatten ihren Statthalter am Golf verloren und befürchteten, ebenso wie die konservativen Golfmonarchien, den Export der islamischen Revolution. Die Türkei wurde durch den Wegfall des Schah- Regimes aufgewertet und gewann an Bedeutung für westlichen Krisenpoker im Nahen Osten. Im Irak hatte Saddam Hussein mit einer blutigen Säuberung in den Reihen der Staates- und Parteiführung die alleinige Macht erobert. Sein Regime, selber mit einer schiitischen Opposition konfrontiert, sah in der islamischen Revolution eine Gefahr, aber vor allem die Chance, neben einem durch Revolutionswirren geschwächten und international isolierten Iran selber zur Regionalmacht am Golf aufzusteigen. Aus dem geplanten Blitzkrieg wurde ein achtjähriges Massenmorden, an dem West und Ost durch Waffenlieferungen verdienten.

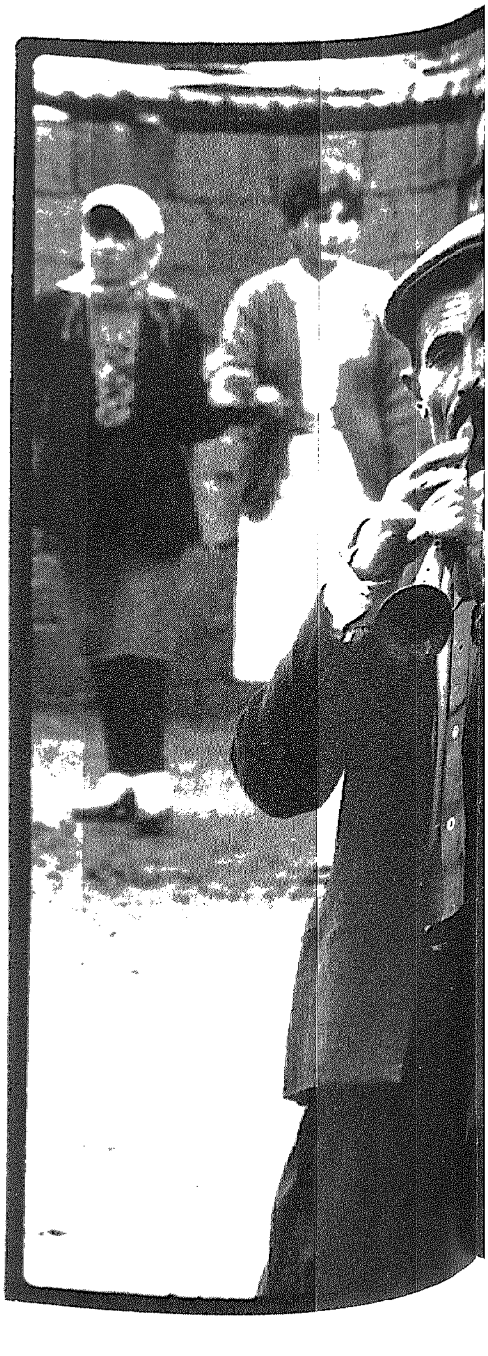
Die kurdischen Parteien in beiden Ländern profitierten von der Schwäche ihrer Zentralregierungen, wurden aber durch Bündnisse und Widersprüche mit den jeweils gegnerischen Regimes in blutige Auseinandersetzungen verwickelt. Schon vor Beginn des Golfkrieges kam es zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen den Partisanen der Patriotischen Union Kurdistans (PUK), einem Bündnis verschiedener Kräfte um den einstigen Barzani- Widersacher Jelal Talabani, und den Kämpfern der Demokratischen Partei der Barzani- Söhne Idris und Masoud, als PUK- Partisanen versuchten, im traditionellen Einflußgebiet der Barzanis eine neue Guerilla aufzubauen. Während die Barzani- Söhne mit dem neuen iranischen Regime zusammenarbeiteten, unterstützte die PUK die iranischen Kurdenorganisationen im Kampf gegen eben jenes Regime. Barzanis Partisanen kämpften an der Seite der iranischen Pasdaran gegen iranische Kurden, und die PUK rettete sich vor einem drohenden Dreifrontenkrieg gegen Iran, die Barzanis und ihre Verbündeten und die irakische Zentralregierung, indem er den Pakt mit dem Teufel einging und mit Saddam Hussein verhandelte. Just in dieser Zeit richteten PUK- Partisanen ein Massaker an den mit den Barzanis verbündeten irakischen Kommunisten an. Nach dem Scheitern dieser Verhandlungen mit Saddam Hussein schlossen sich alle irakisch-kurdischen Oppositionsgruppen zusammen und gingen eine Allianz mit dem Iran ein, mit dem Ziel, das irakische Regime zu stürzen.

Im Irak eskalierte der Krieg des Regimes gegen die kurdische Zivilbevölkerung. Seit 1987 wurden kurdische Dörfer mit – aus bundesdeutschen Anlagen produziertem – Giftgas bombardiert. Im Frühjahr 1988 bombardierten irakische Flugzeuge die Täler südlich des Dokan-Sees und die Stadt Halabja mit Giftgas, im Sommer wurden das Germiyan- Gebiet und die Region Karadagh angegriffen. Nach dem Ende des Waffenstillstandes im iranisch- irakischen Krieg im August 1988 griffen irakische Truppen die letzten noch von Kurden kontrollierten Gebiete im Bahdinan- Gebiet an der Grenze zur Türkei an. Mehr als Hunderttausend Menschen konnten sich vor diesen Angriffen in die Nachbarländer Türkei und Iran retten, 20.000 Menschen fielen dem Giftgas zum Opfer. Mit den Giftgasangriffen vollzog das irakische Regime seine Pläne zur endgültigen Zerstörung und Arabisierung Kurdistans: Hunderttausende von Kurden wurden im Namen des Fortschritts aus einem zur Todeszone erklärten 30 km breiten Gürtel entlang der Grenze zu Türkei und Iran deportiert und in große Mammutsiedlungen in den militärisch überwachten Ebenen in der "Autonomen Region Kurdistan" gebracht. Tausende von Dörfern, ja sogar Städte wurden zerstört, Felder, Wälder und Pflanzungen abgebrannt und Brunnen zubetoniert oder vergiftet, um eine Rückkehr in die Dörfer unmöglich zu machen.

Eine neue kurdische Bewegung in der Türkei

Am 12. September 1980 putschten in der Türkei die Generäle zum dritten Mal in der Geschichte der türkischen Republik. Ein wesentlicher Grund für den Eingriff der Militärs war, wie der ehemalige Juntachef und spätere Staatspräsident Kenan Evren in seinen kürzlich veröffentlichten Erinnerungen schreibt, der "kurdische Separatismus".

Nach dem ersten Eingriff der Militärs 1960 hatte die Türkei eine liberale Verfassung bekommen, die den Universitäten Autonomie und vielen gesellschaftlichen Gruppen das Recht auf Organisierung zugestand. Mit den tiefgreifenden sozialen Veränderungen ging eine rasche Politisierung einher. Linke Parteien konstituierten sich legal, die "Revolutionäre Jugend" - kurz Dev Genc - wurde zur Keimzelle der radikalen neuen Linken. Auch in den kurdischen Provinzen regten sich Aktivitäten. 1969 fanden in mehreren kurdischen Städten Kundgebungen für eine gerechte Verteilung des Bodens statt, an der sich zigtausende von Bauern beteiligten. Die Revolutionären Kulturvereine des Ostens wurden ins Leben gerufen. Viele kurdische Jugendliche



organisierten sich in den neu entstandenen linken Gruppierungen. Mit dem Eingriff der Militärs am 12. März 1971 wurden Hunderte von Linken und kurdischen Nationalisten ins Gefängnis geworfen und gefoltert, drei Mitglieder einer linken Guerillagruppe wurden hingerichtet. In den "Ost (Kurden)- Prozessen verteidigten die Angeklagten offensiv die Existenz des kurdischen Volkes, seiner Sprache und seiner Kultur.

Nach der Rückkehr zur Demokratie kamen viele Militante der Dev Genc und anderer linker Gruppen aus den Ge-

fängnissen. Die sozioökonomische Entwicklung der Türkei, die verheerende Inflation durch den Anstieg der Ölpreise und die Korruption des politischen Systems ließen die gesellschaftlichen und politischen Auseinandersetzungen eskalieren. Die Arbeiterbewegung entwickelte sich sprunghaft, aus Kreisen der Schüler und Studenten entwickelte sich Widerstand gegen den Terror der faschistischen Grauen Wölfe, die mit ihrer pantürkisch-rassistischen und zum Teil religiös gefärbten antikommunistischen Propaganda Anhänger um sich scharen konnten. Das *"Amt für spezielle Kriegsführung"* beim türkischen Generalstab, die türkische Variante von *Gladio*, spielte eine Schlüsselrolle bei der Durchsetzung der Repressionsorgane mit Faschisten und bei der Planung von Attentaten auf fortschrittliche Persönlichkeiten. In konfessionell und ethnisch gemischten Gebieten kam es zu Massakern an Aleviten, oftmals Kurden, durch aufgebrachte sunnitisch- türkische Massen, die gegen die "gottlosen Kommunisten" mobilisiert worden waren. Die radikale Linke kämpfte gegen den faschistischen Terror, war aber gleichzeitig in vehemente Auseinandersetzungen untereinander verwickelt. Auch die kurdische Bewegung entwickelte sich sprunghaft. Um Zeitschriften wie Rizgari (Befreiung) und Özgürlük Yolu (Weg zur Freiheit) entstanden neue Organisationen, die weniger an der kurdischen Bewegung im Irak als an der linken Diskussion in der Türkei, neue Theorien entwarfen und Befreiungskonzepte entwickelten. Die Organisation mit dem vehementesten Programm war die Arbeiterpartei Kurdistans (PKK), die den bewaffneten Kampf zur Befreiung von ganz Kurdistan und die Auseinandersetzung mit "kleinbürgerlichen kollaborierenden kurdischen Gruppen" propagierte. Sie war aus einem Kreis von kurdischen und türkischen Studenten in Ankara entstanden, die eine Synthese aus den bei der türkischen Linken diskutierten Konzepten des bewaffneten Kampfes und einem radikalen Nationalismus auf marxistisch- leninistischer Grundlage entwickelten. Sie fand viel Zulauf von Landarbeitern und marginalisierten Schichten und verwickelte sich in blutige Auseinandersetzungen mit anderen kurdischen Gruppierungen.



Kurdistan – Türkei;
R. Maro, Umbruch Bildarchiv/Berlin

Die vielen Gruppen der türkischen Linken hatten unterschiedliche Vorstellungen zur Lösung der kurdischen Frage entwickelt. Durchaus unter dem Einfluß der herrschenden kemalistischen Ideologie, die die Existenz der Kurden schlichtweg verneint, vertraten die türkische KP,

aber auch Gruppen der Neuen Linken, daß die kurdische Frage mit der sozialistischen Revolution gelöst sei. Andere Organisationen wie Kurtulus (Befreiung) vertraten das Selbstbestimmungsecht des kurdischen Volkes und sein Recht auf eigene Organisierung. Für viele Kurden in den Reihen der Organisationen der türkischen Linken war allerdings die Frage der sozialen Befreiung wirklich vordringlicher als eine "nationale Revolution".

Nach der Verhängung des Kriegsrechts in Kurdistan 1979 und dem Militärputsch 1980 nimmt die Repression furchtbare Formen an. Eine ganze Generation wandert durch die Knäste und Folterkammern. Kurdische Dörfer werden vom Militär überfallen, Tausende von kurdischen Jugendlichen werden unter Separatismusvorwurf verhaftet und gefoltert. Mit ihrem Kampf gegen den Terror im Militärgefängnis von Diyarbekir bis hin zur Selbstverbrennung und ihrer Verteidigung vor dem gleichnamigem Militärgericht begründeten die Gefangenen der PKK eine Widerstandstradition, die im Selbstverständnis der PKK eine große Rolle spielt. Die Führung der PKK war schon 1979 ins Ausland abgetaucht und begann mit den Vorbereitungen für die Aufnahme des Bewaffneten Kampfes. Im August 1984 führten die Partisanen der PKK ihre erste militärische Aktion gegen türkische Militärposten durch. Von ständigen "hit- and- run"-Angriffen entwickelte sich der Konflikt zu einer großen militärischen Auseinandersetzung. Die Präsenz des türkischen Militärs in Kurdistan wurde gewaltig ausgebaut. Die kurdischen Provinzen wurden unter einem Sondergouvernorat zusammengefaßt und einem besonderen Ausnahmerecht unterstellt.

Erst in der zweiten Hälfte der 80er Jahre entstand in der Türkei mit zaghaften Schritten wieder eine kritische Presse, die sich mehr und mehr des Tabuthemas Kurdistan annahm. Trotz massiver Strafen für Herausgeber und Journalisten von linken Zeitschriften wurden Berichte über die Menschenrechtsverletzungen der Militärs, über massive Umsiedlungspläne der türkischen Regierung veröffentlicht. Das Wort Kurde, früher tabu, hielt Einzug in die Spalten der bekannten türkischen Kolumnisten. Neben den Erfolgen der Guerilla spielten die im August 1988 in die Türkei gekommenen kurdischen Flüchtlinge aus dem Irak eine wichtige Rolle beim Aufschwung kurdischen Selbstbewußtseins in der Türkei. Für gefallene kurdische Partisanen wurden öffentliche Begräbnisse veranstaltet, die zu Sympathiekundgebungen umfunktioniert wurden.

Im Frühjahr 1990 entwickelte sich in den kurdischen Städten der Türkei ein Volksaufstand. Von der Stadt Nüseybin, wo auf einen Begräbniszug für einen gefallenen Partisanen geschossen wurde und sich daraufhin die ganze Stadt erhob, sprang der Funke des Aufstands auf andere Städte über. Die Händler ließen die Rolladen ihrer Geschäfte geschlossen, Schüler streikten und Massendemonstrationen fanden statt. Die Bevölkerung der strukturschwachen kurdischen Städte war in den letzten Jahre durch die Vertreibung und Flucht von Kurden aus dem Kriegsgebiet auf das Doppelte angewachsen. Die Arbeitslosigkeit von ca 50 % und das Elend trugen zur Verschärfung der Situation bei. Die türkische Regierung reagierte mit einer Verschärfung des Ausnahmezustands, neuen Vollmachten für den Sondergouverneur und einem "Zensur- und Verbannungserlaß", der die Veröffentlichung von Artikeln über die Situation in Kurdistan der direkten Kontrolle des Sondergouverneurs unterwarf. Mehrere Zeitungen, darunter 2000'e dogru (Dem Jahr 2000 entgegen), das wichtigste linke Magazin in der Türkei, wurden bereits unter Berufung auf diesen Erlaß verboten. Die Demonstrationen, Ladenstreiks und Boykottaktionen gingen indes in geringerem Umfang weiter.

Kuwaitkrise

Mit dem Beginn der Golfkrise hat sich die Situation in Kurdistan zugespitzt. In der Türkei hat der Krieg bereits angefangen. Mit Beginn der Golkrise suspendierte die Türkei im Bewußtsein ihrer großen Bedeutung als militärischer Brückenkopf des Westens die Menschenrechte in den kurdischen Provinzen. 40.000 zusätzliche Soldaten wurden in das Grenzgebiet zum Irak verlegt. Gleichzeitig begann in den Provinzen entlang der irakischen Grenze eine bisher nicht gekannte Welle von Dorfzerstörungen und Zwangsumsiedlungen. Wie zwei Jahre zuvor im Irak wurden Felder und Baumplantagen niedergebrannt und Vieh erschossen, die Ernten wurden vernichtet, um die Bauern jeder Lebensgrundlage zu berauben. Gegen Dorfbewohner, die sich weigern Waffen für den Staat zu tragen, wird ein furchtbarer Terror ausgeübt. Inzwischen leben mehr als 10.000 vertriebene Dorfbewohner in Nomadenzelten entlang der Hauptstraßen in der Grenzregion. Der türkische Menschenrechtsverein veröffentlichte zahlreiche Erklärungen, in denen die massiven Menschenrechtsverletzungen gegen die Bewohner der Region angeprangert wurden und die Befürchtung geäußert, daß die türkischen Militärs einen Vernichtungsfeldzug gegen diese kurdischen Regionen vorbereiten, bei dem wie im Irak chemische Waffen eingesetzt werden.

Für den Fall eines Krieges sind die Kurden in der Türkei und im Irak die ersten Opfer. Das irakische Regime hat schon jetzt damit begonnen, Kurden aus den Umsiedlungslagern für die Invasionsarmee im Irak zwangszurekrutieren. Die in der Kurdistanfront zusammengeschlossenen kurdischen Parteien im Irak haben seit Beginn der Kuweit- Krise ihre militärischen Aktivitäten gegen den Irak eingestellt und ihre Aktivitäten gegen den Irak auf die diplomatische Ebene beschränkt. Die PKK als stärkste Kraft in Kurdistan - Türkei hat die Invasion Kuweits verurteilt und ruft, wie viele andere Organisationen, zu einer Antikriegsbewegung gegen den drohenden Kriegseintritt der Türkei auf. Schon jetzt hat der Konflikt das regionale Kräfteverhältnis verändert. Die Annäherung zwischen Iran und Irak kann gemeinsame Aktivitäten gegen die kurdische Bewegungen in beiden Ländern zur Folge haben. Die Türkei hat ihren "historischen" Anspruch auf das Gebiet von Mossul und Kerkuk erhoben und fordert, bei Entscheidungen über die Zukunft eines Nachkriegsirak mit am Tisch zu sitzen.

Die kurdische Bewegung hat zwar in den einzelnen Teilen Kurdistans die Widersprüche weitgehend überwunden, die in den vergangenen Konflikten fatale Folgen hatten, doch zeichnet sich durch unterschiedliche Einschätzungen und Strategien in der gegenwärtigen Golfkrise eine neue mögliche Konfliktlinie zwischen der traditionellen irakisch- kurdischen Bewegung und der PKK ab.

Verwendete Literatur:

Hanna Batatu, The Old Social Classes and the Revolutionary Movements of Iraq, Princeton 1978

Martin von Bruinessen, Agha Sheikh und Staat, Berlin 1989

Gerard Chaliand(Hg.) Kurdistan und die Kurden, Göttingen 1984

Ferhad Ibrahim, Die kurdische Nationalbewegung im Irak, Berlin 1983

Anmerkungen

1 zitiert nach Hannah Batatu, The Old Social Classes and the Revolutionary Movements of Iraq, Princeton 1978, S. 367

2 Ismet Sherif Vanly, Kurdistan im Irak, in: Gerard Chaliand (Hg.), Kurdistan und die Kurden, Band 1, Göttingen 1984, S. 281

„Kein Pfennig Gewinn oder Tropfen Öl ist den Tod eines einzigen (amerikanischen) Soldaten wert“

Erklärung von U.S. Marine-Corporal Erik Larsen



„Es wird damit gerechnet, daß die Vereinigten Staaten innerhalb der ersten zwei Wochen des Krieges im Mittleren Osten mit 50.000 Toten und Verwundeten konfrontiert sein werden. Die High-Tech-Gasmasken und Schutzanzüge, für die das amerikanische Volk schon seit vielen Jahren zahlt, werden im Fall eines chemischen oder biologischen Angriffs keinen Schutz bieten. Die Maschinengewehre und Artilleriegeschütze, die man für die besten der Welt hält, werden aufgrund der rauhen Wüsten-Umegbung oft versagen. Ein Krieg im Mittleren Osten wird ein Blutbad werden.

Die einzigen Gewinner eines Krieges werden die Öl-Magnaten und die Wall-Street-Fahnenschwenker sein, die von unserer Öl-Abhängigkeit profitieren. Kein Pfennig Profit oder Tropfen Öl ist den Tod eines einzigen amerikanischen Soldaten wert. GI's sind die Opfer des Krieges. Wir sind die Bauern im Schachspiel der Regierung, die weltweit die Kontrolle über die Versorgung mit natürlichen Energiequellen besitzt. Wir werden diejenigen sein, die in Leichensäcke gestopft werden. Wir werden die nächste Generation von Rollstuhl-Veteranen sein. Wir werden die neuen Heimatlosen sein, die durch die Straßen wandern, fallengelassen von den Veteranen der Verwaltung.

Ehe es zu spät ist, ehe du nach Saudi-Arabien geschickt wirst, ehe du deine M-16 benutzt, denk darüber, was du tust. Frage dein Gewissen. Die Protestierer hier und heute sind nicht hier, um deinen Glauben oder dein Bekenntnis zuer Verfassung der Vereinigten Staaten anzugreifen. Sie sind hier, um dich davor zu bewahren, in einem ungerechten Krieg zu sterben. Hör ihnen zu. Ist es dir wert, für niedrige Ölpreise zu sterben? Ist diese Krise im Mittleren Osten nur ein Versuch unserer Regierung, eine militärische Wirtschaft zu rechtfertigen? Schützt die U.S.A. wirklich die Demokratie im Mittleren Osten? Lies die Literatur, die dir gegeben wird. Kläre die Fakten für dich selbst und laß dein Gewissen entscheiden.«

Erik Larsen quittierte inzwischen den Militärdienst. Er ist einer der Wortführer der Anti-Kriegsbewegung in den USA. Vietnam-Veteranen gegen den imperialistischen Krieg, verschiedene anarchistische und autonome Gruppierungen, KriegsgegnerInnen überhaupt, rufen seit der Mobilmachung in der Golfkrise zur Desertation und Verweigerung des Einsatzes in der Golfregion auf.

Der Widerstand inner- und außerhalb der US-Armee wird von dem Geschrei der Kriegshetzer, der Propaganda der Bush-Regierung und der Medien lauthals übertönt. Es scheint so, als gäbe es keinen massiven Protest gegen die Vorbereitung



des Golfkrieges in den USA. Doch es gibt eine Reihe von Demonstrationen, Veranstaltungen, Boykottmärschen etc. in San Francisco, New York und anderen Städten. Und das seit Beginn des Konflikts.

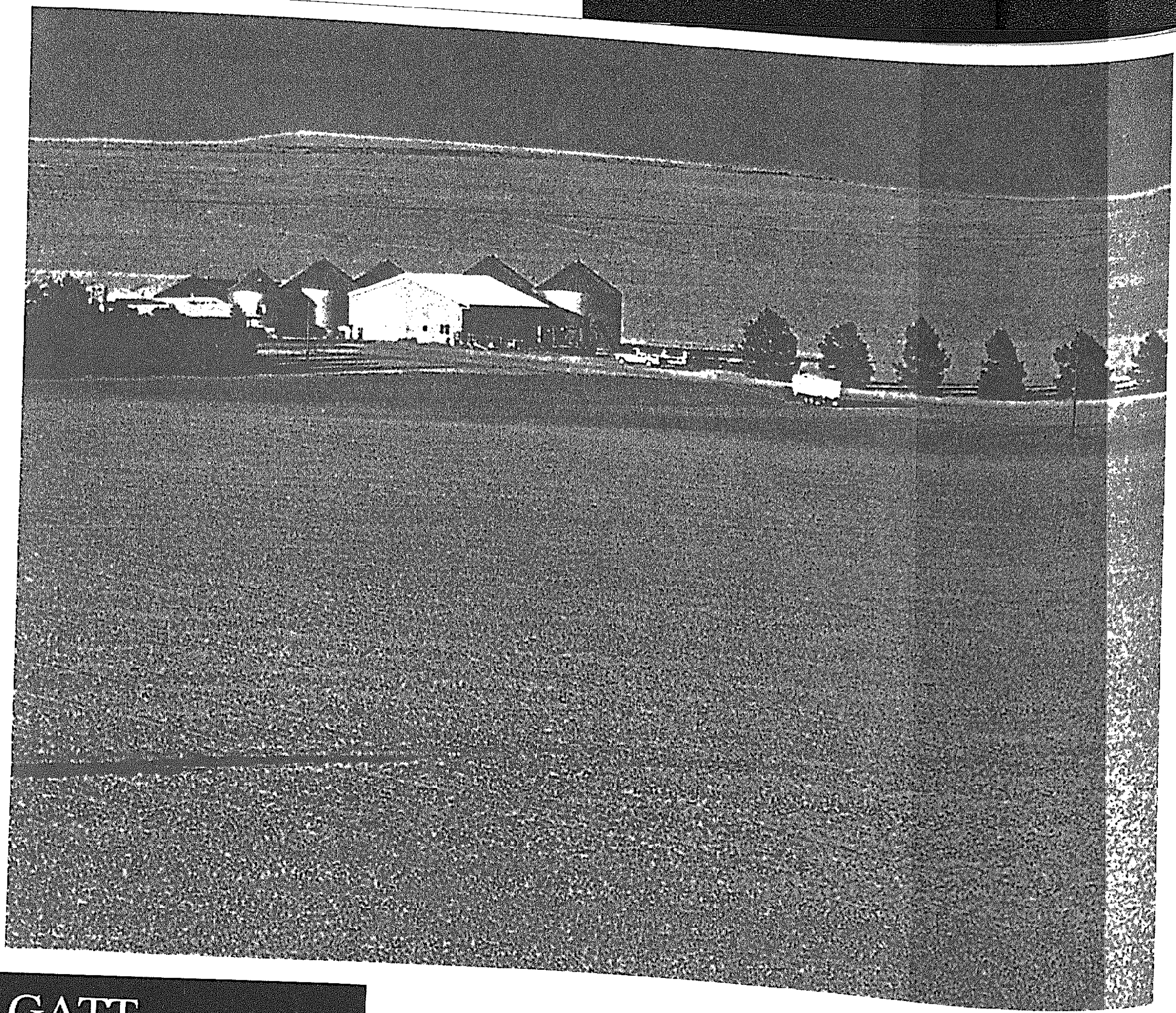
Hier berichten die Medien in der üblichen Weise von der politischen Stimmung der Bevölkerung in den USA. Sie verweisen auf angeblich repräsentative Umfragen, um mit Zahlen für die Unterstützung des Kriges ihr statistisches Kalkül zu betreiben. Doch von öffentlichem Protest, einer stärker werdenden Anti-Kriegsbewegung ist keine Rede.

Der Sog des Untergangs von Freiheit und Democracy, die Sicherung der Ressourcen und die Freiheit des Ölmarktes zieht eine Vielzahl von Menschen auf die Seite der Kriegsbefürworter.

Die USA, als mit großem Abstand höchst verschuldete Land der Welt, mit ihrem unaufhaltsamen Abstieg der Ökonomie und voller anstehender sozialer Konflikte, braucht einen starken Kriegsdollar, um zumindest ihre militärische Rolle als Supermacht und Weltpolizei aufrecht zu erhalten.

Dagegen wenden sich viele oppositionelle Gruppen.

Herby Sachs



GATT - Gattastrophe - Gaga's Trophy

von Andi Ries

Der Sieg der Marktwirtschaft wird zu jeder Zeit und an jedem Ort proklamiert und jedem Kritiker wird das Scheitern der Planwirtschaft vor Augen gehalten. Die Kalten Krieger jubilieren, die Technokraten stöhnen, bricht doch in diesem Augenblick die Weltwirtschaftsordnung zusammen.

Geschichte des GATT

Nach dem zweiten Weltkrieg sollten völkerrechtlich verbindliche Regeln die Weltwirtschaft regulieren. In Havanna tagte von November 1947 bis Mai 1948 die UN-Konferenz für Handel und Beschäftigung, die die Grundlagen einer Internationalen Handelsorganisation (International Trade Organisation, ITO) ausarbeiteten. Inhalt der sogenannten Havanna-Charta waren neben dem "Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen" (kurz GATT), das zuvor 1947 in Genf ausgehandelt worden war, Bestimmungen über die Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung, die Sicherung der Beschäftigung und einem internationalen Rohstoffabkommen, in dem die Situation der ärmeren Länder besondere Berücksichtigung fand und die Preise für Rohstoffe nicht dem freien Markt ausgesetzt werden sollten. Ratifiziert wurde dieses Abkommen von 54 Staaten mit Außnahme der Vereinigten Staaten, deren Kongreß die Ratifizierung ablehnte und damit die Havanna-Charta scheitern ließ. Anstelle der International Trade Organisation trat nun das GATT in Kraft, das schon allein durch seine Grundprinzipien, seine enge Anlehnung an die us-amerikanische Außenhandelspolitik erkennen läßt. Die einzelnen Bestimmungen in dem Vertragswerk sollen an den Prinzipien der Liberalisierung, der Meistbegünstigung und der Reziprozität orientiert sein, d.h. daß die nationalstaatlichen Hemmnisse, die den internationalen Handel behindern, beseitigt werden (Liberalisierung), kein Handelspartner gegenüber anderen bevorzugt oder benachteiligt wird (Meistbegünstigung) oder falls ein Land einem Vertragspartner handelspolitische Vergünstigungen einräumt auch der Vertragspartner umgekehrt gleichwertige Gegenleistungen erbringen soll (Reziprozität).(1)
Die ersten Verhandlungsrunden des GATT in den 50er und 60er Jahren betrafen vor allem industrielle Güter, dienten somit fast ausschließlich dem Warenaustausch der Industrienationen untereinander. Erst durch den Zusammenschluß der ärmeren Nationen in der UNCTAD (United Conference on Trade and Development) 1964 in Santiago de Chile wurden auch die Interessen der vorwiegend Rohstoffexportierenden Länder berücksichtigt. Während der sogenannten Kennedy - Runde (1964 -1967) und der Tokio Runde (1973- 1979) gelang es ihnen, Modifikationen am GATT-Vertragswerk durchzusetzen, die die sogenannten "weniger entwickelte(n) Vertragspartner" aus der Reziprozitätspflicht befreiten und ihnen gestattete, bestimmte Wirtschaftszweige durch Zölle zu schützen.

Die Uruquay - Round

Anfang Dezember 1990 sorgte die GATT - Verhandlungsrunde für mediales Aufsehen, sie scheiterte vorerst. Vier Jahre vorher begann diese Runde in Punta del Este (Uruquay) und die Verhandlungsdelegationen von fast 100 Staaten einigten sich auf vier Verhandlungsschwerpunkte:

- die Liberalisierung des Warenhandels und
- des Dienstleistungsbereichs,
- die Internationalisierung des Patentrechtes und
- die Verbesserung des GATT- Systems (Kooperation mit IWF, UNCTAD, etc.)

Zu den einzelnen Verhandlungspunkten nur einige kurze Erläuterungen, da die Verhandlungen zu umfangreich sind und detaillierte Darstellungen nicht möglich sind.

Liberalisierung des Dienstleistungsbereichs

Ebenso wie Industrieprodukte sollen zukünftig auch "Dienste" international angeboten werden können, ohne daß nationale Unternehmen Privilegien genießen. Bereiche, die ins Auge gefaßt wurden, sind die Fernmeldetechnik, Post, Tourismus, die Unterhaltungsindustrie und die Banken und Versicherungen. Die Auswirkungen dieser Liberalisierung sind immens. Der Unterhaltungsindustrie werden neue Möglichkeiten gegeben ihre Produkte - vor allem die minderer Qualität - abzusetzen *(siehe u.a. H. Sachs, Enteignung der Öffentlichkeit, SF 29/30).* Staatliche Monopole wie bspw. die Deutsche Bundespost, gehören nach diesen Plänen der Vergangenheit an und können höchstens als privatwirtschaftliche Unternehmen weiter existieren. Wenn die Kräfte des Marktes in diesen Bereichen wirken, heißt die Zukunft: Northern Telecom, Siemens, NBC, Neckermann etc. So gesehen ist es unverständlich, daß nur Bauern in Brüssel gegen diese Verhandlungen demonstriert haben.

Internationalisierung des Patentrechtes

Scheinbarer Hintergrund dieses Verhandlungsschwerpunkt sind die "Verluste" von westlichen (oder nördlichen) Konzernen, die durch Fälschungen von Markenprodukten, wie Rolex, Lacoste, Boss etc., entstehen. Eine ganze Palette von Produkten (Video und Musikcassetten, Nachbauten von Computerprogrammen, u.a.) versüßen den Aufenthalt nördlicher Touristen in südlichen Regionen. Auch chem. und pharmazeutische Produkte werden ohne Lizenzgebühren oder entsprechende Patente produziert. Die us-amerikanische Pharmaindustrie gibt den Verlust mit 60 Milliarden Dollar an und damit scheint auch der Hauptinteressent an der Internationalisierung des Patentrechtes ausgemacht zu sein, zumal nicht nur die us-amerikanische Chemieindustrie, sondern auch die deutsche auf einen erfolgreichen Abschluß der Verhandlungen drängt. Wirtschaftlich am dringlichsten scheint ihnen die internationale Patentierbarkeit von Lebewesen zu sein, die gerade den Chemiemultis neue Expansionsmöglichkeiten eröffnen wird. Pflanzen wären nach dem Patentrecht dann Eigentum der Patentinhaber. Das patentierte Saatgut würde zu vertraglich festgelegten Bedingungen überlassen und anschließend aufgekauft werden oder es würde eine Lizenzgebühr erhoben werden. Für einen ökonomischen Einsatz der Gentechnologie ist die Internationalisierung des Patentrechtes Voraussetzung.

Liberalisierung des Agrarhandels

Schon weit im Vorfeld der Uruquay Round bestimmten die Auseinandersetzungen zwischen den Handelsmächten USA und der EG den weltweiten Agrarhandel. Auch während der GATT-Verhandlungsrunde blieben diese Differenzen bestehen.

Kritikpunkte der USA waren neben den Subventionen, die Kontigentierung (2) und andere nicht-tarifären Handelshemnisse (3) der EG. Unterstützt wurden die us-amerikanischen Forderungen von der CAIRNS-Gruppe(4), ein Zusammenschluß der großen Agrarexporteure.

Diese Auseinandersetzung bekam ihre Schärfe aufgrund zweier gleichzeitig ablaufender Prozesse: während die USA ihr Außenhandelsdefizit durch verstärkte Agrarexporte und einer weiteren Abschottung ihres Marktes ausgleichen wollte, versucht die EG, die im Zuge der Installierung des Binnenmarktes notwendige Umstrukturierung ihrer Agrarwirtschaft sozial abzufedern, in dem sie den Bauern feste Preise garantieren und den Export landwirtschaftlicher Güter subventionieren. Begleitet wird dieser Vorgang ebenso wie in den USA durch eine Reihe protektionistischer Maßnahmen (5).

Leidtragende dieses Handelstreites sind die großen Agrarexporteure, die auf die Märkte der USA und der EG angewiesen sind. Am Beispiel Argentiniens werden die Auswirkungen plastisch:

Die Exporte Argentiniens stützen sich vor allem auf Weizen, Soja, Mais und Rindfleisch. Die Fleischexporte in die EG sind auf ein Viertel von vor 30 Jahren geschrumpft und nicht nur, daß das subventionierte europäische Rindfleisch das argentinische auf Dritt-Märkte verdrängt, mittlerweile ist selbst in Argentinien europäisches Rindfleisch unter dem Weltmarktpreis zu haben. Der subventionierte Weizenexport der USA und der EG führt in Argentinien dazu, daß der Verkaufserlös unter den Produktionskosten liegt. "Wir haben umgerechnet 15 $ Kosten je 500 Kilo Weizen, nehmen aber nur 7 $ ein", so ein Funktionär der argentinischen Bauerngewerkschaft FAA (6). So wird der meiste Weizen von Rinderherden gefressen. Insgesamt seien innerhalb von zwei Jahren ein Verlust von sieben Milliarden $ an Devisenerlösen entstanden, errechnete Holger Baum von der Welthungerhilfe. Generell sind die Auswirkungen der protektionistischen Handelspolitik gerade in den Ländern am stärksten, in denen die "grüne Revolution" (7) am erfolgreichsten war. *(siehe auch Blätter des Iz3W NR.160, 170).*



GApuTT

Die Idee, daß ein freier Markt die Versorgung der Menschen am besten sichern würde, ist spätestens seit Anfang dieses Jahrhunderts eben durch ihre Praxis widerlegt worden und dies selbst im "Land der unbegrenzten Möglichkeiten". Am Ende dieses Jahrhunderts zeichnet sich das Ende der freien Marktwirtschaft auf globaler Ebene ab, auf der Ebene, die den Austausch verschiedener Nationalökonomien betrifft.

Das GATT - dessen Ziel eben dieser globale Freihandel ist/war - bewirkte zwar eine Steigerung des globalen Warenaustauschs und einen Abbau von nationalstaatlichen Handelshemmnissen, der versprochene Wohlstand jedoch blieb für die meisten aus. Ganz im Gegenteil verursachte das Fortschrittskonzept (Sprung vom Entwicklungsland zur Industrienation) der internationalen Wirtschaftsorganisationen erst den Mangel an existentiell notwendigen Gütern in den meisten Staaten der südlichen Hemisphäre. Statt dem erhofften Wohlstand haben diese Staaten heute Schuldenberge, die Technologie steigerte nicht die Konkurrenzfähigkeit zu den Industrienationen, sondern die Abhängigkeit von ihnen; sie sind nun auf die technologischen Produkte wirtschaftlich angewiesen. Der Igel hatte keine Chance mehr, als er anfing den Hasen zu imitieren.

Die aktuelle Krise des GATT resultiert nicht allein aus dem steigenden Nord - Süd Gefälle, sie ist ebenso Ausdruck der Veränderung des Machtgefüges innerhalb der Handelsmächte EG, Japan und der USA. Die Politik des Freihandels wurde von allen dreien verlassen, um durch protektionistische Maßnahmen ihre Positionen zu stärken, das GATT-Vertragswerk war für den einen wie für den anderen unbedeutend, wurde ausschließlich zur moralischen Anklage benutzt. Ist das GATT als verbindlicher Rahmen aller de facto aufgelöst, zielt das Verhalten der EG scheinbar auf das formale Ende dieser Institution. Die aktivsten Länder bei der Installierung des europäischen Binnenmarktes praktizierten eine arbeitsteilige Blockadepolitik; Frankreich lehnte eine Kürzung von Agrarexportsubventionen ab, der deutsche Landwirtschaftsminister stellt im Falle einer Kürzung von Agrarsubventionen nationalstaatliche Kompensation in Aussicht. Dieses Verhalten hat System. Die bisherigen Konzessionen der USA an die EG und Japan an der Ordnung der Weltwirtschaft teilzuhaben, genügen den Franzosen und den Deutschen nicht mehr, sie sind auf den Weg zur Weltmacht, wirtschaftlich und politisch. Der Vorschlag zur Installierung einer Internationalen Handelsorganisation fügt sich in dieses Bild ein, es ist der Hut unter dem jeder sein eigenes Süppchen kochen kann.

Anmerkungen

1 Es sind die Grundpfeiler der freien Marktwirtschaft, die zu allererst den kapitalistisch am weitesten entwickelten Konzernen Vorteile schaffen.

2 von Kontigent, bedeutet, daß Importe einen festgesetzten Anteil der einheimischen Produktion nicht übersteigen darf.

3 Dazu zählen verschiedenste Normen, wie der Arbeitssicherheit, Verpackungsnormen, Deklarierung von Waren, Kontigentierung, aber gesundheitspolitische Vorschriften,...

4 CAIRNS - Gruppe: Argentinien, Australien, Brasilien, Chile, Indonesien, Kanada, Kolumbien, Malaysia, Neuseeland, Philippinen, Thailand, Ungarn, Uruquay; - zusammen haben sie einen Anteil von 25 % am weltweiten Agrarhandel.

5 Protektionismus, Abschottung des Marktes von Importen

6 FAA, Federacion Agraria Argentina; zit. aus FR 1.12.90

7 Entwicklungsprogramm für die Agrarwirtschaft in den 60er/ 70er Jahren.

500 Jahre Kolonisation – Feiern bis zum Umfallen!

von Herby Sachs

Sichern Sie Ihr Anrecht auf die erste offizielle Silber-Gedenkmünze "500 Jahre Amerika". Zum günstigen Erstausgabepreis!



Die Silbermünze zeigt den Seefahrer Cabral bei der Inbesitznahme Südamerikas.

Vorwort

Mit diesem zweiten Artikel zu den Feierlichkeiten der „Entdeckung Amerikas", 1492–1992, wollen wir an den Versuch im SF-35 anknüpfen, über den „Quinto Centenario", seine Ursachen und Auswirkungen, zu berichten.

Das Spektrum der KritikerInnen hat sich inzwischen erweitert. Neben der internationalen Initiative *„Emanzipation und lateinamerikanische Identität"* mit Sitz in Mexiko-Stadt entickelt sich ein wachsender Protest endlich auch in Spanien. Von lateinamerikanischen Solidaritätsgruppen und LandarbeiterInnengewerkschaften bis zu katholischen Basisinitiativen und Provinzregierungen rührt sich etwas. Selbst in Deutschland entstehen Aktionsgruppen.

Im Zuge sich verstärkender nationalistischer Strömungen, der Arroganz eurozentristischer, weißer und patriarchaler Kultur wollen wir in den nächsten Ausgaben verstärkt über oppositionelle Strömungen im internationalistischen Kontext informieren. Statt den Diskurs u.a. im internationalen Zusammenhang zu suchen, ist die Linke auch hier eher national gesinnt. Mit Sicherheit hat die Wiedervereinigungsdiskussion einen Teil dazu beigetragen. Doch schlägt den Oppositions- und Befreiungsbewegungen in der „3.Welt" zunehmend von allen Seiten kälterer Wind entgegen.

Mit der Konzentration auf ein neues scheinbar „anderes Europa" verschwindet hier allmählich eine internationalistische Utopie. Frantz Fanon warnte „die Verdammten dieser Erde schon 1961: *»Verlassen wir dieses Europa, das nicht aufhört, vom Menschen zu reden, und ihn dabei niedermetzelt, wo es ihn trifft, an allen Ecken seiner eigenen Straßen, an allen Ecken der Welt.«*"

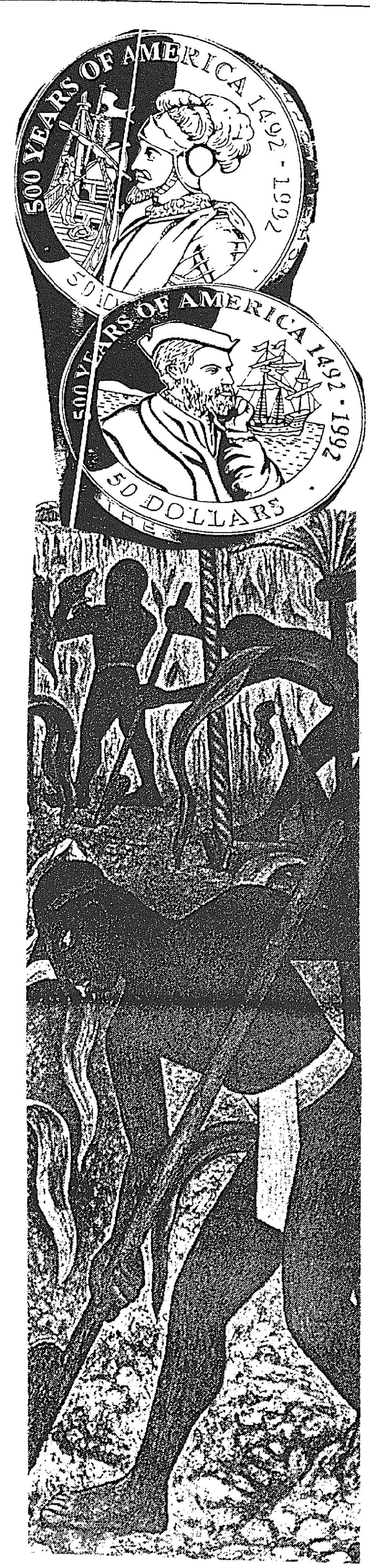
Sie werden wieder hoch gehängt: Die Bilder der Cortez und Pizarros, die Portraits der Eroberer, Inquisitoren und Kolonialherren. Unschuldig lächeln sie ihre lebenden Gegenüber an, die Bushs, Kohls und Gonzales. Versammelt in der Ahnengalerie klatschen sie ihren modernen Nachfolgern begeisterten Beifall.

Gemeinsam rühmen sich die Lebenden und die Toten der fünfhundertjährigen Landung in Amerika. Gemeinsam befriedigen sie ihre Gier nach Geld, Macht und Prestige. Ihre Feierlichkeiten sind kein Ringelpietz mit Anfassen in der neuen Festung Europa, nein, sie tanzen im goldenen Schloßhof den Tanz der Vampire. Gut geschützt von den Folterinstrumenten und Massenvernichtungswaffen, die zu jedem Einsatz bereit von den alten wie neuen Kriegsherren und Sklavenhändlern in den unterirdischen Gewölben gelagert werden.

Und auf dem Meer, nein, in den Häfen der iberischen Halbisel liegen sie vor Anker die Nachbauten der Caravellen und Santa Marias des Kolumbus, fertig zum Start nach Lateinamerika, auf zur erneuten Eroberung mit Scharen flotter TouristInnen an Bord, und sei es nur die Sightseeing-Tour in die Exotik. Ein wenig betrübt allerdings werden die stolzen Nachbauer der Original Santa Maria sein. Ihr Schifflein brannte im Juni 1990 im Hafen von Barcelona. Von Bösewichtern einfach abgefackelt!

1992 soll für alle Europäer ein Jubeljahr werden. So versammeln sie sich zu Lande und auf dem Meer, um den gemeinsamen europäischen Binnenmarkt (der Osten wird gleich mitkassiert) zu bejubeln und schon mal im Freudentaumel feiern sie eine weitere Heldentat „europäischer Geschichte" gleich mit: Die Entdeckung Amerikas vor genau 500 Jahren.





Unter der Führung des spanischen Königshauses zelebrieren die Europäer ein weiteres Mal ihre Überlegenheit mit der „historischen Leistung" der Kolonisierung Lateinamerikas.

Nichts zu feiern gibt es für die Opfer. *„Die Stimmen der Getöteten jedoch, der späteren Opfer der Kolonisation und all der anderen, die von der Unabhängigkeit bis heute unter der Herrschaft des modernen Imperialismus gelitten haben, sind bisher kaum gehört worden."* (aus dem Vorwort zu dem Buch: Die Neuentdeckung Amerikas, hrsg. v. Heinz Dieterich, Lamuv-Verlag, Göttingen 1990)

Das offizielle Programm 500 Jahre – 500 Programme vereinigt Eurozentrismus und altes Kolonialgehabe des spanischen Staates. Für die Indigenas Amerikas ist „ihre Entdeckung" der Anfang von Verfolgung und Zerstörung ihrer Kultur bis zum heutigen Tage. Mit dem historisch verfälschenden Namen „Begegnung zweier Kulturen" werden dreist und zielbewußt die Täter als Freunde einer Zufallsbegegnung gefeiert und nicht als kolonialistische Eroberungs- und Ausbeutungsstrategen gebrandmarkt.

Europa braucht den Mythos der „Entdeckung der neuen Welt" zur Beweihräucherung seiner fortschrittlichen Zivilisation. Aber eine Begegnung hat weder damals stattgefunden, noch findet sie heute statt. Europa und sein Brückenkopf Spanien halten – zusammen mit den lateinamerikanischen Eliten und Machthabern – den Schein der 500jährigen Zivilisation aufrecht. Mehr als 300 Milliarden Peseten stehen ihnen zur Verfügung. Doch die geforderte Unterstützung eines Indigenas-Kongresses aus dem spanischen Fonds wurde wegen fehlender Mittel abgelehnt. Ein Hohn in Anbetracht der zig-Millionen, die in die verschiedenen Programme gepumpt werden.

Es regt sich was. Die spanische Gegenkampagne

Doch inzwischen rührt sich auch in Spanien Unzufriedenheit., Protest und aktiver Widerstand. Für September war ein erstes Treffen der Gegeninitiativen geplant. Das Madrider Komitee „Colectivo de Solidaridad con Centroamericana" faßt die Kritik der verschiedenen Gruppen zusammen und ruft gleichzeitig zur spanienweiten Organisation auf:

„Mit diesem Quinto Centenario wird die Unterdrückung anderer Völker bejaht und für angeblich höhere Ziele verherrlicht. Gegen die Feierlichkeiten mit ihrem Pomp ... und einer Wirtschaftskoordination für nationale und internationale Konzerne ... gegen die Teilnahme der Militärs über Studienreisen und Seminare, gegen die Universitäten, die die Kolonisierung rechtfertigen und gegen die Teilnahme der Kirche und ihrer gekreuzigten Moral." (aus: IZ3W, 500 Jahre Kolonisation „Kein Grund zum Feiern«, S.36, Aug. 90)

Die tragenden Gruppen der Gegenbewegung in Spanien setzen sich aus kleinen Parteien, außerparlamentarischen Initiativen und Organisationen zusammen, die unter anderem aus der Solidarität mit LateinamerikanerInnen entstanden sind.

Im Vordergrund der Arbeit der katalanischen „CCCCC" in Barcelona steht die Thematisierung spanischer Zivilisationsleistungen. Sie versuchen gegen den spansichen Zentralismus anzugehen, der im Rahmen offizieller Veranstaltungen die Eroberungstradition und den Fortschritt für Lateinamerika glorifiziert.

Sie stellen z.B. mit der Lehrergewerkschaft USTEC Unterrichtsmaterialien zusammen, um die kulturelle Überlegenheit der Europäer und ihrer zivilisatorischen Leistungen durch Kirche und Staat in Frage zu stellen. Oder sie fordern die Umbenennung der Straßen und Plätze der Konquistadoren.

Bei der feierlichen Einweihung der Oper „Cristobal Colon" störten sie den Glanz der Welturaufführung mit spektakulären Aktionen. Doch diese Kritik läßt sich der spanische Staat nicht so leicht gefallen. Dem Komitee in Barcelona wurden in den letzten beiden Jahren die Demonstrationen gegen das „Quinto Centenario" verboten. Und im Mai dieses Jahres rissen sie ein multikulturelles Zentrum am Rande der Olympia-Stadt Barcelona ab. Das Gebäude war von einem breiten Spektrum der GegnerInnen der Feierlichkeiten besetzt worden und wurde als Versammlungs- und Veranstaltungszentrum genutzt. Dort lebten neben einer Spanierin Menschen aus verschiedenen lateinamerikanischen und afrikanischen Ländern.

In den meisten baskischen Städten gibt es VertreterInnen des Kollektivs „Amaiurko Quetzal" gegen die 500 Jahr-Feierlichkeiten. Der Name ist eine Verbindung aus baskischer und Mayasprache (Euskara und Tzotzil).

Teils bedingt durch eine vielfältig angelegte politische Infrastruktur baskischer Autonomiebestrebungen, teils durch einen frühen Zusammenschluß von 100 Kulturschaffenden gelang dem Kollektiv die Zusammenführung eines breiten baskischen Bündnisses. Ihre Aktionen und Diskussionen unterscheiden sich allerdings kaum von denen der Katalanen, finden jedoch eine größere Resonanz.

Mittlerweile gibt es auc h in vielen anderen Städten Spaniens Oppositionsgruppen. Der Widerstand gegen den alten kastilischen Zentralstaat basiert ja ebenfalls auf fünfhundertjähriger Fremdbestimmung. Die Herrschaftsallüren der PSOE-Regierung unterscheiden sich in dieser Hinsicht nicht großartig von denen

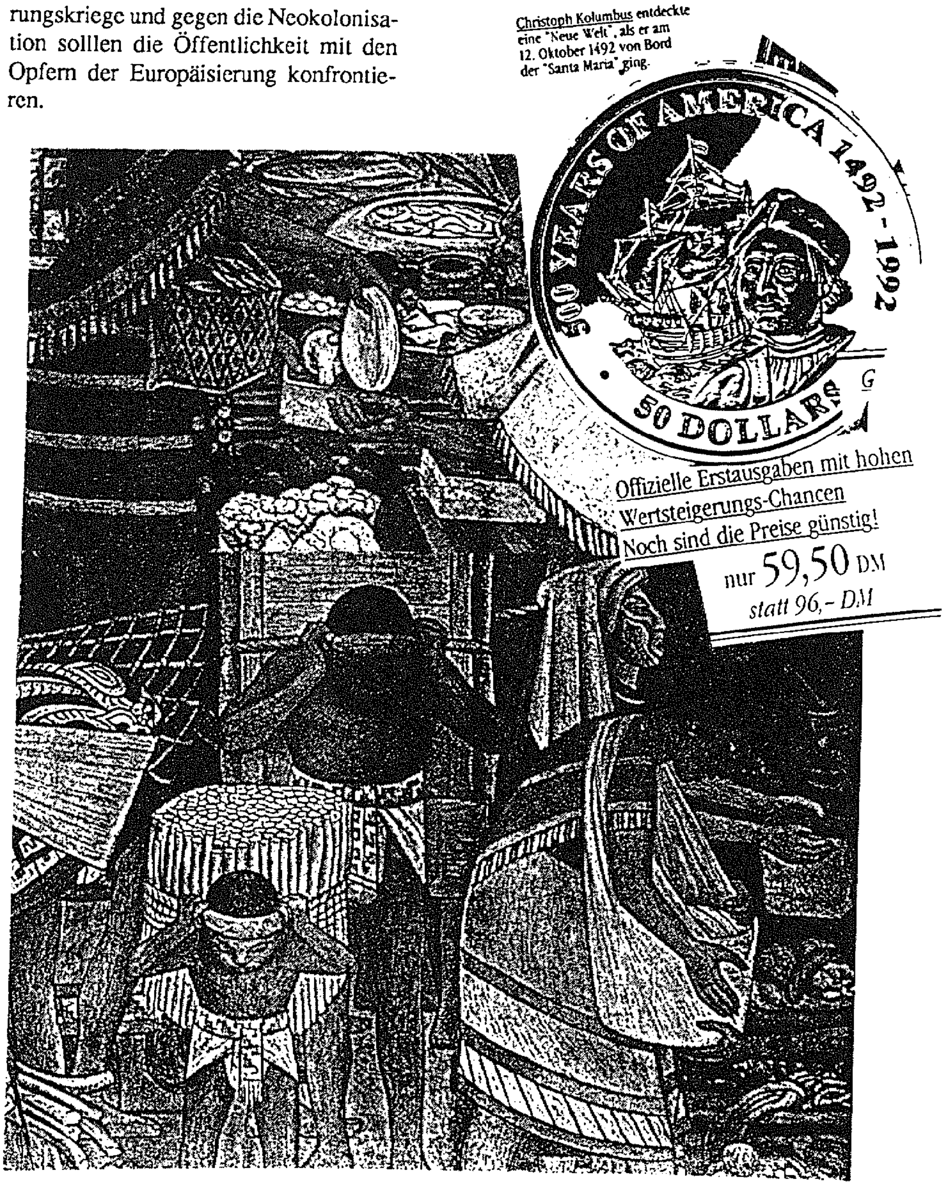
ihrer zentralstaatlichen Vorgänger.

Viele Intellektuelle werfen der spanischen Regierung und den Organisatoren der offiziellen Programme, Heuchelei und technokratisches, menschenverachtendes Verhalten vor. Die etablierten Medien setzen sich kaum mit den gesellschaftskritischen GegnerInnen auseinander. Sie stützen vielmehr die gewaltige Nabelschau des Bündnisses Spanien – „Europa. Einheitlicher Tonfall in den Veröffentlichungen ist die Ideologie des Fortschritts", auf dem Weg in ein geeintes Europa: Der Weg von der Seefahrt im 15.Jahrhundert bis zur Landung auf dem Mond fußt auf den überragenden Leistungen der „Alten Welt". Zum Beispiel soll mit dem 1992 in Betrieb gehenden Hochtechnologie-Satelliten ‚Hispasat' die Telekommunikation zwischen beiden Kontinenten ausgebaut werden. Doch Hispasat wird weder die Armut in Lateinamerika noch die Kommunikation unter den lateinamerikanischen Völkern ändern. Nutznießer dieses Satelliten-Projekts sind das spanische Fernsehen RTVE mit seinen Fernsehserien zu den 500-Jahr-Feierlichkeiten und andere beteiligte europäische Elektronikkonzerne. Angesichts der vielen Analphabeten, der hohen Verschuldung und der sozialen Katastrophen ist diese Investition der blanke Zynismus. Insbesondere da der Satellit zum Großteil militärischen Zwecken und wirtschaftlichen Vernetzungen zur Verfügung stehen soll. Beteiligt an der Entwicklung und Ausführung ist ein europäisches Team unter Leitung des französischen Konzerns Matra. Um die 50 Millionen Mark kostet dieser zivilisatorische Fortschritt.

Den oppositionellen Gruppen und Initiativen wird im Kontext des radikalen gesellschaftlichen und technologischen Umdenkens keinerlei Aufmerksamkeit geschenkt. Ihr Versuch die Fortschrittsgläubigkeit europäisch-spanischer Geschichte einer Öffentlichkeit zu präsentieren, wird quittiert mit einer notwendigen Umstrukturierung und Modernisierung Spaniens im Hinblick auf den Binnenmarkt 1992.

Die Abhängigkeit der Medien von der Regierung, in einer durch und durch konservativen Medienlandschaft, trägt dazu bei, das spanische Prestige im Sinne internationaler und ökonomischer Politik aufzuwerten.

Doch gibt es sie – die Menschen und Initiativen, die sich mit den Ursachen und Auswirkungen der Kolonisation Amerikas und ihren modernistischen Projekten auseinandersetzen. Die aktiven Komitees wollen mit einem Zusammenschluß spätestens 1992 ihren öffentlichen Einfluß verbreitern. Einige gemeinsame, groß angelegte, und spektakuläre Aktionen gegen den Patriotismus, die Verherrlichung und Rechtfertigung der Eroberungskriege und gegen die Neokolonisation solllen die Öffentlichkeit mit den Opfern der Europäisierung konfrontieren.



Wenn die Geburt ein Käfig ist

Interview mit Alain Finkielkraut

»8 Millionen Immigranten aus der 3. Welt (ohne die Klandestinen) werden für Europa erwartet, sie werden nicht nur soziale, sondern auch kulturelle Ordnungsprobleme schaffen. Bislang sind die meistbetroffenen Länder Deutschland, Frankreich und England, in denen die Zahl der Immigranten höher ist als sonstwo. Aber wenn von 1993 ausgegangen wird, wenn die freie Zirkulation von Menschen innerhalb der EG erlaubt ist, werden die Probleme komplexer und ernster für alle Länder.

Der fränzösische Philosoph Alain Finkielkraut hat zu diesem Thema einen Essay geschrieben „Die Niederlage des Denkens". Wir wollen einige Fragen an ihn richten.« (La Repubblica-Red.)

R: Heute ist die Unhaltbarkeit eines wissenschaftlichen, rassischen Kriteriums, welches die Ungleichheit von Bevölkerungen und Individuen rechtfertigen wollte, erwiesen. Und in der Tat bezeichnet sich kaum jemand als Rassist. Sie behaupten, daß sich ein zweideutiger „Antirassismus" etabliert, der sich des Kulturbegriffs bedient und dem Rassismus von gestern sehr ähnlich ist. Können Sie diese Behauptung erklären?

F.: Klar. Ich sage, man hat den Rassismusbegriff eliminieren wollen, eben weil er wissenschaftlich nicht haltbar ist, um ihn mit dem Kulturbegriff zu ersetzen. Darum wird gesagt: es existieren nicht verschiedene Rassen, es existieren verschiedene ethnische Kategorien, die zu verschiedenen Kulturen gehören. In der Substanz löst das nichts: die Individuen sind Gefangene des Kulturbegriffs geworden, wie sie es zuvor des Rassismus-Begriffs waren. Ein Antirassismus muß ein Mensch-Sein erlauben, jenseits von Kategorisierungen. Niemand darf alleine auf Grund der Herkunft aus einer determinierten Gesellschaft identifiziert zu werden.

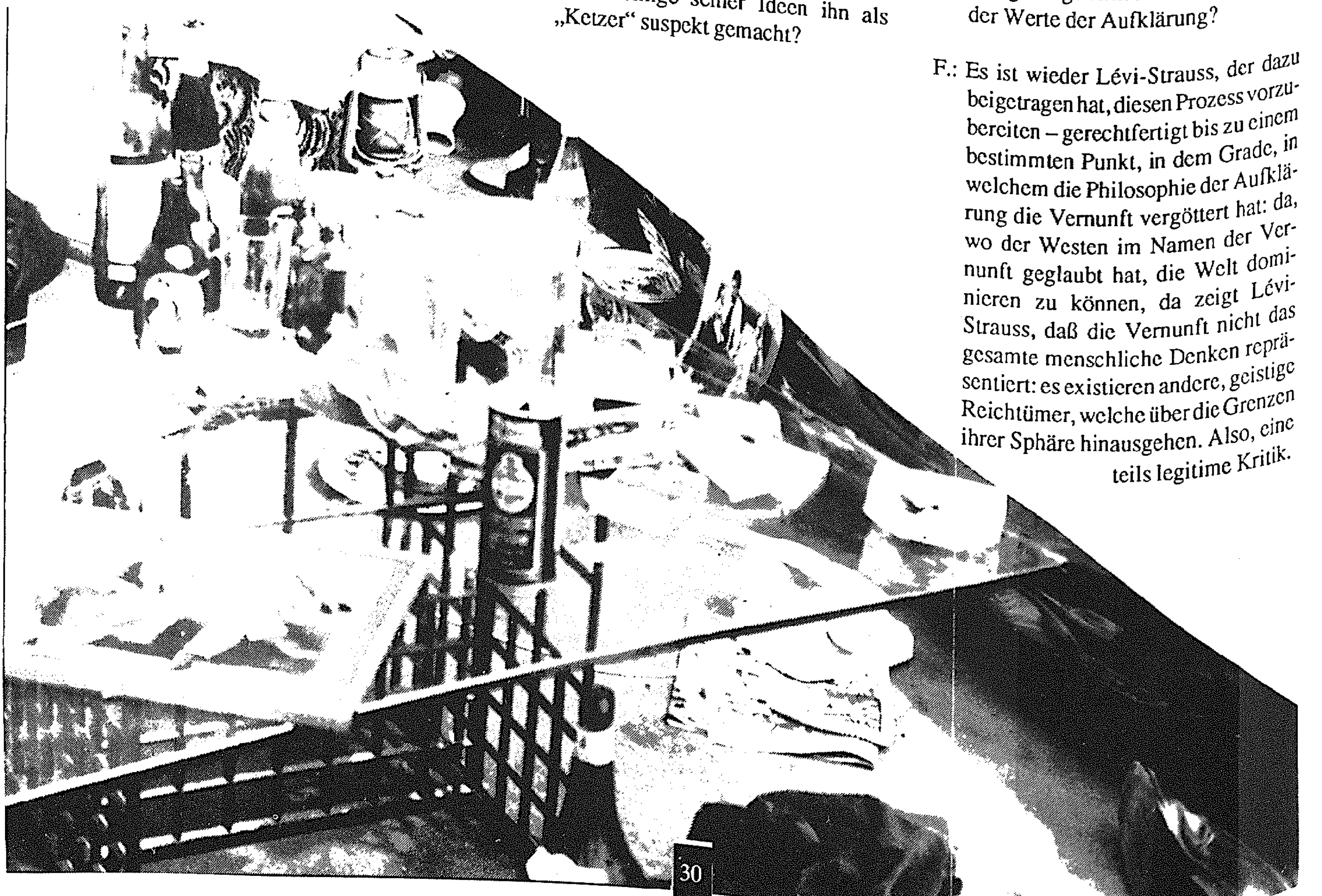
R.: In dieser Debatte über Rasse und Kultur hat Claude Lévi-Strauss eine hervorragende Rolle gespielt: Warum haben einige seiner Ideen ihn als „Ketzer" suspekt gemacht?

F.: Ja, Lévi-Strauss hat eine wichtige Role gespielt: durch ihn haben wir es uns abgewöhnt in Begriffen von Rasse zu sprechen und uns daran gewöhnt in Kulturbegriffen zu reden. Er hat sehr viel dazu beigetragen, die Begeisterung für ein Europa zu reduzieren, welches dazu neigte, sich für die einzige Zivilisation zu halten, die das Recht hat, diese dem Rest des Planeten aufzuzwingen. Durch das Aufzeigen, daß die europäische Zivilisation nur eine unter vielen ist, durch das Aufzeigen der Risiken einer planetarischen kulturellen Niveauangleichung des europäischen Modells, hat Lévi-Strauss eine entscheidende Rolle gespielt in der Entwicklung des gegenwärtigen Antirassismus.

Aber im Namen derselben Prinzipien, auf deren Grundlage er die Rechte der anderen Kulturen verteidigte, hat er die europäische, kulturelle Identität verteidigt, wenn diese, ihrerseits, Objekt fremdenfeindlicher Reaktionen wurde. Das hat ihn in den Augen der Linken verdächtig gemacht, der Linken, die in den 50er Jahren seinen Thesen begeistert zugestimmt hatte.

R.: Sie haben den Aufklärungsphilosophen als Verteidigern der individuellen Rechte den Prozess gemacht. Wie läßt sich dieser Akt der Anklage in Einklang bringen mit der Hochschätzung der Werte der Aufklärung?

F.: Es ist wieder Lévi-Strauss, der dazu beigetragen hat, diesen Prozess vorzubereiten – gerechtfertigt bis zu einem bestimmten Punkt, in dem Grade, in welchem die Philosophie der Aufklärung die Vernunft vergöttert hat: da, wo der Westen im Namen der Vernunft geglaubt hat, die Welt dominieren zu können, da zeigt Lévi-Strauss, daß die Vernunft nicht das gesamte menschliche Denken repräsentiert: es existieren andere, geistige Reichtümer, welche über die Grenzen ihrer Sphäre hinausgehen. Also, eine teils legitime Kritik.



Das Jahrhundert der Aufklärung hat dadurch die Individuen emanzipieren wollen – und das ist sein außerordentlicher Verdienst – indem es jedem/r die Möglichkeit öffnete, sich nicht alleine auf der Basis der Zugehörigkeit zu einer ursprünglichen Gesellschaft zu definieren, sondern sich radikal von der eigenen Gesellschaft zu entfernen, aus der eigenen Kultur eine Abstraktion zu machen, und sie hat den Menschen Mittel gegeben, mit deren Hilfe sie dies auch machen können, die Einrichtung der öffentlichen Erziehung.

Die Feiern zum Aufklärungsjahrhundert müssten uns also dazu bringen, über die beinahe subversive Dreistigkeit einer Definition des Menschen zu meditieren, der von seiner Zugehörigkeit zu einer ursprünglichen Gesellschaft absieht. Aber die Feiern, denen wir beiwohnen (Gemeint sind: Französische Revolutionsfeiern in Frankreich, SF), zeigen etwas anderes. Z.B. hat man einem Reklameagenten, Jean-Paul Goude, anvertraut, die spektakulären Feierlichkeiten in Szene zu setzen, er wählte den Titel „Die planetarisachen (Volks-)Stämme". Ein unglaubliches Paradox: man wollte die (Volks-)Stämme feiern, während die französische Revolution eben den Clans und Korporationen den Krieg erklärt hatte!

R.: Kommen wir zur Gegenwart zurück, d.h. zu einem Schlüsselproblem, die Perspektive einer Abschaffung der inner-europäischen Grenzen. Müssen wir versuchen die Fremden, zu anderen Kulturen gehörenden, in der Kultur des Abendlandes zu integrieren, sie so zu einem Prozess der Assimilation ermuntern (eine bevorzugte Lösung von antirassistischen Bewegungen, wie z.B. „SOS-Rassismus")? Oder müssen wir, ausgehend von der Voraussetzung der Gleichheit der Rechte aller Kulturen, die Geburt einer plural-ethnischen Kultur bevorzugen?

F.: Ich muß vorausschicken, daß Europa sich durch die Tatsache auszeichnet, eine Kultur versucht zu haben, die nicht auf ethnischer Basis gründet. Dem anthropologischen Diskurs läßt sich vorwerfen, diese original europäische Charakteristik nicht beachtet zu haben. Die Alternative stellt sich heute in diesen Begriffen: wird Europa imstande sein, seine eigene (humanistische, übernationale) Kultur universal zu verteidigen und dank ihrer Stärke es erreichen, die immigrierten Bevölkerungen zu assimilieren oder wird Europa zur Ghettoisierung von verschiedenen Kulturen beitragen, folkloristischen Typs, dessen Bindegewebe allein vom Fernsehen und der elektronischen Musik konstituiert wird.



R.: Aber kann in diesem Mosaik aus folkloristischen Kulturen eine europäische Kultur eigene Werte retten?

F.: Nein, in einem allgemeinen Mosaik ist kein Platz mehr für authentische humanistische Werte der europäischen Kultur: einer Kultur, die sich definiert als von universalen Werken und Geistern ausgehend.

R.: Wie soll das Problem der Koexistenz von verschiedenen ethnischen Gesellschaften auf dem speziellen Gebiet des Unterrichts gelöst werden? Auf EG-Niveau ist noch keine gemeinsame Doktrin definiert worden. In Frankreich dagegen hat das Collège de France eine Serie von „Vorschlägen für eine zukünftige Erziehung" formuliert. Welches sind die Linien dieser Direktiven?

F.: Das Collège de France hat faktisch einen Vorschlag ausgearbeitet, der dann einer dafür bestimmten Kommission des nationalen Erziehungsministerium übergeben wurde. Dieser Vorschlag privilegiert den wissenschaftlichen Unterricht und relativiert die humanistischen Disziplinen, ausgehend vom Postulat, daß die Wissenschaft das Universale unterrichtet, während die Humanwissenschaften zur Sensibilität für die Verschiedenheit der Kulturen beitragen. Auf der einen Seite wird der Vorrang der Wissenschaft als Hilfsmittel absoluter Werte (unabhängig von der Umgebung, in der sie ausgearbeitet wird) postuliert, auf der anderen Seite die Anerkennung der Vielheit von Kulturen, die sich in verschiedenen Weisen ausdrücken.

Und dennoch existieren sehr reiche Kulturen, die keine wissenschaftliche Basis haben: darum erscheint mir dieser Relativismus zerstörerisch. Man tendiert dazu, eine technologische Wissenschaft zu favorisieren zum Schaden der wahren Kultur. Wer sorgt sich heute noch um Dante, Goethe oder Montaigne? Und wenn diese uns Europäer nicht mehr interessieren, warum sollten wir uns darum kümmern, dieses Erbe an die Kinder von afrikanischen oder türkischen Immigranten zu vermitteln? Wenn wir es nicht schaffen, diesen Prozess zu unterbrechen, fürchte ich ums Überleben dessen, was, nach meiner Ansicht, die authentische Kultur ist.

aus La Repubblica übersetzt von Jürgen Wierzoch

Der Faschismus von Vichy ans Licht

von Maria Antonietta Macciocchi

Das furchtbare Jahr 1940 hat ein exaktes Unglücksdatum: es ist der 10.Juli, als die extreme Rechte die Macht in Frankreich an sich riß. Man ist noch heute schockiert, wenn man sich daran erinnert: Als »göttliche Überraschung« (so der faschistische Theoretiker der französischen Aktion Maurras), zeichnete sich am dunklen Horizont der Herausforderung von 1940, der »gute Mensch« Petain ab, ein Marschall von 84 (!) Jahren, der zur Diktatur bereit war.

Die extreme Rechte war minderjährig. Eine verbrecherische Sekte, Pro Hitler und rassistisch eingestellt, – auch wenn sie damals einflußreicher war als heute Le Pen sein soll. Ihr stand die Volksfront gegenüber, geleitet von Léon Blum, einem „Juden". Sie war krank vor Fremdenhaß, revanchistisch, fletschte die Zähne in einer Haßsprache.

Sie nahm den Faschismus an, sog die zitternde Zentrumsrechte auf, die keine Kraft hatte. Was die sozialistische und radikale Linke betrifft, so ließ sie sich in den Strukturen der Republik treiben.

Die französische gesetzgebende Versammlung beging an einem Nachmittag, am 10.Juli 1940 in Vichy Harakiri. Schauplatz war der Saal des Theaters Gran Casino, wohin Marschall Pétain die Deputiertenkammer und den Senat gerufen hatte.

Die Szene ist operettenhaft, wenn auch tragisch. Im Theatersaal, der eine dicht neben dem anderen, wählten 672 Parlamentarier stumpfsinnig, resigniert und korrupt die »nationale Revolution« des 84-jährigen Marschalls, des „großen Siegers" von Verdun (im ersten Weltkrieg). Auf der Bühne, die für die Ballettänzerinnen des Can-Can bestimmt war, wurde die Präsidentschaft eingesetzt.

Léon Blum beschreibt diese Parlamentarier als einen menschlichen Sumpf, wo man jeglichen Mut schwinden sah. »Sie weinen vor Angst, Angst vor den faschistischen Banden von Doriot, vor den Deutschen, aus Angst vor sich selbst.«

So wählten an diesem lauen Nachmittag des 10.Juli hunderte Parlamentarier bei 20 Enthaltungen und 80 Gegenstimmen das von Pierre Laval vorbereitete »Konstitutionsgesetz«, das einen einzigen Artikel enthielt:

»Die Nationalversammlung überträgt alle Macht an die Regierung der Republik unter der Autorität und Signatur des Marschalls Pétain.«

Und der erste »konstitutionelle« Akt begann mit der etwas wirren, königlichen Bestätigung:

»Wir, Phillipe Pétain, Marschall von Frankreich, sammeln die Funktionen als Oberhaupt des französischen Staates.«

Die Republik war tot. Die pétainistische Diktatur war geboren.

Das Terrorjahr 1940

Wie der französische Staat vom Juli 1940 bis zum November faschistisch geprägt wurde:

17.Juli: Gesetz zur Säuberung der Administration, laut dem jede Person von einem ausländischen Vater geboren, keinen Zugang zu öffentlichen Beschäftigungen hat und von vorhandenen Funktionen entbunden wird.

30. Juli: Einrichtung eines Höchsten Gerichts, um die Exminister der Republik zu richten.

2. August: Todesurteil für General De Gaulle.

27. August: Abschaffung der antirassistischen Gesetze von 1939.

29. August: Die Ausübung des medizinischen Berufs wird den Juden verboten.

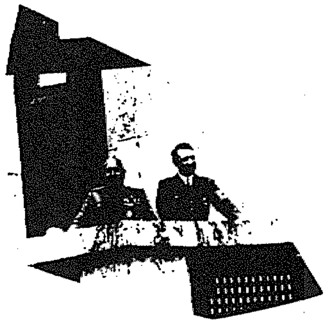
4. Oktober: Gesetz, das der Entscheidungsgewalt des Präfekten erlaubt, »die fremden Emigranten jüdischer Rasse« in Speziallagern zu internieren oder unter verschärften Hausarrest zu stellen.

7. Oktober: Den algerischen Juden wird die französische Nationalität aberkannt.

24. Oktober: Treffen zwischen Hitler und Petain in Montoire. Der Marschall akzeptiert die vollständige Kollaboration.

30. Oktober: Gesetz zum Verbot des Zugangs der Juden zu Verwaltung, Erziehung, Heer, Presse, Radio und Kino. Die jüdischen Angestellten werden entlassen. Der Artikel I, der über das deutsche Gesetz hinausgeht, präzisiert, daß auch das Kind eines nichtjüdischen Elternteils Volljude wird, wenn nur der Partner Jude ist.

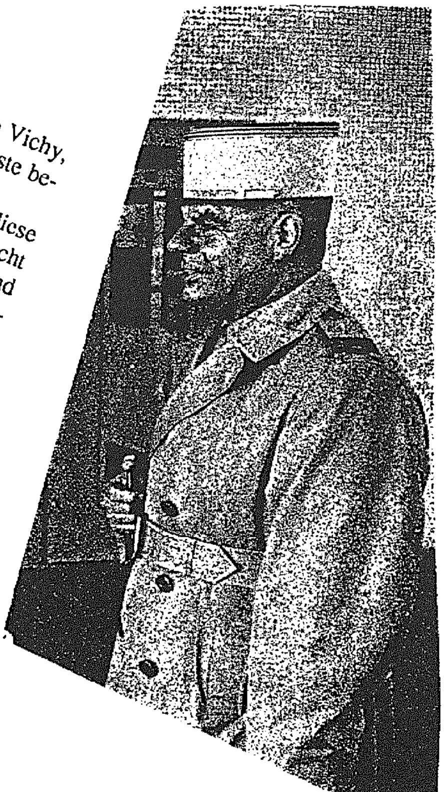
9.November: Auflösung aller gewerkschaftlichen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen.



Alles war im Geheimen vorbereitet worden. Am 18.Juni 1940 vertraute Hitler Mussolini an, daß er in Frankreich auf eine Waffenstillstandsregierung zählte, die es ihm erlauben würde, das ganze militärische Gewicht gegen England zu werfen. Bereits am 3.November 1939 sagte der italienische Botschafter in Frankreich, Raffaele Guaraldi, daß Pétain der Mann des Schicksals sei und vermittelte in einer Depesche, daß man in der Zukunft auf ihn setzen müsse. Am 3 Juni 1940 vermittelte der deutsche Botschafter in Madrid, wo Pétain Botschafter gewesen war, in einer anderen Depesche, daß Pétain für seine Rolle als Präsident der Republik bereit sei. Alles passierte nach diesem vorgefertigten Manuskript. Aus den Dokumenten, die ich zitiere und die zur Zeit des Prozesses gegen Pétain unbekannt waren, ist nach und nach zu ersehen, wie die Aktion des Marschalls 1940 nur dafür inszeniert war, mit seiner Hilfe ein totalitäres Regime einzurichten. Der Marschall von Verdun hatte keine andere Lösung im Kopf als vor Hitler zu kapitulieren, was ihm zufolge mit dem Interesse des Landes und mit dem der »nationalen Revolution« übereinstimmte.

In 5 Monaten hatte die extreme Rechte von Vichy, die von der moderaten Rechten und der pazifistischen Linken unterschätzt wurde (wie heute Le Pen unterschätzt wird) die Macht an sich genommen und das Startsignal dafür gegeben, die Legislative zu schänden. Danach folgten die wahren und eigentlichen Verbrechen, gesteuert vom Triumvirat der Kollaborateure Pétain - Laval - Darlan: die Deportation der Juden, das große Massaker an den kleinen Franzosen. Gezeichnet wie Tiere wurden z.B. zwischen 1942 und 1944 zweitausend Kinder unter 6 Jahren und sechstausend unter 13 Jahren von Frankreich nach Auschwitz transportiert. Dies geschah unter den Dispositionen von





Pierre Laval und den Herren von Vichy, welche die Juden als niedrige Kaste betrachteten, als eine tierische Welt.

Man kann heute feststellen, daß diese extreme Rechte von Vichy überhaupt nicht verschwunden ist. Politisch präsent sind einige Exschurken übriggeblieben, beispielsweise Francois Brignan und Roland Gaucher, beide aktive Zuarbeiter für Le Pen.

Was nach den verblüffenden letzten Enthüllungen überrascht, ist, daß viele von ihnen es schafften, sofort nach der Befreiung die Tischkarten zu vertauschen, indem sie sich zu kämpfenden Partisanen machten.

Und dann der *heutige* Theatereffekt. Die Entdeckung einer fürchterlichen Kriegsbeute auf dem Kornboden der Praefektur von Bordeaux: 30 verstaubte Säcke, in denen Dokumente versteckt waren, die das gesamte historische Gedächtnis des französischen Antisemitismus ausmachen.

Ich habe an den Wänden der Pariser Metro die Aufmachung der letzten Nummer des „Nouvel Observateur" gesehen, mit dem Titel: »*Die französischen Komplizen des Genocids*«. Die Ausgabe verkaufte sich wie warme Semmeln und war dreimal ausverkauft. Die Überraschung ist perfekt, wenn man erfährt, daß der sehr respektable Maurice Papon – heute 80jährig, der eine „vorbildliche" Machtkarriere hinter sich hat (Finanzminister unter Giscard von 1978-1981, erster Polizeipräfekt von 1958-1967, auf Fotos Seite an Seite mit De Gaulle, erster Praefekt eines sozialistischen Innenministers) – einer der Judenverfolger war. Ein Typ, den jenes Nürnberger Gericht wie einen Kriminellen verurteilt hätte: Zwischen 1942 und 1944 schreibt man ihm, als Generalsekretär der Praefektur der Gironde die Deportation von tausenden von Juden zu. Vom Lager Merignac zum Lager Drancy. Aus „humanitären Gründen" hatte der hohe Funktionär von Vichy dann beschlossen, daß die Kinder während der Deportation bei den Eltern bleiben müßten.

Am 18.Juli 1942 fuhr ein Konvoi mit tausenden Kindern in Richtung Gaskammern nach Deutschland. Das erzählt uns heute Denise Descots, die auf Bitte einer Frau Stopnickj zugestimmt hatte, deren zwei Kinder zu beherbergen. Das eine fünf, das andere zwei Jahre alt, Rachel und Nelly. Der Bericht, den sie heute im Nouvel Observateur gibt ist schauderhaft:

»Die Frau Stopnickj, die in ein Konzentrationslager deportiert wurde, hat mir einen Brief geschrieben, in dem sie mich bittet, ihre Kinder in meinem Haus aufzunehmen, weil diese aus einem Hospital mit kranken Kindern herausgeworfen würden. Ich habe diese beiden Kinder, zwei und fünfjährig, die an einer starken Hautkrankheit litten, aufgenommen. Einen Monat später kam ein Polizist und klopfte an meine Tür, um zu sagen, daß die Praefektur eine Depesche an die Kommune geschickt hat und mir auferlegt am folgenden Tag, dem 19.August, die Kinder in ein Etagenhaus in Bordeaux zu führen. Ich stellte mir ein Kinderheim vor und gehorchte. Der Bau glich den anderen. Kein Polizist und außen kein Schild. Als ich klingelte, öffnete ein 10-jähriges Kind. Zwei oder drei Zivilpersonen waren versteckt. Ich habe die Kleinen mit ihren Koffern dort gelassen und wir wurden unter Tränen getrennt.«



Am 26. August kamen Rachel und Nelly in Auschwitz an. Sie kamen nicht zurück.

Der Generalsekretär der Praefektur der Gironde war Maurice Papon, dessen Fall heute die Seiten der französischen Zeitungen füllt. ... Derselbe Papon, der am 9.Juli 1958 (demselben Jahr als das Abenteuer De Gaulle begann) seine Anerkennung als kämpfender Partisan erreicht hatte, und ab da als ein hochdekoriertes Mitglied der Resistance galt.

Ob Frankreich heute aus seinem dumpfen Schweigen erwacht, das ihm aufgezwungen wurde? Ob es das Feigenblatt von seiner Vergangenheit und seiner Komplizenschaft mit dem Nationalsozialismus ablegen wird? Wir müssen es uns wünschen. Gerade nach dem großen Trauma von Carpentras (Schändung jüdischer Gräber, 1990) hat Mitterand die Verantwortung zu übernehmen, das historische Gedächtnis des eigenen Landes neu zu beleben.

Jetzt kommen Beweise an die Öffentlichkeit, daß der Genocid nicht nur eine deutsche, sondern auch eine französische Sache war. Im Augenblick der Entweihung des Friedhofs von Carpentras, habe ich dieses fürchterliche Problem in einem Artikel aufgeworfen, der im Corriere della Sera (13.5.90) abgedruckt war. Danach hat ihn auch El Pais gedruckt. Der Artikel rief eine Salve von Kränkungen durch den Mittelalterforscher Jacques Le Goff hervor (Corriere della Sera, 21.5.). Der Professor verfuhr nicht subtil, er widerlegte nichts, sondern klagte mich wegen wahnsinniger Absichten an, bezeichnete meine Art zu schreiben, als die Art einer Verliebten, einer Wütenden, die gegen die tapferen französischen Intellektuellen Injurie um Injurie aneinanderreiht.

Was soll ich ihm antworten? Das Stürmische meines Artikels war mir ganz unbewußt. Ich bezog mich auf meine jahrelange Erfahrung, daß Frankreich den eigentlichen Rassismus ignoriert, den eigentlichen Antisemitismus; - u.a. weil in den Schulen jahrzehntelang gelehrt wurde, daß es während der Resistance nur Helden gegeben hatte, nur unbesiegte Partisanen, beschützt vom großen Schatten des antifaschistischen Generals Charles De Gaulle. Aber heute scheint alles herauszukommen. Es ist diesselbe französische Presse – und ich achte sie dafür – welche in die Offensive geht. Ich habe vom „Nouvel Observateur“ gesprochen, doch über diese begrabene und vergessene Geschichte hatten schon einige andere Periodika berichtet – darunter L'Express und L'Èvenement du jeudi, Passages und andere. Gleichzeitg gingen historische Bücher in Druck: *Die Propaganda unter Vichy* (1940-1944) des Museums für Zeitgeschichte, *Die französische Öffentlichkeit unter Vichy* von Pierre Laborie (Edizioni del Seuil) und *1940, das fürchterliche Jahr* (derselbe Verlag), hrsg. von Jean Pierre Azemq; ein Buch über die Niederlage, den Appell vom 18.Juni, den Waffenstillstand, das Ende der 3.Republik usw. Dann wurde in den Invalides über die Vichy-Propaganda eine überraschende Ausstellung eröffnet: darunter findet sich das groteske Plakat mit dem störrischen Kopf von Pétain, der überdekorierten Marschallsmütze und dem Text: »Seid ihr französischer als er?«. Oder ein anderes Plakat von dem Maler Villenet, ein Tryptikon »Arbeit, Familie, Vaterland«, das heute ja keineswegs verschwunden ist, sondern im Gegenteil berühmt wurde als Reklameplakat. In der Ausstellung wird die Postkontrolle unter dem Vichy-Regime illustriert, und auch der frenetische Rundtanz der Denunzierungsbriefe von patriotischen, tapferen, französischen Bürgern gegen andere Bürger, die verdächtig seien, Juden zu sein. Die fieberhafte Zensur erreichte ihren Höhepunkt, als 70.000 Briefe wöchentlich geöffnet wurden.

Aufgereiht finden sich die petainistischen Kultobjekte: Aschenbecher, Vasen, Medaillen, Lampenschirme, Stickereien, Armbände, die alle auf den Strohmatten des Hotels du Parc in Vichy deponiert wurden, wo der Marschall-Vater wohnte. Wir sind heute noch Zeugen für die naive Treue des durchschnittlichen Franzosen, der sehr gut gelernt hatte, sein Hosianna auf den Opa-Erlöser zu singen.

Pétain wird auch noch immer die große *ökologische* Legende zugeschrieben: die Rückkehr zur Natur, die Reinheit des Landlebens, das gesunde Trinken (Milch) und die Aversion gegen Tabak.

Das Vichy-Frankreich erscheint uns autistisch und schizophren. Die wirkliche Welt wird propagandistisch überhaupt nicht anerkannt, während gleichzeitig das Regime in seiner Kollaboration mit dem Hitlerregime immer weiter geht.

Auf dem legendären Boden der Champs Elysees, gegenüber dem Triumphbogen, wurde ein riesiges Radio rekonstruiert, das Radio London nachgebildet worden ist, von dem aus De Gaulle den Appell vom 18.Juni sendete. Man hört ihn mit leidenschaftlich bewegter Stimme aus dem Londoner Mikrophon, weil sich die Franzosen gegen die okkupierenden Nationalsozialisten und das faschistische Regime von Pétain erhoben haben.

Zum ersten Mal haben wir die andere Seite von Vichy sehen können. Das absolute Unbekannte, die historische Wendung . Frankreich zieht die versteckten Leiden aus der eigenen Schublade hervor und scheint die Verantwortung für die Zeit der Kolaboration annehmen zu wollen, um deren Grausamkeit, die Verbrechen und die Gemeinheit auszusprechen. Damit kehrt auch – nach 50 Jahren – die fürchterliche Verantwortung der dama-

ligen Intellektuellen zurück, die – als talentierte Männer – dem Faschismus zutrieben. Es sind ungeheuer Viele und Gefeierte. Es reicht, das Buch von Leon Poliakov »Geschichte des Antisemitismus« zu lesen.

Ich beschränke mich hier auf ein Zitat von Francois Mauriac, der schrieb: »Die Wörter des Marschalls waren quasi nicht weltlich... er war kein Mann der sprach, sondern es war der Appell der großen, untertänigen Nation.« Der große Dichter Paul Claudel komponierte zu Weihnachten 1940 eine »Ode zu Ehren des Marschalls«: „Frankreich hör auf den alten Mann, der zu dir spricht wie ein Vater."

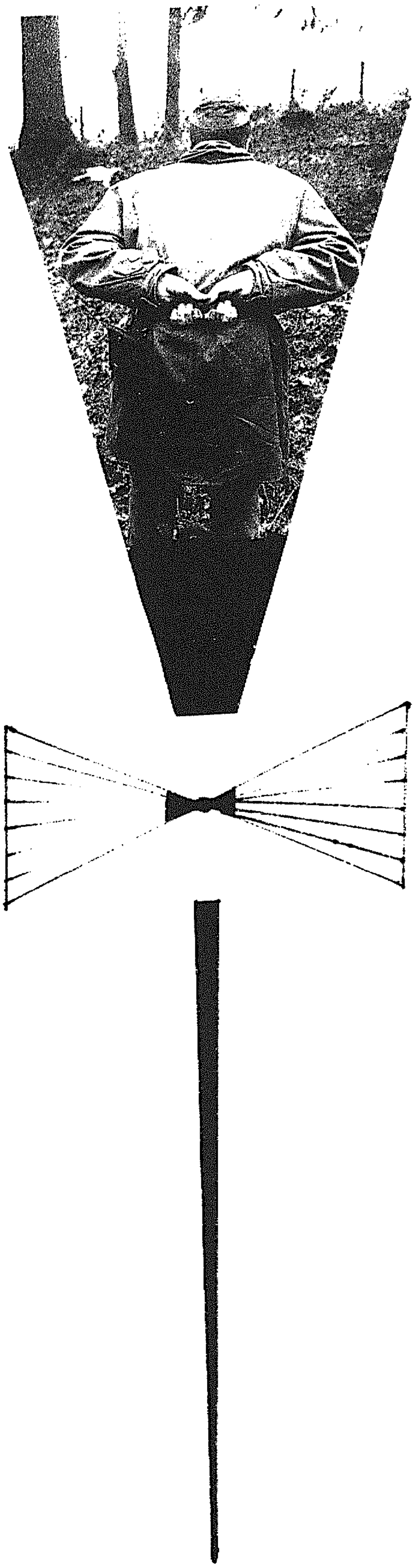
Die verleiteten Intellektuellen, Rassisten und Nationalisten gaben die Jagd frei auf ein Anti-Frankreich, lebten den Antisemitismus des Staates wie im Delirium aus und waren sehr damit beschäftigt nützliche Elemente zur Festigung dieser schmerzlichen Verfassung von Vichy beizutragen. Einige dieser „Juristen" sind bis heute unter uns, sehr geachtet...

Ob sich Frankreich von seinen Dämonen befreien will? Von dem immer und wieder inkarnierenden Fremdenhaß und Antisemitismus? (Heute Le Penismus?)

Mich würde es freuen, umso mehr als ich selbst in der Vergangenheit bittere Erfahrungen gemacht habe: Es war unmöglich, total verboten, an einer Universität über die Geschichte des französischen Faschismus zu reden. Das war eine unüberschreitbare Barriere. Ein Tabu. Frankreich durfte nur ein glorreiche Resistance haben. So die Kommunistische Partei, die sich selbst als Partei »der Hingerichteten« definiert, als die »heroische Partei eines heroischen Volkes«.

Es reichte damals, als ich in meinem Seminar einige Seiten dieser unbekannten Geschichte aufschlagen wollte, nämlich die Dossiers des Ministeriums über die jüdische Frage von Vichy, daß der Innenminister persönlich, damals Pierre Marcelin, mich mit Verdächtigungen überzog, um mit der Drohung zu schließen, meinen Kurs zu verbieten. (Ein Akt gegen den sich die Professoren vom College de France auflehnten, – in einer Versammlung, die ich nicht vergesse.)

In Wirklichkeit redeten wir vom Faschismus oder vom französischen Antisemitismus und das reichte aus, um eine Feindin aus mir zu machen, eine Aufwieglerin, eine Rebellin gegen die stabile Ordnung, denn sobald man sich mit diesen Zeiten beschäftigt, nähert man sich dem Thema der Verbrechen von Vichy. Und leider gibt es noch immer mehr als eine dieser chauvinistischen Tendenzen. Ich will Le Goff nicht beleidigen und es nicht nur ihm zuschreiben, aber es ist eine Form von »Zeitungs-Rassismus«, was da hart zusammenstieß. (Ich konnte mich herausziehen, mit der Hilfe einer solidarischen Gruppe französischer Professoren. Von 1975 bis 1976, dem Jahr meines Seminars hatte ich wirklich mutige Lehrer an meiner Seite). Einige Dokumente über den Pétainismus, die ich in dem Kurs vorstellte, sind heute publiziert. Ein junger Professor, Gérard Miller, schaffte es in die »Archive des Kommissariats für jüdische Fragen« (C.G.Q.J.) von Vichy vorzudringen, die von de Pellepoix verwaltet werden, dem fürchterlichen Mörder von Dorquier.



Wir hatten die ersten Kopien der grausamen Befehle zu Judenrazzias und den Pflichten zur Behandlung der französischen jüdischen Bevölkerung, die den Vichy-Autoritäten von den Deutschen übertragen wurden. Das Kommissariat hatte alle Juden in Frankreich katalogisiert: es antwortete positiv auf den Vertrag mit den Nazis im Juni 1942. Tausend Juden zwischen 16 und 40 Jahren mußten aufgefunden und ausgeliefert werden. Für die sehr gut ausgeführte Arbeit erhielt das Kommissariat die Gratulation von Himmler. (Eine höhnische Ironie).

Dieser Universitätskurs wurde dann gedruckt und übersetzt (ins spanische, portugiesische, deutsche und türkische): *Analyseelemente des Faschismus*, hrsg. von Christian Bourgois, 1976. Ich glaube, daß die zwei Bände ein einigermaßen klares Bild boten von dem, was in den schwarzen Mägen Frankreichs knurrte, schon vor dem Le Penismus. Man hat gegen mich und meine Professorenfreunde eine Gruppe von stalinistischen Intellektuellen (unter Foudre) organisiert, mit dem Auftrag jeden Kurs abzubrechen; es gab phantastisch übertriebene, aggressive und gewalttätige Plakate.

Pier Paolo Pasolini wurde auch deren Opfer. Er war mit Nico Naldini gekommen, um an der Universität den Film »Fascista« zu zeigen. Die These von Foudre war, daß der Faschismus wie der Nationalsozialismus nie als Massen-Phänomen existiert haben, daß das Volk nicht berührt worden sei; daß die wahren Feinde oder die wahren Faschisten jene seien, die daraus Geschichte machten, weil in uns die Absicht wohne, Frankreich zu demütigen und sein Volk zu teilen. Dies war schon der originäre Virus der Position, die sich später anreicherten, von der extremen Rechten aufgegriffen wurden und bei Professor Faurisson anlangten, der die Existenz der Gasöfen bestreitet.

Alles passierte 10 Jahre vor dem »Le Penismus«, der die Phantasmen des Krebsgeschwulstes Antisemitismus und Rassismus in Frankreich wieder aufleben ließ. Bis dahin existierte in Frankreich nur ein starkes Buch, nämlich *»Vichys Frankreich«* von dem Amerikaner Robert Paxton, der in deutschen Archiven gearbeitet hatte und dessen Werk (auch von der Linken) als Buch eines Provokateurs, eines »amerikanischen Kriegshetzers« bezeichnet wurde.

Ich glaube, daß es wichtig ist, alle Bücher von denen ich gesprochen habe, neu zu publizieren.

Sie haben es einmal gemacht, *sie* können es wieder tun.

Übersetzt von Jürgen Wierzoch aus dem Italienischen, aus: Epoca, 25.7.1990

Das Unglaubliche

von Jens Bjørneboe

Wenn ein Mensch nahe daran war zu ertrinken, d.h. wenn er einmal den Ertrinkungstod als eine Möglichkeit entdeckt hat, können zwei Sachen eintreten. Entweder sieht er, so gut er es vermag, davon ab, was er erlebt hat; er verdrängt die Angst und meidet das Wasser, das er jetzt verabscheut, mehr als zuvor, bis er eines Tages wieder hineinplumbst, – und diesmal vielleicht um wirklich zu ertrinken.

Bei der anderen Möglichkeit denkt er: Nun ja, es ist also möglich zu ertrinken. Das ist nicht nur etwas, worüber die Zeitungen schreiben. Das geht auch mich an! Und um es zu vermeiden, lernt er schwimmen. – D.h. er hat die Todesangst, die er im Wasser erlebt hat in eine Erfahrung verwandelt und er überwindet seine Antipathie gegen das Element, das drohte ihn umzubringen, indem er sich sachlich und ohne Emotionen damit beschäftigt. Er muß ins Wasser gehen, sich ganz mit ihm verbinden, bis Angst und Haß weg sind, bis er lernt sich so zu verhalten, daß die Kräfte, die in ihm wohnen, der Auftrieb, bewirken können – und dann kommt der Tag, an dem er schwimmen kann. Wenn er wieder mal ins Wasser fällt, schwimmt er an Land.

Vorausgesetzt, daß keine Krankheit irgendeiner Art vorliegt, so will ein Mensch, der nahe daran war zu ertrinken, beinahe eine freie Wahl zwischen diesen beiden Möglichkeiten haben: entweder von dem Erlebnis und der Wirklichkeit absehen – oder sie in Erfahrung umsetzen.

Ohne daß der Vergleich überstrapaziert wird, läßt sich sagen, daß unsere Stellung, jetzt nach dem Krieg, in sehr vielem an die Situation erinnert, in der sich ein Mensch befindet, der vor dem Ertrinken gerettet wurde. Wir haben die Vernichtung als eine Möglichkeit erlebt und die Angst sitzt noch in uns. Wir fühlen, daß wir vor einer Wahl stehen. Und soviel Gesundheit ist noch übrig, daß es eine Wahl ist, wir sind Erwachsene. Trotz allem.

Entscheiden wir uns nun aus Gleichgültigkeit oder Angst Vergangenheit Vergangenheit sein zu lassen, so machen wir es wie er, der vermeidet daran zu denken, daß Wasser ein Teil der Welt ist, in der er leben muß, wie er, der nicht lernt zu schwimmen. Aber wollen wir es lieber machen wie der, der vom Schock, dem er ausgesetzt war, lernt, so müssen wir uns auf die gleiche Weise wie er mit dem Element vertraut machen, in welchem wir beinahe umgekommen wären.

Wir müssen den Nationalsozialismus und seine Bestandteile auf eine sachlichere und weniger emotionelle Art betrachten, als wir es gewohnt sind. Wir müssen ihn zur Erfahrung machen.

Die erste Forderung, die wir uns stellen müssen, ist, zu versuchen alle Gewohnheitsvorstellungen und Vorurteile über das, dem wir uns nähern wollen, abzulegen und danach alles zu tun, was wir können, um uns darüber klar zu werden, was im Wort „Nationalsozialismus" oder „Hitlerismus" enthalten ist; also welche Zustände bezeichnet werden und welche seelischen Eigenschaften bei jenen Menschen vorhanden sein müssen, die es verwirklichen können, – und zuletzt müssen wir ganz aufrichtig und willig, vielleicht ganz neue Kombinationen akzeptierend, untersuchen, welche geistesgeschichtlichen und praktischen Voraussetzungen nötig waren.

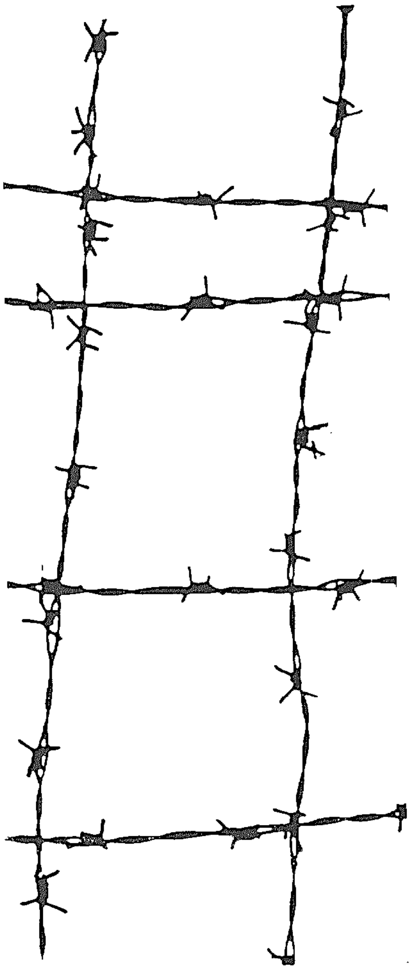
In diesen Betrachtungen werden wir der Methode folgen, daß wir – so weit es geht, – Meinungen und Standpunkte aus dem Spiel lassen und versuchen, die Tatsachen selbst sprechen zu lassen, sie hervortreten zu lassen, so daß wir sie wirklich sehen können. Und gleichzeitig werden wir es unterlassen, die Fäden zu verfolgen, die sich in ihren subtilsten Ursprüngen befinden müßten, nicht versuchen auf Herz und Nieren zu prüfen, sondern uns an handfeste Erfahrungen zu halten. Wir wollen uns an ein Gebiet halten, in dem vorurteilsfreie Beobachtung und intellektuelle Redlichkeit noch vollständig verläßliche Leitsterne sein können. Und wenn wir uns am Ende eine Meinung über das bilden, was wir untersucht haben, so wissen wir, daß es eine Erfahrung ist, geholt aus der Wirklichkeit und nicht aus Spekulationen.

Fangen wir jetzt mit dem ersten Teil unserer Aufgabe an, diejenige, Gewohnheitsgedanken, Vorurteile und bevorzugte Vorstellungen aufzugeben, das wird es erleichtern, wenn wir uns klar machen, daß es nicht der Nationalsozialismus, nicht eine politische Partei und nicht eine bestimmte Nation war, die uns bedrohte, sondern daß eine bestimmte Nation in einem bestimmten Augenblick die Schleusen für die Abgrundskräfte im Menschensinn öffnete – und daß es diese waren, die uns hätten ersäufen können. Für uns ist es also kein technisch-politisches Problem, das wir betrachten werden und unsere Meinungen müssen in dem Grad wegfallen, in welchem sie ausschließlich politischer Art sind. Dies ist ein wichtiger Punkt, der uns ein Stück weiter bringt und einige unserer vorausgebildeten Ansichten werden wir hoffentlich loswerden, wenn wir uns nach und nach mit dem zweiten Teil unserer Aufgabe beschäftigen, jener, klar zu machen, was uns eigentlich das Recht und die Grundlage gibt, mit „Nationalsozialismus" und „Hitlerismus" etwas zu definieren.

Wahrscheinlich führt es uns näher an die Wirklichkeit, wenn wir versuchen, anstelle einer abstrakten Begriffsdefinition dieser Wörter zu geben, für eine Weile den Blick auf das zu richten, wohin sie es faktisch brachten. Wir werden darum versuchen, Produkte aufzufinden, die so extrem sind, daß man sie als Höhepunkt bezeichnen kann und die gleichzeitig so eigenartig sind, daß sie charakteristisch für eben das sind, was sich im Dritten Reich ausleben wollte.

Die Funktion der KZ's

Das eigentümlichste und speziellste Symptom dessen, was in Gang war, glaube ich, können wir in dem typischen Komplex von Konzentrationslagern finden, wie sie sich in Deutschland unter dem Hitler-Rehgime ausbreiteten. Was so einzigartig und spezifisch für diese ist, ist das System von dem sie durchdrungen sind, den Absichten, denen dieser praktische und psychologische Apparat diente und die medizinwissenschaftlichen Experimente, die in großem Umfang in ihrem Rahmen betrieben wurden. Wünscht man eingehend zu wissen, was sich in Europa in den Jahren zwischen 1933 und 1945 zugetragen hat, reichen allgemeine Vorstellungen nicht aus. Die Wirklichkeit ist hier von einer so phantastischen Art, daß man mit beinahne wissenschaftlicher Gründlichkeit sich mit ihr befassen muß, um von ihr ein wahres Bild zu erhalten. Eine gute Hilfe haben wir mit zwei Büchern, die nach dem Krieg in Deutschland herausgegeben wurden. Das eine ist Eugen Kogon *»Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager.« (Verlag Karl Alber, München 1946)* und das andere eine Dokumentensammlung des Ärzteprozesses in Nürnberg, der am amerikanischen Militärgericht gegen einen Teil der SS-Ärzte und Wissenschaft-



ler geführt wurde. Die Dokumente wurden in Buchform veröffentlicht unter dem Titel *»Das Diktat der Menschenverachtung« (Verlag Lambert Schneider, Heidelberg, 1947)* und redigiert von Alexander Mitscherlich und Fred Mielke. Zuerst wenden wir uns Kogons Buch zu:

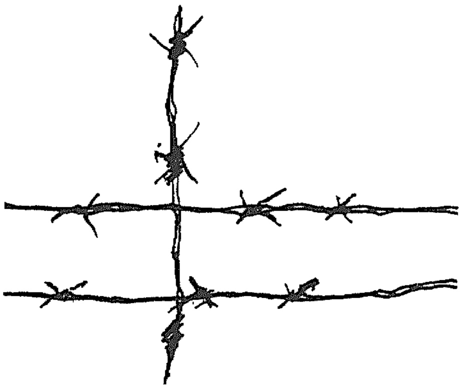
»Der SS-Staat« enthält zuallererst eine umfassende Übersicht über System, Geschichte, Aufbau, Administration der Konzentrationslager, das Verhältnis am Anfang zu SA und später zu SS, die praktische Ausformung von ideolgischen Gesichtspunkten, den täglichen Stil und seine genau beabsichtigen Wirkungen, die Einteilung von Gefangenen in Gruppen und Kategorien, ihre Behandlung, ihre Arbeit, die landesumfassende organisatorische Ganzheit der Lager und dessen Funktionen und Absichten. Wir können hier den Eindruck erhalten von einer durchdachten und präzise arbeitenden Maschine in ihrer Gewöhnlichkeit und ihrer intellektuellen und technischen Vollkommenheit. Und wir sehen, daß sie perfekt funktionierte, ausgehend von den großen, allgemeinen Richtlinien zur Behandlung der 10 Millionen Menschen, die sie im Laufe der Jahre schluckte und bis hinunter zu Details wie Postverteilung, Konfiskation von Wertsachen und Geld, Mißhandlung, Tortur und Kremierung. Der entrüstendste Augenblick, den wir beim Lesen dieses Buches erleben, ist der, wenn es uns aufgeht, daß die innerste Absicht der Maschine nicht politischer Art ist, daß sie nicht zuallererst Terrorinstrument und schon gar nicht in erster Linie eine Straf- oder Verbesserungseinrichtung für politische Gegner ist, sondern daß ihr Ziel ökonomischer Art ist!

Die Konzentrationslager in Deutschland waren die ökonomische Basis der SS. Dies ist das unheimlichste Bild eines entgleisten ökonomischen Lebens, das die Geschichte bisher hervorgebracht hat und es ist von größter Bedeutung für unsere weitere Betrachtung, daß wir darauf stark genug Gewicht legen. Ein illustrierendes Detail ist, daß die wirtschaftliche Ausnutzung der Lager so weit getreiben wurde, daß die Asche der Krematorien zeitweise als Kunstdünger verkauft wurde. Das wurde allgemein bekannt, als Bauern Zähne und Knochenreste im „Dünger" fanden.

Doch die wesentliche wirtschaftliche Bedeutung der Lager lag in der totalen und unbarmherzigen Ausnutzung der Arbeitskraft der Gefangenen.

Gehen wir jetzt weiter, so werden wir sehen, daß die Lager noch eine weniger bekannte Funktion hatten, die doch eine beinahe ebenso große Bedeutung wie die ökonomische hatte. Sie erfüllte die Aufgabe psychologisches Ausbildungslager für die Elitetruppen der SS zu sein, für die Totenkopfstandarten. Hier konnte der vollkommene Henker gehärtet und trainiert werden; die Konzentrationslager boten das Milieu und das Menschenmaterial, das notwendig war, nicht nur der im Menschen wohnenden Bestialität freien Lauf zu lassen, sondern sie wirklich zu kultivieren und sie einzuüben. In diesen Trainingsreservaten wurde das völlig enthumanisierte Wesen geschaffen, der absolute Machtmensch, der gebraucht wurde, die SS zu einem fehlerfreien Instrument zu machen, ein ganz gehorsames und konsequentes Terrorwerkzeug, das vor keiner Handlung zurückschreckte und sich von keiner Hemmung stoppen ließ. In den SS-Totenkopfstandarten entstand der neue Mensch, der Mensch, der nicht an Sentimentalität oder irrationale Mitleidspropaganda gebunden ist und der in seinem eigenen und im Namen der Rasse, sich das Recht des Stärksten nimmt. Nachdem dies klar ist, können wir ein wenig auf die politische Funktion sehen, welche die Lager hatten, das Ziel jeden wirklichen oder eingebildeten Feind des Nationalsozialismus auszurotten, – und gleichzeitig Angst und Mutlosigkeit unter den vielen Unzufriedenen zu verbreiten, die mögliche aktive Gegner werden konnten. Dies ist die andere Seite der psychologischen Mission der Lager. Sie wurde mit wissenschaftlicher Präzision und Raffinement durchgeführt. Ihre einzigartige terroristische Wirkung beruhte nicht ausschließlich darauf, daß die Lager wirkliche Höllen waren, sondern ebensoviel auf der Art, wie sie ins Bewußtsein der Bevölkerung gebracht wurden. Offiziell wurde alles geheim gehalten und die Furcht sickerte nur in Form von Gerüchten durch und man unternahm nichts, diese zu stoppen, sondern unterstützte sie geradezu. Wir erinnern uns dieser Methode aus den Kriegsjahren. In den 30er Jahren verbreitete sich in Deutschland eine lähmende Angstwelle vor Namen wie Dachau, Oranienburg, Natzweiler usw. und überall wo die Braun- und Schwarzuniformierten herrschten, war ihre Macht so uneingeschränkt und ihre speziell ausgebildete Bestialität so offenbar, daß nur der Gedanke ihnen in die Hände zu fallen, Furcht weckte.





Die medizinischen Versuche

Bleibt noch eine Eigentümlichkeit der Funktionen des Systems übrig – und das

ist von unserem Gesichtspunkt aus vielleicht die wichtigste. Das ist die medizinisch-experimentelle Arbeit, die dort betrieben wurde. Einiges davon ist in Kogons Buch besprochen und angedeutet, aber um das gründlicher zu sehen, müssen wir uns an die Dokumente des Ärzteprozesees wenden. Die Versuche, die alle von Ärzten und Wissenschaftlern gemacht wurden, fallen von sich aus in 5 natürliche Gruppen. Wir werden sie Punkt für Punkt durchgehen.

Die Gruppen sind:

1. (für die Luftwaffe): Luftdruckversuche – Abkühlungsversuche - Versuche mit der Trinkbarkeit von Salzwasser
2. Malaria – und Fleckfieberforschung (Experimente mit Krankheitserregern, Medikamenten u.a. – Hepatitis epicemicavirus-Forschung (ansteckende Gelbsucht).
3. (chirurgisch): Sulfonamidversuche – Versuche mit Knochentransplantationen – Phlegmoneversuche – Behandlung und Untersuchung von Wunden hervorgerufen von chemischen Kriegswaffen
4. Vorbereitunen zur Errichtung einer jüdischen Skelettsammlung für das anatomische Institut der Universität Straßburg.
5. Das Euthanasieprogramm für nicht heilbare Kranke – Spezialbehandlung zur Ausrottung von unerwünschtem Menschenmaterial – Experimentelle Vorarbeit zur Massensterilisation.

Die Versuche in der ersten Gruppe geschahen in Dachau und sollten die Grundlage bilden für eine effektivere Behandlung von Luftdruck- und Frostschäden, entstanden in großen Höhen oder bei Havarien. Für die Luftdruckexperimente baute man einen hermetischen Spezialwagen in dem ein Luftdruck erreicht werden konnte, der niedriger lag als der einer entsprechenden Höhe von 21.000 m über den Meer. Die Versuchspersonen (»VP«) wurden aus gesunden und starken Gefangenen rekrutiert, deren physische Kondition mit der von Piloten vergleichbar war. Waren solche nicht da, wurden gewöhnliche Gefangene eine gewisse Zeit lang verpflegt wie die von der Luftwaffe und dann benutzt.

Die Versuchspersonen wurden, nachdem die Experimente mit allen Messungen wie Zeit, Höhe, Zeitpunkt der Bewußtlosigkeit, Herzschlag, Atem usw. vorgenommen waren, entweder wieder zu Leben erweckt durch experimentelle Behandlung – oder sofort seziert. Manchmal wurde seziert, während der Betroffene noch lebte und von einem Fall wissen wir, wo der Schädel eines Gefangenen geöffnet wurde, der bei vollem Bewußtsein war.

Der 2.Teil, die Experimente mit Kälte – und Frostschäden, geschah entweder bei Wasser – oder Luftabkühlung und immer bis zur vollständigen Kältenarkose! Im ersten Fall wurden die Versuchspersonen mit oder ohne Schutzanzug der Luftwaffe in Eiswasser gelegt bis eine ausreichende Untertemperatur erreicht war. Die wurde oft erst nach einigen Stunden erreicht. Bei Luftabkühlung wurde der Gefangene ohne Kleider an eine Bahre gebunden und der Außentemperatur ausgesetzt. Es kam hierbei vor, daß die Versuchspersonen während des Experiments chloroformiert wurden, weil sie so schrien, daß sie die Ärzte störten. Das wichtigste an den Kälteversuchen war die experimentelle Nachbehandlung, die zeigte, daß die effektivste Wiedererwärmungsmethode in einem warmen Bad bestand.

Im letzten Teil der ersten Gruppe, den Versuchen mit Salzwasser, wurde den Versuchspersonen jegliches Essen vorenthalten und sie wurden in Gruppen geteilt, die eine bekam eine unbedeutende Menge Salzwasser täglich, die andere die gleiche Menge Salzwasser mit einem beigemischten Präparat und die dritte die gleiche Menge destilliertes Salzwasser. Diese Versuche wurden an Zigeunern durchgeführt und dauerten periodisch jeweils 14 Tage.

Die Versuche der ersten Gruppe wurden an mehr als 500 Menschen ausgeübt und führten zu einer großen Anzahl von Toten.

Die nächste Versuchsgruppe, Nr.2, zu Fleckfieber und Virusforschung, operierte in Buchenwald und Natzweiler, am Anfang, um die Wirkung von pharmazeutischen Präperaten zu untersuchen – besonders Acridingranulat und Rutenol, führte dann zu Experimenten mit Krankheitserregern u.a. Die künstliche Infektion geschah durch Injektionen und rief heftige Krankheitsausbrüche hervor. Hepatitis epedemivirus wurde auf die gleiche Weise erforscht. Beondere Erwähnung verdient, daß sogenannte Passagepersonen dazu benutzt wurden, immer lebenden Ansteckungsstoff zur Hand zu haben; bei ihnen konnte man zu jeder Zeit Blut für neue Injektionen holen. Die Untersuchungen wurden an 500 »VP« ausgeführt, von denen 200 starben.

Die 3. Versuchsgruppe war wesentlich chirurgischer Art. Wo Injektionen als unzureichend angesehen wurden, öffnete man operativ Muskeln und infizierte mit Staphylokoken, Tetanus u.a. Die Operationen wurden an starken, jungen polnischen Frauen ausgeführt. Alle Überlebenden wurden Krüppel. In Verbindung damit wurden chirurgische Experimente mit Muskel-, Nerven- und Knochentransplantationen durchgeführt. Auch eine Umpflanzung von amputierten Gliedern wurde versucht.

Die Experimente mit ätzenden Gasen und anderen chemischen Kriegswaffen

führten zu besonders hohen Todesquoten und wurden in den Gasräumen oder den Krankheitsabteilungen betrieben. Die Versuchspersonen hatten zuvor eine gewisse Zeit lang SS-Verpflegung erhalten. Nachdem sie den Wirkungen des Gases ausgesetzt wurden, photographierte man sie jeden Tag, um die Entwicklung der Verbrennungen zu beobachten. Die Sezierungen zeigten, daß die Eingeweide oft ganz zersetzt waren.- Diese Versuche der 3.Gruppe fanden in einer Reihe verschiedener Lager statt. Die Arbeit an der Errichtung einer speziellen jüdisch-bolschewistischen Skelettsammlung kam auf Initiative eines Universitätsprofessors zustande. Seine Idee war, daß Vorstellungen und Gedanken physisch bedingt seien, so daß man den bolschewistischen Gedankengang in jüdisch-bolschewistischen Gehirnen finden können müsse. Die Vorarbeit wurde unmittelbar eingeleitet und 120 Juden in der Gaskammer von Natzweiler getötet. Die Leichen wurden konserviert und bis kurz vor der Besetzung durch die Alliierten nicht angerührt. Dann wurden alle kremiert.

Euthanasie (– Sterbehilfe?)

Während die bisher besprochenen Versuche mit Himmlers speziellem Interesse verbunden waren und unter seinem Schutz standen, war das Euthanasieprogramm in Gruppe 5 Hitlers eigene Idee. Und während Himmler von Ärzten und Wissenschaftlern inspiriert war, wurde die Einleitung zu den Euthanasieaktionen von einem Vater verursacht, der in einem Brief Hitler um die Erlaubnis für die Barmherzigkeitstötung seines mißgebildeten und geistesschwachen Kindes bat. Nach einer Untersuchung wurde die Bitte erfüllt, das Kind getötet und die generelle Frage aufgeworfen. Ein nationalsozialistisches Gesetz über »Todeshilfe« oder »Gnadentod« gab es schon, doch bis zum Kriegsausbruch 1939 hatte man es nur in seltenen Fällen benutzt. Doch meinte man, daß es in den Schatten des Krieges fallen würde und mit dem Krieg und seinen Lasten folgte die stärkere Forderung nach *„der Notwendigkeit einer planökonomischen Betrachtung von Kranken – und Pflegeanstalten..."* Man mußte mehr rationalisieren und an verschiedenen Stellen in Deutschland wurden Euthanasieanstalten eingerichtet. Die Aktion, die dafür gedacht war, alle unheilbaren und arbeitsunfähigen Gemütsleidenden zu erfassen, ließ sich, wie vorauszusehen war, nicht geheim halten und bald waren die Gerüchte und Gemütsstimmungen so beunruhigend geworden, daß sie eingestellt werden mußte. Die Euthanasieanstalten wurden aufgelöst und die Gaskammern abgerissen oder verlegt. Das, was *in Deutschland* fortgesetzt wurde, geschah in kleinerem Maßstab – mit Kleinkindern. Unter der Bezeichnung »Spezialbehandlung« setzte man dagegen die Ausrottung von unerwünschtem und »minderwertigem« Menschenmaterial u.a. an tuberkulösen und daher ansteckungsfähigen und arbeitsuntüchtigen Polen und Juden unter Himmlers Kommando fort. Auch schwangere Jüdinnen und Zigeunerinnen wurden getötet. Auch die experimentelle Vorarbeit zur Massensterilisation von Arbeitstüchtigen dieser Rassen oder Nationen stand unter Himmlers Leitung. Man wollte die Arbeitskraft behalten, doch verhindern, daß sie sich vermehrte und man wünschte dazu eine »nicht auffallende, doch rasche und billige Methode zur Sterilisation von großen Menschenmengen«. Von drei Möglichkeiten, medikamentöse Sterilisation, durch Röntgenbestrahlung und Sterilisation durch iritative, intrazerine Einspritzungen, zeigte sich die letztere als zweckmäßigste und die Anpassung an einen großen Maßstab sollte in Ravensbrück eingeleitet werden, als die Kriegssituation dies nicht mehr zuließ.

In diesen drei Phänomenen, daß die Lager die SS finanzierten, daß sie Brutkasten zum Ausbrüten des neuen Henkermenschen und daß sie als Experimentierfelder zur Vivisektion von Menschen benutzt wurden und als Basen zur Ausrottung von überflüssigem und unnützlichem Leben – haben wir die Tatsachen, die wir ohne Zweifel als voll gültige und bezeichnende Symptome betrachten können für diese Form von Herrschaft, der sich in unserem heutigen Europa gezeigt hat. Ein bezeichnender Zug ist der kaltblütige und planende Geist, der das ganze geprägt hat.

Wir können jetzt schwerlich die Frage umgehen: Was waren das für Menschen, die dies durchführten? Diese leitenden Nationalsozialisten, SS-Führer, Wissenschaftler und SS-Ärzte? Handelte es sich hier überhaupt um normale Menschen? – Kurz: Wer waren sie?

Um eine Antwort auf diese Frage zu erhalten, brauchen wir nicht zu Spezialquellen zu gehen; wir können uns an allgemeine bekannte Fakten halten. Von den Verhandlungen, die gegen viele Nationalsozialisten nach dem Krieg geführt wurden, wissen wir, daß es sich nur in relativ seltenen Fällen um Kriminalpatienten handelte. In den Prozessen gegen die großen Kriegsverbrecher wurde nur Hess **für geisteskrank befunden**. (Wir müssen hier natürlich voraussetzen, daß die Psychiater, welche die Untersuchungen ausführten, ganz gewissenhaft vorgingen). Andere dagegen hatten ganz ungewöhnliche geistige Fähigkeiten.

Über Ernst Kaltenbrunner, den Chef des Sicherheitsdienstes, finden wir folgenden Abschnitt beim Referenten für das britische Radio, Karl Anders:

»Er bestritt jede Zeugenaussage, die ihn belastete. Ich betrachtete ihn von meiner Zelle aus, 5 Schritte entfernt. Das



magere Gesicht mit der Adlernase und den tiefen Narben, verriet weder Nervosität noch Unsicherheit. Ein Gesicht, das unheimlich wirkte, schon durch seine maskenartige Steifheit. Kein Regisseur könnte sich einen besseren Darsteller in der Rolle als Chef der Gestapo, SD und Konzentrationslager wünschen. Mit den Händen zwischen den Knien wartete er auf die Fragen des Anklägers, wie auf der Lauer liegend. Er beantwortete sie ohne Zögern. Man legte ihm Dokumente vor, beeidete Aussagen, die er niemals gesehen haben konnte. Und der Ankläger sagte: „Ich erlaube mir jetzt dem Zeugen Beweisstück Nr. 1234 vorzulegen." Ein Soldat überreichte ihm ein Schriftstück. Während das geschah, erklärte der Ankläger: „Ich will die 2 Sätze auf Seite 3, Abschnitt 2, vorlesen, diejenigen, welche rot unterstrichen sind. Zeuge, haben sie verstanden?" Kaltenbrunner antwortete „Ja" und warf einen raschen Blick auf das 5 oder 6 Seiten lange Dokument, während der Ankläger die Sätze las und dann fragte: „Zeuge, was haben sie dazu zu sagen?" Wie aus der Pistole geschossen kamen die Antworten. Er gab ein halbes Dutzend Ursachen dafür an, daß die vorgelesenen Beschuldigungen nicht wahr sein können und operierte mit Tatsachen, die auf der ersten, dritten und fünften Seite des Dokuments standen. Im Laufe von Sekunden hatte er nicht nur diese Fakten und eventuellen Widersprüche entdeckt, er hatte sie bearbeitet, sie systematisiert und einen Plan gemacht, der mit überraschender Systematik seinen Verneinungen den höchsten Grad von Wahrscheinlichkeit gab. Das war eine verblüffende intellektuelle Leistung, die an Zauberei grenzte. – Als er die Zeugenbank verließ, grinste Göring ihm zu und zeichnete einen Zirkel, einen Heldenglorie um den Kopf.«

Und Himmler, der SS-Chef, besaß die gleiche dialektische Fähigkeit wie Kaltenbrunner. In den inneren Parteikreisen trug er den Namen »Der schwarze Jesuit«. Göbbels schnellfüssige und hervorragende stilistische Fertigkeit ist allgemein bekannt, ebenso Görings unbestreitbare Intelligenz und selbstironischer Zynismus. Von sämtlichen Angeklagten, hervorragenden Nationalsozialisten, war nicht einer, der sich schuldig in irgendetwas erklärte.

Die SS-Offiziere fühlten sich auch unschuldig. Auch keiner der SS-Ärzte meinte etwas verbrochen zu haben. Die implizierten Wissenschaftler bildeten keine Ausnahme. Selbst wenn wir annehmen, daß alle klar darüber waren, was sie wirklich gemacht hatten, haben wir damit unter allen Umständen Grund anzunehmen, daß Schuldgefühle bei keinem von ihnen speziell stark gewesen sein können. Von den Ärzten wissen wir, was wir über alle Ärzte und Wissenschaftler wissen, nämlich, daß keiner von ihnen schwachsinnig gewesen sein kann. Sie waren intellektuell normal ausgerüstete Menschen, die einige Jahre hindurch mit umfassenden Studien geschult wurden. In allen Listen über die Angeklagten wimmelt es von Doktorgraden in den verschiedensten Fachgebieten. Die meisten höheren SS-Stellungen waren von verhältnismäßig jungen Menschen besetzt, was darauf deutet, daß die Besetzung der Posten nach Qualifikationen vorgenommen wurde und nicht nach Dienstalter.

Keiner dieser im großen und ganzen begabten und wohlausgebildeten Menschen war im Besitz irgendeines zudringlichen Schuldgefühls.

Wir müssen also sagen, daß das intellektuelle Niveau, das wir vorfanden, ohne gefühlsmäßige Entsprechung zu sein scheint. Dennoch wagen wir zu hoffen, daß Menschen ohne normales Gefühlsleben von einem alliierten Gerichtspsychiater nicht als für ihre Handlungen Verantwortliche angesehen worden waren. Um uns nicht in Spekulationen zu verlieren, wollen wir einen Blick auf den Ausschnitt eines Briefes an Himmler werfen. Er stammt von einem der angeklagten SS-Ärzte:



Foto: Jüdisches Museum, Belgrad

»Hochgeehrter Herr Reichsführer!
Ich danke auf das ergebendste für ihre herzlichen Grüße und die Blumen zur Geburt meines zweiten Sohnes. Es ist auch dieses Mal ein kräftiger Junge, obwohl er 3 Wochen zu früh kam. Bei Gelegenheit bekomme ich sicher die Erlaubnis, ihnen ein kleines Bild meiner Kinder zu schicken... und so möchte ich die ernste Frage vorbringen: ob 2 oder 3 Berufsverbrecher zur Disposition für die Experimente zur Verfügung gestelt werden können. Als Versuchsmaterial können auch Geistesschwache in Betracht kommen ...«

Wie wir sehen, hatte der Arzt ein Gefühl dafür, daß die Frage ernst war. Und er war auch nicht ohne Gefühle für „meine Kinder". Aber wir müssen sagen, daß es ein Gefühlsleben war, das von Zweckdienlichem beherrscht wurde.

Wollen wir jetzt mehr von der Energie, Arbeitskraft und Ausdauer dieser Menschen wissen, so liegt die ausführliche Antwort vor und wartet auf uns u.a. in Form der Autobahnen, die das Land kreuz und quer durchschneiden. Wir haben jetzt 3 Eigenschaften gesammelt, die wir mit Sicherheit den Männern zuschreiben können, welche den Nationalsozialismus zur Wirklichkeit machten, und die eine solche Rolle in der Weltgeschichte spielten, daß – würde man einem Marsbewohner eine Charakteristik der Bewohner des Planeten Erde geben – man ziemlich ausführlich über die Geschichte dieser Bewegung erzählen müßte. **Die 3 Eigenschaften sind: gut intellektuell ausgerüstet, ein Gefühlsleben beherrscht von bestimmten Vorstellungen und dazu Tatkraft.**

Und in Wirklichkeit ist es der Intellekt, der die Hauptrolle im Drama spielt; er dominiert das Gefühlsleben und bestimmt, wo sich die Tatkraft ausleben soll. Die Ursachen der Katastrophe müssen wir also in den Vorstellungen suchen, von denen dieser Intellekt geprägt war.

Die nationalsozialistischen Leiter waren Kinder ihrer Zeit und in dem Grad, in dem sie Intellektuelle waren, waren sie voll mit den Vorstellungen, welche das tonangebende intellektuelle Milieu in Europa und Amerika der letzten 50 jahre beherrschte. Die Ärzte und Wissenschaftler waren geprägt von den offiziellen naturwissenschaftlichen Gedankengängen und die anderen, weniger akademischen oder disziplinierten Geister, die an der Entstehung und Ausformung des Hitlerreiches teilnehmen, hatten eher populäre Ideen, aber des gleichen Ursprungs. Und was für Ideen waren das?

Das, was den tausenden von Universitäten, die im europäischen und amerikanischen Kontinent verstreut liegen, am Auffälligsten ist. – sie sind alle zweigeteilt, in eine rationale und eine irrationale Abteilung, in die naturwissenschaftlichen Fakultäten auf der einen Seite und in die theologisch/humanistisch/philosophischen auf der anderen. Die Naturwissenschaft hat Abstand genommen vom Religiösen, dem Ethischen und dem Philosophischen, sie fühlt sich mit dieser Seite der Welt nicht länger verbunden. Von der Philosophie, die in ihrer Erkenntnistheorie ein Fragezeichen am Wert der empirischen Wissenschaft setzte, war es nicht leicht abzusehen, aber es gelang. Auch sie war ja letzten Endes eine Glaubensangelegenheit.

Nachdem die Nationalsozialisten nicht so stark mit humanistischen – oder Glaubensfragen beschäftigt waren, können wir hier von den humanistischen Fakultäten absehen. Die Naturwissenschaft (und die materialistische Geschichtsbetrachtung) spielte eine Rolle für sie.

Was lehrt sie und mit welchem Anspruch? Was jeder weiß, reicht als Antwort. Die Essenz der Naturwissenschaft ist alles, was die anständige empirische Forschung, was die Anstrengung von Generationen in Laboratorien und an Mikroskopen, wache Nächte und rastlose Tage hindurch, ins Reine gebracht hat – es deutet darauf, daß der Mensch ein höheres Säugetier ist. Was wir ethisch nennen, kann seine Begründung nur in sozialen Zweckmäßigkeitsgründen finden. Man kann fast einen jeden Studenten, Kandidaten oder Professor darüber befragen und er wird es bestätigen, sofern er keinen Hintergedanken in der Frage ahnt.

Und die Wissenschaft setzt diese Behauptung unpersönlich, objektiv und scheinbar ohne Pretention. Sie will nicht überzeugen, sie will geglaubt werden, sie ist einfach Wissenschaft; allerdings als solche in aller Bescheidenheit die letzte Appellinstanz für den menschlichen Gedanken.

Die Wahrheitsliebe, Selbstlosigkeit, Gedankenklarheit und Herzensreinheit, auf die sie in ihren Prinzipien und bei einigen ihrer Repräsentanten verweisen kann, machen eine so schwerwiegende Autorität aus, daß wir trotzdem unmittelbar fühlen, daß sie nicht das Übelste ist, woran wir glauben können. Deswegen werden wissenschaftliche Hypothesen oft mit all der Hingabe und Ehrfurcht umfaßt, welche frühere Generationen ihren Glaubensbekenntnissen widmeten. Wir wissen ja auch so unendlich gut, daß die Universitäten in aller Welt jedes Jahr tausende von durchschnittlichen, unselbständigen Doktoranden entlassen, die kein Gramm Zweifel in ihren Herzen darüber besitzen, daß alles, alles darauf hindeutet, der Mensch ist ein höheres Säugetier.

Angenommen, daß wir in eine Situation kommen, in der es offenbar keiner Nützlichkeitsabsicht dient, moralisch zu sein. Angenommen., z.B. daß es einer Nation zum Vorteil dient, einen festen Sklavenbestand von ein paar Millionen Menschen zu halten oder es von Vorteil

für eine Gesellschaft wäre, unnützes Leben auszurotten, daß man Nutzen davon hätte, gewisse Experimente vorzunehmen oder Vivisektionen an Verbrechern zu betreiben. Und angenommen, daß keine traditionellen Gesetzesparagraphen jemanden hinderten, es zu tun. (Es war für die SS-Ärzte in den Lagern von größter Bedeutung, daß die SS-Juristen in Berlin die juristische Grundlage in Ordnung gebracht hatten).

Wer kann dann eigentlich etwas einzuwenden haben, daß höhere Säugetiere miteinander experimentieren? Angenommen dann, daß man sich wirklich moderner Möglichkeiten bediente, um irrationale Hemmungen und bürgerliche Vorurteile abzuschaffen und daß eines Tages Persönlichkeiten auftreten, welche den Mut und die Kraft hätten, alle diese Gedanken zu Ende zu denken und sie in Praxis umzusetzen. Es ist nicht einmal notwendig zu fragen, wem oder was wir dann gegenüber ständen.

Weder der Gedanke der Euthanasie noch jener der Vivisektion von Verbrechern hat seinen Ursprung oder seine einzigen Verteidiger unter Nationalsozialisten. Es wird immer der Verdienst des Nationalsozialismus sein, daß er direkt vor unseren Augen die Konsequenzen aus *unserer* Lebensanschauung zog. Er hat für uns eine Erkenntnis erobert.

Sind wir allzu radikal, wenn wir sagen, daß wir in einer Dankbarkeitsschuld zu ihm stehen – jetzt, wo dies geschehen ist?

Ziehen wir jetzt einen Extrakt aus diesen Betrachtungen, erhalten wir folgendes: Die Konzentrationslager in Deutschland dienten der durchgeführten biologischen Nützlichkeitsabsicht in jeder Hinsicht eine bestimmte Rasse ökonomisch, politisch und hygienisch zu stärken. Wir müssen uns mit der Tatsache versöhnen, daß sie nie denkbar gewesen wären ohne die Vorstellung der neueren Naturwissenschaft vom Menschen als Art – als Wesen. Und wir brauchen uns eigentlich nicht darüber zu wundern, daß, pflanzt man bestimmte Gedanken den Menschen ein, sie früher oder später Konsequenzen daraus ziehen werden.

Doch nun fehlt uns ein Glied in der Kette. Wir müssen wissen, wie es zuging, daß eine relativ kleine Gruppe von Menschen die Möglichkeit erhielt, ihre Auffassung zu verwirklichen, sie sich auswirken zu lassen – in ihrer vollen Konsequenz. Ging das so geheim vor sich, daß niemand davon wußte? Erhielten die Nationalsozialisten auf eine legale Weise die Macht in Deutschland? Gab es irgendeinen Grund für andere, sie als eine gesetzmäßige Regierung anzuerkennen? Wußte keine der großen Nachbardemokratien von der unendlichen Reihe haarsträubender Verbrechen, die den Weg für eine blutige, braune Revolution bahnten? Meinten die Siegerherren des vorigen Krieges, daß sie kein Recht hatten, sich in deutsche Verhältnisse einzumischen? Standen die leichtbewaffneten Nationalsozialisten in ihrem ersten Jahr nach der Machtübernahme schon so stark da, daß es große Opfer mit sich gebracht hätte, sie aus dem Spiel zu werfen? War es vor der Welt und den Staatsmännern der Welt verborgen geblieben, daß Hitler mit einer Aufrüstung begann, die alles frühere auf dem Gebiet in den Schatten stellte? War es unmöglich, etwas über die Absichten zu wissen? Meinte man, daß alles was in Deutschland vor sich ging, ausschließlich Deutsche anging?

Alle diese Fragen können mit einem großen »Nein« beantwortet werden. Wenn wir auf das Bild sehen, das hier vor uns liegt: der völlig durchzivilisierte Westteil Europas, durchdrungen von Telefon- und Telegraphenkabeln wie von einem feinen Haarrohrsystem, bis an den Rand gefüllt mit wißbegierigen Journalisten, voll von Zeitungen und Radiosendern, die dankbar alles veröffentlichten, was von Interesse sein kann, dieses Europa, in dem die Abstände im Verhältnis zu den Kommunikationsmitteln so klein sind, daß man in einigen Stunden es kreuz und quer durchreisen kann, dieser völlig durchkultivierte Weltteil, dieses Europa der Bibliotheken und Volksaufklärung, die Ahnenstätte von Freiheit und Humanismus, Träger jahrhundertelanger christlicher und idealistischer Traditionen, – wenn wir auf dieses Bild sehen und dann daran denken, daß in der Mitte dieses Weltteils schon am Anfang der 30er Jahre systematisch und in gigantischem Maßstab die unbeschreiblichsten Verbrechen ausgeübt wurden, die geheimzuhalten sich niemand auch nur anstrengte, von einer Gruppe Menschen, die mit roher Gewalt die Macht erzwangen über ein Volk mit 80 Millionen Menschen, ja, da ist es wohl kaum denkbar, daß es unbekannt oder unverpflichtend sein konnte für den Rest dieses Weltteils oder für die übrige zivilisierte Welt.

Denken wir so zurück an die 30er Jahre und erinnern, was wir selbst erlebten, so finden wir, daß wir schon damals viel wußten. Tausende von deutschen Emigranten brachten Kenntnisse von dem, was sie gesehen hatten und wie mit ihren Gesinnungsgenossen in Deutschland umgegangen wurde. Zeitungen, Blätter, Kleinschriften und Bücher waren voll von Berichten. Eine Reihe weltberühmter Persönlichkeiten wurde sozusagen unter voller Öffentlichkeit in den Konzentrationslagern ermordet. Ihre Namen gingen durch die Weltpresse. Die ungefähre Wahrheit über den Reichtagsbrand war überall bekannt. Alles das wußten wir, wir alle, die in keiner Weise politische Spezialisten waren oder extra gut unterrichtet. Doch was wußten jene, die damals Staatsmänner, professionelle Politiker oder politische Experten waren – und es teils heute noch sind?

Was wußten die Regierungen der verschiedenen Länder, jene, die für Millionen von Menschenschicksalen die Verantwortung übernommen hatten? Was wußten die, welche Mitteilungen erhielten durch z.B. Secret Service oder andere der vorzüglichsten geheimen Nachrichtendienste der Welt? Wußten sie mehr als wir, als der Mann auf der Straße wußte? Oder wußten sie weniger? Wir überschreiten kaum die Grenzen, die wir uns

gesetzt haben, wenn wir davon ausgehen, daß sie besser als wir unterrichtet waren.

Was hätten sie machen können?

Wir wissen, daß der Versailler Vertrag den Alliierten ausdrücklich das Recht vorbehielt, in deutsche Verhältnisse einzugreifen. Und wir wissen, daß Hitler noch bis 1935-36 militärisch so schwach dastand, daß er und seine Mitarbeiter ohne Schwierigkeit von einer französischen oder englischen Polizeistärke hätten entfernt und in ein Gefängnis eingeliefert werden können, wohin sie nicht nur faktisch, sondern infolge der Auffassung der ganzen zivilisierten Welt gehörten. Keines der Länder Europas und natürlich auch nicht die USA hatten Grund diese Regierung anzuerkennen. Und kein Land der Welt konnte sich wohl im Irrtum darüber befinden, was die Nazis wollten.

Aber was machten sie?‘

Diese europäischen, amerikanischen und russischen Staatsmänner akzeptierten diese Bande von notorischen Mördern und Gewaltverbrechern als Kollegen und Ebenbürtige, sie gaben ihnen die Hand, saßen mit ihnen am Tisch, sprachen mit ihnen, tauschten Gratulations- und Glückwunschtelegramme mit ihnen aus, verhandelten mit ihnen, schlossen Abkommen mit ihnen und bürgten sogar in einigen Fällen der Öffentlichkeit gegenüber für die friedlichen und ehrlichen Absichten dieser neugebackenen Kollegen.

Dies ist es, was unglaublich ist.

Es ist ein Kreuz für den Gedanken, daß ein Haufen internationaler Politiker, die heute immer noch in der Welt herumreisen – im Flugzeug oder in 1.Klasse-Cupees der Eisenbahn, welche die Luxussuiten der Hotels bewohnen, die ihre feinen langen Kulturmittage speisen in gegenseitiger diplomatischer Gesellschaft auf Kosten der knappen Hartvaluta-Bestände, deren geringste Aussagen über Wetter und Wind mit breiten Typen der versammelten Weltpresse gedruckt werden, daß sie zum Teil diesselben sind, die damals das ganze Hitlerexperiment hätten stoppen können, hätten sie ihre einfache, allgemeinmenschliche Pflicht getan, – daß wir also hier Männer vor uns haben, die praktisch den Nationalsozialismus möglich gemacht haben.

Es ist überhaupt schwierig, es aufzufassen und fast unmöglich, es zu begreifen und dennoch sind zwei von den Gründen, daß es passieren konnte, ganz offensichtlich: Die Verträge mit Hitler wurden teils aus ökonomischen Rücksichten abgeschlossen, teils in der Hoffnung, er würde ein »Bollwerk gegen den Kommunismus« bilden. Also in ebenso kurzsichtigen, wie egoistischen Nützlichkeitsabsichten. Doch dies ist nur eine Seite der Sache. Wenn wir bedenken, daß die Regierungen der verschiedenen Länder zeitweise so weit gingen, daß sie jüdische und politische Flüchtlinge an die GESTAPO zurücklieferten, dann müssen die Männer, um die es sich handelt, vollständig von dem Gefühl moralischer Unverbindlichkeit durchdrungen gewesen sein. Sollen wir, um es zu verstehen, gezwungen sein, anzunehmen, daß diese Vordergrundsfiguren der internationalen Arena, tief in ihren Herzen, bewußt oder unbewußt, die biologisch-ökonomische Lebensanschauung ihrer nationalsozialistischen Kollegen teilten?

Zu diesen Betrachtungen gehört ein Abschluß: sollten wir die Linie, die wir hier begonnen haben, fortsetzen, so müßten wir fragen, wer eigentlich diese moralisch unengagierten Politiker losgelassen hat? Wer hat auf ihre ewigen Appelle vom nationalen Egoismus gehört, um ihnen bei der nächsten Wahl die Stimme zu geben?

(Erstveröffentlicht in SPEKTRUM, 2/1949; wiederabgedruckt in ARKEN 2/1984; übersetzt aus dem Norwegischen von Jürgen Wierzoch)

AIDS



Der größte medizinische Irrtum?

von Reiner Kaune

Immer mehr Wissenschaftler bezweifeln die Existenz dieser Krankheit

Prof. Duesberg, ein führender Virologe aus den USA, Dr. Holub aus New York, sowie der deutsch-ungarische Arzt Dr. Wallerstein, sind z.Zt. die führenden Gegner der momentanen AIDS-Hysterie.

Die Fachzeitschrift *raum &zeit*, sehr engagiert bei der Aufklärung, spricht sogar von dem größten Wissenschaftsskandal des zu Ende gehenden Jahrhunderts, der langsam in sich zusammenbricht. Im Oktober 1988 fand in San Marino ein AIDS-Kongreß statt, bei dem führende AIDS-Forscher – man höre und staune – Zweifel begründeten, ob AIDS überhaupt eine Infektionskrankheit sei.

Die Hauptaussagen der Wissenschaftler sind:

1. Die Krankheit AIDS gibt es überhaupt nicht (obwohl sie den Begriff erstmal weiter benutzen). Was es wohl gibt, ist eine **Zunahme von Immunschwächen, die** aber **niemals**, und das ist
2. **durch Geschlechtsverkehr übertragen werden kann.**
3. Wir müssen uns von der These lösen, der HIV-Virus ist für die Entstehung verantwortlich.

Dr. Wallerstein schreibt dazu: »Unser Ansatz gründet auf der Feststellung, daß AIDS primär keine Infektionskrankheit ist, daß also die erworbene Immunschwäche keine Folge eines bestimmten Erregers ist…« (S.9)

Für „AIDS" macht er hauptsächlich zwei Faktoren verantwortlich, zum einen eine genetisch bedingte Zell- und Immunschwächung, d.h. wir werden von Generation zu Generation schwächer, durch z.B. eine schlechter werdene Umwelt, weniger Bewegung, schlechte Nahrungsmittel und durch Chemikalien, die wir zu uns nehmen und die die Gen-Informationen an unsere Nachkommen verändern, und andererseits durch hyperpathogene Erreger (Bakterien), die auch in der Luft rumschwirren können.

Weiterhin muß hier noch die Schulmedizin genannt werden, die bei ihren Therapieformen, das Immunsystem eher unterdrückt, als es zu fördern.

Dr. Holub – Mitglied in 13 internationalen wissenschaftlichen Gremien – spricht im Fall von AIDS von einem neuen Bereich medizinischer Vorurteile. Die Geschichte der Medizin ist voll von solchen Vorurteilen, wie z.B. niedere IQ´s für Schwarze; Selbstbefriedigung, die Blindheit verursacht; Depressionen, die eine Frauenkrankheit seien; ein aktives Sexualleben, das Krebs verursache; Syphilis, die von Einwanderern übertragen würde usw. So folgten »schwarze Krankheiten« auf die Black-Power-Bewegung der 60er Jahre, »Frauenkrankheiten« auf die Frauenbewegung der 70er Jahre usw.

Eine weitere Auffälligkeit betrifft die zwei Städte mit sehr hoher AIDS-Rate: San Francisco und New York. In diesen Städten hat sich ein Großteil der homosexuellen Bewegung freiwillig für ein medizinisches Experiment den Hepatitis-Impfstoff einspritzen lassen. Die geimpften Leute zeigten eine hohe Rate von AIDS. Ein großer Teil der aktiven homosexuellen Männer nimmt außerdem regelmäßig, oft sogar täglich, Antibiotika zu sich. Dies infolge häufiger Verletzungen oder Entzündungen und aus Angst vor Krankheiten. Zudem benützen sie in vielen Fällen sexuelle Stimulierungsmittel (Anabolika), die das Immunssystem ebenfalls schwächen.

Soweit etwas zur ersten der sogenannten Risikogruppen. Bei einer weiteren, den Fixern, ist es so, daß sie ihr Immunsystem täglich schwächen, durch zum Teil dreckigen Stoff.

Als weitere Risikogruppe gelten die Schwarzen Afrikas. Man macht sich keinen Begriff, in welchem Ausmaß Afrika mit Chemikalien überschwemmt wird. Schon Kleinkinder nehmen täglich ihre Ration chemischer Medikamente ein und kriegen überdies in regelmäßigen Abständen eine ganze Reihe von Impfungen verpaßt. Aus 45 afrikanischen Ländern wurden bis zum 1.August 1988 über 14.000 sogenannte AIDS-Fälle gemeldet. Betroffen sind erschlossene Gebiete.

Zufall?

Im übrigen ist keine der über 20 als AIDS-diagnostizierten Krankheiten neu, neu sind lediglich Grad und Häufigkeit ihres Auftretens in bestimmten Gruppen.

Das Institut für holistische Blutdiagnostik in Witten arbeitet seit ca. 20 Jahren an der Erforschung und Erkennung der Aussagefähigkeit des Blutes. Die von dem Institut durchgeführten Blutuntersuchungen an HIV-positiven Patienten und den bereits AIDS-erkrankten Personen in den unterschiedlichsten Stadien, erbrachten keinerlei Hinweise für das Vorhandensein von Viren.

Seit Jahren erhoben sich im Rahmen der Institutsarbeit somit Zweifel an der Richtigkeit der Diagnose einer Viruserkrankung, deren Ursprung von der klinischen Forschung von einer „Spezies" zur anderen geschoben wurde und wird – und inzwischen zwischen Affen, Homosexuellen, Fixern und Afrikanern hin- und herwandert.

Rubin (ein Kollege Duesbergs) weist daraufhin, daß die Erkrankung der T-4-Zellen ein gewöhnliches Kennzeichen auch anderer schwerer Krankheiten und wahrscheinlich durch Hormone (statt durch Infektion) bedingt sei.

In einem Leserbrief der Zeitschrift *raum & zeit* schreibt eine Heilpraktikerin, die erfolgreich Immunschwächeanfälle behandelt: »Jede Infektion regt zunächst die Abwehr an, wenn sie zu reagieren imstande ist. Auf keinen Fall ist ein Antikörperträger zugleich ein zukünftiger AIDS-Kranker! Wer seine Lektionen an der Uni (wie auch ich) gelernt hat, der kann niemals von Abwehrschwäche reden, wenn Antikörperbildung möglich war! Ich habe das Gefühl, daß die medizinische Wissenschaft, sofern sie als solche zu bezeichnen ist (wo sich alle paar Jahre wissenschaftliche Erkenntnisse ändern lassen), das Abwehr-Immungeschehen nicht in seiner Gesamtheit versteht.«

In derselben Ausgabe schreibt Dr.med. Nieper aus Hannover: »So werde das HIV-Virus nicht in allen AIDS-Kranken gefunden, insbesondere könne man jedoch mit dem HIV-Virus bei Tieren kein AIDS erzeugen. Daraus ergibt sich im übrigen die Möglichkeit, das AIDS-Krankheitsbild dadurch zu behandeln, daß man Anti-Herpes-Wirkstoffe, von denen man bereits einige kennt, zur Anwendung bringt. So konnten wir in einigen klinischen Untersuchungen an allerdings sehr wenigen Patienten feststellen, daß sowohl das Carnivora (Extrakt aus insektenfressenden Pflanzen) als auch die Kombination von Squalen und Ascorbat, aus dem sekundär im Organismus ein Anti-Herpes-Faktor entsteht, gegen AIDS wirksam sind.«

Die Schulmedizin, die sich sonst immer auf Tierversuche beruft, macht bei AIDS genau das Gegenteil. Warum?

Dazu Prof. Duesberg: »Die These, daß das HIV-Virus AIDS erzeugt, widerspricht allem, was wir über Retro-Viren wissen. Genauso könnte man behaupten, Krebs werde von einem Retro-Virus verursacht.«

In einem anderen Interview sagt er:

»Ein Kollege aus Los Angeles hat mich jüngst darauf hingewiesen, daß man diese Krankheiten vermutlich heute noch nicht erkennen würde, wenn sie sich nicht in den Großstädten konzentrieren würden, sondern gleichmäßig über das Land verteilt wären. Dann wäre das nämlich hier eine PCP (Lungenentzündung), da ein KS (Hautkrebs) und so weiter, von AIDS würde dann niemand sprechen. Durch AZT werden mehr T-Zellen zerstört als HIV das jemals tun könnte. Auf diese Weise können viele Medikamente ausprobiert und viele Karrieren begründet werden. Mir erscheint das als eine Art Opportunismus, die durchaus derjenigen vieler Mediziner im Dritten Reich vergleichbar ist.«

Das Medikament AZT, welches heute weltweit eingesetzt wird, ist hochgiftig, es greift die Zelle an und schwächt das Immunsystem. Die Öffentlichkeit weiß es nicht, daß dieses Präperat schon seit langem existiert. Es wurde ursprünglich gegen Krebs entwickelt, erwies sich aber als unbrauchbar. Wie so oft, werden auch hier die Gefängnisse für die AIDS-Forschung mißbraucht.

Weiterhin ist einigen Medizinern, die Verbindung Cortisol und AIDS aufgefallen. Cortisol (Hydrocortison) ist ein Hormon, welches in der Neben-Nieren-Rinde produziert wird. Cortisol ist ein lebensnotwendiges Hormon, welches dem Körper hilft, Streß-Situationen zu bewältigen. Ironischerweise kann ein erhöhter Cortisol-Spiegel praktisch jede Zelle, jedes Gewebe oder Organ im menschlichen Körper zerstören und bis zum Tode führen. Cortisol experimentell menschlichen Freiwilligen oder im Tierversuch verabreicht, führt Veränderungen herbei, die bis in alle Einzelheiten denjenigen entsprechen, die bei AIDS-Kranken gefunden werden. Eine einzige Gabe von 400mg Cortisol, intravenös injiziert in menschliche Freiwillige, reduziert die Zahl der T 4-Zellen von 52% auf 23%. Es scheint, als sei Cortisol der mysteriöse AIDS Co-Faktor (Stichwort AIDS-Phobic; = extreme AIDS-Angst, die als schwere psychische Krankheit gilt). Mittlerweile gibt es mehr Menschen, die an AIDS-Phobic leiden, als an vielen anderen Krankheiten zusammen.

Nach Duesberg und Holub sind bestimmte »AIDS-Medikamente« tödlich. ... Auf die Frage, ob AIDS eine Legitimationsstrategie für Menschenversuche sei, hat Duesberg den Vergleich zum Dritten Reich gezogen.

Ein weiterer Punkt, der genauer untersucht werden müßte, ist der Punkt Radioaktivität und Immunschwäche. So stand im SPIEGEL 17/90 über Tschernobyl: 'In den radioaktiv verseuchten Gebieten wächst die Zahl der Einwohner, die an Leukämie und Schilddrüsenkrebs sowie einer Immunschwäche erkranken, die von den Ärzten als „Tschernobyl-AIDS" bezeichnet wird – ein Leiden, dem mit herkömmlichen Therapieformen kaum beizukommen ist.'

So sind nach und nach alle Piloten, die nach der Reaktorkatastrophe in Tschernobyl Einsätze geflogen sind, gestorben. Die Symptome ihrer Krankheiten waren mit denen der sogenannten Krankheit AIDS identisch. Der Tod tritt dann meist durch eine Lungenentzündung ein.

AIDS

So ist auch der HIV-Test heute mehr als umstritten. Dr. Wallerstein in einem Interview: »Es hat sich z.B. herausgestellt, daß der am meisten gebrauchte HIV-Test bei ungefähr 30% der Rheumakranken positiv reagiert. Meiner Ansicht nach lehnen viele Fachleute die HIV-Theorie ab. Aber der größte Teil schweigt. Im Hintergrund dieser Krankheiten steht keine fatale Schwächung des Immunsystems, sondern in einem gewissen Sinne gerade das Gegenteil davon.

Die Zeitschrift *Natur und Heilen* berichtet von einer veröffentlichten Studie der AIDS-Kommission des bayerischen Landtags mit »teilweise dramatischen Fehlprognosen«. So erwiesen sich beispielsweise von 529 Blutproben, die im 1.Test positiv ausfielen, bei der 2.Untersuchung nur noch 359 als positiv, die anderen bestätigten den AIDS-Verdacht nicht. Unter anderem konnten sogar rheumatische Erkrankungen zur Verfälschung des 1.Testergebnisses führen.

Wie die Zeitschrift *Spektrum* 1/88 hervorhebt, irrten sich selten »so viele Gelehrte in so kurzer Zeit so oft und so gravierend« wie in der AIDS-Frage.

Am 21. und 22.April 1990 fand in Hamburg der erste *Anti-AIDS-Kongreß* statt. Ein Experte wies auf die Absurdität desjenigen Teils der Definition des AIDS hin, der sich um den T4H-Zellen Spiegel dreht: Unter 400 pro Mikroliter bedeutet danach AIDS, ab 400 aufwärts: kein AIDS. Er habe gesunde Patienten mit nur 40 und schwerkranke mit 1200 gekannt.

Ein Teilnehmer aus der (damaligen) DDR erinnerte an die Formulierung »an AIDS sind alle vier Buchstaben falsch« und forderte die Abschaffung dieser Diagnose aus christlichen, humanitären, sozialen. psychologischen und medizinischen Gründen. Er gab seiner Verwunderung Ausdruck, daß »hier bei Ihnen im Westen« ein so geringes soziales Bewußtsein existiert: Die AIDS-Erfindung sei doch offensichtlich ein Ausdruck sozialer Ressentiments und hätte doch wenig mit Medizin zu tun!

Ein Mediziner sagte zum Veranstalter des Kongresses: »Aber Herr Schneider, viele andere Krankheitsdefinitionen sind doch genauso blödsinnig.« Die Ärzte in seiner Klinik, und überhaupt in seinem Bekanntenkreis, wüßten doch seit 1985 schon, daß AIDS ein Schwindel sei! Aber da »sei halt zur Zeit der große Reibach zu machen und die schnellste Karriere, und solange der Kahn halt noch nicht abgesoffen sei, würde man halt absahnen auf Deiwel komm raus!

Immer deutlicher werden in Kritikerkreisen auch Zusammenhänge zwischen AIDS-Aufklärung und Anti-Drogen-Kampagne gesehen. Diese sogenannte Krankheit scheint auch endgültig die Gentechnologie zu legitimieren, die sich auf die Suche nach einem geeigneten Impfstoff begibt.

Ein Münchner Heilpraktiker, der sehr erfolgreich sogenannte AIDS-Patienten behandelte, bekam Besuch von der Polizei, die seine Praxis- und Privaträume durchsuchten, und die Patientenkartei beschlagnahmten. Drahtzieher dieser Aktion war der Leiter des Münchner Gesundheitsamtes. Dieser wurde schon einmal bekannt, als er eine alternative psychiatrische Klinik von 160 Polizisten im Morgengrauen stürmen ließ. Jetzt liegen beide im Rechtstreit, obwohl nach einer internen Verständigung aller Bundesländer aus dem Jahre 1988 Heilpraktiker „AIDS"-Diagnostifizierte behandeln dürfen.

Warum gibt es dann aber diese Propaganda?

Es gibt mehrere Interessengruppen bei dieser künstlich geschaffenen Krankheit. Die eine Gruppe sind die Wissenschaftler (zumindestens der größte Teil von ihnen), und die Chemieindustrie. Die andere Gruppe, die dieses Thema dankbar aufnahm, sind die Moralisten, hauptsächlich der katholischen Kirche, sowie die Mächtigen, hauptsächlich der westlichen Welt. Die zweite Gruppe benötigt zur Aufrechterhaltung ihrer Position und Funktion, ängstliche, unterdrückte und entsolidarisierte Menschen.

Eine soziale, humane und freie Gesellschaft ist aber mit einer freien Sexualität unweigerlich verbunden. Nach wie vor gilt die These: Wer seine eigenen Gefühle unterdrückt, unterdrückt irgendwann andere Menschen. Mit AIDS ist ein Instrumentarium geschaffen worden, mit dem man jedes halbwegs freie Land in eine Diktatur umwandeln könnte, ohne daß die Massen rebellieren. Welche gesellschaftlichen Auswirkungen gab es bisher? AIDS hat gerade bei den zwischenmenschlichen Beziehungen verheerende Folgen angerichtet. Gefühle werden unterdrückt, die Menschen haben Angst voreinander, Verklemmtheit, Isolierung, Haß auf gefährdete Minderheiten, angepaßtes Verhalten, Ordnung, Karriere, Macht und Geld zählen wieder. Es findet eine Flucht in Traumwelten statt, der Videomarkt macht´s möglich. Konsum wird zur Ersatzbefriedigung und zur Scheinfreiheit. Schicke, schnelle Autos, schicke Klamotten und viel High Tech und damit das Verschwinden von echten Persönlichkeiten sind dann die äußeren, geistige und seelische Verkümmerung die

inneren Auswirkungen.

In diesem Zusammenhang muß man zwei weitere Entwicklungen sehen. Zum einen gibt es seit ca. drei Jahren erstmalig wieder einen Geburtenüberschuß, den uns hauptsächlich die Zwanzigjährigen bescheren, die die Propaganda wohl am härtesten getroffen hat. Partnerwechsel ist, aufgrund der Angst, kaum ein Thema, zum anderen haben faschistische Gruppierungen, gerade in dem Altersbereich, den größten Zulauf. Es gibt ja auch scheinbar keine Alternativen: *Leben* gefährdet ihre Gesundheit. Das Thema AIDS wird meistens verdrängt, eine Auseinandersetzung, wie z.B. in diesem Artikel, findet kaum statt. Deshalb können auch diese ganzen Mechanismen im Unterbewußtsein der Menschen wirken. Viele Paare disziplinieren sich doch heute gegenseitig. Die kindlichen Seelen werden vergiftet, eine Mutter sagte: »Endlich hat man etwas mit man den Kindern Angst machen kann, sonst hören sie doch nicht.« So produziert man verklemmte Faschisten.

Selbst kritische Menschen, die sonst alles hinterfragen, beten ängstlich die medizinische und politische Obrigkeit an, in der Hoffnung, sie finden bald einen Impfstoff.

Ein Kritiker entwarf den Slogan: **Gib AIDS keine Chance – gehe niemals zum Test!**

Die Fachzeitschrift *raum & zeit* schrieb auf ihrer Titelseite in Nr.42: »Virologen erfanden „AIDS", um selbst zu überleben«. Dazu stand in *Die neue Ärztliche* bereits am 17.Dezember 1985 in einem Kommentar: »AIDS, Patente und viel Geld. Was als großer Sieg der Wissenschaft gefeiert werden müßte, könnte bald in einem schmutzigen Grabenkrieg enden. Die Klage des Pariser Instituts Pasteur gegen die amerikanische Regierung über die Patentrechte an AIDS-Tests ist der Höhepunkt eines seit mehr als einem Jahr andauernden Disputs. Noch am Tage der Pressekonferenz stellt das Ministerium einen Patentantrag für einen auf Gallos (amerikanischer AIDS-Papst) Ergebnissen aufbauenden AIDS-Test. Das Patent wird am 28. Mai 1985 genehmigt und das Gesundheitsministerium vergibt Lizenzen an fünf Firmen. Die Lizenzgebühren: Fünf Prozent vom Reingewinn. Doch schon seit *Dezember 1983* lag dem Patentamt in Washington ein Antrag vom Institut Pasteur vor. Dazu stand in der Zeitschrift *raum & zeit:*

1. Das Milliardenloch HIV-Forschung (*Renate Hauser, in: Capital*) ermöglicht inzwischen zehntausende von wissenschaftlichen Karrieren.
2. Von dem „AIDS-Test" – Big Business und der „AIDS"-Aufklärung

AIDS

leben inzwischen ganze Industrien und politische Richtungen.

3. Die AIDS-Angst wird vielfach instrumentalisiert.
4. „AIDS" hat religiöse bzw. ersatzreligiöse Aspekte. die, von der chemischen Industrie beratene Weltgesundheitsorganisation (WHO) spricht da eine deutliche Sprache: »Wir können und müssen diesen Weltkrieg gewinnen.«

...Hier noch ein paar Beispiele für das zunehmend rassistische Denken unter Jugendlichen. So wurden in einer Berufsschulklasse in Bochum 1987 folgende Vorschläge gemacht: »AIDS-Kranke sind zum Schutz der Gesellschaft auf eine Insel zu verbannen.« »Sie einfach zu kennzeichnen«, ihnen also etwa einen Stern einzutätowieren. [Der fatale Tätowierungs-Vorschlag wurde im übrigen ja auch von Vertretern der pseudolinken Splittergruppe Marxisten-Reichisten in Freiburg und Wien verbreitet; SF-Red.] Der Münchner Prof. Frösner sagte: »Eine lebensverlängernde Therapie der Erkrankten könnte das AIDS-Problem der Gesamtbevölkerung vergrößern.«

Weitere Literatur: zur AIDS-Kritik:

Jan Rappoport: Fehldiagnose AIDS, Verlag Bruno Martin

Dr. Wallerstein: Das AIDS-Dilemma, Rombach-Verlag

Dr. Ruth Jensen: Umweltschaden AIDS, 2001-Verlag

Ehrhard Neubert: Zwischen Angst und Zuwendung, Union-Verlag

DOKU: AIDS - eine Krankheit, die es gar nicht gibt, Ehlers-Verlag

raum & zeit, Ehlers Verlag, Daimlerstr.5, 8029 Sauerlach

Video zur AIDS-Kritik, 180 min, 75.-DM bei: J.Wellhausen, J.Treffin, Müllerstr.145, 1000 Berlin-65

Redner für Vorträge zum Thema: Kawi Schneider, Ahornallee 17, 1000 Berlin-19 Tel. 030/3026634.

(Mitorganisator des ersten Anti-AIDS-Kongresses in Hamburg im Frühjahr 1990)

Texte und Kadaver

Vom Elend der Gegenöffentlichkeit

von Jörg Auberg



Das Phantom Freiheit

Neun Jahre bevor er seinen dystopischen Roman 1984 publizierte, prophezeite George Orwell ein Zeitalter totalitärer Diktaturen, ein Zeitalter, in dem die Gedankenfreiheit zunächst eine Todsünde und später eine bedeutungslose Abstraktion wäre, in dem das autonome Individuum nicht mehr existierte. *„Was den Autor anbetrifft, sitzt er auf einem schmelzenden Eisberg"*, meinte Orwell; *„er ist lediglich ein Anachronismus, ein Überbleibsel aus dem bürgerlichen Zeitalter, sicher dem Untergang geweiht wie das Flußpferd."*[1] Dieser düstere Pessimismus nährte sich nicht zuletzt aus den bitteren Erfahrungen Orwells im Spanischen Bürgerkrieg, als mit dem blutigen Ersticken einer libertär-sozialistischen Alternative zu den bestehenden Herrschaftssystemen auch jene Hoffnungen vernichtet wurden, die nahende Katastrophe ließe sich noch abwenden. Die beklemmende Angst, die letzte Chance nicht nutzen zu können, drückte sich in exemplarischer Weise in einem Statement der Federación Anarquista Ibérica (FAI) aus, welche im September 1937 – fünf Monate nachdem die Legion Condor Guernica in Schutt und Asche gelegt, die Menschheit zurück in die totale Barbarei, in eine von Schrecken und Terror erfüllte Welt, in der Schlimmeres als der Tod zu fürchten war, gebombt hatte – die „internationale libertäre Bewegung" wissen ließ, wenn sie, die spanischen Anarchisten, besiegt würden, ginge alles mit ihnen unter, versänke Europa in einer Nacht der Sklaverei, des Elends, der Regression zu unentwickelten Formen gesellschaftlicher Organisation, würden die Arbeiter an die monströse Maschine des Staates gekettet, in sein willfähriges Instrument verwandelt werden.[2]

Der verlorene Bürgerkrieg kündigte das Ende einer historischen Periode und das Grauen der kommenden an: nicht allein, weil die Niederlage den Weg für die Etablierung autoritär-kollektivistischer Existenzformen und die Verwandlung Europas in ein Massengrab ebnete, sondern auch, weil – wie Orwell schrieb – die linke Publizistik als ebenso unehrlich und betrügerisch wie die rechte sich erwies, das Wort an die Macht verschacherte, die Freiheit schon im Denken hintertrieb und damit jegliche Kommunikation zerstörte. Die Sprache wurde zu einem toten Terrain, in dem kein originärer Gedanke mehr sich regte, zu einem trostlosen Exhibitionsgelände der auf Hochtouren laufenden ideologischen Apparate, welche mit ihren Schlagworten, Slogans, Parolen, Direktiven, Verdikten, Kommandos und Verdammungen den Einzelnen das nutzlose Denken abnehmen und sie im geistlosen,

stumpfen Mitmachen drillen wollten. Mittels dieser rituell-autoritären Sprache schrieben die herrschenden Eliten fest, was Recht und Unrecht, was wahr und falsch war, unterbanden Einspruch und Dissens, funktionierten die Rede zu einer monologischen Kundgebung um, in der nach Freiheit geschrien wurde und Manipulation gemeint war.

Trotz aller Kritik an den Machenschaften, mit denen die Mächtigen die Sprache und das Denken ruinierten, hielt Orwell unverbrüchlich an der liberal-bürgerlichen Tradition der Aufklärung fest, glaubte an die „Heilbarkeit" der „dekadenten" Sprache, pochte auf Verständlichkeit, Klarheit und Kommunikation mit den „common people". Aus der Katastrophe des zweiten Weltkrieges zog er für sich als Autor keinerlei Konsequenzen; er schrieb weiter wie bisher, denn seit 1936 – so heißt es bei ihm – sei er in seinen publizistischen Arbeiten gegen den Totalitarismus und für den demokratischen Sozialismus, wie er ihn verstehe, eingetreten. Wie viele anti-stalinistische Linke seiner Zeit hielt Orwell nicht mit lästigen Differenzierungen auf, scherte Faschismus und Stalinismus über den gleichen totalitären Kamm und konnte sich ob seines stetigen Kampfes gegen die menschenverachtende Barbarei anerkennend auf die Schulter klopfen, während das negative Denken, ging es um das eigene Land, ihm weitgehend abhanden gekommen zu sein schien. Nahezu stolz verkündete der englische Patriot Orwell, daß die Gesellschaft, in der er lebe, noch liberal sei, daß man dort zwar, um sein Recht auf freie Meinungsäußerung ausüben zu können, gegen ökonomischen Druck und starke Kräfte der öffentlichen Meinung zu kämpfen habe, jedoch nicht gegen eine Geheimpolizei. Wenn aber eine vom Mainstream der Gesellschaft abweichende Meinung nur noch unter großen Schwierigkeiten vorzubringen war, konnte es wohl mit der Liberalität nicht weit her sein. Indem er fast all seine kritischen Energien auf das Schreckbild des stalinistischen Systems fokussierte, nahm Orwell kaum jene gefährlichen totalitären Tendenzen innerhalb „seiner" Gesellschaft wahr, welche das Erscheinen einer wirksamen Opposition vereitelten. „Nicht nur eine besondere Regierungsform oder Parteiherrschaft bewirkt Totalitarismus", bemerkte Herbert Marcuse, „sondern auch ein besonderes Produktions- und Verteilungssystem, das sich mit einem »Pluralismus« von Parteien, Zeitungen, »ausgleichenden Mächten« etc. durchaus verträgt."[3] Glaubte Orwell als scheinbar Verschonter noch jubilieren zu können, der Totalitarismus habe nicht gänzlich überall triumphiert, so entging ihm, daß die Techniker der Herrschaft längst sich daran gemacht hatten, auch „seine" Gesellschaft mit einer grauschwarzen Kruste aus Signalen, Zeichen, Bildern und Tönen zu überziehen. Hier bestand nicht mehr die Notwendigkeit, Kritik in archaischer Weise zu unterdrücken: sie wurde in die Banalität des bloßen Meinens überführt, wo sie keinerlei Gefahr für die Herrschaft darstellte. Jene Freiheit, welche in großartiger Eloquenz allenthalben beschworen wurde, war lediglich ein Phantom, das verloren durch die verfaulte Landschaft geisterte.

Morsezeichen

Stets aufs neue versetzt mich die ameisenhafte Emsigkeit in Erstaunen, mit der bestimmte Menschen, getrieben von ihrem radikalen Impetus, der Produktion oppositioneller, kaum gelesener Zeitschriften sich widmen, als könnte Kritik (mit welcher Verve sie auch vorgetragen sein mag) die herrschende Ordnung in ihren Grundfesten erschüttern, als vermöchte ein einsamer und ohnmächtiger Gedanke (wenn er denn aus dem Dunkel sich hervorwagt) aus der öden Peripherie ins stahlummantelte Zentrum einzudringen und dort die gewünschten Turbulenzen auszulösen. Wohl hegen sie noch die gleichen vagen Hoffnungen wie jene linken Studenten in Paul Nizans Roman *Die Verschwörung*, die zu Beginn ihrer fehlgeschlagenen Revolte gegen die eigene bürgerliche Klasse eine mit einem schwarzen Maschinengewehr verzierte Zeitschrift namens *Bürgerkrieg* in dem Bewußtsein gründen, daß sie „vielleicht zu den tausend kleinen Unternehmungen gehören könnten, die, wie man glaubt, die Welt zu ändern imstande sind".[4] Freilich scheitert nahezu jeder solche Versuch, direkt in die Realität einzugreifen oder folgenreiches Engagement zu entzünden, an jenen Verhältnissen, in denen das Wort nichts gilt, die Sprache zum Medium der Reklame fürs Bestehende geworden ist, selbst die besten Argumente ihre Überzeugungskraft einbüßen, da im geschäftsmäßigen Betrieb der Gesellschaft allein die Fertigkeiten des Anpreisens, Aufschwatzens und Verkaufens zählen und einzig jene sich durchsetzen können, welche den größten Lärm zu veranstalten in der Lage sind.

Allen Widrigkeiten zum Trotz fahren radikale Linke aber dennoch in der Tradition fort, einen Großteil ihrer Energien auf publizistische Projekte zu verwenden, denen in der Regel zwar kaum Erfolg beschieden ist, doch werden sie als Instrumente begriffen, welche den Weg aus der Isolation der linksradikalen Zirkel zu den Lokalitäten des sogenannten öffentlichen Diskurses ebnen sollen, als Brechstangen, mit denen die verrammelten Türen aufgebrochen werden könnten, um hinaus auf die Straße zu gelangen, welche vom Ziel zwar nicht sich entfernt, ihm aber auch nicht sich nähert. Oft drängt



sich der Eindruck auf, als kämen die Aufbrechenden nicht recht von der Stelle, als hielten anonyme Instanzen sie in ihrem Bann gefangen, als liefen sie auf einer zwanghaften wie vergeblichen Suche ständig im Kreis und verteilten ihre gedruckten Kollektivmonologe an sich selbst, bis sie schließlich ausgelaugt, ausgepreßt, leer, alt und gelähmt auf ihren Zellenpritschen lägen, wo sie weiter dieses seltsame, aus unerfindlichen Gründen auferlegte Schreibpensum zu erfüllen trachteten.

Die Popularität der publizistischen Arbeit innerhalb radikaler Zirkel mag sich daraus erklären, daß solche von kleinen Arbeitskollektiven hergestellten und in Umlauf gebrachten Produkte Zeugnis davon ablegen, daß im Land noch Gruppen existieren, welche von einer fundamentalen Kritik des herrschenden Systems nicht abrücken wollen. So senden sie in bewunderungswürdiger Unentwegtheit ihre periodischen Morsezeichen hinaus in die Welt, verkünden trotzig, daß sie noch immer ungebrochen in ihrem erzwungenen Exil der Dinge harren, der moralischen Korruption aufrecht widerstehen und keine niederträchtigen Kompromisse mit der Herrschaft einzugehen gewillt sind. Versprengt in Raum und Zeit hämmern sie in engagierter Inspiration auf die Tasten ihrer Schreibmaschinen, jagen all die vielen Nachrichten, Informationen, Kritiken, Kommentare, Polemiken, Diskussionsbeiträge und Strategieentwürfe durch die ewig ratternden Druckmaschinen, falzen, legen, heften, schneiden an langen Samstagen, ohne jemals dafür entlohnt zu werden, und schnüren die Pakete, auf die nur die ohnehin schon von der Richtigkeit der Ideen überzeugten Zeitgenossen warten. Als pure Fiktion erweist sich die Vorstellung, draußen, irgendwo in den urbanen Katakomben, in der „sozialen Wildnis", hungerten Menschen nach subversiven oder radikalen Ideen, wühlten in Haufen muffiger, von Meltau befallener Satzfetzen nach einem zum Fundament vorstoßenden Gedanken, verspürten einen unüberwindbaren Ekel vor den unablässig zirkulierenden kot-, blut- und schleimverschmierten Leichenblättern und gerieten in schiere Verzückung, sobald sie nur eine Zeitschrift oder eine Zeitung zu Gesicht bekämen, welche in unbeirrbarer Rücksichtlosigkeit all jenes ans Tageslicht zerrte, was andernfalls unter dem Schleier des allgemeinen Schweigens verborgen und vergessen worden wäre.

Die Welt straft all diese aufopferungsvollen Bemühungen um eine menschlichere Einrichtung der Gesellschaft mit barbarischer Indifferenz. Allenfalls finden noch einige exotischen Reiz versprühende Publikationen Asyl in einem der wenigen linken Buchläden, wo sie freilich auch nicht an exponierter Stelle feilgeboten werden. Eher verstaut man sie beinahe schamhaft in einer dunklen, entlegenen Nische, wohin nur die Eingeweihten und Involvierten ihre Schritte lenken, um sich Proviant für die nächsten Diskussionsabende zu beschaffen. Dort lugen die wenig begehrten Objekte, dicht aneinander geschmiegt, aus den Regalen hervor und buhlen um Aufmerksamkeit: das linkssozialistische Monatsmagazin, das sich selbst als „inoffizieller Ideenlieferant der undogmatischen Linken" anpreist; die Traditionszeitschrift der US-amerikanischen New Left, welche mit ihren obligatorischen SOS-Rufen den eigenen drohenden Untergang noch abwenden möchte; das grün-alternative „Forum für Politik, Ökonomie & Kultur", das es lieber mit dem Quer- denn mit dem Nachdenken hält; die anarchistische Fachzeitschrift für Lust & Freiheit; das proletarisch-asketische Massenblatt der Trotzkisten, das in mehrsprachigen Ausgaben erhältlich ist; die exzentrische Kulturzeitschrift, welche nur mittels eines Schraubenschlüssels sich öffnen läßt; und andere mehr ...

So interpretieren linke Textproduzenten unermüdlich die Welt, sind jedoch von der Möglichkeit abgeschnitten, diese in ihrem Sinne zu verändern. Angesichts der machtvollen wie repressiven Apparate der Herrschaft verharren all diese tausend kleinen Unternehmungen in der Sphäre des Nichtigen; ihre Worte können nicht zu Funken werden, welche die Territorien der Macht in Brand stecken. Aber dennoch schreiben sie weiter an ihrem nie abzuschließenden work in progress, und als Motto könnten sie ihm jenes voranstellen, das Irving Howe, der Herausgeber der seit 1954 in New York erscheinenden Zeitschrift *Dissent*, für eine seiner Essay-Sammlungen wählte: „Einst in Chelm, dem mythischen Dorf der osteuropäischen Juden, wurde ein Mann bestimmt, am Dorftor zu sitzen und auf die Ankunft des Messias zu warten. Er beklagte sich bei den Dorfältesten, daß sein Lohn zu niedrig sei. Du hast recht, sagten sie zu ihm, der Lohn ist niedrig. Aber bedenke: Die Arbeit ist stetig."[5]

Gebrochene Versprechen

„Ideen können nie über einen alten Weltzustand, sondern immer nur über die Ideen des alten Weltzustandes hinausführen", dozierte Doktor Marx im Jahre 1845. „Ideen können überhaupt nichts ausführen. Zum Ausführen der Ideen bedarf es der Menschen, welche eine praktische Gewalt aufbieten."[6] Zu Zeiten der außerparlamentarischen Opposition in den sechziger Jahren zirkulierte in vielen Köpfen der dissidierenden Studenten und Studentinnen zwar die Idee einer „Gegenöffentlichkeit", doch mangelte es offensichtlich an Menschen, welche eine „praktische Gewalt" aufboten, damit die Idee sich materialisierte. Während sie sich der Sympathie des liberalen Flügels der bürgerlichen Öffentlichkeit gewiß sein konnte, zentrierte die Protestbewegung nahezu all ihre Kritik der herrschenden Medien auf den Springer-Konzern, der nach Auffassung der radikalen Opposition das Haupthindernis im Prozeß der „Redemokratisierung" der bundesrepublikanischen Gesellschaft und der Bildung bewußt urteilender und handelnder Individuen darstellte. „Springer ist der größte Verleger des Kontinents geworden, weil er am entschlossensten die autoritäre Tradition Deutschlands und das im Faschismus verelendete Bewußtsein als ideologische Ware verwertete und verkaufte", hieß es in einer SDS-Broschüre, „weil er am entschlossensten daran ging, dem Wiederaufbau des Kapitalismus in Westdeutschland, dem Wiederaufbau des Widerspruchs zwischen der Entfaltung der Produktivkräfte und der Verkrüppelung der Produzenten die Ideologie zu liefern, die diesen Widerspruch als einzig mögliche und unabänderliche Wirklichkeit erscheinen läßt." Freilich war nicht Springer allein Nutznießer dieser Ideologie, sondern auch jene Organe der „kritischen Öffentlichkeit", welche keinesfalls Woche für Woche erschienen, um der rücksichtslosen Kritik alles Bestehenden zu ihrem Recht zu verhelfen; vielmehr ging es ihnen darum, mit der Informationsware das größtmögliche Geschäft zu machen. Indem sie angewidert mit den Fingern auf den skrupellosen Finsterling Springer zeigten, lenkten sie nur von ihrer eigenen Heuchelei ab, mit der sie – noch effektvoller als ihr häßlicher Kollege – das System stützten.

Zwar hatten die sogenannten 68er vom totalen Verblendungszusammenhang gelesen, doch wollten sie mit dem „Angriff" auf Springer einen „gewissen vulgären Objektivismus" durchbrechen, „der stets nur von dem Zusammenhang der kapitalistischen Institutionen redete, um keine konkret angreifen zu müssen". Dieser isolierte „Angriff" vermochte allerdings in keiner Weise die Machtstellung des Konzerns zu erschüttern, kündigte nicht den Aufbruch zu politischem Neuland an, sondern wies allenfalls den Weg in eine theorielose Praxis, welche der extrem abstrakt gewordenen gesellschaftlichen Wirklichkeit einen handgreiflichen Konkretismus entgegenzustellen suchte. In der Anti-Springer-Kampagne erlebten die oppositionellen Intellektuellen schließlich ihr proletophiles Coming-out und entdeckten „den Arbeiter" für sich. In der BILD-Zeitung trat uns – wie verzerrt und exotisch auch immer – das Proletariat entgegen", bekannten sie in ihrem Erfahrungsbericht. „Unsere sämtlichen Theo-

rien von der Integration und Verbürgerlichung des Arbeiters stürzten zusammen, als wir sahen, daß nicht die Bewußtlosigkeit, Dummheit und Anpassungsbereitschaft, sondern die unverdeckten Gewaltverhältnisse der kapitalistischen Herrschaft die Barriere bilden, die den Arbeiter hindert, den Kampf zu eröffnen und ihn zögern läßt, sich der Rebellion der Studenten anzuschließen."[7]

Gebrochen wurde das Versprechen, aus dem Bann des Alten herauszutreten und neue Territorien zu erschließen; die von marxistisch-leninistischen Kadern allenthalben geforderte „Liquidation der antiautoritären Phase" hatte den Rückfall in längst überwunden geglaubte Formen der politischen Organisation zur Folge. Blind übertrugen sie Lenins Parteimodell aus dem vorindustriellen Rußland auf die fortgeschrittene Industriegesellschaft der BRD und übernahmen zugleich die Vorstellung des siegreichen Revolutionsführers, nach der das Zentralorgan der revolutionären Partei ein kollektiver Propagandist, Agitator und Organisator sei. Mit Hilfe einer solchen Massenzeitung, führte Lenin aus, werde sich automatisch eine beständige Organisation herausbilden, welche ihre Mitglieder darin schulen, die politischen Ereignisse aufmerksam zu verfolgen, deren Bedeutung und Einfluß auf die verschiedenen Bevölkerungsschichten richtig zu bewerten und zweckmäßige Methoden herauszuarbeiten, durch welche die revolutionäre Partei auf diese Ereignisse einwirken könne.[8] Allseitige politische Enthüllungen sollten die Charaktermasken auf frischer Tat ertappen, doch erwies sich eine slche kriminologische Methode in der gegenwärtigen Gesellschaft kaum noch als adäquat. „Hinter den Charaktermasken sind die maskierten Gesichter verschwunden, hinter den Funktionären die Personen", notierte Hans-Jürgen Krahl, der theoretische Kopf des Frankfurter SDS, im Jahre 1967. „Die Denunziation der Dinge, wie sie als Waren erscheinen, und der Institutionen tritt an Stelle der Entlarvung von Charaktermasken. Mit der fortgeschrittenen Integration der Massen, zumal der Arbeiterklasse, durch Potenzierung abstrakter Herrschaft im System expandierender abstrakter Arbeit hat auch der Abstraktionsgrad der Propaganda und Agitation zugenommen."[9]

Die „kommunistischen Massenparteien" hielten es freilich lieber mit dem Konkreten, wollten dem westlichen Imperialismus wie dem sowjetischen „Sozialimperialismus" mit griffigen Parolen zu Leibe rücken und lauerten mit ihrem ideologischen Altpapier „dem Arbeiter" vor den Fabriken oder den Supermärkten auf. Da aber dort der Absatz der revolutionären Wahrheit sich in engen Grenzen hielt, ergriff man zuweilen auch andere, flächendeckendere Maßnahmen, um „den Proleten" dazu zu bewegen, endlich den Kampf aufzunehmen. So verteilte im Jahre 1970 die KPD-Aufbauorganisation in den Westberliner Bezirken Kreuzberg und Wedding 500.000 Exemplare der Roten Fahne und versetzte mit dieser genialen Aktion der Bourgeoisie einen niederschmetternden Schlag: vierzehn Wagemutige erklärten sich bereit, die Parteizeitung zu abonnieren. (Noch heute künden Spuren von der unermüdlichen Agitationsarbeit der einstigen Avantgarde der revolutionären deutschen Arbeiterklasse: „Nieder mit der Agentur Breschnews", brüllt es von einer roten Backsteinmauer. „Vorwärts mit der KPD – Für ein unabhängiges, vereintes, sozialistisches Deutschland!" Nur unwesentlich mußten die ehemaligen selbsternannten Führer der proletarischen Heerscharen ihre Parolen ändern, um einträgliche Positionen in der Gesellschaft einnehmen zu können.)

Die marxistisch-leninistischen Parteiblätter hatten zwar nichts mit den realen Erfahrungen der in den Fabriken arbeitenden Menschen zu tun, aber dennoch kann nicht behauptet werden, sie hätten im Widerspruch zur gesellschaftlichen Wirklichkeit gestanden, nahmen sie dies doch gar nicht wahr. Lediglich waren sie die Programmankündigungen lautstarker und polternder Revolutionstruppen, die wie reinkarnierte Mack-Sennett-Ensembles ihre todernsten und grauslichen Polit-Burlesken im schlechtbesuchten linksradikalen Theater zum besten gaben. Scharen armseliger Dilettanten tummelten sich in zusammengesuchten Requisiten, wo großspurige Provinzchargen glücklos an den Klassikern sich abmühten und mit ihren stets ins Peinliche abrutschenden Auftritten das Publikum vergraulten. Gaukler, Scharlatane und Schmierenkomödianten, welche gern in der „relativ einheitlichen Theorie" und der „dialektischen Bearbeitung von Widersprüchen" schwafelten, ergingen sich solange im ranzigen Possenreißen, bis auch der allerletzte Proletenlümmel die Taschenspielertricks durchschaut hatte, und schließlich wurde der Spielbetrieb sang- und klanglos eingestellt, ohne daß jemand – außer einigen Unverwüstlichen, die ihre Darbietungen wie anderen Kitsch auch schätzengelernt hatten – diesen Truppen eine Träne nachweinte. Der abgeräumte Himmel wurde in Stücke gesägt und von gewieften Maklern der Desillusion verhökert: aus dem Erlös ließ sich immerhin noch eine Kommune finanzieren. Und zuweilen erinnerten sie sich voller Wehmut der alten Abenteuer, welche sie als Mikroben in diesem grandiosen Experiment erleben durften, dessen Gelingen freilich von Beginn an von allerlei Unabwägbarkeiten und zufälligem Beiwerk hintertrieben worden war. But the show must go on, folks. Another party, another chance. Keep on trucking.

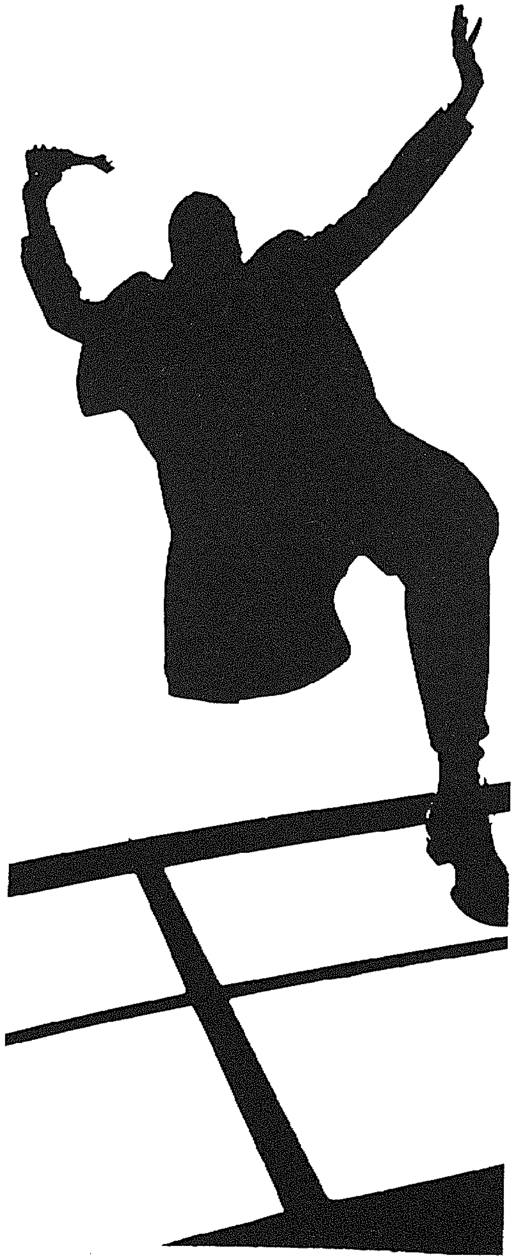


Photo: Anarchistische Fotozelle

Just different

Das Problem der Medien in einer technologischen Industriegesellschaft bestehe darin, daß alle Medienformen Vermittlungen seien, welche einer kleinen und relativ machtvollen Gruppe von Menschen es erlaubten, zu einer weitaus größeren, aber relativ machtlosen und fragmentierten Masse zu sprechen, konstatierte Norman Fruchter, als er in einem brillianten Essay[10] die US-amerikanische „Underground"-Press einer radikalen Kritik unterzog. Ein kleines Produktionskollektiv stelle eine Zeitung her und biete diese Ware einem potentiellen Publikum an, ohne jemals direkt mit diesem konfrontiert zu sein, bemängelte er. Solch eine Zeitung sei kein Prozeß, in den Leser und Leserinnen involviert seien, sondern ein fertiggestelltes Produkt, eine „kohärente und geschlossene Totalität." Diese einseitige Kommunikation werde auch nicht dadurch aufgehoben, daß ein Produktionskollektiv seinem Publikum eine Seite in seiner Zeitung zugestehe, wo es seine Meinung, seine Zustimmung oder seinen Unmut äußern könne, denn diese Form der „Partizipation" rüttle nicht an der alleinigen Verfügungsgewalt des Produktionskollektivs, das ohne wirksamen Einspruch von außen über Inhalt, Form und Aufmachung bestimme. Die unveränderte Struktur der medialen Kommunikation, die Aufrechterhaltung von Hierarchien, die bloße scheinhafte Negierung autoritärer Editionspolitik stellten für Fruchter ein Dilemma dar, das von den Produzenten der sogenannten Alternativmedien freilich kaum begriffen wurde, waren sie doch der „Magie" des Zeitungsmachens erlegen, welche der Reflexion und der Selbstbesinnung den Garaus machte. Wenn aber das „Alternative" nicht lediglich ein Begriff für eine vage Andersartigkeit, sondern tatsächlich eine Negation des Bestehenden sein sollte, mußte sich nach Auffassung Fruchters eine Vorstellung entwickeln, wie die Medien in einer nachrevolutionären Gesellschaft zu wünschen wären, worin die „alternative" Produktionsweise von der herrschenden sich unterscheide.

Auch die bundesrepublikanische Alternativbewegung zeigte sich nicht imstande, befriedigende Antworten zu geben. Suchte sie an Hans Magnus Enzensbergers Reverie von einer Massenzeitung, welchen von ihren Lesern geschrieben und verteilt werde, anzuknüpfen und den von der herrschenden Politik „Betroffenen" das Wort zu erteilen, so scheiterte dieser Versuch, eine wirksame Gegenöffentlichkeit herzustellen, an dem Unvermögen, verbindliche Strukturen zu schaffen, ein Netzwerk von korrespondierenden contributors zu errichten, welche das Überleben der Medienprojekte sowohl durch finanzielle Zuwendungen als auch durch kontinuierliche Mitarbeit gewährleisteten. Begriffe wie „Basis", „Betroffenheit", „Autonomie", „Spontaneität" und „Unmittelbarkeit" wurden zu Fetischen, und die Alternativmedien beschränkten sich darauf, bloße Reflektoren der „Bewegung" zu sein: Raffte sich kein „Betroffener" dazu auf, über ein Ereignis zu berichten, so fiel es dem Schweigen anheim. Verrufen waren Spezialistentum und Professionalität; die „alternativen" Medien sollten im Gegensatz zu den bürgerlichen allen offen sein; niemandem sollte der Zugang verwehrt bleiben, doch wurde demokratische Egalität mit populistischer Dumpfheit verwechselt. „Der Widerspruch zwischen Gestaltungsaufgabe und Zugangsrecht der Allgemeinheit war nicht ausgetragen", konzedierte im Nachhinein ein Mitarbeiter des *Informationsdienstes für die Verbreitung unterbliebener Nachrichten*. „Offenheit wurde schließlich auch zum Synonym für die Geringschätzung professioneller Tugenden vom prüfenden Lesen der Texte bis zum Verbessern der weniger geistreichen Druckfehler. Die Redaktion eines offenen Mediums schien ebensowenig einer Qualifikation zu bedürfen, wie die Berichtenden selber. Man mißtraute der Qualifikation, man sah in ihr das trojanische Pferd für Macht – und mit Macht wollte man nichts zu tun haben."[11]

Anstatt den Regressionstendenzen in der kapitalistischen Gesellschaft entgegenzuwirken, regredierte die Alternativbewegung selbst auf archaische Zustände vorindustriellen Wesens, kapselte sich in nur scheinbar herrschaftsfreien Territorien von der häßlichen, schmutzigen Realität der Außenwelt ab und bildete verschworene Stammesgemeinschaften, welche mit besonderer Vorliebe dem Sammeln und Basteln sich hingaben. So bedeutete die Alternativpresse denn auch nicht einen Aufbruch zu neuen Gefilden, unternahm sie doch niemals den Versuch, zum Grund des Unbekannten vorzustoßen; stattdessen produzierte der zum Prinzip erhobene tumbe Dilettantismus fortwährend Monotonie und Langeweile. Die eigene geistige und sprachliche Anspruchslosigkeit pervertierte die Idee des offenen Mediums, welche an die Fähigkeit zu negativem Denken und kritischer Selbstbesinnung geknüpft ist: nicht sollte ein solches Medium sich an den Menschen orientieren, wie sie sind, sondern wie sie sein könnten; jene, welche von der Herrschaft der Sprache enteignet worden sind, sollten in einem langwierigen Prozeß erneut zur Artikulation befähigt werden. Die Alternativpresse aber verriet die Utopie eines von Rezipienten und Produzenten kollektiv erarbeiteten und hergestellten Kommunikationsmediums, indem sie sich als unfähig erwies, einen Reflexionsprozeß über eine tatsächlich alternative Produktionsweise zu initiieren, die Expropriierten ins kalte Wasser stieß und – nachdem diese den Eignungstest nicht bestanden hatten – in selbstgerechter Pose der Welt mitteilte, daß man sich von diesem Traum ein für allemal verabschieden müsse.

Der Zeitgeist polterte in eine andere Richtung, und nun waren Professionalität, Macht und profitträchtiger Opportunismus nicht mehr verpönt. Den Tüchtigen und Integrationswilligen blieben die Redaktionsposten in den bürgerlichen Medien nicht länger verwehrt, und wenn sie auf die alte Idee angesprochen wurden, lächelten sie nostalgisch, als erinnerten sie sich an ein Märchen aus ihrer Kinderzeit, um sodann das gestanzte Argument der Veteranen des Langen Marsches herunterzurattern, die Übernahme der ehemals „alternativen" Themen und Schreiber durch die Herrschenden, nein, die Bürgerlichen, nein, die etablierten Medien sei letztendlich auch als Erfolg der Alternativpresse zu werten, denn schließlich sei ohne sie diese Veränderung der gesellschaftlichen Wahrnehmung nicht denkbar. Und so bewies erneut das alte Gesetz der Kulturindustrie seine Gültigkeit, wonach nur überleben darf, was sich integriert. „Realitätsgerechte Empörung wird zur Warenmarke dessen, der dem Betrieb eine neue Idee zuzuführen hat", erkannten bereits vor Jahrzehnten zwei scharfsinnige Kritiker. „Die Öffentlichkeit der gegenwärtigen Gesellschaft läßt es zu keiner vernehmbaren Anklage kommen, an deren Ton die Hellhörigen nicht schon die Prominenz wittern, in deren Zeichen der Empörte sich

mit ihnen aussöhnt."[12]

Um sich auf dem Markt behaupten zu können, glaubten die renommiersüchtigen Unternehmen der Alternativpresse großsprecherisch dem Publikum sich anpreisen und zwanghaft von den bürgerlichen Medien sich absetzen zu müssen. An die Stelle der egalitären Utopie trat die „Streitkultur", welche zwar weder etwas mit Streit noch mit Kultur zu tun hatte, wohl aber mit einem bodenlosen Zynismus. Da die alternativen Radauniks um jeden Preis in der Öffentlichkeit auffallen wollten, tolerierten sie alles, wenn es nur genug Ballyhoo auszulösen versprach, und so blieb es denn auch einem „intelligenten" Faschisten nicht verwehrt, in einer Zeitschrift, welche in den 70er Jahren einmal als Organ Frankfurter Linksradikaler gegründet worden war, zu Wort zu kommen. „Wer jede Utopie verwirft und die Einheit der Vernunft mit der Überwindung durch die blinde Macht verwechselt, der hat keine Kriterien mehr, Böcke von Schafen zu trennen", kommentierte Hauke Brunkhorst. „Was gesagt wird, der Inhalt der Rede wird beliebig, im Prinzip ist es egal, welche Differenz jemand artikuliert, Hauptsache eine Differenz. Es ist egal, aber es ist nicht egalitär."[13] Doch mit dieser „Kultivierung der Gegensätze" ließ sich nicht das angestrebte große Geschäft machen, so daß das in der Main-Metropole beheimatete „fröhlich-chaotische Spät-Alternativprojekt" schließlich dazu überging, das erfolgreiche Konzept einer New Yorker Stadtzeitung zu kopieren, und die agilen Werbestrategen aus dem PR Büro Horx & Murks schwadronierten daher, als hätten sie das Medium Zeitschrift neu erfunden. „Gestatten: Dies ist das Stadt-Journal der 90er Jahre", plusterten sie sich im Frühjahr 1990 in einer Selbst-Anzeige auf. „Intellektuell, aber mit edlem Lay Out, politisch, aber nicht szenebomiert. Die Großstadt ist sein Podium, und Frankfurt ist eine Stadt, in der die Lebensformen der Zukunft ausprobiert werden. Zeitgeist ade – denn es wird Zeit, daß der Geist wieder Zeitschriften macht." Intelektuell, politisch und zukunftsorientiert wollte dieser ominöse Geist sein, doch vergaß das Gespenst aus Amerika offensichtlich, die richtige Betriebsanleitung mitzubringen, denn trotz aller Bramarbasierens überlebte dieses „Stadt-Journal der 90er Jahre" nicht den Herbst, was darauf hoffen läßt, daß die alternativen Kommis der Herrschaft nicht mit jeder Pressefrechheit durchkommen.

Bis zum letzten Atemzug

Hin und wieder taucht die grüblerische Frage auf, ob denn Zeitungen und Zeitschriften angesichts der Omnipräsenz visueller und elektronischer Medien nicht hoffnungslos antiquiert, elitär und letzt-



endlich wenig wirkungsvoll seien. Der schon seinerzeit von Enzensberger erhobene Vorwurf, die radikale Linke verharre in alten Kommunikationsformen und esoterischer Handwerkelei, vermag aber nicht von dem Fetisch des Erfolges und der geschäftsmännischen Logik sich zu lösen, wonach nur gut sei, was auch reissenden Absatz finde. Gelang es der Herrschaft mit Hilfe der fortgeschrittenen Reproduktionstechniken, den Massen Augen und Ohren zu stopfen, so müsse es auch möglich sein, die elektronischen Medien „umzufunktionieren" und in den Dienst der Emanzipation zu stellen, überlegt die spektakularistische Linke, die in der spektakulären Warengesellschaft auch einmal ein Bein auf den Boden bekommen möchte. In diesem Sinne lobte vor einigen Jahren der US-amerikanische Historiker Jesse Lemisch den Video-Clip Sun City in den höchsten Tönen, weil er erfolgreich Rockmusik mit politischem Engagement gegen den Rassismus in Südafrika verknüpft und ein breites Publikum erreicht habe, während die Linke mit ihren kleinen, altmodischen, der Vergangenheit angehörenden Zeitschriften in exclusiven Reservaten sich tummle.[14]

Da die kulturindustriellen Strategien der Verachtung als erfolgreich sich erweisen, legt der linkspopulistische Kritiker der scheinbar weltfremden, zeitabgewandten, rückständigen Linken die Übernahme dieser Strategien ans Herz, fordert sie auf, die „archaische Ästhetik" der 30er Jahre über Bord zu werfen und sich in einer Sprache ans breite Publikum zu wenden, die der Gegenwart Tribut zolle. In solch einem Kopf erschöpft sich Wirksamkeit darin, möglichst viele Konsumenten zu erreichen; dort reduziert sich linke Politik auf eingängige Reklameparolen; und kein Gedanke wird darauf verwandt, daß Kritik – soll sie tatsächlich eine Wirkung zeigen – nicht unterhaltsam daherkommen kann, sondern der leichten Konsumierbarkeit sich widersetzen muß, um überhaupt den Prozeß einer Bewußtseinsveränderung in Gang zu setzen zu können. Neu kostümiert sucht der Kadaver der „Dem Volke dienen"-Fraktion im Postmodernenzeitalter sich einzurichten, hat sich aus der Volkskommune in den MTV-Kanal geflüchtet und zeigt sich noch immer unfähig zu erkennen, daß die von der irrationalen Rationalität produzierte Barbarei sich nicht mit der Anwendung barbarischer Mittel überwinden läßt. „Stand am Anfang der bürgerlichen Ära die Erfindung der Druckerpresse", schrieb Adorno 1944, „so wäre bald deren Widerruf durch Mimeographie fällig, das allein angemessene, das unauffällige Mittel der Verbreitung."[15] Die Insistenz, einzig die massenhafte Verbreitung der radikalen Ideen könne ihnen Durchschlagskraft verleihen, verrät das Ziel der Emanzipation, erkennt sie doch die Grenzen an, welche die Herrschaft gezogen hat. Da sie aus den Individuen entwürdigte Menschen machte und sie tagein, tagaus in stumpfsinnigen Trott drillte, ziehen jene, welche nach eigenem Bekunden eine gänzlich andere Einrichtung der Gesellschaft anstreben, den Schluß daraus, daß die Verachteten einzig dann auf die Seite der Umwälzung treten werden, wenn man von der Mißachtung nicht ablasse.

Vom Schreiben ist wie schon in früheren Zeiten nicht viel zu erwarten. Was mag es noch bewirken, da allenthalben die intellektuellen Apologeten der zur Normalität gewordenen Katastrophe in dem permanenten Prozeß der Collagierung, des Recyclings und der Rekombination, im spielerischen Umgang mit visuellen und auditiven Zeichen, in der ständigen Inszenierung und Zurschaustellung, in der „Aufhebung" der Distanziertheit, in der Verwirrung und Brechung bestehender kultureller Codes, in der Respektlosigkeit gegenüber Autoritäten, Grenzen und Ordnungen subversive Alte bewußt konsumierender Menschen zu entdecken glauben? Die Welt scheint durchschaut zu sein – wozu bedarf es noch ihrer Veränderung? Anything goes, lautet die Parole, doch bleibt sie noch nicht industriell verpackte Freiheit wie schon seit je bloße Chimäre. Vermag das Schreiben nicht, die Freiheit zu realisieren, so fällt ihm zumindest die Aufgabe zu, die Erinnerung daran nicht verlöschen zu lassen. „Es war euch nicht vergönnt, die Arbeit zu erledigen", sagte ein Rabbi vor neunzehnhundert Jahren, „und dennoch dürft ihr sie nicht aufgeben."[16] Il faut continuer.

Anmerkungen

1. George Orwell, Collected Essays; London: Secker & Warburg, 1961, S.157
2. „The FAI Speaks, To the International Libertarian Movement", Vanguard, New York, Nr.1 (Nov.1937), S.16-17
3. Herbert Marcuse, Der eindimensionale Mensch, Darmstadt: Luchterhand, 1967, S.23
4. Paul Nizan, Die Verschwörung, 1938; München: Rogner & Bernhard, 1975, S.20
5. Irving Howe, Steady Work, Essays in the Politics of Democratic Radicalism, 1953/1966, New York: Harcourt, Brace and World, 1966
6. Marx/Engels-Werke, Bd.2, Berlin/DDR: Dietz 1974, S.126
7. Alle Zitate stammen aus: SDS-Autorenkollektiv/Springer-Arbeitskreis der Kritische Universität, Der Untergang der BILD-Zeitung, Berlin/W.: SDS, 1968, passim.
8. V.I. Lenin, Werke, Bd.5, Berlin/DDR: Dietz, 1955, S.9-11
9. Hans-Jürgen Krahl, Konstitution und Klassenkampf, Frankfurt/M.: Verlag Neue Kritik, 1971, S.156
10. Norman Fruchter, „Games in the Arena: Movement Propaganda and the Culture of the Spectacle", Liberation, New York, Nr.3, Mai 1973, S.4-17
11. Richard Herding, „Hör mir bloß auf mit der Betroffenheit, Rück- und Aussichten vom Projekt Alltag", in: Verzeichnis der Alternativpresse, Berlin/West: Dreiex im Basis-Verlag & Frankfurt/M.: ID, 1986, S.26
12. Max Horkheimer & Theodor W. Adorno, Dialektik der Aufklärung (Frankfurt/M.: Fischer 1971, S.118
13. Hauke Brunkhorst, „Die Intellektuellen, Zwischen ästhetischer Differenz und universellem Engagement", Neue Rundschau, Frankfurt/M., Nr.1 (März 1989), S.9
14. Jesse Lemisch, „I Dreamed I Saw MTV Last Night", The Nation, New York, 18.Oktober 1986, S.374-376
15. T.W. Adorno, Minima Moralia, Reflexionen aus dem beschädigten Leben, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1951, S.58
16. Zitiert in Todd Gitlin, The Sixties: Years of Hope, Days of Rage, New York: Bantam, 1987, S.438

@-Szene

★ **AFAZ eingestellt!** »Schon Anfang des Jahres, vor der zweiten Nummer, wurde uns immer klarer, daß wir so nicht mehr weitermachen können. Wir waren zu wenige; Kinder und Arbeit ließen und zu wenig Zeit« zu gründlichen Diskussionen etc. »Die AFAZ als bundesweite Zeitung und unter diesem Namen wird es nicht mehr geben Offene Rechnungen sollen bezahlt werden (Thomas Schupp, Postgiro Frankfurt, Ktonr. 56 09 73 - 607, BLZ 500 100 60), danach richtet sich, ob Abogelder zurückgezahlt werden können. Kontakt: Tel. 069/296335.

★ **Alive** gestartet! Aus Holland kommt ein **International Anarchist Newsletter** in englischer Sprache, der sich zum Ziel setzt zur Vernetzung und zur gegenseitigen Information der anarchistischen Bewegungen verschiedenster Länder beizutragen. Die erste, sehr informative Nummer enthält Vorstellungen der SAC, der New Yorker Szene, der KAS, einen Bericht vom Berliner Treffen zur Computervernetzung von Anarchoprojekten und Organisationen, einen über die ungarische Bewegung etc. Berichte, Adressen, Artikel oder ABOs an/von:
Alive, c/o J. van Lennepkade 122, NL-1053 MT Amsterdam, Tel. in Holland: 020-203570

★ **Stadtteilladen in Frankfurt** eröffnet! Seit Herbst dieses Jahres besteht in der Mainmetropole ein neues anarchistisches Projekt. Der Stadtteilladen in Frankfurt-Bornheim soll den beteiligten Gruppen und Einzelpersonen eine effektivere Öffentlichkeitsarbeit ermöglichen. In den uns zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten planen wir Kulturveranstaltungen, offene Abende, FAU-Café, Frauen-Café, Diskussionen zu aktuellen und historischen Themen, Filmvorführungen, Seminare, Workshops, Rechtsberatung (Mietangelegenheiten z.B.). Zum Reinschnuppern haben wir jeweils dienstags einen offenen Abend eingerichtet.

Da unsere Miete monatlich 1300.-DM beträgt und außerdem noch Nebenkosten (Strom) entstehen, wirbt der Stadtteilladen um Spenden (oder monatliche Daueraufträge): Konto: Verein für Bildung und Kultur, Frankfurter Sparkasse, Ktonr. 33019, BLZ 50050102.
Kontakt: *Stadtteilladen, Sandweg 131 a (im Hinterhof), 6000 Frankfurt/M.*

★ Das **AnArchiv (ehemals adz)** – und mit ihm sein Begründer Horst Stowasser – ist umgezogen. »Im Mai 1989 haben wir nach 18 Jahren Wetzlar verlassen, um uns in das entstehende Projekt A einzubringen. Nach einem Intermezzo im Projekt-Standort Alsfeld (Nordhessen) sind wir im Februar 1990 endgültig im Standort Neustadt/Weinstraße (Pfalz) gelandet. Neustadt liegt westlich von Mannheim, nahe der französischen Grenze. Hier gab es schon seit etlichen Jahren kollektiv arbeitende Betriebe, die sich im Rahmen des Projektes zum **»Verein Wespe«** (Werk Selbstverwalteter Projekte und Einrichtungen) zusammengeschlossen haben, und zu denen neue Gruppen gestoßen sind. Der Verein umfaßt z.Zt. 10 Firmen, 8 Initiativen, mehrere WG's und ca. 60 Menschen.«
Das *AnArchiv* ist mittlerweile komplett in Neustadt. Es soll künftig in einem breiter gefaßten Rahmen besser als bisher arbeiten. Diesen Rahmen soll das *»Max Nettlau-Institut«* bilden, dessen Gründung wir zur Zeit vorbereiten. Bisher wurde die Bibliothek wieder eröffnet (Fernleihe im Moment noch nicht möglich). Die Wiedereröffnung des Archivs hoffen die Betreiber noch in diesem Jahr zu bewerkstelligen. Als erster "hauptamtlicher" Mitarbeiter ist Fritz Lyschik nach Neustadt gezogen. Er wird sich um den Aufbau eines organisatorischen und finanziellen Rahmens kümmern, der künftig eine "professionellere" Arbeit und eine effektivere Hilfe für die BenutzerInnen gewährleisten soll. »Hierzu gehören die Vereinsgründung, der Aufbau eines Beirates und Förderkreises, die EDV-Erfassung und Klassifizierung der Dokumente ebenso wie die Betreuung der InteressentInnen, Ausbau der Räumlichkeiten und Organisation der Finanzierung.« Zur Finanzierung ist auch der in dieser Ausgabe des SF angezeigte Wandkalender »Frauen und Anarchie« gedacht; ein Grund diesen Kalender auch noch im Januar zu bestellen.



Photo: Anarchistische Fotozelle

Die Zusendung der Zeitschriften und Materialien soll weitergeführt werden!
Kontakte: *Verein Wespe, Friedrichstr.36, 6730 Neusatdt/W.*
AnArchiv, Hauptstr.118, 6730 Neustadt/W.

★ **Die CNT-Archive werden zurückgegeben!** (Vgl. SF-Artikel aus Nr.18) Alle 46 Kisten gehen zurück nach Spanien; sie enthalten Dokumente, ca. 5000 Photos und einen nie vorgeführten Film; in 21 Kisten befindet sich das Archiv der FAI. Damit ist ein langjähriger und unfruchtbarer Streit zwischen der CNT und dem IISG Amsterdam beendet worden.

★ 150 Personen trafen sich vom 19.-21.5.90 in Kazanlak **in Bulgarien** zu einem ersten **anarchistischen Kongreß**. Es wurden Überlegungen zur Organisierung, zur Öffentlichkeitsarbeit und zur Einrichtung eines anarchistischen Verlags angestellt.

★ **Erich Mühsam Kongreß im April 1991**
Für den im April 1991 in Berlin-Oranienburg geplanten Erich Mühsam Kongreß sucht die Erich Mühsam-Gesellschaft Berlin noch eine/n Referenten/in, der/die sich mit dem Thema „Erich Mühsam und seine Auseinandersetzung mit dem Patriarchat" beschäftigt. Interessierte wenden sich an:
Erich Mühsam-Gesellschaft, Gebrüder Hart-Haus, Fehrbelliner Str.7, Berlin, O-1054.

Kurzes



Der 1982 gegründete **Lesbenring e.V.** versteht sich als Dachverband, dem sowohl Einzelfrauen als auch gruppen beitreten können. Der Verein will ein Informations- und Kommunikationsnetz für Lesben aufbauen. Auf der diesjährigen Versammlung (13./14.Oktober) in Stuttgart wurden Conny Marschall und Jutta Oesterle-Schwerin (MdB, Die GRÜNEN) als Sprecherinnen gewählt.
Kontakt: *Lesbenring e.V., PF 40, 7242 Dornhan*

Aus Anlaß der Wiedervereinigung (Friede, Freude...) wurde in **Rendsburg/ Schleswig-Holstein** am 3.10. ein Haus in der Kanzleistr.7 (Sanierungsgebiet Neuwerk) besetzt! Eine Räumung kam zunächst nicht in Frage, da der SPD-Bürgermeister und alle Verantwortlichen der Stadtverwaltung in Rathenow (Ex-DDR) weilten, um die Wiedervereinigung zu fei... Mensch lese also Zeitung, um sich herschaftsfreie Räume in herrschaftsfreien Zeiten zu erobern!

Aus dem **Herbarium der CSU** (entnommen ihrer Zeitung *Löwe & Raute. Ein bayerisches Magazin):*
„*Basilikum:* Getrocknete Blätter zu Pulver zerreiben und schnupfen. Das hilft gegen Kopfschmerzen beim Durchlesen des Grünen-Wahlprogramms.
Borretsch: Der einjährige Borretsch wird 30-60cm hoch. Mit dem gurkenähnlichen Aroma seiner Blätter läßt sich sozialistischer Käse vorzüglich würzen.
Feldthymian: Nach überliefertem bayerischen Brauchtum spielt der Feldthymian, auch Quendel genannt, eine bedeutende Rolle als Schutz vor Teufel, Hexen und Autonomen.
Zwiebel: Gegen Ohrensausen nach Debatten mit Gregor Gysi über Soziale Marktwirtschaft..."

Zeitungssterben. Oft wird im SF der „Zeitgeist" kritisiert. Daß „er" – genausowenig wie die gesponserte Abhängigkeit – immer „siegt", beweisen die Einstellungen des gestylten „Pflasterstrand" Marke Horx und der Ghaddafi-gesponserten Wiener „MOZ". Erste erreichte nicht die Auflage, die für die „glänzenden" Macher kostendeckend gewesen wäre, letztere mußte die Segel streichen, nachdem der Geldhahn abgedreht wurde. Ein wenig Schadenfreude sei erlaubt.

Bedauerlich wäre hingegen, wenn der ak (ehemals Arbeiterkampf) des KB über die anstehende Spaltung in PDS-Mehrheit und linksradikale Minderheit als Projekt verschwinden würde oder zu einer PDS-Hauspostille herabgewürdigt würde. Es gab seit dem Ende des ID (und phasenweise der taz) eigentlich keine Zeitschrift der Linksradikalen mit einem so hohen Informationswert wie dies der ak hinbekam.

Das Modell Weißhausstraße für die Hafenstraße?? In Köln wurde die Weißhausstraße geräumt bevor ein juristischer Titel vorlag. Falls die Judikative (Gericht) der Exekutive (Polizei) in die Hände fallen sollte, so wäre dies ohne Folgen, da die Exekutive das Objekt vorsichtshalber gleich platt gemacht hat.

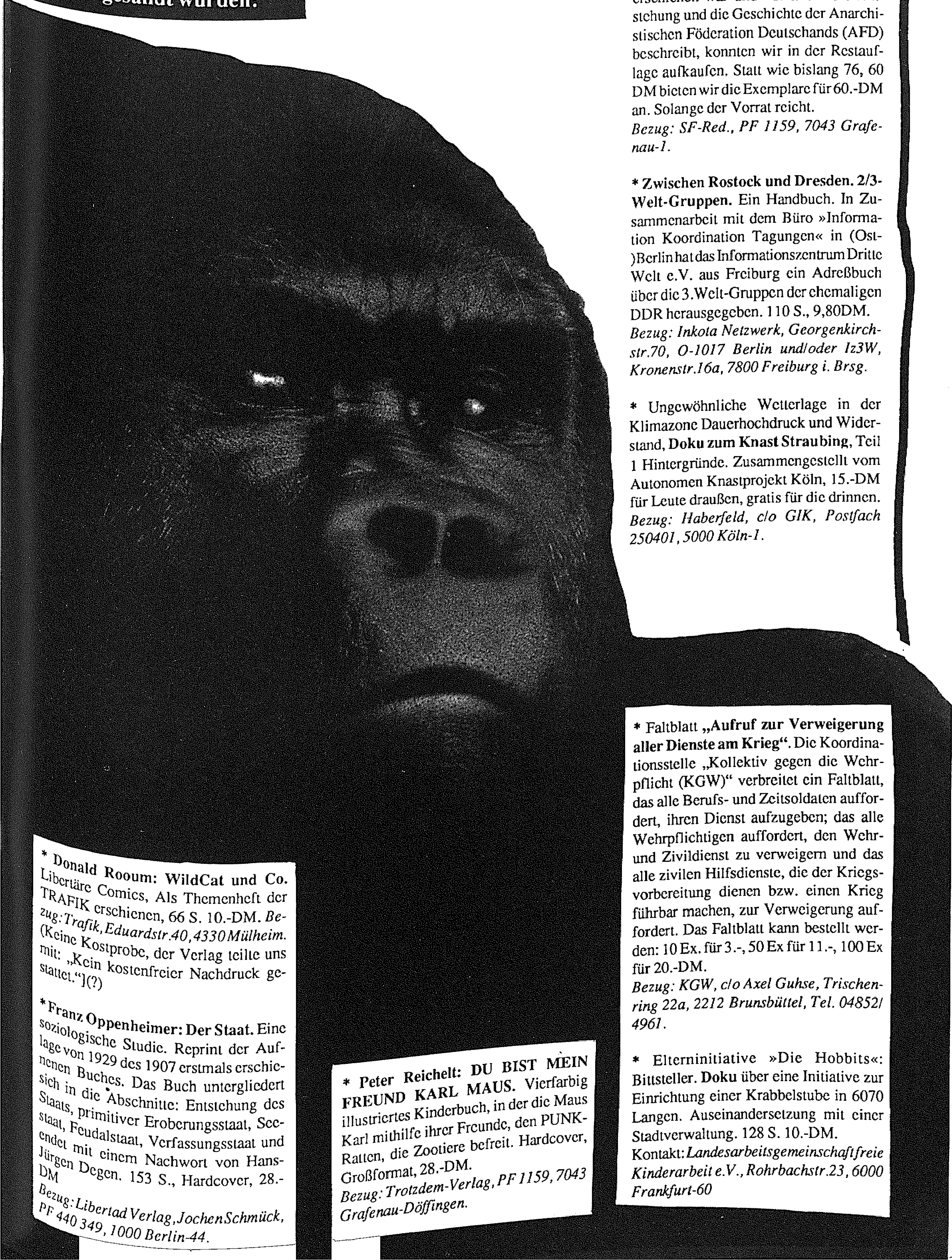
Ermutigt durch dieses Ineinanderspiel der demokratischen Institutionen (Demokratie, das ist Gewaltenteilung wird gelehrt und geglaubt) hat nun Hamburgs Bürgermeister (SPD) die Räumung der Hafenstraße noch vor den Wahlen angekündigt. <u>Danach</u> wurde eine juristische Genehmigung für einen Teil der Häuser eingeholt. Und geräumt werden dann alle?!? Einmal mehr unterhöhlt die SPD den „Rechtsstaat" und zeigt wie es gemacht werden kann. Hinterher – wenn's die Konservativen dann zur Dauerlösung (vgl. Berufsverbote, Regelanfrage) erheben, tut's ihnen (Brandt) leid. Doch dann sind sie nicht mehr in der Verantwortung, und mensch muß sie erst wieder wählen, damit sie ... Selbst aus Mompers Niederlage wollen sie nichts lernen...

Aber wehe mensch stellt Vergleiche an zum SPD-Verhalten gegen „Links" 1919 oder beim „Blutmai" oder ...

Ganz ohne Vergleich: eines bleibt konstant: ist Wahlkampf dann profiliert sich die SPD grundsätzlich gegen „Links", buhlt um rechte Stimmen, die wirklich besser bei anderen aufgehoben sind. Ist sie an der Regierung: macht sie rechte Politik, um der Rechten den Wind aus den Segeln zu nehmen, solange bis sie die eigene Identität soweit verrückt hat, daß der schweigenden Mehrheit klar wird, daß es mehr Sinn macht, gleich das rechte Original zu wählen. Die Mentalität vor Wahlen nochmal medienwirksam Eindruck zu schinden, muß jedenfalls von allen umkämpften Projekten in Zukunft verstärkt in Rechnung gestellt werden.

Kurzkommentar zum Ausgang der Wahl für den renovierten Reichstag: *Rechts* das erwartete Ergebnis, die in Klüngel gespaltenen REPs ohne Chance, andere marginal. D.h. deren Hang zum Strassenterror wird bleiben, da sie sonst aus dem Gespräch wären. Nachdem Kühnen und Co. jetzt Dresden zur „Hauptstadt der Bewegung" machen wollen, wäre dort eine verstärkte Antifa-Solidarität zu organisieren, auch mit überregionalen Kontakten. *Rechts-Mitte* das erwartete Ergebnis: in Zeiten, wo's aufs Geld ankommt und auf sonst gar nichts, eine vernünftige Wahl. *Mitte* das erwartete Ergebnis, die SPD wäre zu diesem historischen Zeitpunkt viel lieber die CDU gewesen. *Mitte-links-west* das verdiente Ergebnis. Wer jahrelang seine politische Herkunft demontiert, seine Frechheit verliert und dadurch auch die Faszinationskraft auf die nachfolgende Generation, hängt in der Luft, ganz realpolitisch. Da hilft auch nichts – außer: Aufhören! *Mitte-(links)-ost* wird vermutlich bald mit Gruhl (Ex-ÖDP) und anderen eine neue wertkonservative Partei ins Leben rufen und an der 5%-Hürde scheitern, weil überflüssig. *Fast-Links-Ost* hat im Westen die Quittung für (demokratischen) Zentralismus erhalten, mal sehn, ob sie lernfähig sind. Erste Beschlüsse, z.B. Landesdelegiertenkonferenzen auch für Nichtmitglieder zu öffnen, deuten darauf hin, falls hier nicht lediglich aus der Not (nämlich keine Mitglieder zu haben) eine Tugend auf Zeit gemacht wird. *Links-West* hat die GRÜNEN abgeschossen und der PDS das DKP-Feeling verpaßt. Congratulations! Nur: Ersteres kommt ein paar Jahre zu spät und ist deshalb auch kein Ruhmesblatt. Vor allem, weil keine Gegenstrukturen vorhanden sind. *Anarchos Ost/West:* Das Wiederaufleben einer heiligen anarchistischen Kuh: Wahlboykott. Erstmals mobilisierte ein Wahlboykott mehr als die eigene Szene, sogar überregionale Zusammenarbeit gab's, wenn auch in bescheidenem Ausmaß. Aber wirklichen Wert gewinnt alles nur, wenn daraus Potential für lokale Gegenstrukturen gewonnen wird. Da das zu bezweifeln ist, bleibt immerhin der Spaß: in Köln gab's z.B. Hauswurf-sendungen, in denen das neue Wahlrecht erklärt wurde: **Sie haben diesmal 4 Stimmen!**

Neue Bücher, die dem SF zugesandt wurden:



* **Ulrich Linse: Organisierter Anarchismus im Deutschen Kaiserreich.** Dieses lange als vergriffen gehandelte Buch, das bei Duncker & Humblot 1969 in Berlin erschienen war und vor allem die Entstehung und die Geschichte der Anarchistischen Föderation Deutschands (AFD) beschreibt, konnten wir in der Restauflage aufkaufen. Statt wie bislang 76, 60 DM bieten wir die Exemplare für 60.-DM an. Solange der Vorrat reicht.
Bezug: SF-Red., PF 1159, 7043 Grafenau-1.

* **Zwischen Rostock und Dresden. 2/3-Welt-Gruppen.** Ein Handbuch. In Zusammenarbeit mit dem Büro »Information Koordination Tagungen« in (Ost-)Berlin hat das Informationszentrum Dritte Welt e.V. aus Freiburg ein Adreßbuch über die 3.Welt-Gruppen der ehemaligen DDR herausgegeben. 110 S., 9,80DM.
Bezug: Inkota Netzwerk, Georgenkirchstr.70, O-1017 Berlin und/oder Iz3W, Kronenstr.16a, 7800 Freiburg i. Brsg.

* Ungewöhnliche Wetterlage in der Klimazone Dauerhochdruck und Widerstand, **Doku zum Knast Straubing**, Teil 1 Hintergründe. Zusammengestellt vom Autonomen Knastprojekt Köln, 15.-DM für Leute draußen, gratis für die drinnen.
Bezug: Haberfeld, c/o GIK, Postfach 250401, 5000 Köln-1.

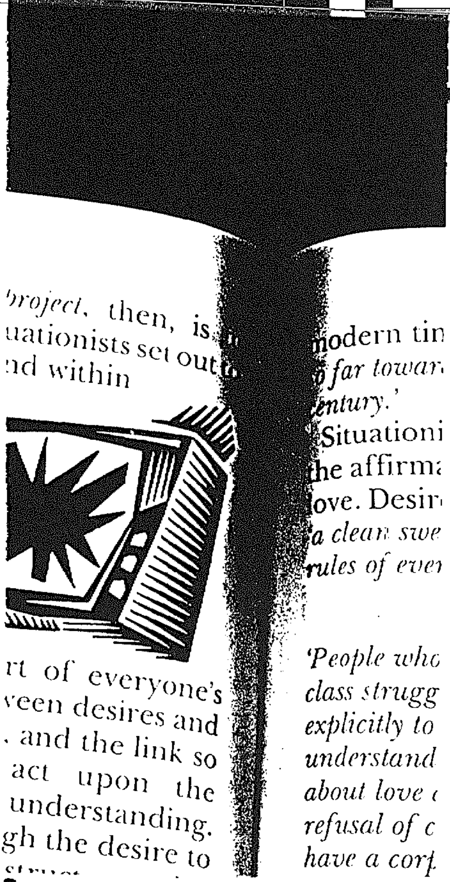
* Faltblatt **„Aufruf zur Verweigerung aller Dienste am Krieg“**. Die Koordinationsstelle „Kollektiv gegen die Wehrpflicht (KGW)“ verbreitet ein Faltblatt, das alle Berufs- und Zeitsoldaten auffordert, ihren Dienst aufzugeben; das alle Wehrpflichtigen auffordert, den Wehr- und Zivildienst zu verweigern und das alle zivilen Hilfsdienste, die der Kriegsvorbereitung dienen bzw. einen Krieg führbar machen, zur Verweigerung auffordert. Das Faltblatt kann bestellt werden: 10 Ex. für 3.-, 50 Ex für 11.-, 100 Ex für 20.-DM.
Bezug: KGW, c/o Axel Guhse, Trischenring 22a, 2212 Brunsbüttel, Tel. 04852/4961.

* Elterninitiative »Die Hobbits«: Bittsteller. **Doku** über eine Initiative zur Einrichtung einer Krabbelstube in 6070 Langen. Auseinandersetzung mit einer Stadtverwaltung. 128 S. 10.-DM.
Kontakt: *Landesarbeitsgemeinschaft freie Kinderarbeit e.V., Rohrbachstr.23, 6000 Frankfurt-60*

* **Donald Rooum: WildCat und Co.** Libertäre Comics, Als Themenheft der TRAFIK erschienen, 66 S. 10.-DM. *Bezug: Trafik, Eduardstr.40, 4330 Mülheim.* (Keine Kostprobe, der Verlag teilte uns mit: „Kein kostenfreier Nachdruck gestattet.“](?)

* **Franz Oppenheimer: Der Staat.** Eine soziologische Studie. Reprint der Auflage von 1929 des 1907 erstmals erschienenen Buches. Das Buch untergliedert sich in die Abschnitte: Entstehung des Staats, primitiver Eroberungsstaat, Seestaat, Feudalstaat, Verfassungsstaat und endet mit einem Nachwort von Hans-Jürgen Degen. 153 S., Hardcover, 28.-DM
Bezug: Libertad Verlag, Jochen Schmück, PF 440 349, 1000 Berlin-44.

* **Peter Reichelt: DU BIST MEIN FREUND KARL MAUS.** Vierfarbig illustriertes Kinderbuch, in der die Maus Karl mithilfe ihrer Freunde, den PUNK-Ratten, die Zootiere befreit. Hardcover, Großformat, 28.-DM.
Bezug: Trotzdem-Verlag, PF 1159, 7043 Grafenau-Döffingen.



* DISS-Texte Nr.12: Siegfried Jäger/ Margret Jäger: Die Demokratiemaschine ächzt und kracht – Zu den **Ursachen des Rechtsextremismus in der BRD**. 70 S., 7,50DM. »Die Erfolge der Rechtsextremen verdanken sich dem Zusammenwirken zweier Ebenen: Veränderungen bzw. Verschlechterungen der Lebenspraxis der Menschen auf der Folie ohnedies unterdrückend und entmündigend wirkender gesellschaftlicher Verhältnisse insbesondere im unteren Drittel der Gesellschaft. Und zweitens: Die relativ geschickte ideologisch-propagandistische Ansprache eines modernisierten Rechtsextremismus.«
Kontakt: *Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung, Realschulstraße 51, 4100 Duisburg*

* *Die Brücke*. Zeitschrift für Gleichberechtigung und Völkerverständigung. Nr.57 enthält u.a. einen kritischen Beitrag von Christopher Pollmann zum Thema **»Herrschaft durch Schrift« im Verhältnis der Industrienationen zu anderen Völkern**. Unter dem Stichwort »Multikulturelle Gesellschaft« kommen verschiedene Autoren zu Wort: Axel Schulte nennt »Anforderungen an eine multikulturelle Gesellschaft«; Heleno Sana beschäftigt sich mit »Die Festung Europa und der Mythos des Abendlandes«; Lutz Hoffmann erläutert »Rechtliche Voraussetzungen der multiethnischen Gesellschaften« und ein Interview mit Manuel Zapata Olivella beschreibt, was es bedeutet, der Nachfahre von versklavten Indianern zu sein. Kritisch mit dem von den GRÜNEN in die Diskussion gebrachten Einwanderungsgesetz setzt sich Thomas Scheffer auseinander.
Die Brücke erscheint sechs mal im Jahr und kostet im Jahresabo 30.-DM. Bezug: *Red., Riottestr.16, 6600 Saarbrücken*

* **Bremer Kassiber.** Zeitschrift für Politik, Alltag, Revolution hat ein Diskussionspapier als Broschüre verlegt: **»Drei zu Eins – Klassenwiderspruch, Rassismus und Sexismus«**, 48S., 3.-DM. Entstanden ist der Text aus einer langjährigen Diskussion zwischen Klaus Viehmann (ehemals Bewegung 2.Juni, derzeit noch immer und schon viel zulange im Knast Werl) und „linken Frauen und Männer" über die Knastpost. Ausgangspunkt „war die Kritik eines überkommenen Klassenbegriffs, der patriarchalisch vorgeprägt und dominiert ist und voller Rassismen steckt. Die Bedeutung der *triple oppression* (dreifache Unterdrückung) Klassenwiderspruch, Rassismen und Sexismus und der Zusammenhang zwischen allen wird von der BRD-Linken eher nebenbei abgehandelt. *„Die autonome Linke und ihre Theorie ist in solch einem Zustand der Beliebigkeit und des Utopiemangels, ihre Praxis oft so voll von stillen oder handfesten Sexismen, von Rassismen und weißen Flecken, daß die Diskussion der triple oppression nur gut sein kann. Der Mangel an Utopien ist der Mangel an Vorstellungen von etwas, für das es sich zu kämpfen lohnt... Utopien auf die Möglichkeiten des unmittelbaren Umfeldes zurückzuschrauben, läßt Fragen der Macht und der aufzubauenden Gegenmacht zu reinen Tagesaufgaben werden. Langfristige Mobilisierung ist aber nur möglich mit Zielen von Befreiung vor Augen, die über die aktuelle (eigene) Lebenssituation hinausreichen."*
Bestelladresse: *Verein zur Verbreitung unterdrückter Nachrichten, St. Pauli Str.10, 2800 Bremen*; 10 Ex., 25.-DM + Porto.

*** Gerhard Senft: Weder Kapitalismus noch Kommunismus.** Silvio Gesell und das libertäre Modell der Freiwirtschaft. Archiv für Sozial- und Kulturgeschichte, Libertad Verlag Berlin, 268S, Hardcover, 38.-DM. Das Buch bietet eine gute Übersicht über die libertäre Lesart des Freiwirtschaftsmodells Silvio Gesells. Es vernachläßigt bewußt – und das ist im Rahmen einer Dissertation, die das Thema einschränkt, auch legitim – den völkischen Aspekt. Was unter diesem Gesichtspunkt allerdings die rechtslastige FSU unter den abgedruckten Dokumenten verloren hat, bleibt eine offene Frage.

Als Dissertation hieß es noch *„Systematische Grundlegung der theoretischen und historischen Aspekte der libertär-sozialistischen Variante des Freiwirtschaftsmodells"*. Natürlich ist dieser Titel holprig und typisch universitär, aber er trifft die Absicht der Arbeit, was mensch vom Titel des Libertad-Verlags nicht mehr behaupten kann: Aus der *libertär-sozialistischen Variante des Freiwirtschaftsmodells*, die ja bereits impliziert, daß es auch noch andere und fragwürdige Varianten desselben Modells gegeben hat und gibt, hat der Verlag flugs das „libertäre Modell der Freiwirtschaft" gemacht, was ja nichts anderes heißt, als daß die Freiwirtschaft libertär sei.

Inhaltlich muß dem Autor vorgehalten werden, daß er sich – wenn er auf die Anarchisten zu sprechen kommt – nicht der neusten Veröffentlichungen bedient und deshalb (ausgerechnet) hier falsche Angaben liefert. Unverständlich, daß ein anarchistischer Verlag hier nicht eingegriffen hat, zumal der Verleger Jochen Schmück seit Jahren an der Erforschung anarchistischer Presse arbeitet: *„Die in der Freien Arbeiter Union organisierten Anarcho-Syndikalisten hatten in den Jahren 1912 bis 1914 zwischen 160.000 und 180.000 Mitglieder. Ihr Organ „Der Syndikalist" erreichte in dieser Periode eine Auflage von rund 92.000 Stück. Für die deutsche Sozialdemokratie war eine Konkurrenzorganisation dieser Größenordnung bereits ein unangenehmer Hemmschuh." (S.188)* 1912 existierte die FAUD noch nicht, ihre Vorläuferorganisation die „Freie Vereinigung" befand sich – in der Abgrenzung von der Sozialdemokratie – auf dem Weg zu syndikalistischen Positionen, konnte aber nach dem Unvereinbarkeitsbeschluß seitens SPD nur 9.000 Mitglieder organisieren (1908). Ihr Verbandsorgan hieß „Die Einigkeit", später kam „Der Pionier" hinzu. Senft erweckt also einen völlig falschen Eindruck, erst recht wenn mensch bedenkt, daß dies die Wirksamkeit Gesellscher Ideen belegen soll. Denn weder die Freie Vereinigung, noch die FAUD nach 1919 haben sein Wirtschaftskonzept zu ihrem eigenen gemacht. Etwas wirr also, diese Passage.

Stalins Agent



Walter G. Krivitsky (aus: Cornelissen)

Zwei Jahre nach dem ersten Erscheinen der Erinnerungen fand ein Zimmermädchen in Washington am Morgen des 10. Februar 1941 Krivitsky tot in einem Zimmer des Hotel Belevue. Einer der letzten Zeugen gegen Stalin hatte sich anscheinend selbst gerichtet. Zumindest lag eine Pistole neben dem Toten. Die Polizei entdeckte drei Abschiedsbriefe und der Fall schien erledigt. Er wanderte zu den Akten.

Dem stellte die amerikanische Journalistin Flora Lewis Tatsachen entgegen, die, ohne spektakulär zu erscheinen, auf die Spur von NKWD-Agenten Stalins führten gegen die Krivitsky am nächsten Tag erneut vor einem Senatskomitee der USA aussagen sollte.

Die Erinnerungen des ehemaligen militärischen Geheimdienstchefs Stalins für Europa erregten bei ihrem ersten Erscheinen 1939 in New York und London (1940 in Amsterdam, Paris und Mailand) große Aufmerksamkeit. Das Buch war eine authentische Auseinandersetzung mit Stalins Terrorregime, welche nichts an Aktualität, auch nicht heute, 50 Jahre später, eingebüßt hat.

Krivitsky brach mit Stalin erst im Herbst 1937, dem Höhepunkt der Säuberungen, einer wankelmütigen Politik und Anbiederung an Hitler, den Hinrichtungen der Generäle und verdienstvollen Mitarbeiter/-innen der russischen Revolution. Nicht zuletzt wandte er sich endgültig ab, als hunderttausende bolschewistische Frauen und Männer als ZwangsarbeiterInnen in den Konzentrationslagern und den Gefängnissen der politischen Polizei elendiglich verreckten.

Er sah die wahnwitzige Säuberung, die in Moskau begann, seine Freunde hinwegfegte und in einem Aufwasch die Hoffnung auf einen Sieg der Republik gegen den Faschismus und erst recht der Revolution in Spanien zunichte machte.

Sein günstiger Platz im Geheimdienst lieferte ihm ständig das Material, das zu dem unverhüllt »verräterischen Pakt« Stalins mit Hitler führte. Krivitskys Rechtfertigung, daß eine korrupte alte Gesellschaft nur unter physischen und moralischen Opfern bezwungen werden; eine neue Gesellschaft nur entstehe, wenn auch die letzte Spur der alten zerstört sei, ließ ihn lange Jahre die stalinistische Politik fast bis zuletzt mittragen.

Dazu sagte er in den Erinnerungen wenig. Fast gar nichts. Trotz der Greuel der Ogpu, der politischen Polizei bei der Ausrottung unzähliger Menschen war er Stalins Agent. Krivitsky blieb im Geheimdienst in der selbsttrügerischen Hoffnung, daß diese Politik das einzige Bollwerk gegen den Aufstieg der reaktionären Kräfte und den Faschismus sei. Seine politische Rechtfertigung bestimmte er eher über die 1934 in Wien von der Reaktion zusammengeschossenen Arbeiter im Kampf für den Sozialismus als über die Ermordung alter Freunde und Genossen.



Die Memoiren lesen sich spannend, manchmal fast wie ein fiktiver, politischer Krimi. Namen, die aus der Geschichte der kommunistischen Bewegung heraus bekannt sind, tauchen genauso auf wie sie auf Nimmerwiedersehen in Stalins Mordmaschine verschwinden.

Dazu schreibt Hellmut G. Haasis in seinem ausführlichen Nachwort:

»Schon wenige Jahre nachdem Perestroika und Glasnost proklamiert sind, dürfte das eine sicher sein: eine nennenswerte Entstalinisierung findet nicht statt. Damit können die alte wie die neue Linke des Westens aufatmen. Das noch immer unüberschaubare Meer von Blut und Leichen, das sich in der Geschichte auf Stalins und seiner Schergen Konto verbucht findet, wird weiterhin ein Tabu bleiben.«

Ausführlich trägt Haasis im Nachwort die Fakten der letzten Tage Krivitskys, seiner potentiellen Mörder und Helfer, seiner Verfolgung und den Terror durch die Geheimpolizei zusammen.

Haasis versucht den gemordeten Krivitsky nicht rein zu waschen. Im Gegenteil. Unablässig konfrontiert er ihn und damit die LeserInnen mit brennenden Fragen. Offen und zwischen den Zeilen. Unerbittlich gibt er die Fragen weiter an Lebende, die heute noch blind einen verdrängten Stalinismus vor sich her tragen.

»Der Stalinismus nur ein weißer Fleck? Das Bild verharmlost die Dimension, keineswegs ungewollt. Denn der Stainismus ruiniert die Linke volle 65 Jahre lang. Er ließ so viele Leichen und Krüppel hinter sich, wie man es nur vom Faschismus kannte.«

Quergedacht setzt Haasis voll gegen die widerwärtige Harmonie, die in einem vereinigten Deutschland weder den gerade gestürzten SED-Sozialismus noch den Faschismus jemals politisch aufarbeiten wird. Dabei gab es immer kräftige Stimmen und Widerstand gegen beide Regime.

Der schleichenden Auslöschung kritischer Haltung, dem ständigen Rechtfertigungszwang und einem vor sich im trüben Licht hindämmernden, schlechten Gewissen setzt dieses Buch den Versuch, schonungslos Offenheit ans Tageslicht zu zerren.

Herby Sachs

Hellmut G. Haasis (Hg.): Walter G. Krivitsky – Ich war Stalins Agent, mit einem Anhang von Zeitdokumenten über Krivitsky und einem Personenregister, 372 S., 34.-DM. Bezug: *Trotzdem-Verlag, PF 1159, 7043 Grafenau-Döffingen*

Eine Aktion, die Chile in Atem hielt Ein Tatsachenbericht

Operación

Zur Vorgeschichte: Nach dem Putsch vom 11.September 1973 ging die chilenische Linke zunächst auf Tauchstation. Niemand hatte mit einer derart brutalen Repression und den tausenden Toten gerechnet.

Ab 1978 rührte sich der Widerstand, der 1.Mai fand wieder auf der Straße statt. Bei der Rekonstruktion der Gewerkschaften spielten die von der chilenischen KP umworbenen Christdemokraten die entscheidende Rolle. Statt auf den bewaffneten Kampf hatte die KP auf eine »antifaschistische Front« gesetzt – gemeinsam mit der christdemokratischen PDC. Diese war weder mit den massenhaften Verletzungen der Menschenrechte noch mit der neoliberalen Wirtschaftspolitik einverstanden, die ihre traditionelle Klientel, die einheimische Bourgeoisie, bedrohte. Von den 1973 florierenden Industrieunternehmen meldeten bis Ende der 80er Jahre vierzig Prozent Konkurs an.

Mit dieser »antifaschistischen Einheitsfront« hatte die KP jedoch keinen Erfolg. Ihr begann die Basis wegzulaufen, denn der einzig sichtbare Widerstand kam vom MIR, der »Bewegung der Revolutionären Linken«. 1980 verkündete die KP, daß »alle Kampfformen« in der »Volksrebellion« zulässig seien. Nach langen Diskussionen und Streitigkeiten innerhalb der KP, entstand 1983 die »Frente Patriotico Manuel Rodriguez« (FPMR), die den bewaffneten Kampf aufnahm.

Die ersten Aktionen der Frente waren Sabotageaktionen gegen Stromversorgung und Transportwege. In den Poblaciones, den Armen und Elendsvierteln Chiles, wo Hunger und Unterdrückung – aber auch der Widerstand – am stärksten sind, entstanden die rodrigistischen Milizen, die die Selbstverteidigung der Viertel organisierten, kleinere Sabotageaktionen durchführten und Lebensmittel requirierten, um sie an die Bevölkerung zu verteilen. Dadurch gewann die Frente gerade in den ärmsten Vierteln Sympathie und Unterstützung der Bevölkerung.

1983 löst der Kampfgeist der Bewohner der Poblaciones während der Protesttage bei den Parteien und Gruppen Erstaunen aus. Soziale Bewegungen – und nicht die Politiker – haben die Führung übernommen. Die Friedhofsruhe ist vorbei. Im Februar 1984 schließt sich die Linke einschließlich der KP und des MIR zur MDP zusammen, der »Demokratischen Volksbewegung«. Repression und der Ausblick auf Demokratisierung lassen das Bündnis 1986 wieder zerbrechen: die Sozialisten sozialdemokratisieren sich und der MIR spaltet sich. Die KP versucht den bewaffneten Kampf einzustellen, worauf sich die FPMR abspaltet, und ihre militärischen Aktionen weiter fortsetzt.

Und nun zum eigentlichen Buchinhalt: Im September 1987 entführte die Frente Oberst Carreno. Ziel dieser Aktion war es vor allem mit dem chilenischen Militär in Kontakt zu kommen – zum Wohl des "chilenischen Vaterlandes". Insgesamt erhalten wir über die Politik der Frente zu wenig Information, aber es drängt sich der Eindruck auf, daß der soziale und politische Widerstand gegen ein System, das sich gezwungenermaßen im internationalen Wirtschaftsmarkt gut integriert hat, auch hier zu nationalen Forderungen geführt hat. Ein Beispiel mehr für die fragwürdige Verquickung von sozialem und nationalem Widerstand.

Wir erfahren weiter, wie es in einem sogenannten »Volksgefängnis« zugeht, wie sich das Verhältnis des Entführten zu seinen Kidnappern gestaltet und denken unwillkürlich ein wenig an Peter Lorenz. Warum hat eigentlich niemand diese Geschichte zum Buch gemacht?

Wir lesen sattsam Bekanntes über Staatsräson, nämlich, daß sich der chilenische Staat genauso aufrecht weigert, »mit Terroristen« zu verhandeln, wie dies der bundesdeutsche meist getan hat, auch wenn damit den Interessen des Opfers geschadet wird. Bis zu diesem Punkt wäre es ein Bericht unter vielen, der zwar veröffentlichenswert ist, weil solche Berichte immer nur schwer zugänglich und meist kriminalisiert sind, der aber auch abschreckt, weil um die Frente doch der übliche kommunistische Helden-Mythos aufgebaut wird. Das war vermutlich der Kompromiß, den die drei JournalistInnen für ihre Exclusivinterviews eingegangen sind.

Was das Buch trotzdem lesenswert macht, sind die Unterschiede zu hiesigen Verhältnissen: denn bis auf den Staat und die Polizei reagieren alle Beteiligten anders als wir es aufgrund unserer Informationen hier erwarten würden: die Kirche organisiert die geforderte Verteilung der Lebensmittel in den Poblaciones, die von den Kirchen beeinflußte Presse veröffentlicht die Kommuniques, Teile des Militärs sammeln Geld für die Lebensmittel, die Familie des Betroffenen organisiert die Sammlung und nicht zuletzt auch die Entführer, die den Entführten freilassen, aber nicht in Chile, damit ihm nichts passiert! Dazu brauchten sie Journalisten und so kam es zu diesem Insider-Bericht.

Fleuron

Roberto Bardini/Miquel Bonasso/Laura Restrepo: Operación Principe – Geschichte einer Entführung, die Chile in Atem hielt, übersetzt aus dem Mexikanischen, Grafenau 1990, 20.-DM. ISBN: 3-922209-11-4.
Trotzdem★Verlag, PF 1159, 7043 Grafenau-1

príncipe



Wider den libertären Nationalgedanken

von J. Achos und Col
Stirner Bund Berlin

Photo: Theo Heimann

Entgegnung auf die Broschüre *„Denk ich an Deutschland"*. Beiträge zu einer libertären Positionsbestimmung. Texte von H.-J. Degen, J. Schmück, R. Raasch, F. Seidel und X. Bougarel.

Dieser Artikel entstand spontan kurz nach Erscheinen der Broschüre und ist ein Sammelsurium von Gedanken zum Thema. Es wäre falsch, wenn die Kritik an den Inhalten als persönlicher Angriff gewertet würde, denn Halbwahrheiten, Halbherzigkeiten und eine verfehlte Thematik kennzeichnen den publizistischen Schnellschuß im Guhl-Verlag.

Wenigstens sind es nur *„Beiträge* zu einer libertären Positionsbestimmung", denn wenn der Anspruch höher gehängt worden wäre, könnten sich die Autoren vor Peinlichkeit nicht mehr auf die Straße wagen. (Bzw. nicht mehr in die Szene, denn auf der Straße kümmert sich ja längst keiner mehr um unsere isolierten Diskussionen!)

Sie haben sich ein undankbares Thema vorgenommen. Undankbar vor allem deshalb, weil es kein Thema für Libertäre ist. Das soll heißen, daß sich kein Mitglied etwa der Friedensbewegung Gedanken darüber macht, wo am wirkungsvollsten Atomraketen aufgestellt werden könnten.

So kann eine libertäre Positionsbestimmung auch nicht darauf hinauslaufen, sich mit dem Problem der deutschen Nation positiv zu beschäftigen. Die Nation als Volksstamm mit gemeinsamer Sprache, Kultur und Herkunft ist im kosmopolitischen Zeitalter überholt.

Bevor wir auf die einzelnen Artikel eingehen wollen, erstmal zu den grundsätzlichen Wirrnissen dieser Broschüre:

„Die Linke". Immer wieder wird von *Der Linken* gesprochen – ob in Anführungszeichen oder nicht –; dabei stellen sich die Autoren daneben, als gehörten *sie* nicht dazu.

Es kann keine homogene Ansicht der Linken zu den deutschen Ereignissen der letzten Monate geben. Natürlich werden Stalinisten, SED/Wisten und nahestehende Dogmatiker (und auch sie gehören in ein linkes Spektrum) so manche Träne in ihre Kissen geheult haben, wenn sie an Deutschland dachten in der Nacht. Aber da sind auch die anderen, die den sogenannten realexistierenden Sozialismus für einen riesigen Schwindel hielten und nach ihren Möglichkeiten versuchten dagegen anzugehen. Soweit mal zu „den Linken".

Wenn sie nun eine libertäre Position bestimmen wollen, sollten sie auch von Libertären reden und nicht über die vermeintlichen Versäumnisse der Linken schreiben! Ein solcher Ansatz führt von vornherein nur zu schwammigen Rundumschlägen.

Eine andere Wirrnis wäre der Begriff „Nation". Ursprünglich wurde der Begriff von den Römern für die *verschiedenen* germanischen Stämme benutzt. Auf dem mitteleuropäischen Gebiet gab es viele Nationen; Nationen, die sich gegenseitig nicht „riechen" konnten und durch das künstliche Hochdeutsch zu einem Volk in ein deutsches Reich gepreßt wurden. Wenn daher die Franken endlich das bayerische Joch abschütteln und in eine Föderation von gleichberechtigten europäischen Nationen eintreten, wäre das gebongt.

Es ist nur zu befürchten, daß es das nicht ist, was diese Libertären meinen. Vielmehr wird ein kleingeistiger Opportunismus gepflegt. Nach der Devise, wenn genügend Leute schwarz-rot-goldene Fahnen schwenken, dann muß ja was Gutes dran sein, und wenn die Libertären schon keine Massenbewegung sind, dann müssen sie sich halt mit den Massen bewegen, oder wie?

Bereits im Vorwort kommt der Vorwurf der Herausgeber, die Linken hätten nichts unternommen um die *„gesellschaftlich fortschrittlichen basisdemokratischen Ansätze in der DDR"* (S.5) praktisch zu unterstützen. Das stimmt in dieser Vereinfachung nicht. Es gab die Schwierigkeit, welche Gruppe mensch unterstützen sollte, denn selbst die „DDR'ler" blickten doch nicht mehr

durch, was sich da auf einmal an Gruppen und Parteien auftat. So war z.B. auch das „Neue Forum" keine homogene Gruppe. Die GRÜNEN (West) haben über 10 Jahre gebraucht, um sich von einer basisdemokratischen Gruppierung zu einer etablierten Mehrheitsbeschafferpartei zu „entwickeln". Das „Neue Forum" brauchte nur wenige Wochen, um sich von einer basisdemokratischen Gruppe mit entsprechendem Selbstbewußtsein, zu einer opportunistischen Kleinpartei zu entwickeln.

Und selbst für die „Wir sind ein Volk"-Demonstranten war das „nationale" doch nur der Vorwand, um aus dem Status Quo zu entkommen, sich den Traum vom „Golf" zu erfüllen, ohne erst in einem westdeutschen Aufnahmelager zu landen. Den verhaßten „Sozialismus" im Rücken (über die Bezeichnung der DDR als sozialistisch könnten wir ja auch streiten!), kein Selbstbewußtsein in die eigene Kraft, keine Zukunftsperspektive, blieb eben nur der Blick auf die BRD, was ja seit Jahren via (Werbe-)Fernsehen bereits Praxis war.

Und der Westen? Wo waren denn die Demonstrationen für „wir sind ein Volk"? Außer Lippenbekenntnissen, nichts. Das Kapital sieht doch nur die 16 Millionen neue Konsumenten. Die „alten Besitzer" sehen ihre Chance, endlich wieder ihre alten Herrenhäuser zu beziehen; neue Besitzer die Möglichkeit, Betriebe für einen ‚Appel und ein Ei' zu übernehmen. Dazu ist ein bißchen „Nation" (um nicht gleich Nationalismus zu sagen) schon angebracht.

Im Klartext: die Frage der Nation ist doch nur der Hebel für alles mögliche: für die DDR-Menschen, die Möglichkeit die bundesdeutschen Asylgesetze zu unterlaufen, mit denen der Wohlstand sich eingeigelt hat und auf einen Logenplatz zu kommen, um an der Ausplünderung der Welt teilzuhaben. Für das Kapital ist es ein Anfang, den Osten Europas durchzukapitalisieren und ein paar historische Korrekturen vorzunehmen. Für die Parteien war es die Chance, die nächsten Wahlen klar zu machen, für die Politiker, in die Geschichte einzugehen. Für die JournalistInnen, die geschenkte Idee, die Auflagen zu steigern – mit Dauerbrennern wie Stasi, Exbonzen, Seilschaften, Millionenschiebereien, Schicksale... Für die BRD-Bevölkerung ist's eine sentimentale Angelegenheit wie der Tierschutz (solange es nicht zuviel kostet). Wer außer ein paar Faschisten meint es also wirklich ernst mit der Nation?

Was wollen denn ausgerechnet Libertäre mit der nationalen Frage??

Doch zurück zum Vorwort. *„Was die Linke in beiden Teilen Deutschlands seit Beginn der Aussiedlerwelle in der DDR im Spätsommer 1989 an Gehässigkeit und Arroganz gegenüber dem eigenen Volk an den Tag gelegt hat, ist wohl beispiellos in der europäischen Geschichte."(S.6)*

Die Linken und ihr eigenes Volk. Welch ein Nonsens. Denn prinzipiell kann gesagt werden, daß die DDR genauso wenig zur BRD gehörte, wie Österreich, Siebenbürgen, Ostpreussen, Schlesien usw. Oder sind wir jetzt schon wieder arrogant? Vielleicht gegenüber den ÖsterreicherInnen, weil wir sie nicht „heimholen" wollen? Diese Teilungen aus dem Dritten Reich waren und sind ja gerade die Folge von Nationalismus und Größenwahn.

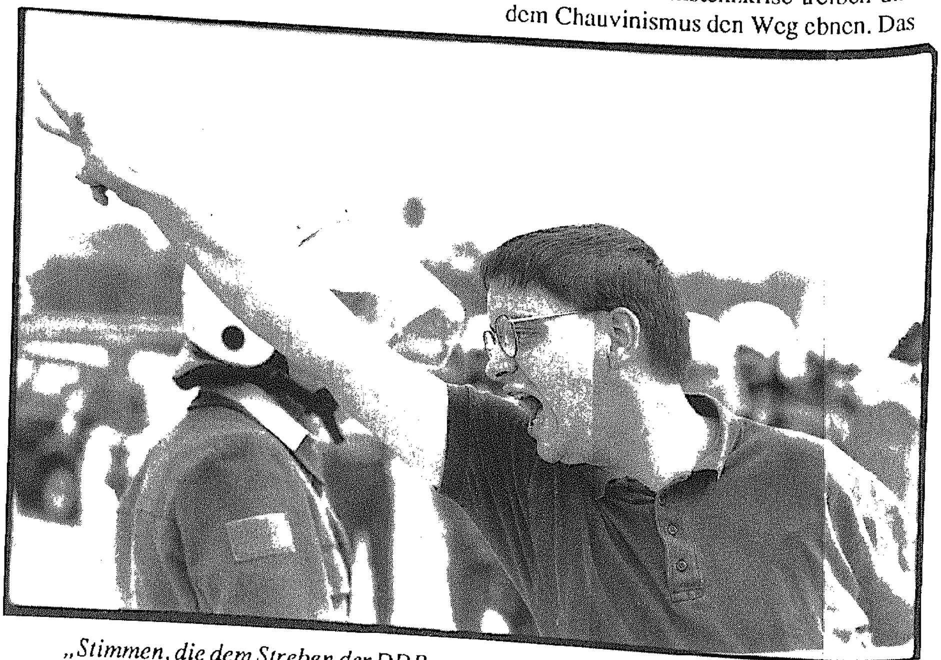


Photo: Theo Heimann

„Stimmen, die dem Streben der DDR-Bevölkerung nach nationaler Einheit eine historisch begründete politische und soziale Legitimität zusprachen, waren in der deutschen Linken die Ausnahme. Einige dieser Stimmen gelangten gar nicht erst an die Öffentlichkeit. Einfach aus dem Grund, weil sich linke Medien weigerten, diesen Stimmen ein Forum zu verleihen. So auch im Fall ... Schmück/ Raasch...der Schwarze Faden ..."(S.6)

Fällt den Autoren nicht auf, daß es für uns gar nichts zu diskutieren gab? Wenn behauptet wird, daß verschiedene „Alternativen" der deutschen Frage nur an der politischen Phantasie bzw. deren nicht Vorhandensein gescheitert seien, so überschätzen diese Autoren den libertären Einfluß und auch den aller Linken in erschreckendem Maße. Es gibt und gab nie einen politischen Einfluß von Linken, hüben und drüben, auf die Grenzziehungen der DDR oder der BRD. Dies anzunehmen zeugt von politischer Schwärmerei der gefährlichsten Art. Gerade die Libertären befinden sich in einem Ghetto – alles andere ist Illusion.

„... beharrte auf dem Status Quo der Zweistaatlichkeit, über den die Geschichte bereits ihr vernichtendes Urteil gefällt hatte."

Die neusten Urteile über die „deutsche Frage" wurden eben nicht von der „Geschichte" gefällt, sondern von wirtschaftlichen und politischen Interessen, die ganz deutlich an Expansionsgelüsten orientiert waren. Ganz ähnlich gilt dies im Übrigen für die europäische Frage. Die anarchistische Position zu den Entwicklungen der letzten Zeit dürfte klar sein: Ein vereinigtes Deutschland mit dem dazugehörigen Nationalismus wird alle Linken in die Existenzkrise treiben und dem Chauvinismus den Weg ebnen. Das heißt zunächst: eine allgemeine Rechtsradikalisierung, in einem Ausmaß, wie wir es in den letzten 45 Jahren nicht mehr erlebt haben. Die eigentlich notwendige libertäre Positionsbestimmung muß sich demnach die Frage stellen: wie haben sich die Bedingungen für libertäre Politik verändert/verschlechtert? Was ist zu tun? Was ist aus dem zerbrökelnden „realen Staatssozialismus" zu lernen? Wie ist dies nutzbar zu machen für unsere Sozialismusvorstellung?

I

Durchaus richtig beginnt Hans-Jürgen Degen seinen Artikel mit *„bei der gesamtdeutschen Linken geht die Angst um"* und *„Panik ist bei den Linken Programm". (S.9)* Es gibt zum Glück noch Menschen, die bei Massenaufmärschen von Schwarz-rot-gold und „Deutschland einig Vaterland"- blökenden Massen Angst bekommen. Derartige Aufmärsche wurden schon mal verharmlost.

„Das »Gespenst« von gestern in Gestalt des realen Nazismus in Form des Dritten Reiches wird transportiert in ein fiktives Viertes Reich." (S.9) Hier von »Gespenstern« zu reden, bedeutet eine Verhöhnung von 50 Millionen Toten. Mit Sicherheit wäre ein „viertes Reich" in seiner äußeren Erscheinungsform und Martialität dem Dritten nicht ähnlich, sondern wesentlich subtiler. Heute werden (in den Zonen der hochindustrialisierten Länder) beispielsweise keine Kriege mehr geführt, sondern Abhängigkeiten produziert.

Das Kopfschütteln will nicht enden: die Einschätzung der Ereignisse in den letzten Monaten der DDR ist verheerend. *„Die DDR-Volksmassen verpaßten dem Realsozialismus endlich den verdienten tritt; sie nahmen ihre Geschichte selbst in die Hände." (S.9)* Welche Blindheit! Ohne hier die Gewaltfrage aufzuwerfen, muß doch festgestellt werden, daß da niemand getreten hat. Es ist blasphemisch von „Revolution" zu reden; eine Mißachtung aller Männer und Frauen, die im Kampf gegen Staat und Kapital ihr Leben ließen. Ein machtverliebter und menschenverachtender Apparat war aus Überalterung nicht mehr funktionsfähig und die Ungarn öffneten die Tore zur westlichen Welt. Das ist doch die ganze Wahrheit. Vorne 40-Jahre-DDR-Jubelfeiern und hinten verdrückten sich die Leute in den ‚freien' Westen. Diejenigen, die in der DDR unter lebensbedrohlichen Aktionen etwas zu ändern versuchten, sind heute nach den „freien Wahlen" nichts anderes als eine Fußnote der Geschichte, so traurig dies ist.

Die Autoren unterliegen der Faszination der Volksmassen! Dieselben sind aber erst losgelatscht, als die alten Männer (incl. die eine alte Frau) die Umklammerung der Macht lösen mußten. Der einzige Moment einer Art revolutionärer Gewalt ereignete sich mit dem Eintritt in das Stasi-Gebäude – und was passierte? Vor verschlossenen Türen drehten sie wiederum, weil keiner den Schlüssel fand! Hätten sie doch *einmal* getreten! War aber wohl nicht so wichtig.

Die Diskreditierung des deutschen Sozialismus durch den Staatssozialismus in der DDR ist richtig erkannt, nur könnten wir jetzt über Degens Schlußfolgerungen streiten. Mit Sicherheit hat das Volk der DDR die Chance gehabt jenen Sozialismus zu entstaatlichen, aber sie wollten dies ja offensichtlich nicht. Keine Experimente! Coca-Cola jetzt und sofort! Dem sollten wir, die wir im Supermarkt genügend Coca Cola vorfinden, andererseits nicht mit moralischen Vorwürfen kommen, denn die westdeutsche Linke

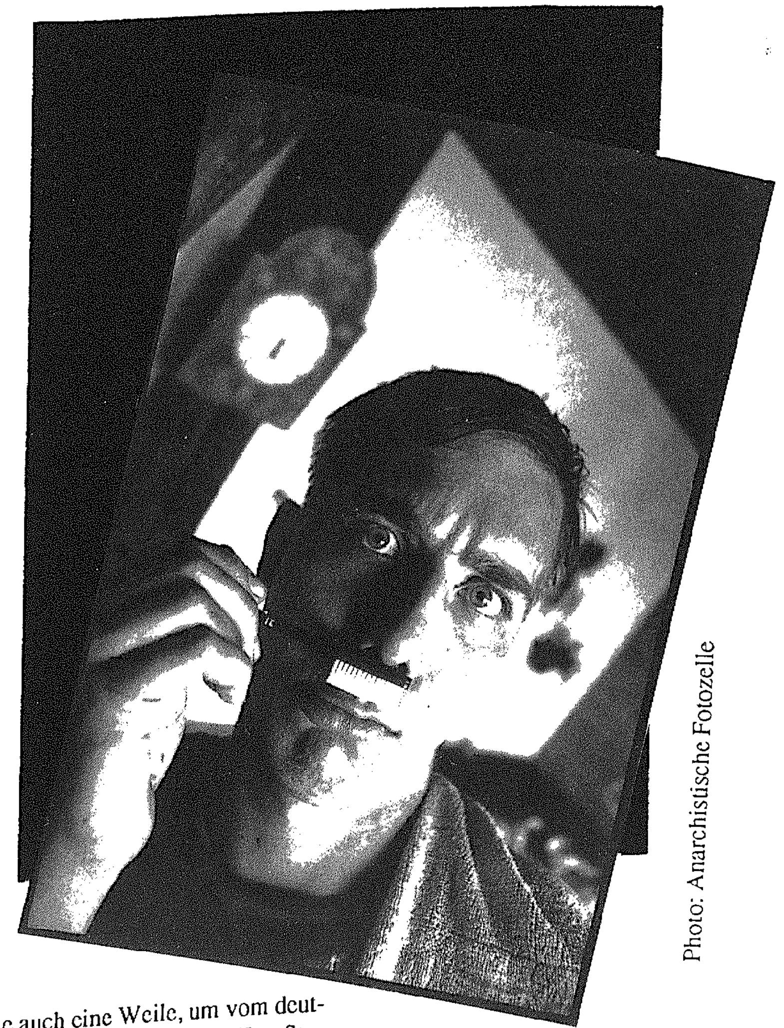


Photo: Anarchistische Fotozelle

brauchte auch eine Weile, um vom deutschen Wirtschaftswunder zur 68er Studentenrevolte zu kommen. Wenn also *Volkes Mund quer durch die DDR vom „Sozialismus" wahrlich die „Schnauze voll" (S.10)* hat, dann ist das eine Tatsache. Es ist aber nicht die Sache der Libertären, diesem Volk mit Nationalgefühlen nach dem Mund zu reden.

Die Aufforderung an *die Linke* (fürchterlich, ständig mit diesem Schwamm zu hantieren!) *„Bilanz zu ziehen: über ihr Verhältnis von Nation, über ihre Stellung zum Staat, über ihren Internationalismus, über ihre Vorstellungen von Sozialismus"* ist wahrlich albern. Zumal, was die Libertären betrifft, wo die Standpunkte zur Nation, zum Staat, über Internationalismus und unsere Vorstellungen vom Sozialismus seit über 100 Jahren in den Grundzügen formuliert sind.

Ein Revisionismus hilft hier nicht weiter. Festgehalten werden kann: Die *nationale Frage* kommt immer dann ins Spiel, wenn soziale, wirtschaftliche und politische Fragen und ihre Lösungen vertuscht werden sollen. Die Nation als übergeordnetes Synonym der Massen (von Politikern und anderen Banditen angeheizt) für ihre Opfer an den Staat – für schlechte Entlohnung, schlechte Wohnung, verdreckte Umwelt. Die Masse schreit: »Wir wollen heim ins Reich" und wir müssen dagegenhalten: Wir wollen heim uns reichts!

Am Schluß kommt dann Landauer's »Vereinigte Republiken Deutschlands« (Übrigens einer der wenigen Libertären, die auch in der Broschüre – von S.49-54 – zum Thema zitiert wurden. Ich wußte gar nicht, daß Wolfgang Abendroth oder Günther Grass Libertäre sind, aber man/frau kann ja dazulernen...): *„Eine solche deutsche Föderation, das ist dann die wirkliche deutsche Vereinigung"(S.15)* Warum, verdammt noch mal sollte eine Föderation denn deutsch sein, und wer vereinigt sich denn da mit wem?

II

Die Angst des Nationaltorwarts beim Elfmeter!

Bei Jochen Schmück's „Libertärer Positionsbestimmung" geht die Orientierungslosigkeit weiter: *„Die Politik insgesamt hechelte einer sozialen Bewegung hinterher, die ein Veto einlegte gegen vier Jahrzehnte Geschichte und damit schlichtweg zwei ausgewachsene Staaten in Frage stellte" (S.17)* Die Naivität ist kaum zu überbieten, und das von einem Verleger, der seit über 10 Jahren einen anarchisti-

schen Verlag führt. Weder *das* DDR-Volk, noch die zehntausende Leipziger stellen hier die „nationale Frage“. Hier wurde eingefordert, was als Machtanspruch der BRD über das DDR-Territorium und seiner Bevölkerung im Grundgesetz seit Ende des 2.Weltkriegs festgeschrieben ist.

Ein vereinigtes Deutschland auch als Ziel aller Antifaschisten und der Arbeiterbewegung bis in die 60er Jahre? – Deutschland, Deutschland über alles. Wieso macht sich der Kampf gegen Diktatur und Kapital an Grenzen fest?

Auch die libertären Positionen im Nachkriegsdeutschland sind doch nicht als Liebe zu Deutschland zu interpretieren, denn so, wie sich heute einige mit der Wiedervereinigung nicht abfinden können, so haben sich damals einige nicht mit der Spaltung abgefunden, wobei die Rolle der Fremdbestimmung in beiden Staaten nicht akzeptabel ist und war. Und dann kam die „nationale Entfemdung“ der Linken. Wir wissen bis heute nicht, womit wir uns rein „national“ identifizieren sollten. Ein Deutschland ohne den türkischen Gemüseladen oder die italienische Pizzeria etc. wäre trostlos.

Die Frage „Ein- oder Zweistaatlichkeit“ kann doch für Libertäre keine Frage sein. Die Null-Staatlichkeit ist und bleibt das Ziel!

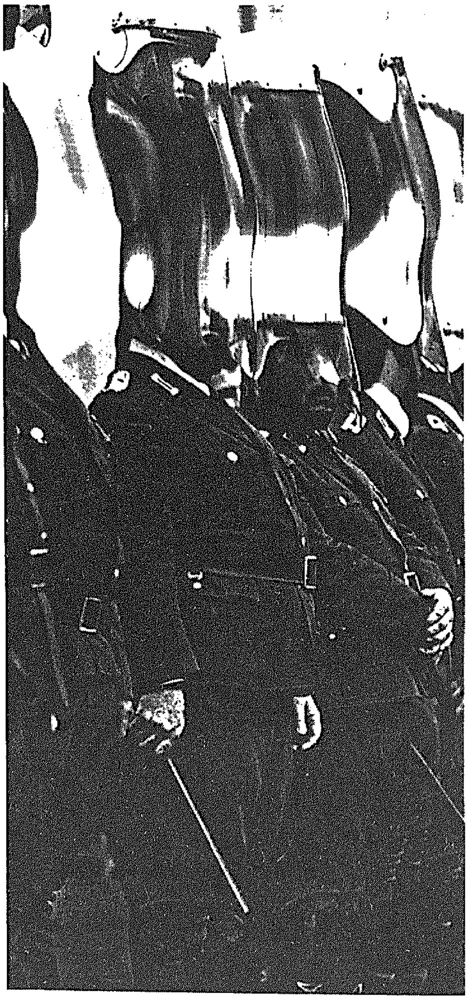
Die weitere Folgerung Schmücks besteht dann in der Entmilitarisierung Deutschlands und Europas. Bis auf den Konflikt Griechenland/Türkei sowie Separatistenkriege gab es in Europa seit dem 2.Weltkrieg keine kriegerischen Auseinandersetzungen mehr und wird es wahrscheinlich auch nicht mehr geben, weil Stellvertreterkriege in der 2. und 3.Welt stattfinden. Schmücks „europäische Friedensordnung existiert also schon seit über 40 Jahren, – auf Kosten der Armen dieser Welt! Auch daß die Veränderung Osteuropas Westeuropa verändert ist klar, aber inwiefern und welche Rolle wir in diesem Prozeß Libertären spielen könnten, wäre eigentlich die Frage, die zu erörtern wäre.

III

Und weiter geht's mit Rolf Raasch's Beitrag für die mißverstandene Vereinigungsforderung. Schon Landauer ... (Freiheit und Selbstbestimmung ... – die Freiheit von Marlboro und die Selbstbestimmung des internationalisierten Kapitals ist bei Landauer nicht gemeint). Hier kommt nun die „nationale Frage“ als die Frage der Kultur-Zugehörigkeit. Aber welche/r Friese/in versteht oder spricht sächsisch?

Es wird behauptet, daß „die Linken“ keine Konzepte anbieten. Der Ruf nach einer neuen Kader-Funktion? Die AnarchistInnen haben doch einen Standpunkt – nämlich die Beseitigung des Staates (»Hurra! Hurra! Ein Staat weniger!« So hätte doch eine Schlagzeile lauten können.) Und auch hier wieder „die Linke“ contra „das Volk“. Was ist daran „libertär“? Oder ist hier Diffammierung im Spiel? Vom Deutschenhaß zum Linkenhaß?

Jedenfalls wird zum Schluß zur Versöhnung Gustav Landauer zitiert, womit wenigstens der Untertitel der Broschüre gerechtfertigt wird.



IV

Und dann noch ein Kommenatr des Ex-DDR'lers Friedemann Seidel, der in den Ereignissen des Herbstes 89 gleich die *„Weltgeschichte ein gutes Stück weitergerückt“* (S.37) sieht. Die Bitterkeit, mit der Seidel die „Internationalisten“ anprangert: *„Irgendein kämpfendes Bergvolk wird sich schon auftreiben lassen – je weiter weg, desto besser“* (S.39) ist nicht nur Ausdruck von sich-alleingelassen fühlen, sondern auch der Deutschtümelei mit DDR-Prägung. *„Die-Vierte-Reich-Linken“* sind an der DDR-Misere schuldig, weil sie *„kein Problembewußtsein in bezug auf die nationale Frage entwickelt“ (S.39)* haben. Und trotz dieser Liebe zur „nationalen Frage“ geht der Genosse nur von der deutschen Zweiteilung aus. Warum? Oder stinkt der National-Kadaver dann doch zu sehr nach rechts, wenn auch Ostpreussen, Moldaudeutsche usw. miteinbezogen werden. Wo sind die Grenzen?

Ein an „Massenbewegungen“ gewöhnter Ex-DDR'ler schimpft auf *„staatsgläubige Linke“*, die das Volk nicht verstehen. Daß sein Abgesang auf die DDR am Schluß vor dem Datum mit „Hauptstadt“ abschließt, zeigt doch wohl auch, daß sich Seidel mit der „nationalen Frage“ incl. Wiedervereinigung noch nicht angefreundet hat oder ist der Berliner Hauptstadtwahn auch eine libertäre Position?

V

Gegen Schluß holen sich die Autoren dann noch die Absegnung ihrer Thesen von einem französischen Libertären und das Durcheinander endet mit Statements *„regierungsunabhängiger linker Stimmen zur deutschen Frage“* (darunter die schon erwähnten Wolfgang Abendroth, Günther Grass oder Rudolf Bahro). Demgegenüber wird auf demagogische Art und Weise *„Eine »linke« Blütenlese zu den deutsch-deutschen Wirklichkeiten vom Oktober 1989 bis April 1990“ (S.55)* gestellt. Die Zitate stammen von der RZ über Daniel Goldmund bis Klaus Bittermann.

Freund und Feind wurden sondiert, und an der „nationalen Frage“ gemessen und nach gut und böse getrennt. Diesen Fehler sollten wir mit den Autoren nicht begehen. Genossen, die bei Hans-Jürgen Degen anrufen, um ihn als Faschist zu beschimpfen, gehen mit Sicherheit den falschen Weg.

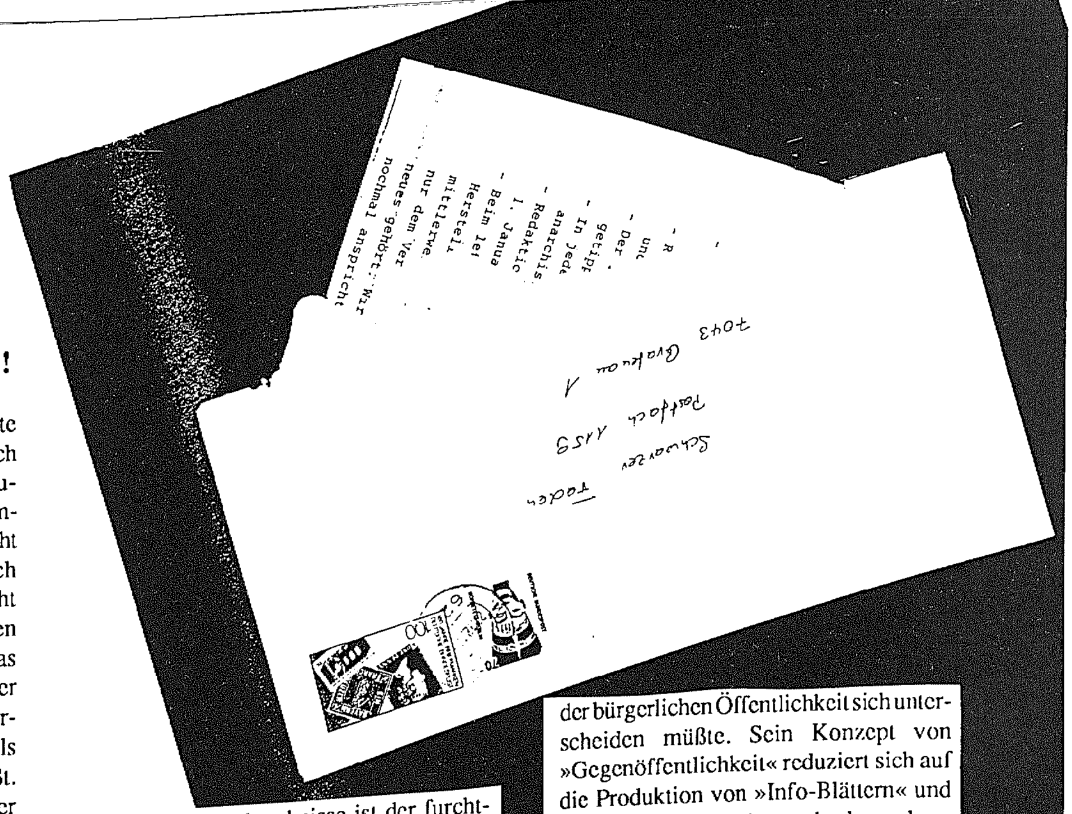
Uns hilft weder Gott noch Staat und auch nicht die Ersatzdroge „Einig Vaterland“. Jetzt gilt es praktische Arbeit zu leisten.

Wo sind beispielsweise die schwarzroten Fahnen auf den Streikversammlungen?

Die Broschüre und die Diskussion ist ärgerlich, weil schlichtweg überflüssig. Die Grenzen verlaufen nicht zwischen den Staaten, sondern zwischen Arm und Reich und in diesem Kampf ist unser Platz.

Bei manchen dauern die Wehen des Besoffenseins halt länger. Deutschland einig Katerland!

Kontaktadresse: Stirner-Bund, c/o AurorA, Knobelsdorffstr.8, 1000 Berlin-19



btr. SF-36: SF an die Kioske!!!

Zu Eurem Editorial in *SF-36:* Es müßte doch, oder vielmehr es muß doch möglich sein, lächerliche 100.000 Kröten aufzutreiben. Bei einer Auflage von 3000 Exemplaren und etwa genausoviel Lesern macht das pro Leser ca. 30.-DM. Geht mensch davon aus, daß es sich die meisten nicht leisten können und zieht 2/3 ab, bleiben immer noch 1000 Leute a 100.-DM. Das ist m.E. nicht zuviel verlangt. Jemand, der den SF liest, solte doch ein anderes Verhältnis zu »seiner« Zeitung haben, als jemand, der die BILD-Zeitung genießt. Mir ist es jedenfalls einen »Huni«, oder auch zwei oder drei – als "sachgebundene Spende" – wert, daß der SF ein breiteres Publikum bekommt. Und sei's auch nur vielleicht.

Frank, Erkrath

Bevor wir sammeln, wollen wir erst noch weitere Resonanz Eurerseits. Wenn uns die ersten zehn Zusagen über Geldbeträge vorliegen, werden wir ab der nächsten Nummer ein Konzept vorlegen und einen Zeitraum für die Sammlung benennen. SF-Red.

btr. SF-36: Todor Schabolowsky: „Die TAZ lügt, und wir müssen dran glauben"

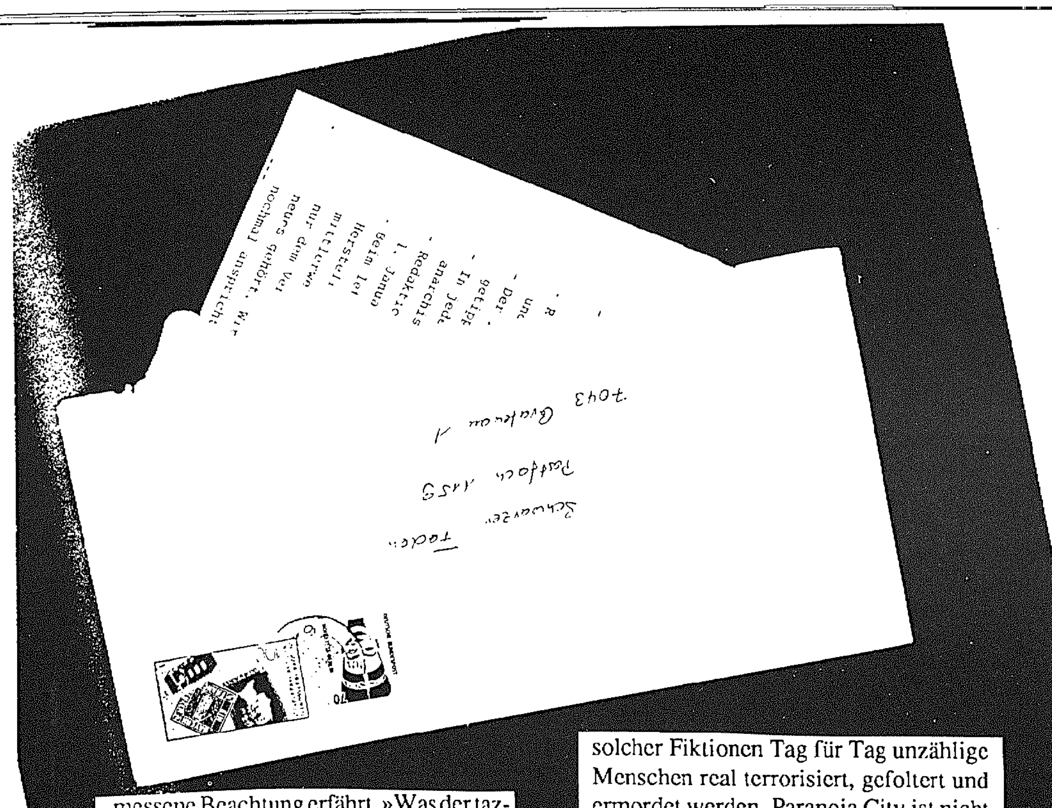
Radikale Kritik hätte die Aufgabe, die Sache an der Wurzel zu fassen. »Die Wurzel für den Menschen ist aber der Mensch selbst.« (Marx)

Für Schabolowsky scheint die Wurzel freilich ein Konglomerat »linksradikaler Zusammenhänge« zu sein, und so werden alle Erscheinungen nur aus der Perspektive der von Verfolgung und Ausmerzung bedrohten Sozialrevolutionäre in Paranoia City wahrgenommen. Überall sind finstere Spießgesellen am Werke, welche die Köpfe beherrschen; »in den hochdifferenzierten Sozialprozessen der spätkapitalistischen Gesellschaft« werden die Hirne gleichgeschaltet. Glücklicherweise konnte sich Captain Schabolowsky rechtzeitig aus dem totalitären Schaltkreis herauskatapultieren und ist so in der Lage, seine GenossInnen vor dem teuflischen Treiben der „mind managers" zu warnen.

In der Vorstellung des wackeren Kämpen fangen die medialen Spinnen ihre hilflosen wie naiven Opfer ein und lassen sie in ihren Netzen elendig verenden. Doch besteht kein Grund zur Verzweiflung, denn schon naht Hilfe: Ungeachtet aller Schrecknisse ist der furchtlose Captain Schabolowsky ausgezogen, um den Kampf gegen die menschenfressenden Ungeheuer aufzunehmen und die schmählich Genasführten zu befreien. Keinen Gedanken verschwendet er daran, daß Menschen auch Subjekte sind, welche stets aufs neue erfaßt werden müssen, um den Betrieb in Gang halten zu können. Für den Recken sind sie bloße Opfer, welche in Katatonie verharren. Obschon unser zu allem entschlossener Held als Bewegungsmensch auftritt, mutet er den LeserInnen dieser Zeitschrift, welche immerhin den (programmatischen?) Untertitel »Vierteljahresschrift für Lust und Freiheit«) trägt, ein erstarrtes, von dumpfen Klischees durchsetzes schwarzweißes Bild zu, das weniger mit politischer Analyse denn mit Western, Science-Fiction- oder Mantel-&-Degen-Filmen Hollywood'scher Provenienz zu tun hat.

Nicht besser steht es um die angekündigte historische »Aufarbeitung«. Der geschichtliche Rückblick reicht nicht weiter als bis ins Jahr 1968 zurück, das sich auf die Sequenz *»Rudi Dutschke – Springer–Attacke!«* zu reduzieren scheint. Erweckt wird der Eindruck, als hätte erst zu jenem Zeitpunkt, den der autonome Historiograph Geronimo als »Jahr der Zäsur« bezeichnet, das begonnen, was in linken Zirkeln als »Gegenöffentlichkeit« etikettiert wird. Weit vor jenem »Einschnitt« haben aber oppositionelle Bewegungen und Individuen Versuche unternommen, der bürgerlichen Öffentlichkeit ihre Interpretation und Repräsentation der Realität entgegenzusetzen, und diese bestanden nicht allein in der Verbreitung von Informationen aus radikalen Zirkeln, was Schabolowsky offenbar als die ultimative Form von »Gegenöffentlichkeit« betrachtet. Ihm geht es nicht um die Frage, welche Gestalt eine »Gegenöffentlichkeit« annehmen, inwieweit sie von der bürgerlichen Öffentlichkeit sich unterscheiden müßte. Sein Konzept von »Gegenöffentlichkeit« reduziert sich auf die Produktion von »Info-Blättern« und reproduziert das Schema des herrschenden Systems, das seinen Zwangsmitgliedern unablässig Informationshäppchen verabreicht, wodurch die Erkenntnis von Zusammenhängen verhindert wird. Die Information ist zum Fetisch geworden. Nicht aufs Gewußte kommt es an, »sondern darauf, daß man es weiß, aufs Haben, die Erkenntnis als Besitz« (Adorno & Horkheimer). Die Informierten werden zu Eingeweihten, welche auf dem Markt sich auskennen, wissen, wo es etwas zu holen gibt, wie sie zu reden, wofür und wogegen sie zu sein haben, um nicht als Fremdlinge oder Außenseiter unangenehm aufzufallen. in ihrer regressiven Verwandlung ereignet sich »Gegenöffentlichkeit« nur noch als sportsmännisches Spektakel: Wer die meisten Informationen gesammelt und gehortet hat, ist der Champ der linksradikalen »Kommunikation«.

So ist denn die *Tageszeitung* auch nicht ein bedauerlicher Betriebsunfall der »undogmatischen Linken«, sondern nur das folgerichtige Resultat der publizistischen Praxis jener »Info-& Szene-Blätter«, welche einen neuen Markt erschlossen und den Boden bereiteten, auf dem die *taz* heute wirtschaftet. Sie kultivierte die Mischung aus halbstarker Patzigkeit und seniler Unterwürfigkeit, welche schon die Jugend- & Straßenfilme der Weimarer Republik kennzeichnete, und versicherte sich so der beständigen Zugeneigtheit des liberalen Flügels der bürgerlichen Medien. Captain Schabolowsky geht es jedoch nicht um Form und Sprache, sondern einzig wird sein linksradikales Gemüt davon beschwert, daß diese Zeitung nicht die korrekte politische Linie verfolgt. Täte sie es, würde er ihr alles andere schon verzeihen. Im Grunde grämt es ihn nur, daß die linksradikale Avantgarde in der täglichen Mediatisierung nicht die ange-



messene Beachtung erfährt. »Was der taz-Leser wie der Konsument jedes Tendenzblattes sucht«, bemerkte Wolfgang Pohrt, »ist die eigene Meinung in der durch den Apparat autorisierten Version oder das halbamtliche Zertifikat, das den Einklang zwischen ihm und dem Kollektiv verbürgt.« Da aber das »konterrevolutionäre Schweineblatt« nicht die erwünschte Seelenmassage erteilt, die Relevanz der revolutionären Avantgarde Morgen für Morgen bestätigt, sondern stattdessen sie verleumdet und denunziert, wird ihm der Kampf angesagt. Offenbar ist es die vornehmliche Aufgabe eines Organs der »Gegenöffentlichkeit«, die »soziale Realität politisch aktiver Gruppen« zu reflektieren. Es soll Reklame für die Praxis der VanguardistAs machen. Die Kundschaft will einzig zu ihrer gänzlichen Zufriedenheit bedient werden. Nicht um eine »radikale« Öffentlichkeit geht es, sondern einzig um die Etablierung eines »revolutionär« gestylten Generalanzeigers.

In Umrissen existiere eine linksradikale Zeitschriftenkultur, welche als Teil einer radikal-oppositionellen Bewegung sich begreife und auch so verstanden werden sollte, schallt es aus den Kommandohöhen, und sogleich brüllt der zum Polit-Komissar mutierte Captain Schabolowsky: »Konsumverhalten ist konterrevolutionär!«, um anschließend seine Direktiven ans linke Fußvolk auszugeben. Zwar faselt er von Witz, Kreativität & Ausdrucksstärke, doch all dies ist in seinem Text nicht einmal ansatzweise vorhanden. Die Phantasie ist »in den hochdifferenzierten Sozialprozessen der spätkapitalistischen Gesellschaft« wohl vollends verkümmert. Über den eigenen Tellerrand vermag er nicht hinauszublicken, stilisiert in einer hysterischen Projektion sich und seinesgleichen zu Opfern einer diabolischen Renegatenmafia und vergißt darüber, daß jenseits solcher Fiktionen Tag für Tag unzählige Menschen real terrorisiert, gefoltert und ermordet werden. Paranoia City ist nicht der Nabel der Welt, und es gibt weitaus dringlichere Probleme als die *taz*.

Jörg Auberg, Berlin

btr. Nationalismus.

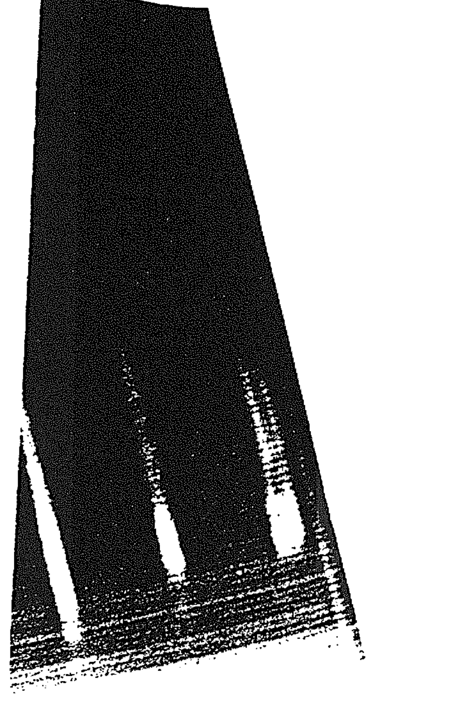
»... Im Prozess der Rehabilitierung spannt sich nicht nur auf vexatorische Weise der Ring von rechts nach links, sondern auch vom Überscharfsinnigen zum schlichten Blöden. Geist und Gesittung sind die Waisen. Und niemand wundere sich, wenn eine deutscher Nationalismus, dem niemals zuvor so wohl war wie damals, als er die morschen Knochen der Zivilisation erbeben ließ, keck sein widerwärtiges Haupt erhebt. Er hat nichts zu befürchten, seit die intellektiuelle Linke sich ihrer Waffen entäußerte, in einem mißverstandenen Rousseauismus und Nietzscheanismus schwelgt, die sie auf selbsttäuschend-taschenspielerische Weise zu vereinigen wußte mit einem Marx, dessen ethisch-prophetischer Elan vital verleugnet wird – um der Heiligkeit des Textes willen.

Was mich angeht, so mache ich mir nicht die geringsten Illusionen. Die Rehabilitierung, einmal begonnen, wider Moral und Geschichte, wird ihren Lauf nehmen. Man wird in England entdecken, daß Oswald Mosley am Ende so ein Narr nicht war. In Frankreich, wo zur Stunde schon die schlimmsten Mörder amnestiert, sich ruhiger Lebensabende erfreuen, wird eine verirrte offizielle Meinung Pétain und Laval einwägen in ein vermittels falsches Gewichts hergestelltes, pseudogeschichtliches Äquilibrium. Und Deutschland? Nun, es ist klar: es wird, nachdem schon alle klassifizierenden Vorbereitungen getroffen sind, dem Hitler seinen Platz in der Feldherrenhalle nicht länger vorenthalten wollen. Nur mit dem Invalidendom wird es hapern: das Corpus delicti ist nicht auffindbar.

Man steht allerorten, so meint man, in geschichtlicher Objektivität jenseits von Gut und Böse und legt indifferent das Böse zu den Akten, womit auch das Gute von der Tagesordnung verschwindet. Die Dialektik hat wacker mitgeholfen bei einem Unternehmen, das man als „Entmystifizierung" selbstgerecht hinstellt, wo es doch in Wahrheit nur einer neuen und gefährlicheren Mystifizierung auf die Beine hilft. zurecht verwarf man die bürgerliche Moral als Ideologie: nur ging dabei so nebenhin die Moral schlechthin, die auch im bürgerlichen Gewande stak, vor die Hunde. Niemand scheint der Einsicht fähig, daß in gewissen historischen Konstellationen die subjektive Empörung haargenau der humanen Realität entspricht. Man müsse, so sagte Ernst Bloch, gar keinen präzisen Begriff des Humanen besitzen, um mit völliger Gewißheit Nero als Unmenschen zu erkennen. Die Aussage läßt sich umformulieren in unserem Zusammenhang und meint dann: Der Mythos vom Bösen, den das dritte Reich verkörperte, hat objektiveren Charakter als die dialektische Entmystifizierung. Die biblischen Verfluchungen durch Thomas Mann („Wie kommst du eigentlich dazu, noch zu leben?") haben höheren Rang, nicht nur moralisch, sondern auch politisch, als die im Namen falsch verstandener Objektivität auf Rehabilitierung hinauslaufenden historischen Konstruktionen einer selbstentfremdeten Intelligenzia.

Wie aber die Dinge liegen, besteht wenig Ausssicht, daß dies begriffen wird. Altbraun hat alle möglichen Chancen, den letzten paar Sühnetempeln noch eins über den Schädel zu geben. Und Neurot wird nicht protestieren können.«

(Eingesandt, anstatt eines Leserbriefs; Jean Améry: Die Zeit der Rehabilitation, FR, 10.4.1976)



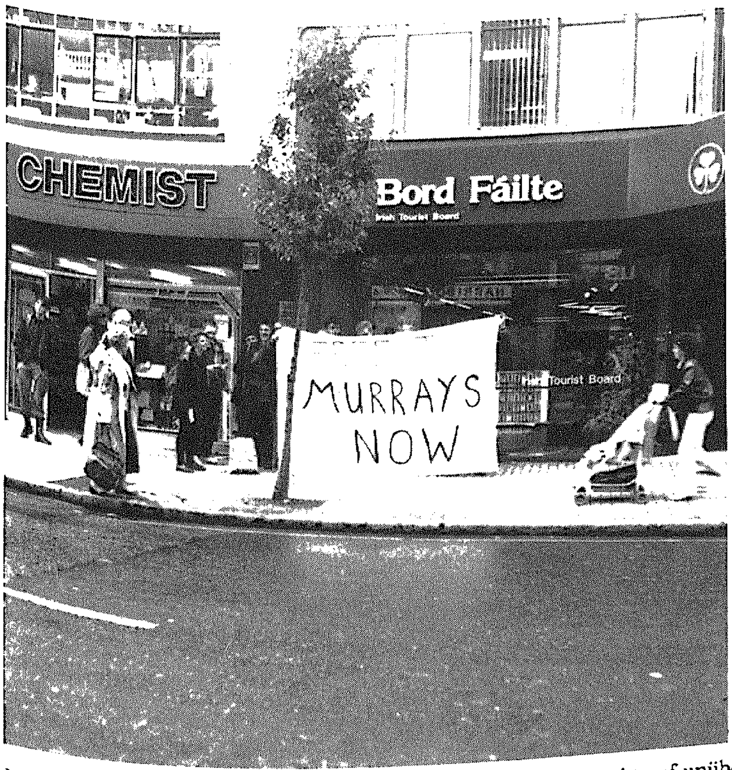


Photo: Black Star Press, Belfast

Marie und Noel sind politische Gefangene in Irland. Marie Murray sitzt inzwischen länger in einem irischen Knast ein, als irgendeine andere Frau dort jemals. Das gilt sowohl für den Süden als auch für den Norden Irlands. Sie befindet sich mittlerweile in ihrem **15.Jahr hinter Gittern**. Im Unterschied zu 17 anderen männlichen Gefangenen mit langjährigen Haftstrafen wurde ihr anläßlich Weihnachten 1989 ein Rauskommen auf Bewährung verweigert. Ihr Fall wird gegenwärtig vor dem Bewährungsgerichtshof verhandelt, der letzten Winter vom Justizministerium eingerichtet wurde.

Die Murrays wurden 1975 wegen Mordes an dem Polizisten Reynolds verurteilt. (Vgl. SF-18 und 19, 1985; Winand Ehls: Reise in irische Knäste). Deswegen ursprünglich zum Tode verurteilt, wurde das Urteil in „lebenslänglich" umgewandelt – in Noels Fall auf seinen Einspruchsappell hin, in Maries Fall aufgrund eines Wiederaufnahmeverfahrens. Die im Durchschnitt tatsächlich abzusitzende Zeit für „lebenslang" beträgt im Süden Irlands 8 Jahre und 8 Monate.

Von dem sogenannten Whitaker-Report wurde 1985 eine Gefängnissystem-Untersuchungskommission vorgeschlagen und auch gebildet. Der Report kommt zu dem Schluß, daß jede Person, die mehr als 7 Jahre im Gefängnis sitzen muß, „unwiderruflich institutionalisiert", d.h. vom Gefängnissystem derart geprägt ist, daß sie für ein Leben draußen verloren ist.

Marie ist davon überzeugt, daß das Justizministerium sie vergessen hat, und daß sie noch viele Jahre hinter Gittern verbringen wird, wenn ihr Fall nicht anderweitig unterstützt wird. Dafür hat sie berechtigte Gründe. So hat der „hohe Gerichtshof" in Dublin 1986 ine Verfassungsklage abgewiesen, die sie zusammen mit Noel angestrengt hatte und mit der sie das Recht auf unüberwachte Zusammenkünfte im Knast durchsetzen wollten. Noch immer warten sie auf die Berufungsverhandlung in dieser Sache.

Vor drei Jahren überredete sie der Anwalt Harrington, eine Art Gnadenappell an den Justizminister zu richten, in dem sie sich gleichzeitig „von politisch-gewalttätigen Organisationen" distanzierten. Obwohl sie gar keine Organisation hinter sich haben, von der sie sich distanzieren könnten – politisch waren sie anfangs mit der damaligen Official Sinn Fein verbunden und später dann AnarchistInnen, – schickten sie den Appell los. Bis heute ohne Antwort.

Marie, 42, hat dennoch viel getan, um zu verhindern, daß sie „unwiderruflich institutionalisiert" wird. Sie studiert an der Universität, aus dem Knast raus, verfaßte viele Theaterstücke und Kurzgeschichten und arbeitet z.Zt. an einem Stück für eine lokale Dubliner Theatergruppe.

Allerdings schaffte sie es seit mehreren Monaten nicht mehr, ihre Studien und ihr Schreiben weiterzuführen. Wegen der üblen Situation unter der sie inzwischen einsitzt, fühlt sie sich geistig gelähmt. In der Frauenabteilung des Dubliner Mountjoy-Knastes teilt sie sich die Zeit mit nur einer anderen „Lebenslänglichen", Majella Boland. Alle anderen, 43 Gefangenen, haben Kurzstrafen abzusitzen, die meisten von ihnen weniger als 3 Jahre. Wegen der infolgedessen starken Fluktuation hat sie kaum eine Chance, eine längere freundschaftliche Beziehung aufzubauen.

Noel Murray sitzt in Limerick, einem Hochsicherheitstrakt, in dem bis vor 1 1/2Jahren auch Marie war, bis sie dann nach Mountjoy verlegt wurde. Die ersten Jahre seiner Haft mußte er im berüchtigten Militär-Gefangenenlager von Curragh einsitzen. Weihnachten 1989 wurde ihm ein 1-tägiger Besuch bei seinen alten Eltern angeboten, doch er schlug das aus, weil die Behörden von ihm verlangten, den Besuch in Begleitung und mit Handschellen zu machen. Das ist eine Schikane, die bei den 17 Besuchen, die bisher überhaupt bei solchen Gelegenheiten stattfinden konnten, nie verlangt worden war.

Noels Vater ist mittlerweile zu krank, um seinen Sohn im Gefängnis zu besuchen – was er bislang die ganzen Jahre monatlich tat. Als er im November 1988 einen Herzinfarkt erlitt, wurde Noel 3 mal erlaubt, ihn kurz zu sehen – in Handschellen. Marie durfte ihn einmal im Krankenhaus besuchen.

In Irland und Britannien wurde im Januar 1990 die Kampagne „Freiheit für die Murrays" gegründet, mit dem Ziel, durch öffentlichen Druck einen Entlassungstermin für Marie und Noel Murray zu erzwingen. Sie bitten auch um internationale Unterstützung und Hilfe.

Deshalb schreibt an die irische Botschaft in Bonn und/oder direkt an den irischen Justizminister Burke, schildert den Fall und drängt auf einen Entlassungstermin:

Minister at the Department of Justice, 72 Stephans Green, Dublin, Irland

Bei allen Briefen ist es wichtig, darauf zu achten, daß ihre SchreiberInnen eine Empfangsbestätigung bzw. Antwort vom Justizministerium erhalten, also in den Briefen jeweils ausdrücklich darum ersuchen. Wenn nach einiger Zeit nichts kommt, erneut das gleiche schreiben und gleichzeitig beschweren. Alle Antworten bitte an die Kampagne kopiert weiterleiten:

Free the Murrays, c/o Tenants Corner, 48a Oval Mansions, Vauxhall St., London, SE 11

Bei dieser Adresse kann mensch auch der Kampagne beitreten. Diejenigen, die das tun, erhalten regelmäßig Infos über den Stand der Kampagne. Die Kampagne braucht auch Geld. Mensch schickt es am besten per Postanweisung (Postal Order).

Weitere Solidaritätsgruppen sind erreichbar:

Free the Murrays, c/o 7 Winetavern St., Belfast BTI IJQ, North of Ireland

Free the Murrays, c/o 3 Belvedere Avenue, Dublin I, EIRE

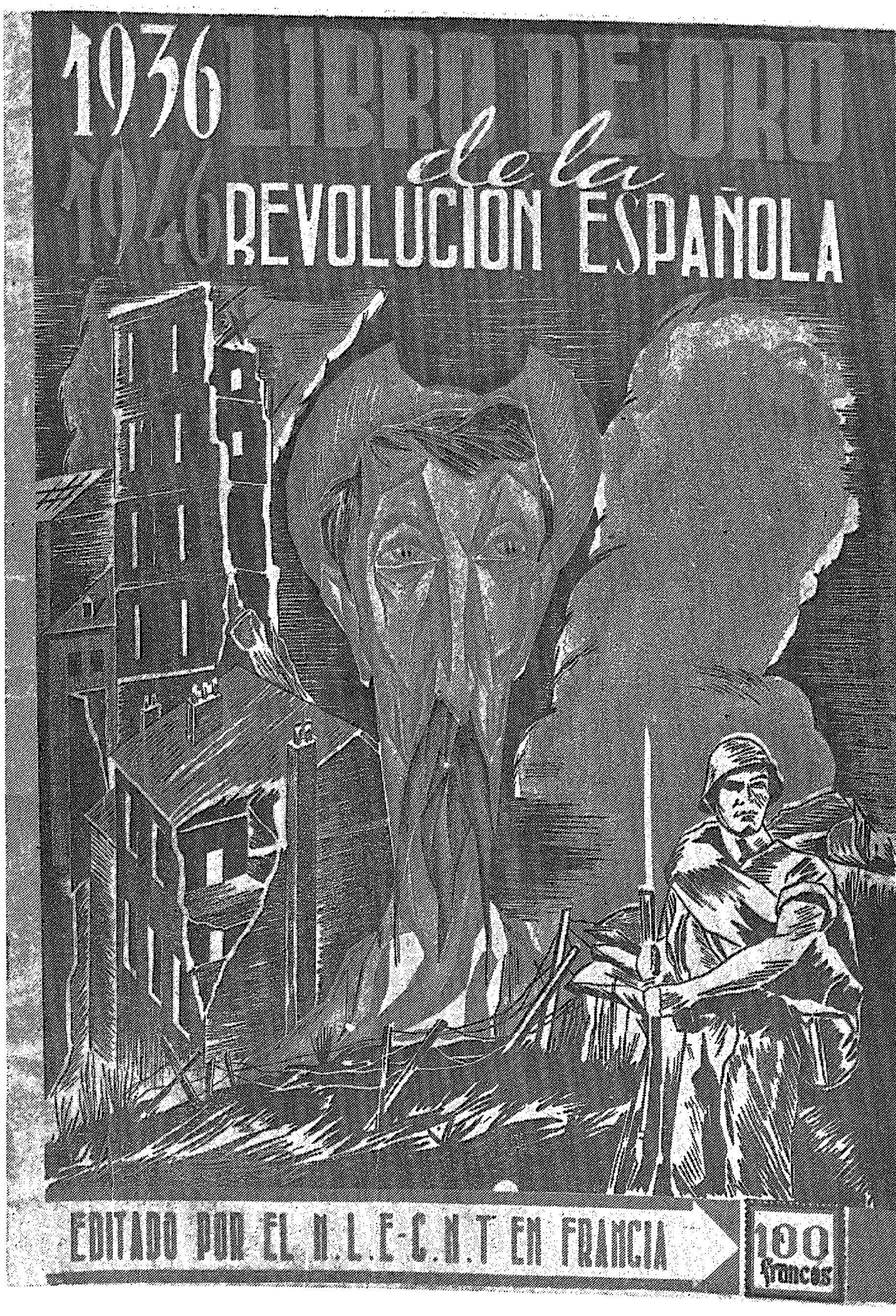
Und die Murrays freuen sich über jede Post:

Marie Murray, Mountjoy Prison, North Circular Road, Dublin, Ireland

Noel Murray, Limerick Prison, Limerick, Co. Limerick, Ireland.

Free the Murrays!!





Rudolf Michaelis ("Michel") ist in Ostberlin verstorben

Wer sich mit deutschen Anarchisten im Spanischen Bürgerkrieg beschäftigt, wird schnell und beinahe allgegenwärtig auf den Namen eines Aktivisten treffen: Rudolf Michaelis, der nach längerer Krankheit dieses Jahr in Ostberlin gestorben ist. Wir wollen hier einige wenige Daten aus seinem Leben in Erinnerung rufen. Anschließend wird einer seiner Freunde und Mitkämpfer, Helmut Kirschey (vgl. SF-36), seinen persönlichen Eindruck ausdrücken.

Rudolf Michaelis wurde am 31.3.1907 in Leipzig-Gohlis in einem Armenviertel geboren. Schon als Kind mußte er zum Unterhalt der Familie u.a. mit Fabrikarbeit beitragen. Er geht nach Berlin und schlägt sich mit Gelegenheitsarbeiten durch. Gleichzeitig besucht er eine Kunstgewerbeschule u.a. Bildungseinrichtungen und wird Mitglied der anarchosyndikalistischen Jugend und der FAUD. Er befreundet sich mit Gerhard Wartenberg, Helmut und Dora Rüdiger. Früh tritt als Redner für die FAUD auf und schreibt gelegentlich für "Der Syndikalist" und die Zeitschrift "Besinnung und Aufbruch" der Gilde Freiheitlicher Bücherfreunde. Ende der 20er wird er Heizer im Berliner Pergamon-Museum. Ein Jahr später ist er im gleichen Museum Modellierer von Kunstgegenständen. Anfang der 30er Jahre wird er zu mehreren Ausgrabungsreisen in den Orient mitgenommen, so 1932 in den Irak.

1933 Inhaftierung durch Polizei und SA; Einlieferung ins Polizeigefängnis Alexanderplatz (Berlin). Dort Anstiftung der Mitgefangenen zum Absingen von "Brüder zur Sonne zur Freiheit..." statt des geforderten SA-Liedes "Die Fahne hoch..." Im Gefängnis trifft er u.a. den Anarchisten Bertold Cahn (FKAD), der die Gefängnisse des Nazi-Regimes nicht mehr lebend verlassen sollte. Nach seiner Entlassung Anfang 1934 entschließt er sich mit seiner Frau zur Emigration nach Spanien.

In Spanien unternimmt er zunächst eine halbjährige Spanienrundreise mit dem Fahrrad und knüpft viele Kontakte zu spanischen Anarchisten. Arbeit findet sich in einem Museum in Barcelona. Bei Ausbruch des Bürgerkrieges beteiligt er sich an den Straßenkämpfen in Barcelona gegen die Putschisten. Besetzt mit anderen deutschen und spanischen Anarchisten das deutsche Generalkonsulat und beschlagnahmt dessen Akten. Arbeitet mit

an deren Auswertung, woraus dann das "Schwarz-Rot-Buch" der Gruppe DAS entsteht. Geht dann als Mitglied der "Gruppe Erich Mühsam" an die Front zur Columna Durutti nach Pina del Ebro. Nach den Maiauseinandersetzungen 1937 wird auch er – wie viele andere deutsche Anarchosyndikalisten verhaftet, verhört und in den Tschekagefängnissen der Puerta del Angel, von Santa Ursula und Segorbe festgehalten. Erst am 29.3.1938 wird er auf den Druck der CNT wieder freigelassen. Schließt sich der Agrupacion de Artilleria a pie in Mataro an (Juni 1938).

Im August 1939 erreicht er Paris. Dort versucht er die Ortsgruppe DAS in Paris neu zu organisieren. Vor dem Einmarsch der Deutschen entschließt er sich illegal nach Spanien zurückzukehren. E wird in Spanien wegen seiner falschen Papiere verhaftet,, kann aber nicht identifiziert werden. Trotzdem lautet das Urteil auf 25 Jahre Zuchthaus. Im Zuchthaus arbeitet er in einer Widerstandszelle mit CNT-, POUM- und UGT-Leuten.

1946 kommt er aufgrund einer durch die USA erwirkten Amnestie für gefangene Ausländer frei und wird nach Madrid "verbannt". Noch 1946 wird er nach Deutschland (Berlin) ausgewiesen.

1947/48 tritt er der SED bei und wird Verwaltungsleiter eines Berliner Museums. Wohl im Rahmen der Säuberung von leitenden Positionen, die durch "Westemigranten" besetzt sind, verliert er diesen Posten. Stattdessen wird er auf eine sich in der Gründung befindende Verwaltungsakademie zur Ausbildung delegiert. Kurzfristig leitet er diese Akademie, bis zu seiner Absetzung. Dann arbeitslos. Später Ausbildung zum Grundschullehrer. In diesem Beruf arbeitet er bis zu seiner Pensionierung. Mitglied des Komitees der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR.

(Diese biographischen Informationen entstammen dem Manuskript für ein Buch über die Gruppe DAS, das von Dieter Nelles, Wolfgang Haug und Ulrich Linse zusammengestellt wird. Für einen Teil der biographischen Informationen zu Rudolf Michaelis danken wir Hans-Jürgen Degen, der in den letzten Jahren Kontakt mit Michaleis gehalten hatte.)



Helmut Kirschey: In Memoriam „Michel"

Heute erreichte mich die Nachricht, daß Rudolf Michaelis sein Leben beendet hat. Die Nachricht weckte in mir, außer Trauer, so viele Erinnerungen an einen Menschen, den man nie vergißt. Wir trafen uns zum ersten Mal persönlich, als ich Ende Juli 1936 zum Büro der DAS (Deutsche Anarcho-Syndikalisten) in Barcelona kam. Michel, wie man ihn allgemein nannte, hatte, wie so viele deutsche Genossen, die Heimat verlassen müssen, um das Leben zu retten. Er war in das Land gefahren, das für alle freiheitlichen Sozialisten das Mekka war. Als die Militärkamarilla ihren Putsch gegen die republikanische Regierung startete, war Michel auf den Barrikaden in Barcelona und nahm aktiv teil an der Niederschlagung des Militärs. Als die ersten Milicianos der CNT-FAI den Kampf begannen, auch das übrige Spanien zu befreien, nahm Michel die Initiative zur Gründung einer deutschen Einheit, die den Namen „Grupo International Erich Mühsam" hatte. Nur wenige Tage nach Beendigung der Kämpfe um und in Barcelona ging Michel an die Front und nahm Teil an der Befreiung eines großen Teils von Aragonien. Er wurde dort politischer „Delgado" seiner Gruppe.

Als ich einige Monate später an die Front ging zu seiner Kompanie, wurden wir Freunde fürs Leben. Sein Charakter, sein Mut und seine Ehrlichkeit blieb auch den spanischen Genossen nicht unbekannt und man hatte die Absicht, ihn in die militärische Leitung der Division Durruti zu nehmen. Dazu kam es aber nicht, da unsere Kompanie eine wichtige Aufgabe an der Front bekam. Nach der Schlacht bei Tardiente, bei der wir über die Hälfte unserer Kompanie verloren, kam der Rest nach Barcelona. Wenige Tage vor dem Ausbruch der Kämpfe in Barcelona am 3. bis 7. Mai 1937. Nach Beendigung dieser Kämpfe wurde sowohl Michel als auch ich von der GPU gefangen genommen, und wir trafen uns in Valencia in einem geheimen Gefängnis der Kommunisten (Santa Ursula) wieder. So bekam ich in den 10 Monaten unserer Gefangenschaft Gelegenheit, mit Michel täglich unter diesen grausamen Verhältnissen zusammen zu sein und seine menschliche Größe zu bewundern. Wir kamen nach unserer Freilassung zusammen nach Paris. Ich fuhr zurück in mein illegales Quartier in Holland, aber Michel ging zurück nach Spanien, er wurde gefangenen genommen und zu einer langen Gefängnisstrafe verurteilt.

Nach Ende des 2.Weltkriegs kam er wieder frei und kam nach einiger Zeit zurück nach Deutschland und wurde in der DDR Schullehrer.

Selbst erfuhr ich über die Forschungen zum DAS-Buch von seiner Existenz zum ersten Mal Anfang 1989 und im April gab es ein Wiedersehen mit ihm in Ost-Berlin. Er war schon vom Tode gezeichnet, aber das Wiedersehen wurde für uns beide, das weiß ich auch von seiner Frau, ein großes Erlebnis. Michel ist tot, aber er lebt in uns, die die Ehre hatten, ihn gekannt zu haben.

Helmut Kirschey, Stockholm



Mittwochs frei!!!

Heute ist Mittwoch. Zeit, um nachzudenken. Seit Montag hat uns die Maschine, die wir Wirtschaft nennen, im Griff. Unser Leben vergeht im Takt der Arbeitswochen und Arbeitsjahre. Die Maschine hält uns in Atem, drängt uns an die Grenzen unserer körperlichen und seelischen Möglichkeiten. Immer sind wir "ausser uns", anderswo und anderswann. Termine, Ferienträume, Karrierepläne, überbrücken die Leere der Gegenwart. Ist das das Leben? Ist das einfach die Realität? Arbeit/Konsum-/Pensionierung?

Unser Leben ist nicht nur eng, es ist auch sehr kostspielig. Die organisierte Verantwortungslosigkeit der Maschine hat immense Nebenwirkungen. Sie kann nur mit viel Energie, Material und Arbeit am Laufen gehalten werden. Natürliche Kreisläufe werden gestört oder können nur mit zusätzlichem Aufwand notdürftig gestützt werden. Sie verwandelt kostbare Rohstoffe in gefährliche Abfälle. Sie zerstört die Lebensgrundlagen auf diesem Planeten.

Trotz hohem Aufwand ist die Maschine so ineffizient, dass sie 75% der Weltbewohnerinnen nur Elend in verschiedenen Graden anzubieten hat. Ein Viertel der Weltbevölkerung im industriellen Norden beansprucht 80% der erzeugten Reichtümer. Die Maschine kann nur funktionieren, wenn eine Mehrheit mit Gewalt, Unterdrückung und Geldbarrieren ausgeschlossen wird. Unsere Scheinwelt kann nur auf Kosten anderer bestehen. Der Apfel ist vergiftet.

Es gibt ein anderes Leben. Wir können aus der Wirtschaftsmaschine aussteigen ohne umzukommen. Die Welt kann ein offener, bunter, wilder, heftiger Platz werden, für alle und ohne die Natur kaputt zu machen. Wir müssen lernen, mehr Dinge miteinander zu machen, uns selber mit Lebensmitteln zu versorgen, das Leben wieder selbst in die Hand zu nehmen. Wir müssen unsere Spezialisierungen überwinden. Dafür brauchen wir sofort Zeit - warum nicht den Mittwoch?

Nehmen wir uns den Mittwoch und halbieren wir die Arbeitswoche in zwei Hälften, die leichter zu verdauen sind. Wir brauchen den Sonntag, um uns von der Arbeit zu erholen und den Samstag für Hausarbeiten. Den Mittwoch brauchen wir, um unseren Austritt aus der Arbeitsmaschine vorzubereiten.

Am Mittwoch sagen wir: Halt! Wir melden uns krank, sagen Termine ab, denken nach, schauen uns um. Der Mittwoch ist ein Tag der Ruhe, der bewussten Langsamkeit, der Verweigerung der ständigen Mobilisierung. Die Mitte der Woche dient der Suche nach unserer geistigen Mitte - solange wir sie nicht finden, sind alle anderen Aktivitäten sinnlos.



Dieser Weltumbau muss irgendwo und irgendwann beginnen: hier und am Mittwoch. Er wird unser Denk-, Sozial-, Oeko-, Kultur-, Quartier-, Land-, Kinder-, Welt- und Streittag. Büros, Fabriken, Schulen schliessen. Es fahren keine Autos. Computer werden abgeschaltet, das Fernsehen hat Sendepause. Am Arbeitsplatz treffen wir uns höchstens um über den Sinn der Produkte oder die Umgestaltung der Betriebe zu reden. Wer heute verdrängt oder unterdrückt wird, erfährt Zuwendung: Flüchtlinge, Alte, Behinderte, Arme, Drogenabhängige usw. Nachbarschaftsfoyers, Werkstätten, Kinderhäuser, können entstehen. Oekologisch notwendige Arbeiten wie Kompostierung, Energiesanierung, Gartenpflege, können gemeinsam und nicht auf Kosten der Freizeit getan werden. Auch der Aufbau von Land/Stadt-Kontakten braucht Zeit.

Am Mittwoch können verschiedene Initiativen sich gegenseitig verstärken und bereichern. Sie bilden ein Geflecht von individuellen, gruppenweisen, politischen, kulturellen oder gewerkschaftlichen Aktionen. Spontane, legale, langfristige und organisierte Formen können sich ergänzen. Für Gewerkschafterinnen kann der Mittwoch zu einem sinnvollen Anlauf für die 30- oder 36-Stundenwoche werden. Politikerinnen können das ihre mit Initiativen oder parlamentarischen Vorstössen beitragen. Jede und jeder kann mitmachen, wie es ihr entspricht.

Der arbeitsfreie Mittwoch kann nur ein Anfang sein. Nach dem Mittwoch werden auch der Dienstag und der Donnerstag angeknabbert. Der Freitag wird seinem Namen Ehre machen. Schliesslich genügt ein Tag für externe, wirtschaftsbestimmte Arbeit und wir können den notwendigen Rest der Industriemaschine unter Kontrolle bringen.

Das Ende der Maschine bedeutet, dass wir lange verdrängte Konflikte und Probleme endlich angehen können: Frau/Mann, jung/alt, privat/öffentlich, Eifersucht, Macht, Tod, Ausgrenzung und Einschliessung. Viele alte Rechnungen sind immer noch offen. Das Drama des Lebens wird sich offen zeigen. Vielleicht haben wir Angst davor?

Aus: P.M. und Freunde: Olten - alles aussteigen. Ideen Für eine Welt ohne Schweiz. Paranoia city Verlag 1990, Ebr. 208 S. DM 26.-

Um neuen AbonenntInnen oder Interessierten die Gelegenheit zu geben, einen besseren Einblick in unsere bisherige Arbeit zu bekommen, machen wir folgendes Angebot: Für 3 alte Ausgaben nach Wahl schickt ihr uns einen 10.-DM Schein, Überweisung oder Briefmarken. Welche Nummern ihr haben wollt, schreibt ihr dabei. Zur besseren Orientierung hier die Inhaltsangaben der noch lieferbaren Nummern. Einzeln nicht mehr lieferbar 0-15, 23.

Lagerräumaktion: Die Auflagen des SF steigen, so daß wir Platz benötigen, wir bieten deshalb 30 noch vollständig vorhandene Sätze SF 16-24 für 20.-DM (in Scheinen senden) an. Auch an den Sammelband mit Artikeln aus den Nummern 0 bis 12 sei an dieser Stelle erinnert. Er ist für 10.- DM nach wie vor lieferbar.

Nr.16: Venedig-Berichte * Barbara Köster über Feminismus und Anarchismus * John Clark über Die Ware * Zur Wendepolitik * IWF-Kritik * Selbstverwaltung bei Indios * Atommüllpriester * Über Oskar Maria Graf * Fritz Scherer über die "Bakuninhütte" * Nachruf auf Otto Reimers

Nr.17: Günter Hartmann über Industrialismus-Kritik * Sozialstaat oder Marktanarchie * Murray Bookchin über Natur- und Evolutionsverständnis * Chile-Widerstandstage * Egon Meusel über den Fall Casas Viejas im Vorfeld des span. Bürgerkriegs

Nr.18: Herby Sachs über Theater * Medienwerkstatt Freiburg über Videofront Wider die Vereinnahmung * Über Carl Einstein + Rede über Durruti * Leslie Fishbein über das andere Amerika im Film * Jean Vigo: Ich sage Scheiße zu Ihnen! * CNT-Nachlaßstreit * Irische Knäste (I)

Nr.19: Unruhen in Griechenland * Murray Bookchin über libertären Kommunalismus * Anarchismus und Mystik * Uracher Kommune 1919 * Ulrich Klan über Frauen in der FAUD * Irische Knäste (II)

Nr.20: Anti-NATO-Kongreß * Militarisierung der UdSSR und USA * Horst Blume über Bruch mit den GRÜNEN * Lutz Bredlow über Unruhen in Spanien * Interview mit Clara Thalmann (I) * Gottfried Mergner über Deutschen Kolonialismus * Kritik an Barclays Anthropologieansatz

Nr.21: Kritik an GRÜNEN und Selbstkritik * Glotz Hegemoniemodell * VOBO * Staatskritik * Interview mit Clara Thalmann (II) * Martha Ackelsberg über Mujeres Libres * Stammheim (Buch, Film) * Franz Jung * Libertarians * Antisemitismus in der Linken

Nr.22: Wolfgang Haug über Tschernobyl und die Asylanten * Wolfgang Pohrt über Linke und Ausländerpolitik * Umbauprogramm der GRÜNEN * Appelscha-Treffen * Augustin Souchy über Kollektivierung in Aragon * CNT heute * Garcia Lorca * Vierfarbmitteldruck Mexikanische Malereien von Georg Janthur * Rolf Recknagel über unbekannte Marut-Traven-Stories * Exilliteraturreihe bei Fischer * Erich Mühsam in der DDR * Ulrich Klemm über Anarchismus und Antipädagogik

Nr.24: Clara Thalmann (Nachruf, Text) * Anarchoseminar Arnoldshain * Wuppertaler Häuserkampf * Knast (I) * Exil/ "Asylantenbehandlung" in Berlin * Stefan Schütz über Künstler und Gesellschaft * Hans Litten in der DDR * über Karl Otten * Libertäre in Ungarn * US-Basen in Grönland

Nr.25: Libertäre Tage in Frankfurt * (Textauszüge von den Lib. Tagen) *Berlin Kreuzberg - 1.Mai * Ralf Reinders über die Bewegung 2. Juni * Klaus Bittermann über Gedenkfeiern der Linken zum 2. Juni * Neue Männer und Arbeit * Frauenknast * Französische Streiks * Wolfgang Haug über Ernesto Sabato

Nr.26: Grüne New Age Politik * Alltag - Klasse - Strukturen schaffen * Malik-Beschlagnahmeaktion * Kulturkritik (I) * Rosella di Leo über Patriarchatskritik * Ökofeminismus? * Interview mit Murray Bookchin (I) * Geschichte der IWW (I) * Zukunft Osteuropas

Nr.27: Startbahn-danach * Strobl/Penselin * Amnestiedebatte * Deutscher Herbst (Bücherschwemme) * Detlef Hartmann über IWF * Wolfgang Haug über Alltag/Klasse * Interview mit Murray Bookchin (II) * Kulturkritik (II) über Jacob van Hoddis * Schriftstellerkongreß in Valencia

Nr.28: Panik und Politik (Kedichem-Antifa-Aktion) * Nationalrevolutionäre gescheitert * (Autonomes?) Selbstverständnis * Luciano Lanza über Utopie der Ökonomie * Geschichte der Wobblies, Teil II * Holger Jenrich über die Geschichte der Zeitschrift Befreiung * Jörg Auberg über Medienkritik * Filmkritik * Capek-Graphiker * Amnestiedebatte * Arbeitsdiskussion u.v.a.

Nr.29: Anti-IWF-Kampagne * Shell-Boykott * Putsch in Birma * Strobl - Beugehaft * Gegenöffentlichkeit * A-Szene (CNT, Themroc) * Kubat-Dreieck * DDR-Anarchos * Filmkritik * Medizinkritik * Interview mit Michel Foucault * Luciano Lanza über Ökonomie und Herrschaft * Mythos Kibbuzim * WRI-Treffen * Nachrufe (Bogerd, Guerin, Benner, Binder) * Diskussion - Vergewaltigung u.a.

Nr.30: Genkongreß-Bericht * Strobl-Brief * Antifa-Kongreß Berlin * Generalstreik in Spanien (Salamanca, Sevilla) * Medien und Europa von Herby Sachs * Knipselkrant - frontline * AKTION - Vergewaltigungssondernummer und Kritik ehemaliger MitarbeiterInnen * Interview mit INTERIM * FLI-Bericht * Interview mit Joseph Luden (Israel) + Kritik * Räterepublik 1919 am Beispiel Fürth von Michael Seligmann * Carlo Tresca - italoamerikanischer Anarchist von Jörg Auberg * Deserteure * Gerd Arntz - Nachruf * Über Else Lasker-Schüler * u.a.

Nr.31: EG-Binnenmarkt: Industrieeuropa von Wolfgang Haug * Startbahn-Prozeß * Strobl-Prozeß * Zur Forderung nach freier medizinischer Versorgung im Knast * Leiharbeit in der BRD von Thomas Schupp * Häuserkampf in Köln * MediaPark * Anarchismus und Intellektuelle von Jörg Auberg * Rudi Dutschke * Left Green Network * Interview mit Rainer Trampert * (Wahl-)Parteien machen Real(o)politik * Wintex/Cimex * Interview mit Paco Cabello/CNT-AIT * Diskussion: Israel/Palästina * u.a.

Nr.32: China: Gesellschaft contra Staat * Strobl-Urteil/EMMA * Frauenhandel von Anita Wilmes und Monika Autenrieb * Autonomes Zentrum Wuppertal * 1.Mai in Kreuzberg * Rassismus in der Linken von Jürgen Tobegen * Roma/Sinti von Karola Fings und Frank Sparing * Interview mit Luis Fuentes/CNT-AIT * Interview mit Jean-Louis/CNT-F * Rez. zu Senna Hoy, April Carter und Schulvermeidung * Esoterik ändert nichts! von Hans A. Pestalozzi * Über den Graphiker Carl Meffert * Über den Dadaisten Walter Serner * u.a.

Nr.33: Radikale Linke von Michael Wilk * Hungerstreik-Kritik von Gerhard Linner * Sozialer Ökofeminismus, Teil 1 von Janet Biehl * Situationisten damals und heute * Interview mit der KAS, mit der RADIKAL, mit Rio Reiser * Erich Mühsam-Gesellschaft * Namibia wird dekolonialisiert von Karola Fings * Gegenöffentlichkeit * Friedrich Wolf bei den Kapputsch-Kämpfen? von Wolfgang Fey * Romanauszug aus Frank Harris: »Die Bombe« * Rez. zu FIZZ, Bonnot-Bande, Der Dieb, Türkenghettos, GATT; Berichte, Meldungen etc.

Nr.34: Wi(e)dervereinigungsdiskussion-I * Entstehungsbedingungen des Rechtsextremismus heute von Siegfried Jäger * Fantifa-Bericht * SHELL und die Nazis * Sozialer Ökofeminismus, Teil 2 von Janet Biehl * Italienische Centri Sociali Autogesti, vorgestellt von Egon Günter * Die Anarchisten in Mülheim-Styrum nach dem Sozialistengesetz von Andreas Müller * Romanauszug aus Kurt Kläber: »Passagiere der 3.Klasse« * Herbert Read's Ästhetik von Ulrich Klemm * Rez. des Sonderhefts Anarchosyndikalismus der IWK, Rez. zur IAA-Geschichte, Rez. zu Frauenräten, einem autonomen Kulturzentrum u.v.a.

Nr.35: Demorede: Nie wieder Deutschland! * Stasi-Konferenz 1989 * Was kostet der Anschluß? * Nationalismusdiskussion-II * Flüchtlingspolitik – Ausländergesetz * 500 Jahre Kolonisation * Subsistenzansatz, Teil 1 von Veronika Bennholdt-Thomsen * Brief aus Argentinien * Carrara - Germinal * A-Konferenz in Triest * Märzrevolution 1920 von Erhard Lucas * Traven - Marut von Augustin Souchy * Interview mit Laid Thenardier * Nachruf auf Georg Usinger * AFD-Initiative, Neue Bücher, Rezensionen, frz. Zeitschriftenschau, 10 Jahre SF! uva.

Nr.36: Wahlboykottaufruf! * PDS/Linke Liste-"Basis"demokratie * Radikale Linke-Kongreß * Entmilitarisierung/Totalverweigerung * Häuserkampf in Ostberlin * Festung Europa * Subsistenzansatz, Teil 2 von Veronika Bennholdt-Thomsen * TAZ lügt! * Flüchtlingspolitik – Mexiko/USA * Nationalismusdiskussion-III * de Antonios Dokumentarfilme von Jörg Auberg * Kölner Progressive * Bücher (Lustiger, Geronimo), Videos (Spanienkämpfer Kirschey) etc.

Alte SF-Nummern



Photo: Falke/Voller Ernst